



HESSISCHER LANDTAG

01. 10. 2020

55. Sitzung

Wiesbaden, den 1. Oktober 2020

Amtliche Mitteilungen	4161	Saadet Sönmez	4163
<i>Entgegengenommen</i>	4161	Taylan Burcu	4164
Vizepräsident Frank Lortz	4161	Robert Lambrou	4165
74. Antrag Aktuelle Stunde		Ismail Tipi	4166
Fraktion der AfD		Frank-Tilo Becher	4166
Moria-Migranten – Hessens Staatsministerin Lucia Puttrich (CDU) hat recht: „Dieser Gewaltausbruch darf nicht belohnt werden.“		Yanki Pürsün	4168
– Drucks. 20/3739 –	4161	Minister Peter Beuth	4168
<i>Abgehalten</i>	4163		
Robert Lambrou	4161		
79. Antrag Aktuelle Stunde		75. Antrag Aktuelle Stunde	
Fraktion DIE LINKE		Fraktion der Freien Demokraten	
Flucht hat Gründe: Flüchtlinge aus Moria in Hessen aufnehmen – Landesaufnahmeprogramm endlich umsetzen		Der nächste Wilke-Wurst-Skandal steht vor der Tür. Ministerin Hinz stimmt Ausdünnung der Lebensmittelkontrollen zu.	
– Drucks. 20/3744 –	4163	– Drucks. 20/3740 –	4169
<i>Abgehalten</i>	4169	<i>Abgehalten</i>	4176
57. Antrag		Wiebke Knell	4169
Frank-Tilo Becher (SPD), Lisa Gnadt (SPD), Ulrike Alex (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Dr. Daniela Sommer (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD		Lena Arnoldt	4171
Humanitäre Aufnahme von Flüchtlingen in Hessen II		Heidemarie Scheuch-Paschkewitz	4172
– Drucks. 20/3683 –	4163	Knut John	4172
<i>Abgelehnt</i>	4264	Gerhard Schenk	4174
		Vanessa Gronemann	4174
		Ministerin Priska Hinz	4175
		76. Antrag Aktuelle Stunde	
		Fraktion der SPD	
		Kurzarbeit hilft vielen hessischen Beschäftigten und bedeutet nicht, wie Friedrich Merz (CDU) behauptet, sich daran zu gewöhnen, ohne Arbeit leben zu können.	
		– Drucks. 20/3741 –	4176
		<i>Abgehalten</i>	4182

- 92. Dringlicher Antrag**
Fraktion der SPD
Verlängerung des Kurzarbeitergeldes ist ein wichtiges Zeichen für die heimische Wirtschaft und die hessischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer
– Drucks. 20/3776 – 4176
Abgelehnt 4264
Wolfgang Decker 4176
Erich Heidkamp 4177
Felix Martin 4178
Janine Wissler 4179
J. Michael Müller (Lahn-Dill) 4180
Dr. Stefan Naas 4181
- 77. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Alle Bundesländer müssen sich der Verantwortung stellen: transparente und verantwortungsvolle Suche nach einem Endlager für Atommüll
– Drucks. 20/3742 – 4182
Abgehalten 4190
Mathias Wagner (Taunus) 4182
Torsten Felstehausen 4183
Andreas Lichert 4184
Gernot Grumbach 4185
Lena Arnoldt 4186
René Rock 4187
Ministerin Priska Hinz 4188
- 78. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der CDU
Gerade jetzt lassen wir in Hessen nicht nach: gemeinsam zweiten Lockdown verhindern
– Drucks. 20/3743 – 4190
Abgehalten 4202
Dr. Horst Falk 4190
Volker Richter 4190, 4197, 4202
Marcus Bocklet 4192
René Rock 4192, 4198
Christiane Böhm 4194
Ministerpräsident Volker Bouffier 4194, 4202
Nancy Faeser 4196, 4201
Ines Claus 4199
Mathias Wagner (Taunus) 4200
- 35. Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Geodaten offen bereitstellen – innovative Geschäftsmodelle fördern, Standortnachteil für Hessen aufheben
– Drucks. 20/2869 – 4202
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen, federführend, und dem Ausschuss für Digitales und Datenschutz, beteiligt, überwiesen 4211
Oliver Stirböck 4202, 4210
Andreas Lichert 4204, 4209
- Torsten Leveringhaus 4205
Nadine Gersberg 4206
Torsten Felstehausen 4208
Jürgen Banzer 4209
Minister Tarek Al-Wazir 4209
- 53. Antrag**
Fraktion der AfD
Effektive Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund und ausländischer Staatsangehörigkeit
– Drucks. 20/3678 – 4211
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen 4222
Volker Richter 4211, 4219
Nadine Gersberg 4212
Christiane Böhm 4214
Silvia Brünnel 4216
Wiebke Knell 4217
Claudia Ravensburg 4218, 4220
Minister Kai Klose 4220
- 48. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
„Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten“ – kein Weiterbau der A 49 – Dannenröder Wald erhalten – Verkehrswende durchsetzen, um Menschen und Klima zu schützen – #waldstattsphalt
– Drucks. 20/3467 – 4222
Abgelehnt 4264
- 85. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der Freien Demokraten
A-49-Lückenschluss konsequent vollenden
– Drucks. 20/3755 – 4222
Abgelehnt 4264
- 93. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Weiterbau der BAB 49: Ergebnis des rechtsstaatlichen Verfahrens respektieren
– Drucks. 20/3777 – 4222
Angenommen 4264
Günter Rudolph 4264
Jan Schalauske 4222, 4235
Michael Ruhl 4224, 4238
Klaus Gagel 4226, 4237
Dr. Stefan Naas 4228
Katy Walther 4229
Günter Rudolph 4231
Minister Tarek Al-Wazir 4233
René Rock 4236
Abstimmungsliste 4266

8. **Zweite Lesung
Gesetzentwurf
Landesregierung
Hessisches Ausführungsgesetz zum eID-Karte-Gesetz, zum Personalausweisgesetz und zum Paßgesetz**
– Drucks. 20/3639 zu Drucks. 20/3458 –..... 4239
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 4265
Alexander Bauer 4239
9. **Zweite Lesung
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Änderung des Hessischen Enteignungsgesetzes und der Justizzuständigkeitsverordnung**
– Drucks. 20/3640 zu Drucks. 20/3459 –..... 4239
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 4265
Alexander Bauer 4239
10. **Zweite Lesung
Gesetzentwurf
Landesregierung
Zweites Gesetz zur Änderung des Landes-
aufnahmegesetzes**
– Drucks. 20/3650 zu Drucks. 20/2965 –..... 4239
**Änderungsantrag
Fraktion der SPD, Fraktion DIE LINKE**
– Drucks. 20/3745 –..... 4239
*Nach zweiter Lesung dem Sozial- und Inte-
grationspolitischen Ausschuss zurücküberwie-
sen* 4249
Felix Martin 4239
Taylan Burcu 4239
Ismail Tipi 4241
Frank-Tilo Becher 4242, 4248
Saadet Sönmez 4243
Yanki Pürsün 4245
Volker Richter 4246
Minister Kai Klose 4247
11. **Zweite Lesung
Gesetzentwurf
Fraktion der Freien Demokraten
Hessisches Corona-Hilfegesetz (Corona-
HilfG)**
– Drucks. 20/3705 zu Drucks. 20/2663 –..... 4249
*Nach zweiter Lesung dem Haushaltsaus-
schuss, federführend, und dem Ausschuss für
Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen, be-
teiligt, zurücküberwiesen* 4265
Dr. Stefan Naas 4249, 4249,
4255
Frank-Peter Kaufmann 4249
Tobias Eckert 4250
Erich Heidkamp 4252
Dirk Bamberger 4253
12. **Zweite Lesung
Gesetzentwurf
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Gesetz zur Verbesserung der Qualität der
Studienbedingungen und der Lehre an hes-
sischen Hochschulen (QSL-Gesetz) und zur
Verlängerung der Geltungsdauer des TUD-
Gesetzes**
– Drucks. 20/3718 zu Drucks. 20/2786 –..... 4258
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 4265
Andreas Hofmeister 4258, 4258
Dr. Frank Grobe 4259
Dr. Daniela Sommer 4260
Dr. Matthias Büger 4261
Nina Eisenhardt 4261
Janine Wissler 4262
Ministerin Angela Dorn 4263
15. **Große Anfrage
Dr. Daniela Sommer (SPD), Ulrike Alex
(SPD), Elke Barth (SPD), Christoph Degen
(SPD), Gernot Grumbach (SPD), Fraktion
der SPD
Wohn- und Lebenssituation für Studieren-
de in Hessen**
– Drucks. 20/2509 zu Drucks. 20/1459 –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
16. **Große Anfrage
Turgut Yüksel (SPD), Ulrike Alex (SPD),
Frank-Tilo Becher (SPD), Wolfgang De-
cker (SPD), Lisa Gnadt (SPD), Dr. Daniela
Sommer (SPD), Fraktion der SPD
Interkulturelle Öffnung der Verwaltung**
– Drucks. 20/2520 zu Drucks. 20/1110 –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
17. **Große Anfrage
Christiane Böhm (DIE LINKE), Fraktion
DIE LINKE
Wohnungs- und Obdachlosigkeit in Hessen**
– Drucks. 20/2537 zu Drucks. 20/1168 –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
18. **Große Anfrage
Dr. Daniela Sommer (SPD), Frank-Tilo Be-
cher (SPD), Lisa Gnadt (SPD), Wolfgang
Decker (SPD), Nadine Gersberg (SPD),
Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Versorgungsnotstand in Kinderkliniken**
– Drucks. 20/2606 zu Drucks. 20/1383 –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- Jan Schalauske 4254
Minister Michael Boddenberg 4256

- 19. Große Anfrage**
Fraktion der SPD
Printmedien in Hessen
– Drucks. **20/2651** zu Drucks. **20/1165** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 20. Große Anfrage**
Knut John (SPD), Heinz Lotz (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Torsten Warnecke (SPD)
Entwicklung der hessischen Landwirtschaft
– Drucks. **20/2803** zu Drucks. **20/2098** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 21. Große Anfrage**
Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Knut John (SPD), Heinz Lotz (SPD), Torsten Warnecke (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin Hartmann (SPD), Bijan Kaffenberger (SPD), Gerald Kummer (SPD), Fraktion der SPD
Zustand des Waldes und Wasserversorgung
– Drucks. **20/2968** zu Drucks. **20/2443** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 22. Große Anfrage**
Fraktion der AfD
Flüchtlingsflüge nach Hessen
– Drucks. **20/3334** zu Drucks. **20/2676** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 23. Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Hessen unterstützt die UNAIDS-90/90/90-Initiative der Vereinten Nationen
– Drucks. **20/2080** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 24. Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Programm „100 Wilde Bäche für Hessen“ erfolgreich gestartet
– Drucks. **20/2081** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 25. Entschließungsantrag**
Fraktion der AfD
Hass und Hetze wie gegen FDP und Wertunion gefährden die Demokratie
– Drucks. **20/2355** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 26. Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Planung und Bau des Fernbahntunnels unterstützen – städtebauliches Konzept vorbereiten – Öffentlichkeit aktiv informieren
– Drucks. **20/2362** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 27. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Gewalt gehört nicht zu einer freien Gesellschaft – Hass und Hetze gefährden die Demokratie
– Drucks. **20/2442** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 28. Dringlicher Antrag**
Fraktion der AfD
Einbindung des geplanten, unterirdischen Fernbahntunnels in ein gesamtheitliches, verkehrspolitisches und städtebauliches Konzept
– Drucks. **20/2444** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 29. Dringlicher Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Großprojekte seriös vorantreiben – Planung des Fernbahntunnels Frankfurt a. M. produktiv und weitsichtig begleiten
– Drucks. **20/2445** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 30. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Die unverbrüchlichen Regeln einer lebendigen Demokratie müssen bewahrt werden
– Drucks. **20/2446** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
- 31. Entschließungsantrag**
Fraktion der AfD
Freiheit von Wissenschaft und Kunst an den hessischen Hochschulen
– Drucks. **20/2539** –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265

32. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Standort-Zwischenlager Biblis: mangelhafter Genehmigung widersprechen, Castor-Transporte stoppen, Sicherheitseinrichtungen nachrüsten
– Drucks. 20/2544 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
33. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Cannabisprodukte zum Eigenverbrauch ermöglichen
– Drucks. 20/2725 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
34. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Umgang mit Sammlungsgütern aus kolonialen Kontexten
– Drucks. 20/2772 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
36. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Wohnungs- und Obdachlosigkeit in Hessen entschieden bekämpfen
– Drucks. 20/2874 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
37. **Antrag**
Fraktion der SPD
Verpflichtende Besuche für hessische Schülerinnen und Schüler in Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus zur Vertiefung des Fachunterrichts und Stärkung der politischen Bildung
– Drucks. 20/2895 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
38. **Antrag**
Heinz Lotz (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Knut John (SPD), Fraktion der SPD
Anpassung des hessischen Wolfsmanagements
– Drucks. 20/2916 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
39. **Antrag**
Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Knut John (SPD), Heinz Lotz (SPD), Fraktion der SPD
Tierschutzbeirat ist nur noch ein Tiernutzbeirat – Neustart gefordert
– Drucks. 20/2917 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
41. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Schutz vor Corona braucht ein Zuhause – hessisches Soforthilfeprogramm für sicheres Wohnen für alle
– Drucks. 20/2997 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
43. **Antrag**
Nancy Faeser (SPD), Günter Rudolph (SPD), Elke Barth (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Tobias Eckert (SPD), Fraktion der SPD
Zukunft der Warenhauskette Galeria Karstadt Kaufhof in Hessen muss gesichert werden – Arbeitsplätze erhalten
– Drucks. 20/3006 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
44. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Zukunft braucht Erinnerung – Besuch einer Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in den hessischen Kerncurricula verankern
– Drucks. 20/3009 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
46. **Antrag**
Knut John (SPD), Tobias Eckert (SPD), Elke Barth (SPD), Stephan Grüger (SPD), Marius Weiß (SPD), Fraktion der SPD
Beteiligung an Erträgen aus Windkraft
– Drucks. 20/3168 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265
47. **Antrag**
Knut John (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Heinz Lotz (SPD), Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Torsten Warnecke (SPD), Fraktion der SPD
Weitere Konzentrationen in der Schlachtindustrie verhindern – Förderoffensive und Bürokratieprüfung für kleine und mittlere fleischverarbeitende Betriebe starten
– Drucks. 20/3465 – 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265

- 49. Beschlussempfehlung und Bericht
Haushaltsausschuss
Antrag
Fraktion der AfD
Ergänzung von § 8 Abs. 1 des Gute-Zukunft-Sicherungsgesetzes um eine besondere Rechtfertigungspflicht für den Fall der Geltendmachung von „Dringlichkeit“ und „Eilbedürftigkeit“
– Drucks. 20/3490 zu Drucks. 20/3453 –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265**
- 51. Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Gedenkstätte Hadamar unterstützen – gemeinsame Verantwortung wahrnehmen
– Drucks. 20/3559 –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265**
- 52. Antrag
Fraktion der SPD
Landesregierung muss Schulträger bei Schülerverkehr unter Pandemie-Bedingungen unterstützen
– Drucks. 20/3616 –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265**
- 61. Antrag
Fraktion der SPD
Corona-Nothilfe für Clubs und Diskotheken in Hessen
– Drucks. 20/3687 –..... 4265
Von der Tagesordnung abgesetzt 4265**

Im Präsidium:

Präsident Boris Rhein
 Vizepräsident Frank Lortz
 Vizepräsidentin Karin Müller
 Vizepräsidentin Heike Hofmann
 Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
 Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen Tarek Al-Wazir
 Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
 Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund Lucia Puttrich
 Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung Prof. Dr. Kristina Sinemus
 Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
 Minister der Finanzen Michael Boddenberg
 Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
 Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
 Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn
 Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
 Minister für Soziales und Integration Kai Klose
 Staatssekretär Michael Bußer
 Staatssekretär Dr. Martin J. Worms

Abwesende Abgeordnete:

Dirk Gaw
 Regine Müller (Schwalmstadt)

(Beginn 9:04 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung und begrüße Sie sehr herzlich mit einem frohen Glückauf. Ich freue mich, dass Sie da sind, und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Verteilt wurde noch ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Verlängerung des Kurzarbeitergeldes ist ein wichtiges Zeichen für die heimische Wirtschaft, Drucks. 20/3776. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Dann wird das Punkt 92 und kann mit Punkt 76 aufgerufen werden. – Das ist so.

Außerdem eingegangen ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Weiterbau der BAB 49, Drucks. 20/3777. Wird die Dringlichkeit ebenfalls bejaht? – Jawohl. Dann ist dies Punkt 93 und kann mit den Punkten 48 und 85 aufgerufen werden. – Auch das ist klar.

Zu den Aktuellen Stunden ist mir mitgeteilt worden, dass es vernünftig ist, dass wir die Aktuelle Stunde der Fraktion DIE LINKE, Punkt 79, direkt nach der Aktuellen Stunde der Fraktion der AfD, Punkt 74, aufrufen. Das ist ein gemeinsamer Sachverhalt im weitesten Sinne. Ich gehe davon aus, es gibt keine Probleme damit. Dann werden wir die Reihenfolge so ändern. Nach Punkt 74 kommt Punkt 79. – Ich sehe Einvernehmen.

(Günter Rudolph (SPD): Und unser Antrag!)

– Das kommt noch, langsam. – Das wird einvernehmlich so gemacht.

Zu der Aktuellen Stunde der LINKEN, Punkt 79, soll Tagesordnungspunkt 57, Antrag der SPD-Fraktion, Drucks. 20/3683, aufgerufen werden. Über diesen Antrag wird dann heute Abend abgestimmt. Auch in Ordnung?

(Günter Rudolph (SPD): Jawohl!)

– Gut. – Dann halten wir das auch so fest. Die anderen Aktuellen Stunden machen wir dann in der ursprünglichen Reihenfolge.

Wir tagen heute bis zur Erledigung der Gesetzeslesungen.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Im Anschluss an die amtlichen Mitteilungen beginnen wir mit den Aktuellen Stunden. Wir haben eine einstündige Mittagspause, dann geht es weiter mit dem Setzpunkt der AfD, Drucks. 20/3678.

Es fehlen heute entschuldigt der Abg. Dirk Gaw von der AfD, die Abg. Regine Müller von der SPD und ab 16 Uhr Frau Staatsministerin Prof. Sinemus. Gibt es weitere Entschuldigungen? – Nein. Dann ist dies so, und wir können auch das festhalten.

Meine Damen und Herren, zum Fußball gibt es wenig zu berichten – das muss ich sagen –, außer dass die Landtagself im ganzen Jahr immer noch ungeschlagen ist.

(Vereinzelter Beifall)

Das ist ein großer Erfolg. Was auch bemerkenswert ist: Unser Staatssekretär Mark Weinmeister – wir hatten ihn oft genannt –, der Tormann, hat in diesem Jahr noch kein einziges Tor gefangen. Das ist eine ganz große Leistung.

(Vereinzelter Beifall)

Er ist damit besser als Neuer, kann man fast sagen.

Die Eintracht hat einen ganz guten Start in die Bundesliga gemacht. Das kann hier würdigen, wer das würdigen will.

(Vereinzelter Beifall)

– René, du outest dich? – Die Offenbacher Kickers sind auf dem Weg in die Bundesliga, das kann man auch sagen. Es geht munter voran. Aber auch Steinbach ist ganz gut unterwegs. Das ist oben in Lahn-Dill, oder?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Meine Damen und Herren, wenn wir vom Fußball sprechen, würden Sie es vermissen, wenn ich nach der gestrigen Debatte, die wir im Landtag hatten, nicht darauf hinweisen würde und den Innenminister nicht darüber informieren würde, dass unsere Bayern nach dem Gewinn des europäischen Supercups gestern Abend auch den deutschen Supercup gewonnen haben. Dazu wollen wir herzlich gratulieren.

(Vereinzelter Beifall)

– Das ist sehr zurückhaltend. Aber auch der Ministerpräsident hat sich jetzt geoutet. Darüber sind wir sehr froh.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, wir sind doch neutral. Fünf Titel in einem Jahr, das gibt es selten. Der sechste wird auch noch kommen. Ich bitte, mich nicht anzugreifen. Ich bin in den Fußballfragen unantastbar. Das wissen Sie.

(Vereinzelte Heiterkeit)

Also nehmt es erfreut zur Kenntnis, dass es so gekommen ist. Auch der Innenminister weiß jetzt, wie das Spiel ausgegangen ist. Er hatte gestern nachgefragt.

Meine Damen und Herren, dann kommen wir zur Tagesordnung. Wir beginnen mit **Tagesordnungspunkt 74:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der AfD

Moria-Migranten – Hessens Staatsministerin Lucia Puttrich (CDU) hat recht: „Dieser Gewaltausbruch darf nicht belohnt werden.“

– **Drucks. 20/3739** –

Es beginnt der Fraktionsvorsitzende, der Kollege Lambrou. Bitte sehr.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Einige Migranten in Moria auf der griechischen Insel Lesbos zündeten am Abend des 8. September ihr Lager an. Es brannte fast komplett nieder und machte 12.000 Menschen vorübergehend obdachlos. Deutsche Politiker überbieten sich seitdem auch in Hessen mit Forderungen, wie viele Migranten, von denen die meisten keine Flüchtlinge, sondern Auswanderer sind, aus dem sicheren Drittstaat Griechenland nach Deutschland zu fliegen sind. Zahlen müssen die Steuerzahler in Deutschland, nicht die fordernden Politiker.

(Beifall AfD)

Am weitesten ging im Deutschen Bundestag DIE LINKE mit dem Antrag, sämtliche 12.000 Moria-Migranten nach

Deutschland zu holen. Die GRÜNEN stimmten diesem grenzenlosen Ansinnen sogar zu – sehr aufschlussreich.

Der Journalist Christoph Prantner schrieb am 16. September in seinem Kommentar in der „Neuen Zürcher Zeitung“:

In Deutschland ist es auch fünf Jahre nach der großen Flüchtlingswelle noch nicht möglich, ein heißes Herz mit einem kühlen Kopf in Einklang zu bringen. Die Lernkurve in Sachen Migration hat die Nulllinie nicht wesentlich überschritten.

(Beifall AfD)

Diesem Kommentar stimmt die AfD-Fraktion im Hessischen Landtag zu. Noch jemandem stimmen wir zu. In der Hessischen Landesregierung scheint es bei diesem Thema zumindest einen kühlen Kopf zu geben: die hessische Staatsministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten Lucia Puttrich, CDU.

(Beifall AfD)

Sie sagte der „Bild“-Zeitung am 10. September:

Dieser Gewaltausbruch einiger darf nicht belohnt werden. Weder durch eine Verlegung in andere europäische Länder noch bei der Dauer oder dem Ergebnis des Asylverfahrens.

Sie fügte hinzu, dass die Europäische Union alles dafür tun müsse, die Bedingungen in den Einrichtungen in Griechenland zu verbessern. – Staatsministerin Puttrich hat in der Sache vollkommen recht.

(Beifall AfD)

Angemessen ist die Hilfe vor Ort. Doch stattdessen wird die Brandstiftung belohnt mit der Einreise nach Deutschland.

Die Sorgen vor den Folgen solch einer moraltrunkenen Belohnungspolitik sind berechtigt. Sie gehen sogar weit über die Befürchtungen weiterer Brandstiftungen in Lagern auf griechischen Inseln hinaus. Denn aktuell kommen laut Bundesinnenminister Horst Seehofer bereits wieder jeden Tag 300 bis 400 Migranten nach Deutschland. Das sind 150.000 im Jahr. Die deutsche Moria-Entscheidung könnte die ohnehin bereits bestehende Sogwirkung des deutschen Sozialsystems deutlich bis dramatisch verstärken. Dies würde Deutschland jeden Tag instabiler werden lassen.

(Beifall AfD)

In anderen europäischen Ländern findet Moria kaum Interesse. Dort will man sich nicht erpressen lassen, hat aus den riesigen Fehlern der Vergangenheit gelernt und wundert sich sehr über die Deutschen.

(Beifall AfD)

In Frankreich z. B. ist es das Credo der Regierung, keine Anreize für Migration zu schaffen. Ein Großteil der Franzosen ist laut Umfragen damit einverstanden.

(Beifall AfD)

Auch der griechische Ministerpräsident Kyriakos Mitsotakis stellte klar, dass sich Griechenland nicht erpressen lasse und alle 12.000 Migranten auf der Insel Lesbos bleiben und in das neue Lager einzuquartieren sind.

Hessische Politiker wie der grüne Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir und die Fraktionsvorsitzende der LIN-

KEN, Janine Wissler, fallen dieser Linie der griechischen Regierung ganz bewusst in den Rücken.

(Beifall AfD)

Beide Politiker waren am 10. September nach den Äußerungen von Staatsministerin Puttrich ganz vorne mit dabei beim öffentlichen Puttrich-Bashing. Von der hessischen CDU gab es hingegen, soviel ich weiß, keinerlei öffentliche Unterstützung für Frau Puttrich.

(Zuruf: Aha!)

Man verteidigt also nicht einmal mehr die eigenen Politiker. Wie konservativ ist die hessische CDU eigentlich noch?

(Beifall AfD)

Die ersten Moria-Migranten, 51 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, wurden gestern nach Deutschland geflogen. Weitere 1.500 Moria-Migranten sollen noch kommen. Wir wissen aus der Antwort auf eine Kleine Anfrage der AfD-Landtagsfraktion, dass ein minderjähriger unbegleiteter Flüchtling in Hessen im Jahr 2018 im Durchschnitt 101.515 € kostete – über 100.000 € pro unbegleiteten minderjährigen Flüchtling.

Meine Damen und Herren, 51 minderjährige unbegleitete Flüchtlinge belasten den Steuerzahler ganz realistisch mit etlichen Millionen Euro im Jahr. Warum hilft man mit dieser Summe nicht einer Vielzahl von Menschen vor Ort?

(Beifall AfD)

Frau Puttrich hatte zu Recht am 10. September Hilfe für die Lager in Griechenland gefordert. Die AfD steht für diese Hilfe beim Wiederaufbau und beim Aufbau von menschenwürdigen Auffanglagern in Griechenland und der Türkei, für Hilfe bei der Abwicklung von Asylverfahren, für Hilfe bei Abschiebung und Zurückweisung an den europäischen Außengrenzen. Wir haben Verständnis dafür, dass die Migranten ein besseres Leben haben wollen. Die Lösung dafür kann allerdings nicht der deutsche Sozialstaat sein.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Ende. In der Politik geht es darum, schwierige Entscheidungen unter Abwägung ihrer Folgen zu treffen. Dazu gehört natürlich die Frage, welche Signale man mit dem Einfliegen von Moria-Migranten in die ganze Welt hinaussendet. Soll man Brandstiftung belohnen? Machen wir uns erpressbar? Wir groß wird die Sogwirkung? – Diese Fragen kann nicht beantworten, wer sich nur von Gefühlen leiten lässt. Gefühle alleine machen leichtsinnig und erpressbar. Deshalb ist es so wichtig, dass es auch außerhalb der AfD weitere kluge und vorausschauende Politiker wie Lucia Puttrich gibt. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Abg. Lambrou. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Dann schließe ich diese Aktuelle Stunde und rufe **Tagesordnungspunkt 79** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion DIE LINKE

Flucht hat Gründe: Flüchtlinge aus Moria in Hessen aufnehmen – Landesaufnahmeprogramm endlich umsetzen

– Drucks. 20/3744 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 57**:

Antrag

Frank-Tilo Becher (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Dr. Daniela Sommer (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD

Humanitäre Aufnahme von Flüchtlingen in Hessen II

– Drucks. 20/3683 –

Es beginnt Frau Kollegin Sönmez, Fraktion DIE LINKE.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auf die Rede vorhin gehe ich jetzt überhaupt nicht ein. Ich glaube, da sind wir uns einig: Auf den Unsinn müssen wir nicht eingehen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD – Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, als Anfang letzten Monats die Bilder vom brennenden Flüchtlingslager in Moria um die Welt gingen, war die Bestürzung groß. Doch ehe man es sich versah, hatten Menschen in politischer Verantwortung jegliche Hilfe schon wieder ausgeschlagen, so leider auch in Hessen. Ministerpräsident Bouffier hat nur einen Tag nach dem Brand ein bundeseinheitliches Vorgehen angemahnt. Die Bundesregierung pocht weiter auf eine gesamteuropäische Lösung, und während Länder, Bund und die Mitgliedstaaten der EU sich weiterhin weigern, Verantwortung zu übernehmen, sitzen auf Lesbos 13.000 Menschen auf der Straße.

Meine Damen und Herren, jetzt heißt es oft, die EU hätte versagt, was Moria angeht. Ich glaube, es ist genau andersherum. Das Flüchtlingslager Moria ist der Erfolg der Europäischen Union. Denn wenn man sich die Flüchtlingspolitik der Europäischen Union der letzten Jahre betrachtet, muss man leider davon ausgehen, dass die EU genau das wollte.

(Beifall DIE LINKE)

Allein die bekannten Menschenrechtsverletzungen an den Außengrenzen der Europäischen Union aus diesem Jahr verdeutlichen doch, dass es letztendlich nur noch um Abwehr um jeden Preis geht, ohne Rücksicht auf Verluste. Es kommt zu Schüssen auf Migranten an der griechisch-türkischen Grenze. Es kommt zu gewalttätigen Push-backs auf der Balkanroute. Menschen werden auf dem offenen Meer ausgesetzt. Frau von der Leyen preist Griechenland als Schild der Europäischen Union an und fordert, die Stellung weiterhin zu halten.

Was ist das denn anderes, als zur Flucht gezwungenen Menschen zu verdeutlichen, ihnen das klare Signal zu senden, dass sie unerwünscht sind und nicht kommen sollen? Das alles geschieht, obwohl wir durch Freihandelsabkom-

men ihr Elend erzeugen, obwohl unsere Rüstungsexporte weiterhin Tod und Schrecken über sie bringen und obwohl ihre Lebensgrundlagen weiterhin durch von deutschem Boden aus gesteuerte Drohnen vernichtet werden. Das müssen wir uns immer wieder vergegenwärtigen.

(Beifall DIE LINKE)

Letzte Woche hat die Kommission der Europäischen Union ihren Vorschlag für ein neues gemeinsames Asylsystem vorgestellt. Wenn man die komplette Entrechtung der Geflüchteten und das faktische Ende des individuellen Asylrechts anstrebt, sind diese Vorschläge genau richtig. Wir sagen, das darf auf gar keinen Fall zugelassen werden. Das ist menschenverachtend.

(Beifall DIE LINKE)

Seit Jahren machen Ärzteteams und NGOs auf die dramatischen Zustände auf den griechischen Inseln aufmerksam. Kommunen und Städte haben ihre Bereitschaft erklärt, Menschen aus Seenot und aus den schrecklichen Lagern aufzunehmen.

Auch in Hessen hat ein Zusammenschluss von 143 Personen unter dem Motto „Wir haben Platz“ an die Landesregierung appelliert, Menschen aufzunehmen. Doch die Landesregierung ignoriert weiterhin all diese Appelle beständig. Da heißt es immer wieder, man könne nichts tun, man bräuhete das Einverständnis des Bundesinnenministers, und das bekäme man leider nicht.

Als die Bundesländer Berlin und Thüringen eine Bundesratsinitiative starteten, um Landesaufnahmeprogramme ohne die Zustimmung des Bundesinnenministeriums zu ermöglichen, hat Hessen nicht zugestimmt. Man höre und staune: Da wird doch deutlich, Ihre Mitleidsbekundungen sind nur genau das. Es sind nur Bekundungen.

(Beifall DIE LINKE)

Sie sind nur Schall und Rauch, wenn es darum geht, wirklich zu helfen. Das wurde hier schon angepriesen: Hessens Europaministerin, Frau Puttrich, hat es noch einmal deutlich gemacht: Die Landesregierung will offenbar niemanden aufnehmen. Stattdessen beteiligt man sich lieber an der Hetze gegen die Flüchtlinge. Nur einen Tag, nachdem der Brand ausgebrochen war, zu unterstellen, die Flüchtlinge hätten ihn selbst gelegt, ist unverantwortlich. Das ist unverantwortlich. Das geht nicht. Das kann man so nicht machen.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Die Verantwortlichen für rassistische Gewalttaten hierzulande ausfindig zu machen, das dauert Jahre. Aber die Brandstifter einer Unterkunft, über mehrere Landesgrenzen entfernt, kennt man schon am nächsten Tag. Das ist schon „hervorragend“.

Herr Präsident, ich komme zu meinen letzten Sätzen. – Jetzt sollen die Flüchtlinge auch noch in Sippenhaft genommen werden. Es dürfe keiner aufgenommen werden,

weil man die Gewaltausbrüche belohnen würde. Auch wenn Frau Puttrich das in der Sitzung des Europaausschusses etwas revidiert haben soll, ist das nicht weiter relevant. Denn der Nächste hat gerade weitergemacht. Der Bundestagsabgeordnete Irmer der CDU verkündete, man dürfe niemanden aus dem Flüchtlingslager Moria aufnehmen, man dürfe die Brandstifter nicht belohnen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen den letzten Satz ein bisschen modifizieren.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Herr Präsident, das sind meine letzten Sätze. – Die Schuldigen für die Hölle sind nicht die Migranten. Das muss man immer wieder verdeutlichen. Die Schuldigen sitzen in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union. Denn sie haben diese Hölle geschaffen. Ich finde, da gibt es überhaupt nichts zu lachen.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bitte, sich nicht aufzuregen. Wir haben die Zeit im Blick.

(Zurufe)

– Ich verbitte mir jede Kritik. – Schnauft einmal durch. Dann geht es weiter.

Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Kollegen Burcu von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Er kommt jetzt ein bisschen schneller nach vorne. Dann sparen wir schon wieder fünf Sekunden.

Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Sönmez, ich gebe Ihnen recht. Die Situation auf Moria war und ist nach wie vor eine Katastrophe. Und leider Gottes handelt es sich um eine Katastrophe mit Ankündigung. Denn nicht erst seit dem Brand ist bekannt, dass die Situation in den Lagern in Griechenland menschenunwürdig ist.

Es ist leider nicht nur das Flüchtlingslager Moria. Aber das Flüchtlingslager Moria ist die Spitze des Eisbergs auf unserem Kontinent. In einem Lager, das für 3.000 Personen ausgelegt war, lebten mehr als 13.000 Menschen. Das geschah während einer Pandemie, bei der Abstandhalten das A und O ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen, man muss wirklich kein großer Experte sein, um zu erkennen, dass das Irrsinn ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Auch dürfen für die Tat ganz weniger nicht Tausende Unschuldige leiden. Das ist ganz klar. Leiden tun aber nach wie vor viele Schutzbedürftige unter den schlimmen Bedingungen auf der Insel. Das betrifft vor allem Kinder, Familien und Kranke.

Die Europäische Union bzw. deren Mitgliedstaaten tragen die Verantwortung für diese Situation. Denn seit Jahren

werden die Staaten der Europäischen Union am Mittelmeer nicht genügend unterstützt. Eine faire Verteilung der Schutzsuchenden hat nicht stattgefunden. Eine lang ersehnte Reform wurde nun vorgestellt. Das ist der Migrationspakt der Europäischen Union. Verehrte Kolleginnen und Kollegen der Kommission der Europäischen Union, diese Vorschläge zeigen weder Solidarität mit den Geflüchteten noch mit den EU-Außengrenzstaaten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Ines Claus (CDU))

Eigentlich bräuchte es ein faires Prinzip der Verantwortungsteilung. Die Schutzsuchenden müssten nach der ersten Ankunftsphase schnell und solidarisch auf die Mitgliedstaaten verteilt werden, um dann vor Ort das Asylverfahren durchzuführen. Nur so könnten menschenrechtliche Standards eingehalten und faire rechtsstaatliche Verfahren garantiert werden.

Mit Blick auf die erforderliche schnelle Hilfe für das Flüchtlingslager Moria können wir hier nicht auf die Bereitschaft aller Mitgliedstaaten der Europäischen Union warten, Geflüchtete aufzunehmen. Deshalb muss die Bundesrepublik Deutschland gerade mit Blick auf die besondere Verantwortung aufgrund der deutschen Ratspräsidentschaft in der Europäischen Union vorangehen. Die geplante Aufnahme von 408 Familien mit Kindern, also 1.553 Menschen, die in Griechenland bereits als Schutzbedürftige anerkannt wurden, ist sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung, zumal einige mit dabei sein sollen, die unmittelbar von dem Brand im Flüchtlingslager Moria betroffen waren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Sehr viele Geflüchtete im Flüchtlingslager Moria benötigen weiterhin schnell Hilfe. Frau Kollegin Sönmez, das ist richtig. Da aber das Landesaufnahmeprogramm ins Spiel zu bringen, wie Sie es in der Vergangenheit schon einige Male auch während Ausschusssitzungen gemacht haben, ist schlicht und einfach ein Fehler.

Eines sollte klar sein: Das Landesaufnahmeprogramm muss kommen und wird auch von der Landesregierung aufgesetzt werden. Das Landesaufnahmeprogramm ist aber kein Instrument für eine schnelle und unkomplizierte Hilfe. Nach der Entscheidung des Bundesinnenministers muss man auch hinzufügen: Das Landesaufnahmeprogramm ist kein Instrument für Personengruppen innerhalb der Europäischen Union.

Denn wenn man sich ein wenig mit dem Instrument des Landesaufnahmeprogramms beschäftigt hat, dann weiß man, dass nach dem Aufsetzen des Programms die Prozedur beginnt, also die Zusammenarbeit mit der Bundesregierung und dem UNHCR mit den jeweiligen Formalitäten in den Ländern vor Ort. Dies nimmt einiges an Zeit in Anspruch. Es ist also nicht geeignet, unkompliziert, schnell und kurzfristig zu helfen.

Zum anderen benötigt die Landesregierung das Okay und die Hilfe der Bundesregierung. Der Bundesinnenminister hat nun mal die Anträge aus Thüringen und Berlin abgelehnt und begründet, warum er sie abgelehnt hat. Das muss man nicht gut finden. Liebe Kollegin Wissler, ich tue das auch nicht. Aber man muss es in einem Rechtsstaat und in einer Demokratie akzeptieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Natürlich war es für uns eine der ernsthaften Optionen, das Landesaufnahmeprogramm für die Schutzsuchenden auf den griechischen Inseln anzuwenden. Das ist ganz klar. Deshalb haben wir ganz bewusst auf die Entscheidung des Bundesinnenministers Seehofer gewartet. Wenn es aber rechtlich nicht möglich ist, hilft es keinem einzigen Schutzbedürftigen auf Lesbos oder sonst wo in der EU, hier irgendeine Symbolpolitik zu betreiben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Mit dem Landesaufnahmeprogramm wird nun eine andere Zielgruppe anvisiert werden. Es gibt auch leider viele Menschen auf unserem Planeten, die solch eine besondere Hilfe benötigen und verdient hätten.

In Hessen haben wir uns bisher unserer humanitären Verantwortung gestellt. Die Landesregierung hat schon mehrmals signalisiert, dass wir in Hessen einen größeren Beitrag leisten wollen. Auch nach der Katastrophe auf Moria wurde deutlich gemacht, dass sich Hessen an der Aufnahme der Geflüchteten aus dem Lager auf Moria beteiligen will. Wir haben in Hessen nämlich die Kapazitäten und vor allem die Bereitschaft, den Menschen aus dem Flüchtlingslager Moria zu helfen. Das zeigen die Tausende Menschen auf der Straße und die Ehrenamtlichen Tag für Tag. Jetzt muss die Bundesregierung diese Hilfsbereitschaft auch annehmen und helfen lassen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Burcu, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abg. Lambrou, der Vorsitzende der AfD-Fraktion. Bitte sehr.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Fraktion DIE LINKE geht es mit der Forderung nach einem Landesaufnahmeprogramm darum, dauerhafte Einwanderungsmöglichkeiten direkt nach Hessen zu schaffen. Es handelt sich um eine Art Resettlement-Programm, das von dem Land Hessen und den Städten betrieben werden soll. Das Ziel ist eine Ansiedlung der Migranten in beträchtlicher Zahl.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Das ist richtig!)

Nach § 23 Aufenthaltsgesetz ist derzeit die oberste Landesbehörde nur im Einvernehmen mit dem Bundesinnenministerium berechtigt, eine Einreiseerlaubnis zu erteilen.

(Beifall AfD)

Nach der Bundesratssitzung am 18. September 2020 wird das zum Glück zumindest vorerst auch so bleiben. Dort wurde über den Gesetzentwurf der rot-rot-grünen Landesregierungen aus Berlin und Thüringen bezüglich der Änderung des § 23 Abs. 1 Aufenthaltsgesetz abgestimmt. Der Gesetzentwurf sah vor, die derzeit notwendige und einzuholende Erlaubnis des Bundesinnenministeriums durch eine reine Kenntnisnahme zu ersetzen.

Es geht also um die Etablierung dauerhafter Aufnahmeprogramme von Bundesländern und Gemeinden am Bundesin-

nenministerium vorbei. Der Gesetzentwurf erhielt im Bundesrat zum Glück keine Mehrheit. Wir begrüßen, dass sich im Bundesrat auch das Land Hessen, vertreten durch Staatsministerin Puttrich, Ministerpräsident Volker Bouffier und Wirtschaftsminister Al-Wazir, dagegen aussprach und es so schaffte, sich gegen DIE LINKE durchzusetzen.

(Beifall AfD – Zurufe)

Die AfD-Fraktion lehnt die Auflegung eines solchen Landesaufnahmeprogramms ab. Die Aufnahme einzelner Migranten durch Städte und Bundesländer ist keine Lösung, sondern eine gefährliche Variante;

(Beifall AfD)

denn wer legale Einwanderung will, sollte im ersten Schritt zunächst jegliche illegale Einwanderung unterbinden. Das muss oberste Priorität haben.

(Beifall AfD)

Nachvollziehbare Regeln, die ausnahmslos umgesetzt werden, sind die einzige Möglichkeit, Menschen in Not zu helfen. „Flucht hat Gründe“, heißt es im Titel der Aktuellen Stunde der Fraktion DIE LINKE. Das ist richtig: Einer dieser Gründe besteht in der vielfältig kommunizierten Überzeugung von GRÜNEN, LINKEN und Teilen der SPD, sich gegen jede Regulation von Migration nach Deutschland einzusetzen.

Diese Überzeugung ist dank Internet und sozialer Medien weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt und genauso wirkungsvoll wie Merkmals Selfies mit Migranten. Sie erzeugt eine enorme Sogwirkung und lässt Menschen in armen Ländern glauben, sie könnten einfach nach Deutschland einwandern. Auch darum begeben sich viele Menschen auf die gefährliche Reise über das Mittelmeer, weil sie wissen, sobald sie einen Fuß auf griechische Inseln setzen, können sie de facto bleiben und nach Deutschland weiterreisen.

Lassen Sie uns bitte eines nicht vergessen: Rechtlich gesehen, hatten fast alle Migranten, die seit 2015 nach Deutschland kamen, keinen Anspruch, nach Europa einzureisen, und damit auch keinen Anspruch auf Asyl.

(Beifall AfD)

Es ist einzig der moralische Imperialismus von Spitzenfunktionären der CDU, die sich vom links-grünen Zeitgeist vorantreiben lassen, durch den eine große Menge von Migranten in Hessen angesiedelt werden soll.

(Beifall AfD)

Dass sich CDU und GRÜNE im Bundesrat dagegen gestellt haben, ist ein gutes Zeichen. Der Weg zu einer realistischen Politik für die eigene Bevölkerung gewinnt hoffentlich bald wieder die Oberhand; denn der Migrationsdruck könnte schon bald erdrückend werden. Das belegt der Jahresbericht der EU-Asylagentur EASO. Deutschland sei nach wie vor Zielland Nr. 1, und die EU-Staaten müssten sich auf immer mehr Asylbewerber einstellen, so der Report.

Doch es gibt Hoffnung: Wir freuen uns, dass auch andere Politiker erkannt haben, dass der Weg, den DIE LINKE beschreiten will, in einem politischen Desaster mündet.

(Beifall AfD)

Hessen hat in den letzten Jahren bereits erhebliche Summen für die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen bereitgestellt. Hessen hat seit dem Beginn der Flüchtlingskrise 2015 mehr Asylbewerber aufgenommen, als es gemäß Königsteiner Schlüssel hätte aufnehmen müssen. Das gilt auch für die unbegleiteten minderjährigen Ausländer.

Zum Schluss noch aktuelle Zitate vom ehemaligen Bundesparteivorsitzenden von SPD und LINKEN, Oskar Lafontaine – es geht ja um eine Aktuelle Stunde der LINKEN.

(Zurufe SPD und DIE LINKE)

Auf einer Buchvorstellung von Thilo Sarrazin am Montag in München, bei der auch Peter Gauweiler, CSU, anwesend war, sagte der ehemalige Bundesparteivorsitzende der SPD und später der LINKEN, einer Sozialrentnerin könne man das nicht erklären, da jedes unbegleitete Flüchtlingskind monatlich 5.000 € koste.

(Beifall AfD)

Wir wissen aus der Anfrage der AfD, dass es hier in Hessen noch erheblich mehr Geld ist, nämlich etwa 8.400 € im Monat. – Wenn Hunderte Menschen hungerten, sei es nicht sinnvoll, einen von ihnen ins Feinschmeckerlokal einzuladen, wenn man den restlichen Betroffenen nur ein Brot geben könne. – So weit Oskar Lafontaine, ehemaliger Parteivorsitzender der LINKEN. – Vielen Dank.

(Beifall AfD – Günter Rudolph (SPD): Sie haben ja bald keine mehr, die treten ja alle aus! – Zurufe DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Lambrou. – Das Wort hat der Abg. Ismail Tipi, CDU-Fraktion.

Ismail Tipi (CDU):

Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu der Tragödie in Moria. Das war eine menschliche Tragödie, die uns allen tiefe Schmerzen zugefügt hat. Es war sehr unschön, was wir dort erlebt haben.

Aber zum Thema. Abermals haben wir in der Aktuellen Stunde das Thema Landesaufnahmeprogramm zur Debatte. Dieses Mal zu Recht aus einem tatsächlich aktuellen Anlass, dem Brand des Flüchtlingslagers Moria und der damit einhergehenden schrecklichen Lage der Flüchtlinge auf Lesbos.

Zu Beginn möchte ich deutlich machen, dass mich – und vermutlich uns alle, liebe Frau Sönmez – die Bilder nach diesem Brand sowie die dadurch gravierend verschlechterte Lebenssituation der dort untergebrachten Flüchtlinge erschüttert haben. Das war sehr schmerzhaft. Zu betonen ist hier deutlich, dass die dort herrschenden Lebensbedingungen nicht dem humanitären Anspruch gerecht werden, den wir in der Europäischen Union zu Recht an uns stellen. Ebenso darf ich Ihnen versichern, dass gerade der CDU, die sich einem christlichen Wertebild verschrieben hat, das Leid dieser Menschen nicht gleichgültig ist – im Gegenteil.

Der erste Impuls ist natürlich, die Menschen aus dieser Lage zu befreien. Der Bund hat daher zugestimmt, 408 Familien mit insgesamt 1.553 Personen nach Deutschland zu holen. Dabei handelt es sich sämtlich um Personen, die in

Griechenland bereits als schutzbedürftig anerkannt worden waren. Darüber hinaus werden 150 unbegleitete Minderjährige nach Deutschland kommen. Sie wissen, davon sind bereits die ersten 51 gestern Mittag in Hannover gelandet.

Die Hessische Landesregierung steht hier zu ihrer Verantwortung und hat sofort das Signal an den Bund gegeben, dass Hessen Flüchtlinge aus Moria aufnehmen wird. Sollte sich eine darüber hinausgehende europäische Lösung finden, so sind wir auch da bereit, uns zu beteiligen.

Doch vor der Aufnahme von Flüchtlingen, der ein meist langer Abstimmungsprozess vorausgeht, gilt es vielmehr, schnelle Hilfe vor Ort zu leisten. So hat die CDU-geführte Bundesregierung mithilfe des THW seit dem Brand mittlerweile unter anderem 1.400 Feldbetten, 528 Zelte, 17.560 Schlafsäcke und Isomatten, 2.500 Decken, 10.000 Kochsets und zwei Sanitärcontainer nach Griechenland geschickt. Diese Hilfe wird in der Berichterstattung und von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, meist unterschlagen. Doch hilft dies direkt und unmittelbar dabei, die Situation der Menschen vor Ort zu verbessern.

Zurück zum Aufnahmeprogramm. Hessen wird das Flüchtlingsproblem nicht allein lösen können, und schon gar nicht mit einem Landesaufnahmeprogramm, das ohne Rücksprache mit dem Bund durchgezogen wird. Ein Alleingang ist nicht erfolgversprechend, wie wir am Beispiel Thüringen gesehen haben. Ein Landesaufnahmeprogramm kann nur zielführend sein, wenn es sich in das Gesamtkonzept der Migrationssteuerung der Bundesregierung einfügt. Hierzu sind umfangreiche Koordinations- und Absprachenvorgänge vonnöten, die aber auch Zeit brauchen. Dieser müssen und wollen wir uns auch annehmen.

Doch auch Deutschland allein wird das Problem nicht lösen können; denn es geht bei dieser Debatte nicht nur um die 12.000 Flüchtlinge aus dem Lager Moria, sondern um Millionen Menschen, die sich aktuell auf der Flucht befinden. Daher ist es wichtig, liebe Kolleginnen und Kollegen, mit unseren europäischen Partnern nach Lösungen, aber auch nach Kompromissen zu suchen. Dabei sei auch betont, dass unserer Meinung nach die Aufnahme von Flüchtlingen keine dauerhafte Lösung für das Flüchtlingsproblem sein kann, sondern vielmehr die Bekämpfung der Fluchtursachen vor Ort. Deswegen müssen wir das Problem an der Wurzel packen, um weltweit solchen menschlichen Tragödien ein Ende zu bereiten. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Saadet Sönmez (DIE LINKE): Dann fangt endlich mal an! – Weitere Zurufe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Ismail. – Nächster Redner ist der Kollege Frank-Tilo Becher, SPD-Fraktion.

Frank-Tilo Becher (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Tipi, nein, ich will der Landesregierung auch heute keine Lehrstunde in Nächstenliebe geben, wie Sie nach meiner letzten Rede zum Thema gemutmaßt haben. Ich ringe aber von diesem Pult mit Ihnen um eine Flüchtlingspolitik in Hessen, die konkret wird, die ihre Möglichkeiten nutzt und die endlich handelt.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vor diesem Hintergrund ist die Nachricht von gestern, wenn sie denn stimmt, dass Hessen 200 Flüchtlinge aus dem Lager Moria aufnehmen will, eine gute Nachricht. Ich weiß sie aber auch realistisch einzuordnen. Wenn wir in unserem Antrag die humanitäre Aufnahme von mindestens 300 Flüchtlingen fordern, dann steht dahinter die Erwartung, dass Hessen deutlich über die Zuweisung nach dem Königsteiner Schlüssel hinausgeht, der, wenn man rechnet, bei 1.553 Flüchtlingen, 114 Flüchtlinge nach Hessen bringen würde. Anders gesagt: Mit 200 Flüchtlingen sind das dann auch nur 86 mehr – damit man einmal realistisch auf das blickt, was Sie anbieten.

Ich hoffe, Sie wollen uns das dann nicht als Landesaufnahmeprogramm anbieten; denn diese Zusage ändert nichts daran, dass Sie bisher, gemessen an Ihren Ansprüchen, mutlos, abwartend und unentschlossen agieren.

(Beifall SPD und Saadet Sönmez (DIE LINKE))

Sie fokussieren immer wieder neu auf die Schwierigkeiten der Flüchtlingsaufnahme, die, durchaus richtig dargestellt – es ist eben ein komplexes Feld –, einem Landesaufnahmeprogramm entgegenstehen.

In dieser Reihe ist die Äußerung von Staatsministerin Puttrich zu sehen, wenn sie den Gewaltausbruch in Moria zur Begründung heranziehen will, warum keine Flüchtlinge nach Deutschland und Hessen gebracht werden sollten. Wie schwierig diese politische Bewertung ist, Frau Ministerin – das ist auch einem Minister aus der Regierung aufgefallen –, wird durch das Wort der „Belohnung“ deutlich. Das will ich uns noch einmal bewusst machen: Eine Belohnung, die Gewalttäter nicht erfahren dürften – als würden wir mit der Auflösung eines Lagers mit katastrophalen Lebensbedingungen eine Belohnung gewähren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Als hätte das Feuer nicht schon längst vor der Brandstiftung auf der griechischen Insel gebrannt: das Feuer einer humanitären Katastrophe mit Überbelegung, mit Mangelversorgung, mit fragwürdigen Asylverfahren und zusätzlich von einer Pandemie bedroht. Das ist doch keine Situation, in der Menschen sich als Belohnung einen besseren Lebensort verdienen müssen oder die Belohnung wieder verspielen könnten. Wo kommen wir mit solchen Verlautbarungen hin, verehrte Frau Ministerin? Das muss ich an dieser Stelle einfach kritisch anmerken.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich finde, gefordert wäre hier doch vielmehr eine Politik, die dem eigenen humanitären Anspruch immer wieder neue Wege auf tut. Ich darf Ihnen heute dazu einmal ein ganz aktuelles Beispiel aus der unmittelbaren Nachbarschaft vorstellen: In Rheinland-Pfalz ist am 23. August 2020 ein Brief aus dem Familienministerium – ich glaube, es ist grün – an Landkreise, kreisfreie Städte und Kommunale Spitzenverbände verschickt worden,

(Unruhe – Glockenzeichen)

um – hören Sie zu – eine überquotale Aufnahme von Flüchtlingen zu organisieren.

(Sabine Waschke (SPD): Ach nein, das geht also auch?)

Für die Jahre 2020 und 2021 soll Berlin eine Aufnahme zugesagt werden – bzw. für zukünftige Aufnahmekontingente, die im Rahmen einer europäischen Lösung gerade

verhandelt werden. Dem Schreiben angehängt ist ein Rückmeldebogen, auf dem Städte und Landkreise ihr überquotales Kontingent angeben können, verbunden mit einem Dank für die beeindruckende Hilfsbereitschaft vor Ort. – Das nenne ich politische Initiative, das nenne ich planvolles Handeln mit klarer Handschrift, das nenne ich eine klare politische Botschaft.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Oder, wenn Sie Lösungen suchen, um zu handeln: Warum haben Sie sich nicht vehement für eine intensive Familienzusammenführung, wie sie im Rahmen von Dublin III möglich ist, eingesetzt? In Deutschland sind von 632 Anfragen 532 abgelehnt worden. Das wäre einmal eine Bundesratsinitiative wert gewesen, um genau diesen Weg zu ebnet und mit Nachdruck zu fordern, dass Flüchtlinge aus Moria, die verwandtschaftliche Verhältnisse in Hessen haben, den Zuzug ermöglicht bekommen. Das braucht keine neuen Gesetze, das braucht keine neuen europäischen Spielregeln, das braucht nur politischen Willen.

(Beifall SPD und Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Drittens. Warum sind Sie nicht längst aktiv geworden – vielleicht sind Sie es auch, und keiner kriegt es mit – mit dem, was man erprobt durchsetzen kann? Statt einseitig den Blick auf das zu fokussieren, was eine Hürde ist, und einseitig auf den Push-Effekt künftigen Zuzugs zu blicken, könnte man auch einmal auf das blicken, was man den Druck nennt, der in den afrikanischen Flüchtlingslagern auf Europa entsteht.

Wenn wir dem UNHCR behilflich sind, der händeringend Drittstaaten sucht, die bereits anerkannte Flüchtlinge im Rahmen eines Resettlement-Programms aufnehmen, wäre das doch etwas, womit Hessen auch ein deutliches Signal gäbe. Sie sind in Ihrem Koalitionsvertrag gar nicht auf Griechenland fokussiert, aber man hört überhaupt nichts von dem, was ein Landesaufnahmeprogramm ist, an welcher Stelle Sie da unterwegs sind und was Sie beabsichtigten. Das wäre ein klassisches Gesetz, das hätte die Zustimmung des Bundesinnenministers. Sie sagen, es kommt. – Warten wir, mal sehen, wann es kommt.

Was ich also vor dem Hintergrund der kritischen Situation in Lesbos erwarte, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist eine Politik, die ihre Möglichkeiten erkennbar ausschöpft, den eigenen Ansprüchen gerecht zu werden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Frank-Tilo Becher (SPD):

Ein letzter Satz, Herr Präsident. – Früher oder später fällt es den Menschen auf, wenn das nicht geschieht. Zustimmung bekommt man dann auch, aber es könnte Zustimmung von der falschen Seite sein.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Becher. – Das Wort hat Abg. Yanki Pürsün, FDP-Fraktion.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Alle Menschen, so auch wir, haben eine humanitäre Verpflichtung. Wir kommen ihr selbstverständlich nach. Daran bestehen weder Zweifel, noch ist das verhandelbar.

(Beifall Freie Demokraten)

Es kann nicht sein, dass wir Zehntausende dafür bestrafen, was zehn Menschen begangen haben.

(Torsten Warnecke (SPD): Ja!)

Es gibt keine Sippenhaft in Demokratien. In Griechenland wie hier gilt: Unterkünfte zündet man nicht an.

(Beifall Freie Demokraten und Torsten Warnecke (SPD))

Das ist strafbar, gefährlich und verwerflich. Es wäre erfreulich, wenn irgendwann alle Fraktionen solche Straftaten ablehnten.

(Beifall Freie Demokraten und Robert Lambrou (AfD))

Selbstverständlich wird Menschen in größter Not schnell geholfen. Wenn es die medizinische Versorgung erfordert, kümmern sich zivilisierte Gesellschaften auch darum. Genauso selbstverständlich muss jede Hilfe mit dem betroffenen Staat abgesprochen werden.

(Robert Lambrou (AfD): Tja!)

Insbesondere, wenn wir es mit Demokratien zu tun haben, sind solche Absprachen in der Regel schnell und konstruktiv möglich. Genau das hat im Falle von Griechenland stattgefunden.

Ein Landesaufnahmeprogramm scheidet hingegen an § 23 Aufenthaltsgesetz. Der Versuch der Gesetzesänderung von Thüringen und Berlin im Bundesrat hat von den anderen Bundesländern keine Unterstützung erfahren. Es ist angesprochen worden, dass auch Hessen dieses Ansinnen nicht unterstützt hat.

Da gibt es eine interessante Symbolik. Der Zufall wollte es: Ich war in dieser Bundesratssitzung. Der stellvertretende Ministerpräsident der FDP von Nordrhein-Westfalen, Herr Kollege Stamp, hat bei dieser Diskussion auch gesprochen. Die hessische Delegation war bei dieser Diskussion zweimal komplett abwesend. 15 Bundesländer waren die ganze Zeit über bei der Diskussion anwesend; Hessen war zweimal draußen und hat an dieser Diskussion nicht teilgenommen.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Das zeigt, wie ernst Sie dieses Anliegen des Landesaufnahmeprogramms nehmen.

(Beifall Freie Demokraten – Unruhe – Glockenzeichen)

Das ist kein Unsinn, weil jetzt hier gerade die Frage aufkommt, ob das stimme. Neben Hessen sitzt die mecklenburg-vorpommersche Delegation. Der Innenminister, der der CDU angehört, hat dazu Handbewegungen gemacht – das hätte man fotografieren müssen – in dem Sinne von: Die Hessen sind gerade draußen.

Das war insofern auch interessant; denn, wenn man dem grünen Flüchtlingsexperten gelauscht hat, weiß man eigentlich gar nicht, ob die Regierung überhaupt weiß, was

sie mit dem Landesaufnahmeprogramm machen will. In der Pressemitteilung steht: Es ist ungeeignet. – Dann heißt es auf einmal: Nein, aus der EU kann man keinen aufnehmen. – Dann heißt es plötzlich: Doch, man will jemanden aufnehmen. – Vielleicht sollten Sie sich doch noch einmal genauer Gedanken machen, was Sie eigentlich wollen.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glockenzeichen)

Hessen hat diese Initiative abgelehnt; denn Flüchtlingspolitik ist Bundespolitik und muss bundeseinheitlich sein. Noch auf der Innenministerkonferenz haben sich alle Bundesländer, also auch Hessen, für die Einheitlichkeit, die der Paragraf verlangt, ausgesprochen. Konsequenz und ehrlich wäre es, werte Landesregierung, klar zu sagen, dass der Koalitionsvertrag unerfüllbar ist.

(René Rock (Freie Demokraten): Richtig!)

Das versprochene Landesaufnahmeprogramm wird es nicht geben, weil es die Rechtslage nicht hergibt.

(Beifall Freie Demokraten – René Rock (Freie Demokraten): Weil die noch dagegen stimmen!)

Wir brauchen mehr Konsens für eine europäische Migrationspolitik. Es gibt dazu einen Vorschlag der EU-Kommission. Wir begrüßen das sehr. Gerade die Freien Demokraten in Europa arbeiten aktiv an einer Einigung, die Deutschland und Europa sehr helfen würde. Alle anderen Fraktionen sollten sich daran konstruktiv beteiligen.

(Beifall Freie Demokraten)

Dazu brauchen wir in Deutschland ein ordentliches Einwanderungsgesetz – ein Gesetz, das dafür sorgt, dass sich Menschen mit Perspektive erst gar nicht auf Flüchtlingsrouten begeben müssen, dass Menschen nicht jahrelang durch Behörden und Instanzen geführt werden müssen. Wir brauchen ein Gesetz, das offene, ehrliche und klare Anforderungen für die Einwanderung formuliert.

Zu einer echten Migrationspolitik gehören das Asylrecht, die Aufnahme von Kriegsflüchtlings, die Ausweisung und Abschiebung, aber auch ein Einwanderungsgesetz. Daran müssen wir arbeiten, und dazu lade ich Sie alle ein. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Pürsün. – Das Wort hat der Innenminister, Staatsminister Peter Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will vorab noch einmal feststellen: Hessen leistet seit jeher seinen humanitären Beitrag zur Aufnahme von Flüchtlingen, nicht erst seit dem Jahr 2015 – damals aber besonders.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das werden wir auch in Zukunft selbstverständlich tun.

Meine Damen und Herren, wir als Hessen sind eingebunden in einen föderalen Staat. Da gibt es eine klare Aufgabenzuweisung. Herr Kollege Becher, Außenpolitik ist Aufgabe des Bundes.

(Frank-Tilo Becher (SPD): Ja, finde ich sehr gut!)

Jetzt lassen Sie mich einmal ganz kurz überlegen: Wer ist denn der Außenminister in diesem Lande?

(Zurufe SPD: Aha!)

Nach meiner Kenntnis ist das ein Sozialdemokrat – Herr Maas.

(Zurufe: Immer noch! – Gegenrufe SPD und Saadet Sönmez (DIE LINKE) – Glockenzeichen)

Wollen wir doch nicht gemeinsam beklagen, dass ein sozialdemokratischer Außenminister seinen Aufgaben nicht nachkomme, nämlich Außenpolitik in diesem Lande zu machen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe SPD und DIE LINKE – Glockenzeichen)

Deswegen werden wir aus dem Lande Hessen heraus keine Nebenaußenpolitik betreiben. Wir können auch keine humanitäre Nebenaußenpolitik machen, meine Damen und Herren.

(Zuruf Günter Rudolph (SPD))

Das ändert nichts daran, dass wir unseren humanitären Beitrag auch in Zukunft leisten wollen.

(Torsten Warnecke (SPD): Was ist mit Frau Merkels Richtlinienkompetenz?)

Herr Kollege Pürsün, Sie haben mich vorhin ganz unmittelbar und konkret angesprochen. – Es ist richtig. Die Innenministerkonferenz hat noch einmal die Regeln festgelegt.

Aber Sie bringen dort eine Menge durcheinander. Die Frage, ob ich jemanden aus der EU in unser Land aufnehme, hängt in der Tat von anderen Sachzusammenhängen ab, als wenn ich jemanden von außerhalb der EU aufnehme. Das müssten Sie einfach einmal begreifen. Dann könnten Sie vielleicht auch verstehen, dass ein Landesaufnahmeprogramm selbstverständlich möglich ist. Nur, die Aufnahme aus dem Land Griechenland ist eben in der Form, wie Sie sich das wünschen, nun einmal nicht möglich,

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

in einer besonderen Ausnahmesituation, die sich ergeben hat. – Frau Kollegin Puttrich hat vor allen Dingen auch die griechische Position dargestellt. Wenn Sie sich an die Debatte erinnern, dann wissen Sie doch, dass die Griechen selbst ein Interesse daran hatten, dass nicht aus dieser Not-situation heraus dort sozusagen eine Veränderung der Rahmenbedingungen vorgenommen wird, weil man große Sorge hatte, dass man dadurch Konsequenzen auslöst, die man in Griechenland selbst nicht haben wollte.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Sie hat die Position der griechischen Regierung vertreten! – Unruhe – Glockenzeichen)

Meine Damen und Herren, ich will hier noch einmal deutlich machen, dass wir in dieser Ausnahmesituation den Selbsteintritt nach der Dublin-III-Verordnung, also im Rahmen des EU-Rechts, vorgenommen haben. 1.553 Flüchtlinge werden aufgenommen. Die Hessische Landesregierung hat gegenüber dem Bund erklärt, dass wir selbstverständlich 200 aufnehmen. Das sind knapp doppelt so viele, wie wir nach dem Königsteiner Schlüssel aufnehmen müssten. Wir haben damit signalisiert, dass wir auch in dieser be-

sonderen Frage einen humanitären Beitrag leisten wollen, der über das hinausgeht, was wir eigentlich machen und leisten müssten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden ein Landesaufnahmeprogramm machen, mit dem wir am Ende auch die Chance haben, dass der Bund, der für die Außenpolitik zuständig ist, uns die Genehmigung dafür erteilt. Was nützt uns denn Symbolpolitik, wie Berlin und Thüringen es gemacht haben?

(Zuruf Lisa Gnagl (SPD))

Sie haben einfach ein Programm vorgeschlagen und es dem Bund hingeclatscht, der vorher dazu schon gesagt hat, dass er es nicht genehmigen wird. Den Menschen ist dadurch nicht geholfen, nur der Symbolik.

(Lisa Gnagl (SPD): Was ist denn mit dem Programm des Innenministers?)

Meine Damen und Herren, das finde ich unangemessen, auch in dieser Frage.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen und werden ein Programm auflegen, mit dem wir wenigstens ein bisschen Elend lindern können, mit dem wir wenigstens ein paar Menschen helfen können, aber in Abstimmung mit dem Bund, der eigentlich dafür zuständig ist, und zwar aus einem einzigen Grund: weil wir weiterhin unsere humanitäre Verantwortung hier in Hessen wahrnehmen wollen und werden. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, der Minister hat die fünf Minuten eingehalten. Deshalb gibt es keine zusätzliche Redezeit in der Aktuellen Stunde.

Damit ist die Aktuelle Stunde behandelt. Tagesordnungspunkt 57, der Antrag der SPD, war mit aufgerufen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 75** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der Freien Demokraten

Der nächste Wilke-Wurst-Skandal steht vor der Tür. Ministerin Hinz stimmt Ausdünnung der Lebensmittelkontrollen zu.

– **Drucks. 20/3740** –

Es beginnt Frau Kollegin Wiebke Knell, FDP-Fraktion.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist auf den Tag genau ein Jahr her, dass die katastrophalen Zustände bei Wilke-Wurst aufgedeckt wurden. 37 Krankheitsfälle, darunter drei bestätigte Todesfälle, bringt das RKI mit den Produkten von Wilke-Wurst in Verbindung. Was dann folgte, waren ein Schließen des Betriebs und mehrere Strafverfahren gegen die Verantwortlichen der Firma Wilke. Es folgte auch ein monatelanges Hin- und Herschieben der Verantwortung zwischen dem Landkreis und dem Ministerium Hinz hier in Wiesbaden.

Die Fragen, die ich heute stellen möchte, sind: Wurde denn aus den Fehlern gelernt? Was wurde gemacht, und wo stehen wir eigentlich heute?

Am 22. September konnte man in der „Süddeutschen Zeitung“ nachlesen, dass Frau Hinz sagt, die Lebensmittelkontrollen seien ein Jahr nach dem Wilke-Skandal besser; denn man habe einen Sichter eingestellt, der hauptberuflich E-Mail-Verkehr überwache, damit da nicht wieder E-Mails zu spät weitergeleitet würden.

(Heiterkeit)

Da kann ich nur sagen: Applaus, Applaus. Das hat auch nur zehn Monate gedauert.

(Zuruf: Das schenken wir uns!)

Ab Oktober solle es dann im Ministerium und auch bei den Regierungspräsidien weitere Stellen geben. – Was aber fehlt, sind die Menschen, die die Kontrollen durchführen müssen.

(Beifall Freie Demokraten)

Jetzt schauen wir einmal nach Waldeck-Frankenberg. Landrat Kubat von der SPD hat Anfang September in der „Waldeckischen Landeszeitung“ erklärt, es gebe jetzt mehr Personal. Aber leider nur in der Theorie; denn es gebe jetzt sechs Planstellen statt fünf. Allerdings sei eine Mitarbeiterin in Elternzeit, ein weiterer Mitarbeiter sei aktuell in Teilzeit beschäftigt, und eine andere Mitarbeiterin sei gerade in die Freistellungsphase der Altersteilzeit gewechselt. – Das ist die Lage vor Ort. Da kann man nur sagen: Es ist wenig passiert; viel zu wenig für ein Jahr.

(Beifall Freie Demokraten)

Auch die Verbraucherorganisation Foodwatch sieht keine wesentliche Verbesserung der Lebensmittelsicherheit in Hessen.

Dann kommt auch noch Ministerin Klöckner mit einer Novelle der AVV RÜb um die Ecke. Sie besagt, dass die Mindestanzahl von Plankontrollen, also den Kontrollen ohne Anlässe, heruntergeschraubt wird. Aus täglich wird dann wöchentlich, aus wöchentlich wird monatlich, und aus monatlich wird vierteljährlich. Bei einem Betrieb wie Wilke hätte diese neue Vorschrift bedeutet, dass anstelle von mindestens zwölf Plankontrollen nur noch vier verpflichtend gewesen wären. – Etwa 30 % der Pflichtkontrollen werden ohnehin schon nicht durchgeführt, weil es gravierenden Personalmangel gibt. Anstatt an diesen wirklichen Problemen etwas zu ändern, sagt Frau Klöckner: Dann machen wir doch einfach weniger Pflichtkontrollen. – Ein Argument von ihr ist: Wir machen mehr Druck auf die Betriebe, weil es zwar weniger Plankontrollen, dafür aber mehr anlassbezogene Kontrollen gibt. – Die Frage ist aber: Wo soll denn der Anlass herkommen, wenn man vorher keine Kontrollen mehr macht?

(Beifall Freie Demokraten)

Wie soll ein neuer Fall Wilke in Zukunft früher entdeckt werden? – Wir finden, ein Jahr nach dem Wilke-Skandal ist das ein ganz fatales Signal. Aber statt sich gegen diese Schwächung der Lebensmittelkontrollen starkzumachen, hat Hessen im Bundesrat fröhlich zugestimmt,

(René Rock (Freie Demokraten): Hört, hört!)

auch wenn es nicht Frau Hinz war. Denn sie war bei diesem wichtigen Thema noch nicht einmal in Berlin vor Ort, sondern hat Herrn Minister Al-Wazir hingeschickt.

Jetzt gibt es auch einen Streit, wie diese neue Vorschrift auszulegen ist, also ob sie wirklich zu einer Schwächung der Lebensmittelkontrollen führt. Dazu hat Foodwatch dann extra ein juristisches Gutachten von Prof. Hofmann aus Trier anfertigen lassen. Er sagt: Es wird weder mehr Kontrollen insgesamt geben, noch wird das ohnehin schlechte aktuelle Niveau beibehalten werden. – Von einer deutlichen Reduzierung der Gesamtzahl der Kontrollen ist da die Rede. Eindeutiger geht es doch nicht.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe Jürgen Lenders (Freie Demokraten) – Gegenrufe)

– Man darf zum Glück zitieren, wen man will.

(Fortgesetzt Zurufe – Glockenzeichen)

Es gibt keine Ausreden mehr, warum man so etwas im Bundesrat zustimmt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die neue Liebe der FDP zu den NGOs! – Gegenrufe Freie Demokraten)

Frau Hinz, Sie müssen – –

(Fortgesetzt Zurufe – Glockenzeichen)

Frau Hinz, Sie müssen erklären, wie es zu diesem Abstimmungsverhalten Hessens im Bundesrat kommen konnte. Wie konnte die Landesregierung diese Schwächung der Lebensmittelkontrollen ein Jahr nach dem Wilke-Skandal zulassen?

(René Rock (Freie Demokraten): Da sind Leute gestorben! – Gegenruf Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Bitte erzählen Sie uns nicht, dass es nur mindestens so viele Kontrollen geben müsse – –

(Fortgesetzt Zurufe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment, Frau Kollegin. – Meine Damen und Herren, beruhigen Sie sich doch. Ich bin auch ruhig. Ganz ruhig weiter. Bitte sehr, Frau Kollegin Knell hat das Wort. Und wer sich nicht beruhigt, geht raus und macht ein paar Übungen. Dann wird er wieder ruhiger. – Frau Kollegin Knell, bitte.

(Heiterkeit)

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Danke. – Wie konnte die Landesregierung dieser Schwächung der Lebensmittelkontrollen ein Jahr nach dem Wilke-Skandal zustimmen? Wie konnte sie es zulassen? Bitte erzählen Sie uns nicht, dass es nur mindestens so viele Kontrollen geben müsse, dass die Behörden jederzeit mehr kontrollieren könnten, wenn sie wollten. Das ist absolute Sprachkosmetik; denn das war vorher jederzeit auch schon möglich.

(Beifall Freie Demokraten)

Vor allem funktioniert es nicht, weil die Behörden unterbesetzt sind. Diese Vorschrift wird diese Unterbesetzung noch vorantreiben.

Frau Ministerin, Sie haben ein Jahr nach dem Skandal eigentlich nichts erreicht. Jetzt hat Hessen auch noch einer eklatanten Verschlechterung der Lebensmittelüberwachung zugestimmt.

(Torsten Warnecke (SPD): Ach!)

Ein neuer Fall Wilke wäre heute mindestens genauso wahrscheinlich wie vor einem Jahr. Man muss es so deutlich sagen: Wenn wir einen neuen Lebensmittelskandal in Hessen erleben, ist diese Landesregierung mitverantwortlich.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Knell. – Das Wort hat Frau Abg. Lena Arnoldt, CDU-Fraktion. Lena, bitte.

Lena Arnoldt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zuerst einige grundlegende Dinge ansprechen, bevor ich auf das von der FDP-Fraktion angesprochene Unternehmen Wilke näher eingehe.

Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger bei der Lebensmittelproduktion an oberster Stelle stehen muss. Absolut klar ist: Die Qualität unserer Lebensmittel muss stimmen, und die Verbraucher müssen sich darauf verlassen können, dass mit ihrem Essen, ihren Lebensmitteln alles okay ist und dass genau das drin ist, was draufsteht.

Dafür wurde die Lebensmittelhygiene-Verordnung erlassen, welche klar besagt:

Lebensmittel dürfen nur so hergestellt, behandelt oder in den Verkehr gebracht werden, dass sie bei Beachtung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt der Gefahr einer nachteiligen Beeinflussung nicht ausgesetzt sind.

Wir würden in einer wunderbaren Welt leben, wenn allein der Erlass einer solchen Rechtsvorschrift alle betroffenen Betriebe zu einem einwandfreien Verhalten bewegen würde.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Leider kommt es sowohl absichtlich als auch unwissentlich in Betrieben in unserem Land immer wieder zu Verstößen gegen die Vorschriften und Bestimmungen des Lebensmittelrechts.

Beim Unternehmen Wilke spricht viel dafür, dass Kontrolleure willentlich getäuscht wurden und – ja – auch Fehler gemacht haben und sich haben täuschen lassen. Es ist gut und richtig, dass dieses Unternehmen nun dauerhaft geschlossen ist. Es ist gut, dass gegen die Verantwortlichen auch strafrechtlich ermittelt wird. Und es ist gut, dass die Landesregierung hier Konsequenzen gezogen hat und wir rechtlich und personell Dinge verändert haben, um die Kreise noch besser bei einer guten Kontrolle unterstützen zu können.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber wie auch bei vielen anderen Rechtsvorschriften bedarf es daher auch hier der Etablierung einer Kontrollinstanz.

Zwei Dinge bei den Kontrollen sind nach meiner Ansicht besonders wichtig. Zum einen bedarf es einer bundeseinheitlichen Regelung; denn die Lebensmittel werden grobenteils überregional vertrieben, und der Standort eines Betriebs ist kein Merkmal, welches mit der Einhaltung von Vorschriften korreliert. Zum anderen bedarf nicht jeder Betrieb in gleichem Maße der Aufmerksamkeit von Kontrolleuren. So gibt es auch im Lebensmittelbereich Betriebe, denen die Kontrolleure eine größere Aufmerksamkeit schenken sollten als anderen.

Kollegin Knell hat es angesprochen: An diese Stelle setzt nun die entsprechende Allgemeine Verwaltungsvorschrift Rahmen-Überwachung an. Ich frage mich, ob Kollegin Knell dasselbe Exemplar gelesen hat wie ich;

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): Ja!)

denn dann würden sich vielleicht einige Fragen, die sie gestellt hat, erübrigen. Ich gehe gern noch darauf ein.

Die AVV RÜb – so wird sie genannt – vereinheitlicht und aktualisiert, zugegebenermaßen auch aufgrund von EU-Vorgaben, die Risikobeurteilung von Lebensmittelbetrieben und die damit einhergehenden Kontrollhäufigkeiten in Deutschland.

Anstatt wie bisher nur ein Beispielmodell vorzugeben, wie man die Kontrollfrequenzen ausgestalten könnte, erfolgt mit der Novellierung der Verwaltungsvorschrift eine Abkehr von diesem Freiwilligkeitsprinzip hin zu einem Modell verbindlicher Regelkontrollfrequenzen.

Der Überwachungsdruck auf die Betriebe, damit diese sich an die geltenden Vorschriften halten, wird durch die geänderte AVV nicht sinken. Vielmehr erfolgt eine Fokussierung auf diejenigen Betriebe, in denen es bereits Probleme gegeben hat bzw. in denen das Risiko von Verstößen höher eingeschätzt wird.

Problembetriebe etwa können und sollen weiterhin, wenn dies notwendig ist, sogar an jedem Tag kontrolliert werden, an dem dort gearbeitet wird. Denn bei der Lebensmittelüberwachung reden wir nicht nur über die Regelkontrollfrequenzen, sondern die Kontrolleure agieren selbstverständlich auch anlassbezogen mit Kontrollen inklusive Nachkontrollen. Wir reden hier also nicht von einer Ausdünnung der Frequenz der Lebensmittelkontrolle, sondern von einem effizienteren, optimierten Ressourceneinsatz bei der Lebensmittelkontrolle.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Dass es mit der Novellierung nicht weniger Kontrollen geben wird, offenbart übrigens auch ein Blick in die Verwaltungsvorschrift selbst. Der Bund rechnet hier mit einem Erfüllungsaufwand von 31 Millionen € auf der Ebene der Länder und der Kommunen. Diese Millionen sind Personalkosten für den Einsatz von Kontrolleuren, die nun zusätzlich anfallen.

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Alles in allem kann man sagen, dass seitdem viel getan wurde und weiterhin viel getan wird, dass so etwas wie vor einem Jahr hier in Hessen nicht erneut passiert. Darauf werden wir weiterhin mit besonderem Augenmerk achten. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Arnoldt. – Das Wort hat jetzt Frau Kollegin Scheuch-Paschkewitz, Fraktion DIE LINKE.

Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren, liebe Zuschauerinnen, liebe Zuschauer! Die Folge des mehrfachen Behördenversagens bei der Lebensmittelüberwachung im Fall Wilke waren drei Tote und 37 erkrankte Personen, überwiegend aus Einrichtungen der Altenhilfe und aus Krankenhäusern.

Mit dem Blick in die Wurstkammern der Firma Wilke haben sich Abgründe aufgetan, die in dieser Weise niemand von uns für möglich gehalten hätte. Um solche schlimmen kriminellen Verstöße gegen die Hygienebestimmungen zu verhindern oder festzustellen, braucht es viele und vor allem unangemeldete Kontrollen.

Weil es zu wenig Personal gibt, hat das in Hessen nicht geklappt; das haben wir im letzten Jahr herausgearbeitet. Nach den Auskünften der hessischen Umweltministerin kamen 2018 mehr als 450 zu kontrollierende Betriebe auf einen Veterinär. Im Landkreis Waldeck-Frankenberg, in dem Wilke produzierte, kamen 2018 gerade mal 3,15 Kontrolleure auf knapp 3.000 Betriebe. Das überfordert das Personal, und die geforderte Kontrolldichte konnte nicht erfüllt werden – ein Problem, das sich mit der Neuregelung der Lebensmittelüberwachung sogar verschärfen wird.

Bundeslandwirtschaftsministerin Klöckner verspricht mit ihrer Reform die Erhöhung der Kontrolldichte bei Risikobetrieben durch die Reduzierung der Regelkontrollen. Schon lange, bevor die Reform der Lebensmittelüberwachung aus dem Hause Klöckner in den Bundesrat kam, war klar, dass trotz der Fokussierung auf Risikobetriebe und auf mehr anlassbezogene Kontrollen die Gesamtzahl der Kontrollen um ca. 30 % sinken würde.

In den fünf höchsten Risikokategorien beträgt die zukünftig vorgesehene Mindestanzahl der Kontrollen nur noch ein Viertel der ursprünglich geltenden Vorgabe. Das sind z. B. in der Betriebskategorie II etwa zwölf statt bisher 52 Kontrollen im Jahr. Dass die Anzahl der anlassbezogenen Kontrollen erhöht werden soll, kann nicht beruhigen, ist die Frage doch: Wie, wenn nicht durch Regelkontrollen, sollen Anlässe festgestellt werden: wenn es vor der Werkshalle stinkt und die Nachbarn nach der Lebensmittelüberwachung rufen, oder wenn Menschen sterben wie im Fall Wilke?

Eine möglichst hohe Zahl an Regelkontrollen ist eine entscheidende Voraussetzung für anlassbezogene Kontrollen. Häufige Kontrollen wirken präventiv, weil eine Firma immer damit rechnen muss, kontrolliert zu werden. Es ist doch völlig klar, dass diese Reform zu weniger und nicht zu mehr Kontrollen führen wird.

(Beifall DIE LINKE, Freie Demokraten und Knut John (SPD))

Auf längere Sicht wird jedes Land nach Kassenlage entscheiden. Mit einer einfachen Frage können wir die Wirkung klären: Werden Sie, Frau Ministerin, die Gesamtzahl

der Lebensmittelkontrollen in Hessen freiwillig erhöhen, oder orientieren Sie sich an der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift für die Lebensmittelüberwachung? Das können Sie nachher beantworten.

Wie die letzten Jahre leider gezeigt haben, brauchen wir besonders in der Fleischindustrie eine höhere Kontrolldichte. Die sogenannte Reform passt die Zahl der geforderten Kontrollen an zu geringe Kapazitäten durch zu wenig Personal an. Meine Damen und Herren, das ist der Kern der Reform aus dem Hause Klöckner.

(Beifall DIE LINKE)

BSE, Pferde-Lasagne, Dioxin-Eier, EHEC-Gurken und Listerien-Würste sollten allen Verantwortlichen deutlich gemacht haben, dass wir mehr und nicht weniger Kontrollen in der Lebensmittelproduktion, vor allem bei der Fleischproduktion, brauchen. Mit weniger Personal mehr Risikobetriebe kontrollieren zu wollen, kann nicht funktionieren; das ist grober Unfug

(Beifall DIE LINKE)

und nicht erst nach dem Wilke-Wurst-Skandal völlig verantwortungslos. Der Reformvorschlag an sich war schon eine Unverschämtheit. Es ist der Skandal nach dem Skandal, dass ausgerechnet die hessische Verbraucherschutzministerin nach den Erfahrungen aus dem Wilke-Gammelfurst-Skandal der Verminderung der Anzahl der geforderten Mindestkontrollen zustimmt. Nicht nur, dass Frau Hinz nichts dazugelernt hat und nach dem Wilke-Wurst-Skandal mehrfach die falschen Entscheidungen getroffen hat, sondern mit dieser Zustimmung verhöhnt die hessische Ministerin auch die Opfer des Listerien-Wurst-Desasters. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Abg. Knut John, SPD-Fraktion.

Knut John (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das alte Sprichwort: „Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern?“ hat bei Frau Ministerin Hinz durchaus Gültigkeit; denn der nächste Lebensmittelskandal steht vor der Tür, weil Frau Ministerin Hinz mit ihrer Stimme bzw. mit der von ihrem Vertreter im Bundesrat der Reduzierung der Lebensmittelkontrollen zugestimmt hat.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wie war das Abstimmungsverhältnis?)

Sie treten den Verbraucherschutz mit Füßen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten – Zuruf Ministerpräsident Volker Bouffier)

– Herr Ministerpräsident, ich komme gleich dazu.

Angeblich haben Sie für mehr Lebensmittelsicherheit durch gezielte Kontrollen gestimmt, das Gegenteil ist allerdings der Fall.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das war, glaube ich, einstimmig! Alle SPD-Bundesländer haben zugestimmt!)

Ihnen fehlt schlichtweg das Personal. Das ist schon mehrfach gesagt worden.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ein Entwurf der Bundesregierung! – Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

– Reden Sie doch nicht dauernd dazwischen.

(Weitere Zurufe – Glockenzeichen)

– Der Nichtschwimmer schiebt es auch auf die Badehose, Herr Frömmrich.

(Beifall SPD)

Ich frage Sie, Frau Ministerin: Wie viele Menschen müssen eigentlich noch sterben, bevor Sie Ihren Versprechen auch Taten folgen lassen?

(Beifall SPD und René Rock (Freie Demokraten))

Mit dieser unfassbaren Reform – ich gebe Ihnen recht, Herr Ministerpräsident, sie kommt von Frau Klöckner und damit von Ihrer Partei – werden doch die Interessen der Wirtschaft gestärkt; denn die Wirtschaft spart dadurch enorm viel Geld.

(Ministerin Priska Hinz: Genau das Gegenteil! Das gibt es doch nicht!)

Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen: Man redet von etwa 14 Millionen € – genau verifiziert ist es noch nicht.

Meine Damen und Herren, die Wirtschaft spart, aber der Staat spart auch; denn die Reform ist der Kassenlage der öffentlichen Hand geschuldet. Die meisten Ämter sind ohnehin schon unterbesetzt und freuen sich über die Reform. Anstatt diesen Missstand durch eine personelle Aufstockung zu beseitigen, wurde er kaschiert – nichts anderes wurde hier durchgesetzt, indem weniger Pflichtkontrollen vorgeschrieben werden.

(Beifall SPD)

Der Präsident des Bundesverbandes der beamteten Tierärzte sagt:

Plankontrollen würden um bis zu 30 % reduziert. Sich auf Anlasskontrollen zu konzentrieren, bedeute, den Verstößen hinterherzulaufen.

Das ist doch die Tatsache, der wir jetzt unterliegen. Was ist mit Ihren langen Maßnahmenlisten, Frau Ministerin, die Sie anlässlich des Falls Wilke vorgestellt hatten? Ihr Ziel war es unter anderem, mehr Kontrollen und vor allen Dingen mehr unangemeldete Kontrollen einzuführen. Das wird jetzt wahrscheinlich nicht der Fall sein. Wilke hätte im Normalfall zwölfmal kontrolliert werden müssen, wurde aber, wie wir alle wissen, nur viermal kontrolliert. Das ist jetzt legitimiert – schade drum.

(Beifall SPD und René Rock (Freie Demokraten) – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was ein Schwachsinn!)

Wie sieht es eigentlich mit dem Personal aus, welches Sie uns mit Ihren Ankündigungen prophezeit hatten? Sollen drei Stellen in der Fachabteilung für die Bereiche Qualitätsmanagement, Sicherheit und Lebensmittelüberwachung neu besetzt werden? Sollen acht zusätzliche Stellen in der oberen Fachaufsicht respektive der Taskforce geschaffen werden? Diese Antworten haben Sie noch nicht gegeben.

Vielleicht ist das Personal auch schon da – wir wissen es nicht.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle wünschen wir uns mehr Transparenz, die wir leider momentan nicht erleben.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Es standen aber noch weitere Maßnahmen auf Ihrer Agenda, Frau Hinz. Mich würde interessieren, wie weit Sie damit gekommen sind. Wann erfahren wir, welche Maßnahmen gerade hinsichtlich des Rückblicks auf den Fall Wilke eingeleitet werden sollten?

(Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch gerade veröffentlicht worden!)

Meine Damen und Herren, Verbraucherinnen und Verbraucher haben ein Recht auf sichere und einwandfreie Lebensmittel. Das ist doch hoffentlich unbestritten in diesem Haus.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Durch die fadenscheinigen Beschlüsse, die jüngst im Bundesrat gefasst wurden, kann man den Glauben an den Verbraucherschutz durchaus verlieren.

Meine Damen und Herren, die Reform soll ein Richtwert sein. Jetzt ist die Frage an Frau Hinz, die Sie nachher auch beantworten können: Welche Maßnahmen haben Sie für das Land Hessen trotzdem geplant? Die Verantwortung bleibt weiterhin bei den Bundesländern. Wir müssen die Schwachstellen in den Lebensmittelbetrieben abstellen. Sicherheit fängt am heimischen Küchentisch an.

Wir Sozialdemokraten wollen eine grundsätzliche Veröffentlichung der Ergebnisse der amtlichen Lebensmittelüberwachung; denn Transparenz schafft Sicherheit.

(Beifall SPD)

Wer nichts zu verbergen hat, kann das auch unbeschadet überstehen. Transparenz schafft Vertrauen. Das erleben wir gerade auch im Zusammenhang mit Corona. Das ist vorbildlich. Daran sollten wir uns ein Beispiel nehmen; denn das verdienen die Verbraucherinnen und Verbraucher.

Meine Damen und Herren, was brauchen wir noch? Wir brauchen zentralisierte Kontrollen. Wir brauchen eine lückenlose Rückverfolgbarkeit der Produkte – von der Erzeugung bis zum Verbrauch. Wir brauchen mehr kompetente amtliche Lebensmittelkontrolleure. Wir brauchen eine Nachweispflicht für mehr Sachkunde bei Arbeitnehmern in großen Betrieben. Wilke hat auch gezeigt, dass hier Schulungen – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Knut John (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Wir brauchen auch höhere Anforderungen an den Sachkundenachweis für Gastronomie.

Meine Damen und Herren, ich schließe mit den Worten von Goethe:

Es ist nicht genug, zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muss auch tun.

Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege John. – Das Wort hat der Abg. Gerhard Schenk, AfD-Fraktion.

Gerhard Schenk (AfD):

Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, guten Morgen,werte Kollegen! Frau Knell hat die Probleme der Lebensmittelüberwachung sehr differenziert dargelegt und die Schwachstellen gut herausgearbeitet. Frau Ministerin Hinz, als Ministerin für Verbraucherschutz frage ich Sie: Wie soll es denn jetzt weitergehen?

Werte Damen und Herren, nach Wilke-Wurst ist vor Wilke-Wurst, oder wie? Das sollten wir tunlichst vermeiden. Es gab mindestens drei Tote und 37 Krankheitsfälle, die durch mangelhafte, schlampige Kontrollen mitverursacht wurden. Frau Ministerin Hinz, als Verbraucherschutzministerin sollte das für Sie Ansporn genug sein, um für die Zukunft derartige Lebensmittelskandale unter allen Umständen auszuschließen.

Verehrte Kollegen, wie wollen Sie sich ohne Kontrolle vor Ort von der Einhaltung hygienischer Standards bei der Lebensmittelverarbeitung, im Handwerk und in der Industrie überzeugen? Es wirkt schon befremdlich, wenn man erfährt, dass die Bundesländer in Absprache mit der Bundeslandwirtschaftsministerin Klöckner beschlossen haben, die Zahl der Routinekontrollen mit der Begründung zu reduzieren, dadurch mehr Kapazität für die Kontrolle in Problembetrieben zu haben.

(Beifall AfD)

Ist es richtig, dass Sie, Frau Ministerin, dieser Neuregelung zugestimmt haben? Das ist für mein Dafürhalten erklärungsbedürftig.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Echt?)

Auf diese Erklärung warten wir schon gespannt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann hören Sie auf, zu sprechen!)

Ich frage Sie: Wie identifiziert man solche Problembetriebe, wenn man weniger kontrolliert?

Verehrte Damen und Herren, wenn ich weniger Alkoholtests mache, kann ich auch nur weniger Alkoholsünder finden. Das Gleiche gilt bei Verstößen gegen die Hygieneverordnung in der Lebensmittelverarbeitung und der Lebensmittelherstellung. Nur wer danach sucht, kann auch etwas finden.

(Beifall AfD)

Liebe Frau Verbraucherschutzministerin Hinz, ich warte gespannt auf Ihre Erklärung. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schenk. – Das Wort hat die Abg. Vanessa Gronemann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Vanessa Gronemann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss ehrlich sagen, ich bin doch schon recht wütend darüber, wie wenig Mühe sich teilweise gegeben wird, so zu tun, als wäre Ihnen der Verbraucherschutz wirklich wichtig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich führe das gerne an mehreren Punkten aus. Erstens. Warum stoßen Sie erst jetzt eine parlamentarische Befassung an, zu einem Zeitpunkt, zu dem es bereits eine Entscheidung gibt? Die Änderung der AVV RÜb kam nicht überraschend. Sie wird seit Ende des letzten Jahres diskutiert.

(Gernot Grumbach (SPD): Dazu haben wir auch vorher schon etwas gesagt!)

Sie hätten genug Zeit gehabt, zu fragen: Wie sieht das mit Hessen aus? Welche Auswirkungen hat es? Sie hätten genug Zeit gehabt, einen Antrag zu stellen. Sie hätten genug Zeit gehabt, in den Plenarsitzungen einen Setzpunkt dazu zu machen. Das haben Sie nicht getan.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Gernot Grumbach (SPD): Lesen Sie die Plenarprotokolle!)

Sie haben in der Aktuellen Stunde fünf Minuten zur Verfügung, und Sie arbeiten sich nur an der Ministerin ab. Es kann Ihnen ja nicht so wichtig sein, wenn Sie jetzt erst damit um die Ecke kommen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe – Glockenzeichen)

Zweitens. Sie kritisieren das Land Hessen dafür, dass es der Änderung der AVV RÜb in der letzten Sitzung des Bundesrats zugestimmt hat. Was Sie dabei nicht erwähnen, ist, wer dem noch zugestimmt hat – nämlich alle Länder.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Alle? – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ach ja! – Weitere Zurufe)

Das heißt im Umkehrschluss, Frau Knell, dass auch die Länder zugestimmt haben, in denen die FDP mitregiert.

(Fortgesetzte Zurufe – Glockenzeichen)

Ich zähle sie gerne einmal alle auf – zum Glück sind es nicht allzu viele:

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Fortgesetzte Zurufe)

NRW hat zugestimmt – jetzt muss ich sogar noch einmal nachdenken –,

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Schleswig-Holstein hat zugestimmt, und Rheinland-Pfalz hat zugestimmt. Übrigens: Der Wirtschaftsminister von Rheinland-Pfalz Volker Wissing hat dem höchstpersönlich zugestimmt. Sie haben ihn am vorletzten Wochenende zum Bundesgeneralsekretär gewählt, und sechs Tage später macht er plötzlich alles falsch.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Was? – Zurufe Freie Demokraten)

Oder haben Sie einfach höhere Erwartungen an Ministerinnen und Minister der GRÜNEN? Ich kann das an dieser Stelle vollkommen nachvollziehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Drittens.

(Zurufe René Rock (Freie Demokraten) – Weitere Zurufe – Glockenzeichen)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, atmen Sie tief durch.

(Fortgesetzte Zurufe – Unruhe)

– Kollege Lenders, schön langsam. Ist wieder Ruhe? – Gut, dann geht es weiter.

Vanessa Gronemann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank. – Die in der AVV RÜb vorgegebene Frequenz für die Regelkontrollen nach Risikoklasse ist seit dem Beschluss vom vergangenen Freitag zum ersten Mal überhaupt verbindlich für die Lebensmittelüberwachung in den Bundesländern geregelt.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Zum ersten Mal überhaupt gibt es bundesweit einheitlich eine verbindliche Mindestanzahl für die Regelkontrollen. Das heißt: Es geht immer mehr, aber nicht weniger. Wenn es als notwendig erachtet wird, dass ein Betrieb täglich kontrolliert werden soll, dann steht dem nichts, aber auch gar nichts entgegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe René Rock (Freie Demokraten))

Viertens. Die Länder waren sich einig: Wir brauchen eine Stärkung der anlassbezogenen Kontrollen. Das heißt, die Betriebe, die sich nicht an die Regeln halten, werden so lange kontrolliert, bis sie es tun oder bis ihnen die Zulassung entzogen werden muss.

Fünftens. Weil Sie mit Wilke argumentieren: Wenn Sie nach all den Ausschusssitzungen, den Debatten und der Akteneinsicht auf die Idee kommen, die Frequenz der Regelkontrollen sei hier das entscheidende Problem gewesen, dann gehen Sie einfach an den Fakten vorbei.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich erinnere daran: Selbst als die Kontrolldichte erhöht wurde, haben die amtlichen Lebensmittelkontrolleure die gravierenden und zulassungsrelevanten Verstöße entweder nicht gesehen oder nicht dokumentiert. Jedenfalls haben sie diese nicht der Fachaufsicht gemeldet. Wäre das passiert, hätte der Laden viel früher dichtgemacht werden können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Die Lehre, die wir daraus gezogen haben, ist, dass die angekündigten Kontrollen von amtlichen Kontrolleuren gemeinsam mit der Fachaufsicht durchgeführt werden.

(René Rock (Freie Demokraten): Gar nicht mehr gucken, ist die Lehre! – Glockenzeichen)

Möglich machen das die weiteren Stellen, die das Land dafür zur Verfügung gestellt hat, und die Stärkung der Fachaufsicht, die wir hier im Dezember beschlossen haben und der Sie im Übrigen nicht zugestimmt haben.

Weil Sie das Personal ansprechen, möchte ich daran erinnern: Es gibt eine Kommunalisierung. Das heißt, wenn Sie mehr Personal auf Kreisebene haben wollen, dann sagen Sie das den Landrätinnen und Landräten sowie den Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeistern. Diese können das tatsächlich ändern. Ich bin gerne dabei. Ich unterstütze Sie gerne dabei, aber machen Sie das dann bitte auch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Zum Schluss.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssten dann langsam zum Schluss kommen.

Vanessa Gronemann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das mache ich gerne. – Ich habe es damals in der Debatte um Wilke gesagt, und ich sage es auch heute wieder: Wenn Sie ernsthaft mit uns über die Stärkung der Lebensmittelsicherheit diskutieren wollen, dann gerne. Aber ein inhaltsleeres Abarbeiten an der Ministerin hilft weder uns in der Debatte, noch hilft es den Verbraucherinnen und Verbrauchern. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Hinz. Priska, bitte.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, vor allem aus der Opposition! Wenn man eine Bundesratsentscheidung im Hessischen Landtag so hochzieht, dann muss man ertragen, dass darauf hingewiesen wird, dass diese Bundesratsentscheidung einstimmig gefasst worden ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Drei Länderregierungen, an denen die FDP beteiligt ist, und elf Regierungen, an denen die SPD beteiligt ist, haben zugestimmt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten) – Weitere Zurufe – Glockenzeichen)

Ich finde es bemerkenswert, dass Sie Ihren Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Ländern attestieren, von der Sache keine Ahnung zu haben. Mit Ihrer freundlichen Genehmigung werde ich ihnen das mitteilen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU – Zurufe)

Erstmals haben wir in Deutschland eine Mindestkontrollfrequenz. Anlassbezogene Kontrollen werden hinzukommen. Das ist wichtig. Ich sage Ihnen auch, warum das wichtig ist. Herr Abg. John, die anlassbezogenen Kontrollen werden nämlich von den Lebensmittelunternehmen bezahlt. Das wird für die nicht billiger.

(René Rock (Freie Demokraten): Ach! Es geht ums Geld, nicht um die Sicherheit!)

Vielmehr wird das teurer für sie. Dies auch zu Recht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU – Zurufe – Glockenzeichen)

Die Betriebe, die nicht ordentlich arbeiten, müssen dafür bezahlen, weil sie für die Lebensmittelqualität in diesem Land verantwortlich sind. So ist das gesetzlich vorgesehen, und so müssen auch die Kontrollen erfolgen, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Ich bin sehr dankbar für diese Aktuelle Stunde, weil ich so deutlich machen kann, was wir in diesem einen Jahr nach Wilke verändert haben. Anscheinend wollten Sie das bislang nicht so genau wissen. Jedenfalls gab es dazu keine Debatten. Sie haben nicht nachgefragt. Die Presse haben Sie offenbar auch nicht so richtig verfolgt.

Deswegen kann ich Ihnen jetzt verkünden, dass wir die neuen Stellen in der Fachaufsicht besetzt haben, um häufiger unangemeldet Kontrollen gemeinsam mit den kommunalen Veterinärbehörden durchzuführen. Die ersten Kontrollen wurden bereits durchgeführt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Damit wird das angekündigte Zwei-Behörden-Prinzip umgesetzt mit Vollkontrollen der Betriebe. Das ist das Prinzip, das besonders wichtig ist, damit nicht nur die Örtlichen nachschauen, sondern auch die Fachaufsicht dabei ist, die so gleich mit ein Auge darauf hat, damit es nicht in irgendeiner Form dazu kommt, dass irgendwo nicht genau hingeschaut wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Die Fachaufsicht hat bereits seit dem Frühjahr Zugriff auf die Risikoeinstufung der Betriebe und kann das damit kontrollieren und den örtlichen Veterinärbehörden Mitteilung machen, wenn Risikobetriebe falsch eingestuft sind und eine höhere Kontrollfrequenz notwendig ist.

Seit dem Frühjahr haben die Landkreise und kreisfreien Städte Berichtspflichten nach klar definierten Kriterien. Das heißt, die Fachaufsicht erfährt schneller und früher, was in den Betrieben los ist, und kann dann auch zügiger handeln, entweder unangemeldete Kontrollen durchführen oder Zulassungsverfahren neu aufrollen. Auch dies ist ein ganz wesentlicher Punkt, den wir angekündigt haben und der bereits umgesetzt ist.

Seit dem Frühjahr gibt es für die örtlichen Veterinäre eine Software, die wir finanziert haben, damit die Kontrollergebnisse mobil eingepflegt werden, die Lebensmittelunternehmen direkt ihre Berichte erhalten, damit nichts

durchrutscht, damit es effektiver läuft, weil die Lebensmittelkontrolleure so nicht erst wieder zurück ins Amt fahren und dort alles übertragen müssen. Auch das ist ein wesentlicher Punkt.

Die Aus- und Fortbildung der Veterinärinnen und Veterinäre und der Lebensmittelkontrolleure wurde intensiviert, sowohl gemeinsam mit Baden-Württemberg als auch gemeinsam mit der Akademie für öffentliche Gesundheit in Düsseldorf.

Das Qualitätsmanagement der Veterinärbehörden wird jetzt durch das Ministerium personell besser unterstützt, weil wir das Ministerium an dieser Stelle personell verstärkt haben. Ab 2021 werden wir die Methode der Ganzgenomsequenzierung im Landeslabor einführen. Die Stellen dafür haben wir bereits besetzt.

Meine Damen und Herren, wir werden uns weiterhin für eine bundesweite Datenbank einsetzen. Da blockiert die Bundesregierung leider noch ein bisschen. Auch manche Länder blockieren. Insofern wäre ich froh, wenn die FDP und die SPD auf ihre Länderkollegen einwirken würden, damit wir diese bundesweite Datenbank schaffen können, sodass wir noch schneller nachvollziehen können, wo es Mängel gibt.

Ich kann Ihnen versichern: Die Lebensmittelkontrolle ist für Hessen wichtig. Wir werden weiter auf dem Weg der Verbesserung gehen. – Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist diese Aktuelle Stunden beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 76** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der SPD

Kurzarbeit hilft vielen hessischen Beschäftigten und bedeutet nicht, wie Friedrich Merz (CDU) behauptet, sich daran zu gewöhnen, ohne Arbeit leben zu können.

– **Drucks. 20/3741** –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 92:**

Dringlicher Antrag

Fraktion der SPD

Verlängerung des Kurzarbeitergeldes ist ein wichtiges Zeichen für die heimische Wirtschaft und die hessischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer

– **Drucks. 20/3776** –

Das Wort hat der Kollege Wolfgang Decker. Bitte sehr, Wolfgang.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es in der Corona-Krise ein wirksames Mittel gegen Firmenzusammenbrüche und damit gegen Massenarbeitslosigkeit gibt, dann ist dies zweifellos das Instrument der Kurzarbeit bzw. des Kurzarbeitergeldes.

(Beifall SPD)

Wir sind froh, dass der sozialdemokratische Bundesarbeitsminister Hubertus Heil und unser Finanzminister Olaf Scholz diese Verlängerung in der Koalition durchgesetzt haben.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, sie haben sich damit demonstrativ an die Seite der Beschäftigten gestellt. Das darf ich heute in aller Klarheit und Deutlichkeit auch für die SPD-Landtagsfraktion tun.

(Beifall SPD)

Giovanni Trapattoni, allseits bekannter Trainer, hat einmal gefragt: Was erlaube Strunz? – Ich frage heute: Was erlaube Friedrich Merz?

Was hat denn den CDU-Kandidaten geritten, solch abstruse und geradezu zynische Bemerkungen zu machen? Diese muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Friedrich Merz sagte, es gewöhnten sich relativ viele Menschen daran, „ein Leben ohne Arbeit zu führen“. Weiter hat er ausgeführt, er sei skeptisch und glaube, dass die aus seiner Sicht sehr lange Verlängerung des Kurzarbeitergeldes falsche Signale sende. Ich sage Ihnen: Das haut dem Fass die Krone ins Gesicht.

(Beifall SPD)

Weiß der CDU-Kandidat eigentlich, was im Lande los ist? Weiß er, dass sich Millionen Menschen im Lande Sorgen machen, weil sie nicht wissen, ob sie in den nächsten zwölf Monaten noch ihre Miete, ihre Kredite, ihre Versicherungen usw. bezahlen können? Weiß er, dass derzeit Millionen von Haushalten wegen der Krise weniger Geld haben, weil sie arbeitslos oder in Kurzarbeit sind? Will der ehemalige Blackrock-Manager denen und den Betrieben, die sich mit Kurzarbeit über diese Krise retten können, dieses lebenswichtige Instrument nehmen? Das kann es doch wohl nicht sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Normalerweise machen solche Äußerungen fassungslos. Wer mich kennt, der weiß, dass ich der Auffassung bin, dass Fassungslosigkeit nicht weiterhilft. Man muss dagegenhalten. Das tun wir heute in aller Deutlichkeit.

(Beifall SPD)

Bundesarbeitsminister Heil hat in seiner Reaktion auf diese aus unserer Sicht völlig danebenliegende Äußerungen die Dinge auf den Punkt gebracht. Ich darf zitieren:

Mit Kurzarbeit sichern wir Millionen von Arbeitsplätzen in der Corona-Krise und stabilisieren die gesamtwirtschaftliche Nachfrage. Und dieser Mann hat entweder ökonomisch keine Ahnung oder ist sozial zynisch. Oder beides.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, dem wäre eigentlich nichts hinzuzufügen, wären da nicht immer wiederkehrende Versuche bestimmter politischer Kreise und Institutionen, die Lage für bestimmte Zwecke zu nutzen. Ich führe zwei Beispiele an.

Mitten in der Krise hat z. B. der Verband der hessischen Unternehmer angesichts der Corona-Krise erneut und dieser Tage auch wieder eine Lockerung des Arbeitszeitgesetzes, eine Erleichterung von Zeitarbeit, eine Beibehal-

tung von Befristungen und eine Pause bei dem EU-Entscheidungsgesetz gefordert. Der Wirtschaftsflügel von CDU und CSU hat noch einen daraufgesetzt und gar die Aussetzung der Mindestloohnerhöhung oder gar die Absenkung des Mindestlohns gefordert. Die Denke des Kandidaten Merz passt voll und ganz in dieses durchsichtige Konzept.

Meine Damen und Herren, ich sage deutlich für meine Fraktion: In der Krise darf es keine einseitige Belastung der Beschäftigten geben. Wir lassen nicht zu, dass die Corona-Krise einseitig auf dem Rücken der Beschäftigten und ihrer Familien ausgetragen wird.

(Beifall SPD)

Wissen Sie, warum wir das nicht zulassen? Wir sind nicht erst seit gestern sehr viel unterwegs und haben uns die leidenden Branchen, Beschäftigten und Betriebe angeschaut. Gemeinsam mit unserer Vorsitzenden Nancy Faeser und allen unseren Fraktionskolleginnen und Fraktionskollegen sind wir überall unterwegs, um uns die Probleme vor Ort anzuhören und um vor allem die Beschäftigten zu unterstützen: Lufthansa, Karstadt, Conti, im Handel, bei Touristik und Busunternehmen, in der Veranstaltungsbranche. Außerdem waren wir bei Betrieben, die unter der Krise leiden und gleichzeitig einen gewaltigen Transformationsprozess vor sich haben oder gar von Abwicklungsprozessen bedroht sind. Ich erwähne Volkswagen, Opel, Bombardier, Continental, General Electric und etliche mehr.

An dieser Stelle möchte ich hinzufügen: Bei all unseren Unternehmungen vor Ort haben wir überraschend wenige Vertreterinnen und Vertreter der Regierungsfractionen gesehen. Das darf einen nachdenklich stimmen.

(Beifall SPD)

Darum sage ich sehr deutlich: Die Betroffenen und Beschäftigten brauchen ein deutliches Signal in schweren Zeiten und konkrete Hilfen, nicht nur mit dem Kurzarbeitergeld, aber auch nicht ohne das Kurzarbeitergeld.

(Beifall SPD)

Den Skeptikern in diesem Hause rufe ich zu: Lesen Sie einmal den Kommentar in der gestrigen Ausgabe der „Süddeutschen Zeitung“. Da heißt es:

Trotz Corona-Krise sinkt die Arbeitslosigkeit in Deutschland wieder. Der Bundesregierung ist zu verdanken, dass es nicht zum Job-Drama gekommen ist.

Des Rätsels Lösung ist die Kurzarbeit. Ich empfehle die Lektüre dieses klugen Kommentars und verweise auf unseren Antrag. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Wolfgang Decker. – Nächster Redner ist der Kollege Erich Heidkamp, AfD-Fraktion.

Erich Heidkamp (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Friedrich Merz, immerhin potenzieller Kanzlerkandidat der CDU, verwechselt offensichtlich die Themen Kurzarbeit und bedingungsloses Grundeinkommen. So weit kann es kommen, wenn man zu lange für Blackrock gearbeitet hat.

(Beifall AfD)

Im anderen Lager hatten die Sozialisten in Frankreich vor Jahren die brillante Eingebung, dass man die Arbeitslosigkeit vermindern könnte, wenn man die vorhandene Menge Arbeit auf alle Arbeitnehmer gleich verteilen würde. Die Einführung der 35-Stunden-Woche war ein wesentlicher Beitrag zur Deindustrialisierung Frankreichs. Die Rechnung wird uns heute in Brüssel präsentiert.

(Beifall AfD)

Das Modell der Kurzarbeit hat mit beiden Überlegungen nichts zu tun. Es ist vielmehr der Versuch, im Falle plötzlich auftretender wirtschaftlicher Probleme für eine überschaubare Zeit – wir sind da voll auf Ihrer Linie – Strukturen aufrechtzuerhalten, im Interesse der Unternehmen wie der dort Beschäftigten. In Deutschland wird das Kurzarbeitergeld übrigens aus den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung finanziert. Es handelt sich also um ein angespartes, limitiertes Guthaben.

(Beifall AfD)

Das schränkt die Anwendungsmöglichkeiten bei einer massiven, über viele Bereiche hereinbrechenden Krise von vornherein ein. Man sollte die Idee der Erhöhung des Kurzarbeitergeldes in einer solchen Krise von der Notwendigkeit der Verlängerung des Bezugs trennen. Da die Puffer der Arbeitslosenversicherung inzwischen aufgebraucht sind, wird jede Verlängerung oder jede Erhöhung des Kurzarbeitergeldes aus Steuern oder aus zusätzlicher Verschuldung bezahlt werden müssen. Forderungen der LINKEN nach einer Erhöhung der Bezüge auf 90 % des bisherigen Gehalts bringen ihnen vielleicht einige Stimmen, sie stellen aber das System infrage.

(Beifall AfD)

Auf diese Entwicklung geht der Dringliche Antrag der SPD-Fraktion leider ebenfalls nicht ein. Wie das Kurzarbeitergeld im Einzelfall hinsichtlich Höhe und Bezugsdauer ausgestattet werden kann, wird viel mehr vom Ausgang, vom Ende der Maßnahme, als von den die Krise auslösenden Faktoren bestimmt. Dies gilt umso mehr, wenn das Kurzarbeitergeld für 24 Monate garantiert und ausgezahlt werden soll.

Bei dem Konzept des Kurzarbeitergeldes ist das Wort „kurz“ in zweierlei Hinsicht sehr wesentlich. Einerseits steht es für die Verkürzung der Arbeitszeit, andererseits soll, zeitlich begrenzt, eine Situation überbrückt werden, in welcher einem unter den Bedingungen des zukünftigen Marktes erfolgreich produzierenden Unternehmen der Verlust des notwendigen Humankapitals für das Wiederhochfahren der Produktion drohen würde.

(Beifall AfD)

Das Beispiel der deutschen Automobilindustrie ist hier sehr hilfreich. Wenn die Krise dieser für Deutschland schicksalhaften Industrie lediglich durch die nationalen und internationalen Kaufkraftverluste infolge der Maßnahmen der Corona-Pandemie ausgelöst worden wäre, dann wäre sehr wenig dagegen zu sagen, mit den Mitteln der Kurzarbeit die Strukturen aufrechtzuerhalten und die Arbeitsplätze zu sichern – auch über 24 Monate, wenn es denn sein muss. Die Industrie wäre dann nämlich vor und nach der Krise sehr ähnlich bis identisch. Wenn die Krise dieser wichtigen Industrie aber durch einschneidende, fundamentale politische Entscheidungen ausgelöst wurde, die

die technologischen Grundlagen ganz neu festlegen, dann hat die Industrie nach der Krise wenig gemein mit der Industrie und ihren Anforderungen vor der Krise.

(Beifall AfD)

Ein Beispiel: Der Konzern Volkswagen wird im Jahre 2022 ganz anders aufgestellt sein als der Konzern Volkswagen im Jahr 2020. Im ersten Fall kann also eine Verlängerung der Kurzarbeit über zwölf Monate hinaus durchaus vertretbar sein. Im zweiten Fall könnte sich die Verlängerung der Kurzarbeit verheerend auf die Möglichkeit auswirken, die Menschen durch Fortbildung und Umschulung für die neuen Bedingungen zu qualifizieren.

Mit Interesse habe ich die entsprechenden Stellungnahmen der deutschen Gewerkschaften wahrgenommen, die bei einer Verlängerung der Kurzarbeit über zwölf Monate hinaus Maßnahmen der Fortbildung und der Umschulung gefordert haben.

(Beifall AfD)

Allein das Beispiel der Automobilindustrie zeigt, dass man die Diskussion über die Sinnhaftigkeit der Kurzarbeit, ihre finanzielle Ausstattung und ihre Dauer sehr differenziert führen muss. Biertischparolen sind da wenig hilfreich.

Wir sollten bei allen Überlegungen davon ausgehen, dass die von Kurzarbeit betroffenen Menschen sich nichts sehnlicher wünschen, als wieder unter normalen Bedingungen arbeiten zu können.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist der Kollege Felix Martin, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wo kommen wir her? Wo stehen wir? Wo wollen wir hin?

Erstens. Wo kommen wir her? – In den Jahren von 2001 bis 2010 hatten wir in Hessen Arbeitslosenquoten von 6,4 bis 9,7 %. Seit 2013 sinken die Arbeitslosenzahlen im Jahreschnitt kontinuierlich, zuletzt auf 4,4 % im Jahr 2019.

Wir kommen außerdem aus Zeiten, in denen die Wirtschaftskraft stetig gestiegen ist. Das hessische Bruttoinlandsprodukt 2019 ist im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt des Jahres 2013 rund 51 Milliarden € höher. Das ist ein gemeinsamer Erfolg engagierter Beschäftigter, starker hessischer Unternehmen und einer vorausschauenden Landespolitik, die sie dabei unterstützt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Lachen SPD – Marius Weiß (SPD): Da wirst du ja selbst rot!)

Zweitens. Wo stehen wir? – Die Corona-Krise trifft die hessische Wirtschaft und den Arbeitsmarkt hart. Zahlreiche Menschen befinden sich in Kurzarbeit, sorgen sich um die Zukunft ihres Betriebes und damit auch um ihre eigene Zukunft. Es ist eine für uns alle ungewisse Zeit – eine Zeit, in der wir uns nach Sicherheit sehnen, die aktuell aber niemand seriös garantieren kann. Im August dieses Jahres waren 6 % der Menschen in Hessen arbeitslos. Das sind 1,5 Prozentpunkte mehr als im entsprechenden Vorjahresmo-

nat. Im September ist die Zahl der Arbeitslosen seit Beginn der Corona-Krise in Hessen erstmals gesunken: auf 5,8 %. Unter den 16 Ländern steht Hessen damit auf einem guten vierten Platz. Besser sind nur Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz.

(Zuruf Nancy Faeser (SPD))

Vor diesem Hintergrund wage ich folgende Aussage: In Anbetracht dessen, dass wir uns in einer der größten – –

(Zuruf Nancy Faeser (SPD))

– Frau Kollegin Faeser, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, hören Sie mir doch zu. Wir sind doch in der von Ihnen beantragten Aktuellen Stunde. Ich reagiere gerne auf Ihre Ausführungen, und ich war selten so nah bei Ihnen wie heute.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe SPD)

In Anbetracht dessen, dass wir uns in einer der größten Krisen der vergangenen Jahrzehnte befinden, entwickelt sich der Anstieg der Arbeitslosenzahlen relativ moderat. Die Auswirkungen der Pandemie auf die hessische Wirtschaft sind längst nicht so gravierend, wie einige das befürchtet haben. Das ist kein Zufall, sondern vielmehr das Resultat einer bedachten und vorausschauenden Arbeitsmarktpolitik, auch, aber nicht nur in Hessen. Die Kurzarbeit ist ein bewährtes Kriseninstrument, das entschieden dazu beigetragen hat, Massenentlassungen und Insolvenzen zu verhindern. Insofern gilt: Selbstverständlich hat das Instrument Kurzarbeit ganz vielen Menschen in diesem Land geholfen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD)

Es ist selbstverständlich legitim, dass das manche anders sehen. Erlauben Sie mir aber folgende Anmerkungen. Ich habe meine Ausbildung in diesem Jahr abgeschlossen. Meine Mutter ist seit einigen Monaten in Kurzarbeit. Mein Vater hat sich mehr oder weniger mit einer Beschäftigung im Homeoffice abgefunden. Meine Schwester ärgert sich mit dem Gedanken herum, ob noch weitere Filialen ihres Arbeitgebers geschlossen werden. Ich behaupte in Anbetracht dessen, dass ich die Lebensrealität vieler Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer deutlich besser beurteilen kann als ein Multimillionär, der sich selbst zur gehobenen Mittelschicht zählt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Drittens. Wo wollen wir hin? – Ein halbes Jahr nach Beginn der Corona-Krise ist klar: Massive Veränderungen können auch eine Chance sein. Für die Zukunft muss unsere Wirtschaft krisenfester aufgestellt sein und sich frühzeitig auf absehbare Veränderungen einstellen. Die Digitalisierung, internationale Entwicklungen und die Klimakrise erfordern drastische Veränderungen. Wir müssen daher die Zeit jetzt nutzen und unser Wirtschaftssystem krisenfest und nachhaltig machen.

Über 1,8 Milliarden € stellt Hessen für die nächsten Jahre zum Erhalt der Wirtschaftskraft, zur Belebung der Konjunktur und zur Förderung des nachhaltigen Wachstums bereit. Im Fonds Hessen-Kapital stehen die Mittel bereit: 150 Millionen € als Darlehensprogramm, 11 Millionen € für den Schutzschirm für Auszubildende, zahlreiche Programme zur Unterstützung von Arbeitnehmerinnen und

Arbeitnehmern, hessischen Unternehmen, Kulturschaffenden, Gaststätten und Jugendherbergen, Programme zur Belebung der Konjunktur und für vieles mehr. Hessen handelt entschlossen und besonnen. Damit mildern wir alle gemeinsam die Folgen dieser Pandemie ganz enorm und helfen Tausenden von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in diesem Land.

Meine Damen und Herren, Hessen ist ein starkes Land mit einer starken Wirtschaft, mit engagierten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, mit innovativen und zukunftsorientierten Unternehmen. Wir alle sind bemüht, die Stärken des Landes zu erhalten. Lassen Sie uns diesen Weg entschlossen weitergehen. Lassen Sie uns mithelfen, die hessische Wirtschaft und unseren Arbeitsmarkt ökologischer, nachhaltiger und krisenfester zu machen, damit Hessen gestärkt aus dieser Pandemie hervorgeht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Abg. Janine Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat diese Aktuelle Stunde beantragt mit dem Titel: „Kurzarbeit hilft vielen hessischen Beschäftigten und bedeutet nicht, wie Friedrich Merz ... behauptet, sich daran zu gewöhnen, ohne Arbeit leben zu können“.

Es liegt mir fern, mich in die Wahl des Parteivorsitzenden der CDU einzumischen. Aber unzweifelhaft ist Friedrich Merz die richtige Wahl, wenn man als Partei einen sozialchauvinistischen Neoliberalen als Vorsitzenden haben will, der politisch rückwärtsgewandt und antiquiert denkt und handelt. Das zeigen seine jüngsten Äußerungen zur Homosexualität, aber auch zur Kurzarbeit.

(Beifall DIE LINKE)

Wer gut von Sitzungsgeldern aus Aufsichtsräten lebt, wer über ein Millionenvermögen verfügt und dann kluge Ratschläge an vermeintlich arbeitsscheue Kurzarbeiter oder Lehrkräfte erteilt, der hat von den wirklichen Sorgen der Menschen in diesem Land keine Ahnung.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wenn Merz zur Kurzarbeit nur einfällt, davor zu warnen, dass man sich nicht an ein Leben ohne Arbeit gewöhnen dürfe, dann ist das eine Unverschämtheit. Es ist eine Unverschämtheit gegenüber den Eltern, die monatelang Kinderbetreuung und Berufstätigkeit unter einen Hut bringen mussten, die morgens um 5 Uhr aufgestanden und spät abends ins Bett gegangen sind, um Haushalt und Homeoffice zu erledigen, während die Kinder schlafen. Viele haben deutlich mehr gearbeitet als sonst, und besonders stark waren Frauen betroffen. Denen so etwas zu sagen, ist eine Frechheit.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Die Äußerungen von Merz sind eine Unverschämtheit auch gegenüber den Menschen, die unverschuldet erhebliche Einkommenseinbußen hinnehmen mussten, die nicht wis-

sen, wie sie ihre Miete und ihre Rechnungen bezahlen sollen, die ihre Arbeitsplätze verloren haben. Was denken entlassene Minijobber in der Gastronomie, die Beschäftigten bei Conti oder Beschäftigte der Veranstaltungsbranche, wenn Merz sagt, man müsse endlich „zurück an die Arbeit“ – was die Beschäftigten herzlich gerne tun würden – und dürfe sich nicht ans Nichtstun gewöhnen? Das ist zynisch, meine Damen und Herren, und deshalb ist es richtig, das hier zum Thema zu machen.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Wenn Merz andeutet, Lehrer würden sich vor der Arbeit drücken, dann ist das blanker Hohn gegenüber den Lehrerinnen und Lehrern, aber auch gegenüber den Erzieherinnen und Erziehern, die sich und ihre Familien gesundheitlichen Risiken aussetzen müssen, um das Bildungssystem am Laufen zu halten.

So viel zu Herrn Merz. Die CDU hat es im Dezember in der Hand, ob Herr Merz wieder in der verdienten öffentlichen Versenkung verschwindet und uns solche Äußerungen zukünftig erspart bleiben.

Reden wir über die wirklichen Sorgen der Menschen im Land. Im August waren in Hessen immer noch mehr als 375.000 Menschen in Kurzarbeit, also fast jeder sechste Arbeitnehmer. Das bedeutet enorme Einkommensverluste gerade für die, die vorher schon wenig verdient haben.

Das Positive ist: Diese Menschen haben ihren Arbeitsplatz noch. Das Loblied auf die Kurzarbeit, das die SPD eben gesungen hat, ist insofern richtig, als die Kurzarbeit ein wichtiges und notwendiges Instrument ist; und es war richtig, dass der Bezug der Kurzarbeit verlängert wurde.

Trotzdem will ich auf ein paar Knackpunkte und Probleme hinweisen. Es ist ein großes Versäumnis, dass das Kurzarbeitergeld nicht an Weiterbeschäftigungsgarantien gekoppelt wurde. Das Unternehmen Continental ist doch ein Paradebeispiel dafür, dass erst Kurzarbeitergelder und Liquiditätshilfen kassiert werden, dann Dividendenausschüttungen an die Aktionäre vorgenommen werden und anschließend ein massiver Stellenabbau samt Arbeitsplatzverlagerung ins Ausland verfolgt wird. Gestern hat der Aufsichtsrat die Schließung der Werke in Aachen und Karben beschlossen. Unsere Solidarität gilt den Beschäftigten bei Conti, aber auch den Beschäftigten bei allen anderen Unternehmen, die zurzeit um ihre Arbeitsplätze kämpfen: bei ABB, bei der Fraport, bei Lufthansa, bei Karstadt und allen anderen Unternehmen, bei denen gerade Massenentlassungen anstehen.

(Beifall DIE LINKE)

Es muss in Zukunft ausgeschlossen sein, dass Beschäftigte mit Lohneinbußen in Kurzarbeit geschickt werden, die Unternehmen aber gleichzeitig Milliarden an Boni und Dividenden auszahlen. Betriebe mit Beschäftigten, die Kurzarbeitergeld beziehen, müssen verpflichtet werden, zumindest im Anschluss an den Kurzarbeitergeldbezug erst einmal auf betriebsbedingte Kündigungen zu verzichten.

Es ist ungerecht, dass den Unternehmen bei Kurzarbeit 100 % der Sozialbeiträge erstattet werden, die Beschäftigten aber erhebliche Einkommenseinbußen hinnehmen müssen. Da das Kurzarbeitergeld deutlich niedriger ist als das Gehalt – nur 60 bzw. 67 % –, kommen gerade Menschen mit geringem Einkommen und Teilzeitbeschäftigte kaum über die Runden. Das trifft insbesondere Frauen. Ge-

schlechtsspezifische Lohnunterschiede werden so noch verschärft.

(Beifall DIE LINKE)

Wer vorher schon einen Niedriglohn bezog, der kommt jetzt überhaupt nicht mehr über die Runden. Deshalb muss das Kurzarbeitergeld dringend erhöht werden. Am Anfang der Krise wurde viel Potenzial verschenkt, weil die Kurzarbeit nicht konsequent zur Weiterbildung genutzt wurde. Es ist gut, dass die Bundesregierung jetzt – nach Monaten – der Forderung der LINKEN gefolgt ist, die Erstattung der Sozialversicherungsbeiträge der Unternehmen an die Bedingung der Weiterbildung zu koppeln.

Ich komme zum Schluss. Das Kurzarbeitergeld hat viele Jobs gerettet, vor allem in größeren Betrieben. Zwar haben nicht alle Menschen davon profitieren können; wir haben in dem Zusammenhang häufig über die Soloselbstständigen gesprochen. Aber eines hat das Kurzarbeitergeld ganz sicher nicht: die Menschen faul gemacht.

Den Menschen vorzuwerfen, sie würden sich ans Nichtstun gewöhnen, ist faktisch grundfalsch und menschlich unanständig. In dieser Krise brauchen wir vor allem eines: Solidarität. Was wir nicht brauchen, ist Friedrich Merz.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Wissler. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Müller zu Wort gemeldet.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Was bin ich glücklich, in einer Partei zu sein, in der man sich nicht von dem Mitglied eines trotzkistischen Basisvereins sagen lassen muss, wen man wählen darf und kann. Vielmehr machen wir das demokratisch, wie wir es gewohnt sind.

(Beifall CDU – Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Kurzarbeit ist eine gute Sache. Kurzarbeit hilft den Menschen, in Krisen an ihr Unternehmen gebunden zu bleiben, Kurzarbeit hilft Unternehmerinnen und Unternehmern, auch in der Krise nicht aufzugeben, und Kurzarbeit sichert langfristig Beschäftigung.

(Beifall CDU)

Verehrter Kollege Decker, die Kurzarbeit ist leider keine Erfindung der deutschen Sozialdemokratie. Die Minister, die die Verantwortung trugen, als die Kurzarbeit in Deutschland reüssierte, hießen Storch, Blank und – legendär – Hans Katzer. Sie haben in der Nachkriegszeit in Deutschland ganz bewusst ein austarierendes Sozialsystem geschaffen, und sie haben es ganz bewusst so gebildet, dass die Arbeitnehmer geschützt sein sollten, die Unternehmer aber die Chancen haben mussten, weiter tätig zu sein.

Eine Medaille hat zwei Seiten. Die Kurzarbeit ist die eine, wichtige Seite der Medaille; die andere Seite ist das, was wir in Hessen, aber auch in der ganzen Bundesrepublik gemacht haben, nämlich die Unternehmen unmittelbar zu

stützen. Über den Erfolg der Maßnahmen können wir immer streiten. Aber es sind zwei Seiten einer Medaille; denn, wenn der Unternehmer aufgibt, nützt uns auch die Kurzarbeit nichts. Dann ist nämlich der Arbeitsplatz weg.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen um die Arbeitsplätze in diesem Land kämpfen. Wir müssen darum kämpfen, dass Unternehmer erfolgreich am Markt existieren können – d. h. mit Verdienstaussicht –, genauso wie wir darum kämpfen müssen, dass Arbeitnehmer gerechte Arbeitsverhältnisse vorfinden.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Torsten Warnecke (SPD): Sagen Sie das einmal Ihrem Wirtschaftsminister!)

– Unserem hessischen Wirtschaftsminister brauchen wir das nicht zu sagen; das macht er ausgesprochen erfolgreich, wie wir aus den Ergebnissen der Umfragen bei hessischen Unternehmerinnen und Unternehmern ganz deutlich ableiten können.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Nancy Faeser (SPD): Verhaltener Beifall!)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, diese Aktuelle Stunde ist allein deshalb interessant, weil Sie den Antrag gestellt haben, Kurzarbeit zu definieren, nachdem Friedrich Merz etwas behauptet hatte. Dann haben Sie einen Antrag hinterhergeschoben, weil Sie sich wohl zwischenzeitlich das Interview angeschaut haben, und definieren das nun etwas genauer. Verehrter Kollege Decker, ich schätze Sie sehr, aber Sie nehmen beim Zitat ganz bewusst Auslassungen vor, die nahelegen sollen, dass Herr Merz genau das gesagt hat, was Sie hier insinuiieren – was aber nicht der Fall ist.

(Zuruf Nancy Faeser (SPD))

Vielmehr müssen wir feststellen: Mit der Ausweitung der Kurzarbeit – was ich persönlich und, wie ich glaube, auch meine Fraktion richtig finden; deshalb haben wir zugestimmt – geht tatsächlich ein wirtschaftspolitisches Problem einher: Es besteht die Möglichkeit, dass Unternehmen, die eigentlich keine Chance mehr haben, am Markt zu bleiben, Arbeitskräfte binden, während Unternehmen, die in dieser Zeit dringend Arbeitskräfte suchen – die gibt es Gott sei Dank; in meinem Wahlkreis ist das jedenfalls durchaus Realität –, nicht genügend Arbeitnehmer bekommen, weil die durch das Beziehen von Kurzarbeitergeld eben an andere Unternehmen gebunden sind.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Aha! Am Fachkräftemangel ist also die Kurzarbeit schuld!)

– Herr Kollege, das habe ich nicht gesagt.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

– Das habe ich doch gar nicht gesagt. Sprechen Sie sich mit Ihrem Fraktionsvorsitzenden ab. Er hat genickt, Sie schütteln den Kopf. Vielleicht werden Sie sich erst einmal einig.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, entscheidend bei der Betrachtung der Kurzarbeit ist, wir alle müssen uns bewusst machen, dass nicht die Kurzarbeit, sondern die Arbeit das erste Mittel der Wahl ist.

(Zuruf Nancy Faeser (SPD))

– Frau Kollegin Faeser, ich glaube, darin sind wir uns einig. – Deswegen müssen wir alles dafür tun, dass die Wirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland – auch in Hessen – ordentlich in Fahrt kommt, in Fahrt bleibt und innovativ in die Zukunft geht. Das ist die beste Arbeitnehmerpolitik, die man haben kann. Deshalb sagen wir: Ja, Kurzarbeit schützt die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, hilft den Unternehmern und ist gut für unser Land, genauso wie die Unterstützung der Unternehmerinnen und Unternehmer in dieser Krise.

Wir lehnen Ihren Antrag ab, weil er politisch ziemlich deutlich und außerdem fadenscheinig ist. Im Übrigen könnten wir auch damit anfangen, jede Woche einen Antrag zu interessanten wirtschaftspolitischen Vorstellungen Ihrer Vorsitzenden Walter-Borjans und Esken einzureichen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Müller, kommen Sie bitte zum Schluss.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Dann hätten wir eine lustige Debatte; denn deren Wirtschaftspolitik endet in der Deindustrialisierung Deutschlands, und das ist für die Arbeitnehmer wohl der „allerbeste“ Weg. – In diesem Sinne: danke schön.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heinz Lotz (SPD): Die Belehrung hätten wir nicht gebraucht!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Herr Müller. – Für die FDP hat sich Herr Naas zu Wort gemeldet. Bitte sehr.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, das Kurzarbeitergeld ist eine gute Sache. Es hat eine lange Tradition. Und nein, Herr Merz, man gewöhnt sich nicht daran, 60, 70 oder 80 % des Lohns zu erhalten. So eine Vorstellung ist weltfremd.

Eine Aussage ist allerdings richtig: Man darf sich an das Kurzarbeitergeld nicht gewöhnen; denn es ist, wie der Name schon sagt, Kurzarbeitergeld. Interessanter als die Aussage, die die SPD hier zitiert, ist eine weitere Aussage von Friedrich Merz. Auf die Frage, ob die Koalition die Bezugsdauer des Kurzarbeitergelds auch dann bis 2021 verlängert hätte, wenn im kommenden Jahr keine Bundestagswahl stattfinden würde – so geht das Interview weiter –, antwortet Merz, wahrscheinlich hätte man sie dann nur quartalsweise fortgeschrieben.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist eine interessante Aussage; denn das Kurzarbeitergeld – ich sagte es – soll gerade keine Dauereinrichtung werden. Hier wird bestenfalls Konjunkturpolitik mit Blick auf die Bundestagswahl betrieben.

(Zurufe SPD)

Aber wir brauchen keine Konjunkturpolitik, sondern wir brauchen eine Wachstumspolitik in Hessen und auch in ganz Deutschland.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

In Hessen war man nämlich immer dann erfolgreich, wenn sich die Politik zurückgehalten hat. Was ist denn die Stärke unserer Gesellschaft? Die Kreativität und der Einfallsreichtum jedes Einzelnen und das Streben der Menschen nach Erfolg und Glück. Es sind die Kraft der vielen und der Wettbewerb der besten Ideen. Das macht unsere Stärke aus, nicht aber die politische Idee einer Mehrheit, das Einheitskonzept eines Staates.

(Beifall Freie Demokraten)

Die Entwicklung neuer Medikamente ist auch nicht vom Wirtschaftsministerium zu erwarten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen ist es falsch, wenn die Landesregierung unsere Wirtschaft mit immer mehr staatlichem Einfluss überzieht. Das macht sie, und genau deswegen haben die Freien Demokraten im Hessischen Landtag eine Reform des hessischen Vergabegesetzes initiiert: raus mit den vergabefremden Kriterien und Abbau von Bürokratie.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir brauchen eine umgekehrte Wirtschaftspolitik hin zu mehr Freiräumen, zu Flexibilität und zu mehr Freiheit.

(Beifall Freie Demokraten)

Es war nämlich die soziale Marktwirtschaft, die unsere Volkswirtschaft erfolgreicher gemacht hat als die meisten anderen dieser Welt. Die Probleme dieser Tage sind zu groß, um ausgerechnet jetzt auf die Effizienz unserer Marktwirtschaft zu verzichten.

(Beifall Freie Demokraten)

Nehmen Sie den Klimaschutz und die Energiepolitik. Ihre subventionsgetriebenen Windräder steuern weniger als 2 % zur Deckung des Energieverbrauchs in Hessen bei. Gebracht haben sie bisher nichts. Seit dem Eintritt der GRÜNEN in die Landesregierung hat sich der CO₂-Ausstoß um über 1 Million t erhöht. Ein marktwirtschaftlicher Zertifikatehandel mit sinkender Obergrenze überlässt es dem Einzelnen, zu entscheiden, wo und zu welchem Preis er CO₂ einsparen kann.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir brauchen eine Wirtschaftspolitik der Technologieoffenheit und des Wettbewerbs, nicht aber eine der politischen Steuerung.

(Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

Frau Wissler, der Staat darf eben nicht einzelne Techniken, einzelne Energieträger oder ganze Antriebe bevorzugen. Überlassen wir das doch den Daniel und Daniela Düsenantriebs in den Hochschulen und in den Unternehmen.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Förderung der E-Mobilität durch Minister Al-Wazir ist eine der wenigen Bundesratsinitiativen, die mir in Erinnerung geblieben sind. Aber selbst der Parteikollege Kretschmann hat im Zusammenhang mit den Corona-Hilfspaketen erkannt, dass

der Staat keine Antriebsform bevorzugen sollte. Es ist nämlich verlogen, den Arbeitsplätzen in der Automobilindustrie hinterherzutrauern, wenn man vorher jahrelang die Batterie gefeiert hat.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Herr Minister, die Bemerkung im Wirtschaftsausschuss, Opel sei selbst schuld, wenn sie, anders als die Franzosen, jetzt keine Elektroautos liefern könnten, ist zynisch.

(Beifall Freie Demokraten)

Eine Schlüsselindustrie Deutschlands, und dazu zählt auch die des Verbrennungsmotors, wird durch politische Angriffe vor die Wand gefahren. Aber Hessens Wirtschaftsminister liebt nun einmal die Batterie und erklärt uns die Welt. Herr Minister, Briefe an Continental – seitens der SPD wurde das angesprochen – bringen dann auch nichts mehr.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Naas, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Ich komme zum Schluss. – In der Wirtschaft den Teig immer schön mit den Händen kneten, den Kauf von Fahrrädern und Lastenfahrrädern belohnen, die Subventionen erhöhen: Wir vertrauen auf die Kraft des Wettbewerbs. In der Krise ist das Kurzarbeitergeld zeitweise eine gute Sache. Eine Dauereinrichtung darf es nicht werden. – Ich danke Ihnen sehr.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Naas. – Möchte jemand von der Landesregierung das Wort ergreifen? – Das ist nicht der Fall. Dann sind wir am Ende dieser Aktuellen Stunde angelangt.

Was machen wir mit dem Dringlichen Antrag der SPD? – Darüber stimmen wir heute Abend ab.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 77** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Alle Bundesländer müssen sich der Verantwortung stellen: transparente und verantwortungsvolle Suche nach einem Endlager für Atommüll

– Drucks. 20/3742 –

Als Erster hat sich der Fraktionsvorsitzende der GRÜNEN, Herr Wagner, zu Wort gemeldet.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bundesgesellschaft für Endlagerung hat in dieser Woche ihren ersten Bericht zur Suche nach einem Endlager für atomaren Müll vorgelegt. Es ist wahrlich keine leichte Aufgabe, die diese Bundesgesellschaft hat. Es geht darum, einen geeigneten Standort zu finden, um den strahlenden Atommüll für 1 Million Jahre sicher zu lagern.

1 Million Jahre: Wenn wir uns vorstellen, was sich allein in unserer Lebenszeit ändert, und wenn wir uns vor Augen führen, wie das Leben auf dieser Welt vor 1.000 Jahren war und was sich seitdem geändert hat, bekommen wir in etwa ein Gefühl dafür, was es bedeutet, ein Endlager zu finden, in dem der Atommüll 1 Million Jahre sicher gelagert werden kann. Dieser Zusammenhang – diese Zeitspanne von 1 Million Jahre – macht noch einmal den ganzen Wahnsinn deutlich, mit dem wir es bei der Atomkraft zu tun haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Zum Glück hat sich Deutschland entschieden, aus der Atomkraft auszusteigen und keinen weiteren strahlenden Atommüll zu produzieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Das war ein langer Kampf vieler: von der Anti-AKW-Bewegung und von uns GRÜNEN. Am Ende hatten wir immer mehr Bündnispartner. Das hat uns gefreut. Gott sei Dank ist diese Form der Energienutzung in Deutschland beendet, und wir sollten auch allen Versuchen, noch einmal darüber zu diskutieren, eine Absage erteilen. Denken wir an 1 Million Jahre strahlenden Atommüll, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Wir GRÜNE wollten die Atomkraft nie. Wir GRÜNE wollten auch den mit der Atomkraft verbundenen Atommüll nie. Dennoch stellen wir uns der verantwortlichen Suche nach einem Endlager. Das ist aus unserer Sicht verantwortliche Politik. Der strahlende Müll ist da, also müssen sich auch alle ihrer Verantwortung für diesen Müll stellen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Das erwarten wir ausdrücklich auch von denen, die über Jahrzehnte glühende Befürworter der Atomkraft waren. Erst den Dreck anrichten und sich dann vor der Verantwortung zu drücken, den Dreck zu beseitigen, geht ausdrücklich nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Deshalb ist es absurd, dass in Bayern im Koalitionsvertrag von CSU und Freien Wählern steht, dass sie ein ganzes Bundesland – vor jeder Erkenntnis, vor der Arbeit der Bundesgesellschaft für Endlagerung – aus diesem Prozess herausnehmen wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich sage: Wer sich gerne in Schlössern als König von Bayern inszeniert, wer davon träumt, was er täte, wenn er einmal Kanzler von Deutschland wäre, darf so nicht argumentieren und darf sich nicht vom Acker machen, wenn es einmal schwierig wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Oder, um es mit den Worten des Kollegen Decker zu sagen – ich habe das heute Vormittag gelernt –: Das schlägt dem Fass die Krone ins Gesicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wir GRÜNE haben den Dreck nicht angerichtet. Verantwortliche Politik ist aber, das Problem zu lösen und sich dem Problem zu stellen. Da hilft uns keine „Not in my backyard“-Politik von Herrn Söder, sondern es helfen uns einmal mehr ein transparentes Verfahren und transparente Kriterien, wissenschaftliche Erkenntnisse, wo ein geeigneter Standort sein könnte, und eine politische Entscheidung. Das ist verantwortliche Politik. Dazu stehen wir. Dazu stehen diese Koalition und diese Landesregierung, und auch da können wir einmal mehr ein Beispiel für die ganze Bundesrepublik sein. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Lisa Gnadl (SPD))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Wagner. – Für DIE LINKE hat sich Herr Felstehausen gemeldet.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Diese Rede zum Stand der Endlagersuche für Atommüll möchte ich Adi Lamke widmen. Adi war Gründungsmitglied der Bäuerlichen Notgemeinschaft in Gorleben. Ohne seinen klaren und sehr konsequenten Protest wäre Gorleben sicherlich schon ausgebaut worden, trotz aller bekanntesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, dass es geologisch ungeeignet ist. Danke Adi, danke dem Widerstand in Gorleben.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

40 Jahre Widerstand gegen das Endlager in Gorleben zeigen aber auch, dass Widerstand erfolgreich sein kann, auch wenn alle Planfeststellungsbeschlüsse durch Gerichte bestätigt werden und Bestandskraft haben. Widerstand lohnt sich. Deshalb gehen von hier aus auch herzliche Grüße an den Danni.

(Beifall DIE LINKE)

– Danke schön. – Jetzt ist Gorleben vom Tisch, dafür gibt es nun einen ersten Aufschlag für mögliche Standorte. Die üblichen Verdächtigen – Mathias Wagner hat es gerade gesagt – rufen schon wieder: „Not in my backyard“. Das war zu erwarten. Sie waren gerne dabei, als es um Steuereinnahmen und Megawattstunden ging; aber jetzt, wo es um die Hinterlassenschaften geht, wird schnell klar: Es handelt sich um üble Zechpreller.

Aber auch der heutige Stand ist alles andere als ein Grund zum Jubeln. Wieder besteht die Gefahr, dass hinter verschlossenen Türen gedealt wird, wieder liegen nicht alle Daten offen, und wieder ist die Beteiligung der Öffentlichkeit nur mangelhaft. Um diesen Konflikt, der schon über 50 Jahre lang durch dieses Land geistert, gesellschaftlich zu befrieden, braucht es mehr als eine politische Entscheidung. Es braucht einen breiten gesellschaftlichen Konsens in der Bevölkerung. Dafür braucht es zuallererst vor allem Zeit; denn Druck führt zu Gegendruck, und damit wird Zeitdruck das entscheidende Moment für den Widerstand.

Es braucht umfassende Transparenz, d. h., alle entscheidungsrelevanten Informationen müssen öffentlich zugänglich gemacht werden. Es muss jederzeit die Möglichkeit der Kontrolle und der Überprüfbarkeit gegeben sein. Es braucht Mitwirkung mit klaren Rechten. Beteiligungsverfahren sind nur dann wirklich sinnvoll, wenn auf Augenhöhe sachorientiert verhandelt werden kann. Wer dagegen ohnmächtig ist, muss seinen Einfluss über den Protest auf der Straße oder auf der Schiene sichern.

Es braucht Mitwirkung an der Entwicklung des Suchverfahrens. Davon darf niemand ausgeschlossen werden, und alle, die mitwirken wollen, müssen dazu auch das Recht haben. Als Letztes braucht es Mitwirkung bei allen grundsätzlichen Weichenstellungen: Beteiligung von Anfang an. Diese Forderung wird durch die gebetsmühlenartige Wiederholung von Mitgliedern des Nationalen Begleitgremiums nicht besser. Es bleibt die zentrale Forderung: Die Beteiligung muss von Anfang an erfolgen. Wenn das nicht der Fall ist, wenn nicht alle einbezogen werden, wird diese Suche nicht erfolgreich sein.

(Beifall DIE LINKE)

Ich hoffe, dass unter diesen Bedingungen die Suche tatsächlich erfolgreich werden kann, dass sich niemand pauschal seiner Verantwortung entzieht und dass es tatsächlich noch ein Überdenken gibt, ob das jetzt gewählte Top-down-Verfahren wirklich zum Gelingen beitragen kann.

Aber ich möchte auch noch auf etwas anderes hinweisen, und ich weiß, dass das die GRÜNEN jetzt nicht gerne hören werden. Das, was vielleicht einmal in 30 oder in 50 Jahren irgendwo in der Republik eingelagert werden soll, rollt jetzt wieder auf Hessen zu: die Castoren aus Sellafield.

Um es klar zu sagen: Es ist unser Müll, und wir tragen die Verantwortung für die Rücknahme. Aber wir tragen eben auch die Verantwortung für die Sicherheit bei der Rücknahme. „Wir“, das ist in diesem Fall die Hessische Landesregierung, und hier gibt es erhebliche und berechtigte Zweifel.

Die jetzt zu liefernden Castor-HAW28M-Behälter dürfen nämlich nur – das ist eigentlich selbstverständlich – mit einem absolut dichten Primärdeckel transportiert werden. Im Falle einer nicht auszuschließenden Havarie besteht jedoch im Zwischenlager Biblis noch nicht einmal die theoretische Möglichkeit einer Reparatur. Für das Konzept einer Reparatur mit einem sogenannten Flügeldeckel fehlt jeder technische Nachweis. Vor allem gibt es keine sogenannte Heiße Zelle, in der ein Wechsel dieser Deckel möglich wäre.

(Beifall DIE LINKE und Stephan Grüger (SPD))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Felstehausen, kommen Sie bitte zum Schluss.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Ja, Herr Präsident, letzter Satz. – Voraussetzung für die Zwischenlagerung ist aber der Nachweis, dass nicht nur eingelagert, sondern eben auch wieder abtransportiert werden können muss. Hier hat es Frau Ministerin Hinz schlicht und ergreifend unterlassen, im Rahmen der Beteiligung am Genehmigungsverfahren die erforderlichen Vor-

kehrungen für den Einbau einer Heißen Zelle im Zwischenlager zu fordern und durchzusetzen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Bitte sagen Sie wirklich Ihren letzten Satz.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Ja. – Deshalb fordern wir den sofortigen Stopp der Einlagerung, bis diese Voraussetzungen erfüllt sind. Wir begrüßen den breiten gesellschaftlichen Protest gegen die Castor-Transporte nach Biblis. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Felstehausen. – Für die Fraktion der AfD hat sich Herr Lichert zu Wort gemeldet.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Deutschland sucht das Superendlager. Ja, eine Lösung für den Atom Müll wird gesucht, und das bereits seit über 40 Jahren. Wie immer, wenn Politik versucht, technische und naturwissenschaftliche Fragestellungen zu übersteuern, passiert was? – Es dauert ewig, kostet Unsummen und floppt am Ende nicht trotzdem, sondern genau deswegen.

(Beifall AfD)

Seit 1977 wurde Gorleben erkundet, und vor relativ kurzer Zeit hat man offenbar doch festgestellt, dass es den Kriterien nicht genügt. Was macht Sie jetzt glauben, dass es beim nächsten Mal sehr viel besser laufen wird? Was macht Sie denn glauben, dass wir heute so viel schlauer sind als noch vor wenigen Jahren und Jahrzehnten? Was macht Sie glauben, dass wir Deutsche so viel schlauer sind als unsere europäischen Nachbarn?

(Beifall AfD)

Was machen die nämlich? Die forschen zum Teil sehr aktiv an moderner, sicherer und kostengünstiger Nukleartechnik. Aber wir als AfD-Fraktion sind bekanntermaßen optimistische Gemüter, sonst wären wir schließlich nicht hier. Also nehmen wir tatsächlich an, dass es gelingt, transparent und verantwortungsvoll ein Endlager zu erkunden. Was dann? Meine Damen und Herren, die von Ihnen geschürte Anti-Atom-Hysterie verunmöglicht de facto jedes Endlager in Deutschland.

(Beifall AfD)

Erwarten Sie ernsthaft, dass all die über Jahre konditionierten Bürger plötzlich von „Atomkraft? Nein danke“ auf „Atom Müll? Ja bitte“ umschalten? Erwartung Sie das wirklich?

(Beifall AfD)

Ganz egal, was bei dieser Endlagersuche herauskommt, politisch ist ein Endlager nicht durchsetzbar, und es wäre politischer Selbstmord für jeden beteiligten Landespolitiker.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Und jetzt? Was haben Sie vor?)

Das ist die unangenehme Wahrheit, und über die hilft auch nicht der inflationäre Gebrauch von Wohlfühlvokabeln wie „Transparenz“ und „Verantwortung“ hinweg.

(Beifall AfD – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wo soll denn der Müll hin? Vielleicht in Ihren Vorgarten?)

Alle Parteien und Fraktionen der hier schon länger Gesetzgebenden haben eine sachlich unangemessene Angst vor Nukleartechnik geschürt. Dass ausgerechnet eine Physikerin an der Regierungsspitze es schafft, innerhalb eines halbes Jahres zwei Energiewenden hinzulegen, ist ein schlagender Beweis für die Irrationalität deutscher Energiepolitik. In den letzten zehn Jahren ist es gewiss nicht besser geworden.

(Beifall AfD)

Zur Erinnerung: Am 28. Oktober 2010 beschloss der Bundestag die Laufzeitverlängerung deutscher Atomkraftwerke. Er verlegte also den im sogenannten Atomkonsens beschlossenen Ausstieg Nr. 1 deutlich in die Zukunft. Am 14. März 2011, weniger als ein halbes Jahr später, erfolgte das Atom-Moratorium. Das war natürlich die Reaktion auf die Erdbeben- und Tsunami-Katastrophe in Japan am 11. März; denn die hat auch schwerste Havarien im Kernkraftwerk Fukushima zur Folge gehabt.

Gegenstand des Atom-Moratoriums war unter anderem eine Sicherheitsüberprüfung der Kernkraftwerke. Hektisch wurden die Sicherheitskriterien überarbeitet und am 30. März 2011 veröffentlicht. Da stellt sich doch die Frage, auf welcher Basis die Entscheidung zur Laufzeitverlängerung eigentlich überhaupt erfolgt ist. Hat sich in diesen sechs Monaten tatsächlich die Tsunami- und Erdbebengefahr in Deutschland verändert? – Wohl kaum.

(Beifall AfD)

Beide Entscheidungen können natürlich nicht richtig sein. Eine absolut naheliegende Bewertung ist, dass der zweite Automausstieg ausschließlich politischen Opportunitäten geschuldet und die ganze Sicherheitsargumentation ein reines Feigenblatt war.

(Beifall AfD)

Jetzt kommen wir zu der aktuellen Herausforderung des Atommülls. Meines Erachtens ist völlig klar, dass die Entsorgung primär auch durch die Nutznießer erfolgen muss. Das bedeutet aber auch: Nach dem Stand der Dinge werden noch in dieser Wahlperiode die letzten deutschen Kernkraftwerke vom Netz gehen. Damit endet die Nutzungs- und Erntephase. Es widerstrebt mir zutiefst, diese Lasten unseren Kindern und Enkeln aufzubürden.

(Vereinzelt Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das passiert aber, wenn viele von Ihnen schon im Endlager für abgebrannte Politiker liegen. Dann wird diese Entscheidung erst wirklich zu fällen sein.

(Beifall AfD)

Dann müssen Ihre Nachfolger die Entscheidung treffen, welches Land tatsächlich in die Bütt springt.

(Zuruf Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, das ist nur zu verantworten, wenn es alternativlos wäre. Das ist es aber nicht. Technische Probleme müssen auch technisch gelöst werden.

(Beifall AfD)

Es gibt technische Ansätze. Mehr als ein Stichwort kann ich hier nicht nennen: den Dual-Fluid-Reaktor.

(Zurufe)

Gerade in Deutschland wird trotz der enormen Widerstände daran geforscht. Diese Technologie ist einfach so vielversprechend, dass es absolut unverantwortlich –

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Lichert, kommen Sie bitte zum Schluss.

Andreas Lichert (AfD):

Jawoll, Herr Präsident.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Dieses Märchen wird seit 40 Jahren erzählt!)

– Ja, mit Märchen aus der Vergangenheit kennen Sie sich aus.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Dann kriegen Sie den Müll!)

Diese Technik ist vielversprechend, und es geht hier nicht um die Toxizität von Atommüll, sondern um die Toxizität verantwortungsloser Politik; denn, wenn Sie die Entscheidung ständig in die Zukunft verlagern, machen Sie genau das.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Dank, Herr Lichert. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Grumbach zu Wort gemeldet.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war eine nette kabarettistische Veranstaltung kurz vor mir. Ich sage vielleicht einmal eines in der Sprache derer, die einen Großteil ihres politischen Lebens damit verbracht haben, die Nutzung der Atomenergie in Deutschland zu beenden: Wir haben immer gesagt, dass wir keine Endlagersuche unterstützen werden, solange diese Nutzung nicht beendet wird, weil es unverantwortlich wäre, einen Ausweg zu bieten, der diese Nutzung auf Dauer fortschreibt. Das ist schlicht, einfach und simpel.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Nun sind wir aber jetzt in einer anderen Situation. Andere haben dafür gesorgt, dass die Nutzung von Atomenergie in Deutschland länger bleibt. In der Tat, Herr Lichert, es gab dort eine politische Entscheidung, über die wir lange debattiert haben, wo ein gesellschaftlich und vertraglich abgesicherter, relativ komplexer Prozess aufgebrochen wurde – mit der Folge, dass es Schadenersatzklagen und Ähnliches mehr gab –, und die erst angesichts einer nächsten Katastrophe sozusagen wieder zurückgeholt wurde. Ja, das war eine politische Fehlentscheidung.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Wobei Sellafeld mich immer dazu bringt, mich daran zu erinnern: Ich weiß gar nicht mehr, wie der Ort ursprünglich hieß; denn auch das war ja ein Ort von größeren und kleineren Katastrophen, die dann immer durch Umbenennungen geregelt wurden.

Aber zurück zum Kern. Jetzt sind wir an dem Punkt, dass wir die vernünftige Entscheidung getroffen haben, eine Technik, die von Menschen nicht beherrschbar ist, einzustellen. Diese Technik birgt ein zweites Risiko, von dem die Sozialdemokraten einmal geträumt haben, sie würden es in den Griff bekommen und trotzdem die friedliche Nutzung hinbekommen, nämlich dass der Müll genutzt werden kann, um Waffen daraus zu produzieren.

Beide Dinge müssen wir verantwortlich so regeln, dass wir den Zugang für lange Zeit versperren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Das ist unser Job, und das ist unsere Aufgabe – von Gegnern wie Befürwortern. Die Gegner sehen sich in der Tat in einer besonderen Verantwortung. Denn jetzt müssen wir all das verhindern, vor dem wir gewarnt haben – auch bei der Frage der Endlagerung. Ich war im Wendland vor Hunderten von Jahren – aus meiner persönlichen Perspektive –, und wir haben dort gegen ein Endlager gekämpft, weil es eine Entscheidung war, die zwar rechtlich in Ordnung, aber politisch ein Problem war, weil sie einen Teil der Ergebnisse der Untersuchung schlicht ignoriert hat.

Deswegen der Neustart mit der weißen Karte. Wir werden heute nicht damit spielen können, diese Entscheidung noch einmal so zu gestalten, dass vorher schon geklärt wird, was geht und was nicht geht.

Wir haben jetzt die erste Stufe erreicht – die erste Stufe, die nur die Gesteinsschichten beschreibt. Jeder kann vor Ort schon einmal sagen, wenn es ein paar Probleme gibt. Für Hessen ist das relativ einfach. Der Salzstock, um den es zum Teil geht, ist angeritzt, wie das so schön heißt. Das heißt, auch da gibt es ein paar Probleme. Aber das muss in den nächsten zehn Jahren geklärt werden, indem Gebiet für Gebiet präzise untersucht wird, was vorhanden ist – von der abstrakten Konstellation der Einlagerungsschichten hin zur konkreten.

Erst dann, wenn das für 20 oder wie viele Standorte auch immer in Deutschland geklärt ist, die dann übrig bleiben, müssen wir in den politischen Streit gehen, und dann können wir alle Heimatparolen und sonst was gern aufführen – aber eben erst dann.

Wer das vorher macht, will eine politische Entscheidung als wissenschaftliche darstellen. Das ist aber nicht der Fall. Wenn wir das für 1 Million Jahre sichern wollen, bedeutet das, dass erst einmal geklärt werden muss, was die Fakten sind. Asse hat doch gezeigt, was passiert, wenn man das schlicht ignoriert. Diesen Fehler noch einmal zu wiederholen wäre bescheuert.

(Beifall SPD)

Also haben wir die zehn Jahre. Herr Felstehausen, ich finde, ehrlich gesagt, dass zehn Jahre ein angemessener Zeitraum sind – sowohl für Beteiligung als auch für Klärung. Aber dann muss es auch geklärt sein. Denn – und da bin ich witzigerweise durchaus bei dem Vertreter von eben – natürlich müssen wir das klären, nicht unsere Kinder. Un-

sere Väter haben uns das eingebrockt, und ein paar von uns haben mitgemacht, und wir müssen das klären.

Dann geht es auch um ein paar Punkte, wo klar ist, wie wir spielen. Wir reden hier nicht darüber, ob der Rücktransport nach Deutschland richtig ist. Ich will das nur sagen. Wir reden nicht darüber, ob ein Zwischenlager in Biblis richtig ist. Wir reden nur noch über das Wie. Denn das ist auch Teil unserer Verantwortung. Die Variante „Wir nutzen jedes Argument, das uns einfällt, um so etwas zu verhindern“ ist nicht richtig, sondern es muss präzise Argumente geben, und wir müssen sagen, wie es gemacht werden kann und wie es sicher gemacht werden kann.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Grumbach, kommen Sie bitte zum Schluss.

Gernot Grumbach (SPD):

Ja. – Alles in allem gilt: Die Menschen, die hier sitzen, werden mehrheitlich dafür verantwortlich sein, dass es ein sicheres Endlager gibt. „Sicher“ heißt: wissenschaftlich sicher, politisch sicher und demokratisch getragen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Grumbach. – Für die CDU-Fraktion hat sich Frau Arnoldt gemeldet.

Lena Arnoldt (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über die letzten Jahrzehnte haben wir die Debatte über das Pro und Kontra der Kernenergie geführt. Diese Debatte liegt mit dem Ausstiegsplan und einem breiten gesellschaftlichen Konsens darüber endgültig hinter uns.

Man mag in der Rückschau dazu stehen, wie man will, aber an einem kommt man nicht vorbei: Wir als Gesellschaft haben hoch radioaktiven Müll produziert, und deshalb haben wir jetzt die Verantwortung, mit diesem Müll ordentlich umzugehen – eine Verantwortung für unsere und viele kommende Generationen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vom Wegschauen und Wegducken geht diese Herausforderung nicht weg. Deshalb ist es gut und richtig, dass wir als Gesellschaft uns im breiten Konsens im Bund auf ein Verfahren verständigt haben, in welchen Schritten und nach welchen Kriterien wir ein Endlager für diese Stoffe suchen wollen.

Das ist ein Verfahren, das streng an wissenschaftlichen Kriterien orientiert ist, ein Verfahren, das die Sicherheit der Lagerung in den Mittelpunkt stellt, ein Verfahren, das völlig ergebnisoffen ist, ein Verfahren, das fair und frei von politischer Einflussnahme ist, ein Verfahren, das transparent und nachvollziehbar ist und den Menschen die Möglichkeit zur Beteiligung gibt. Es wird nicht zuletzt unsere Aufgabe als gewählte Volksvertreter sein, diesen Prozess konstruktiv zu begleiten, aber auch kritisch zu hinterfragen

und die Sorgen und Ängste der Menschen aufzunehmen, die wir hier vertreten.

Jetzt wurde ein erster Zwischenbericht der Bundesgesellschaft für Endlagerung vorgelegt, der natürlich zu großer Aufregung führt. Hier muss man noch einmal deutlich machen, worum es geht und wo wir sind. Die BGE hat bisher lediglich die grundsätzlich geologisch geeigneten Gesteinsschichten in Deutschland identifiziert. Sie hat keinerlei Untersuchungen durchgeführt, Abwägungen getroffen, nicht geologische Ausschlussgründe definiert. Rein geologisch kommen demnach rund 54 % der Fläche der Bundesrepublik ganz grundsätzlich für die weitere Suche infrage.

Es kann nicht überraschen, dass dabei auch Hessen noch nicht völlig ausgeschlossen werden kann, auch wenn die geologischen Potenziale in Hessen unter anderem aufgrund der Vulkanstruktur des Vogelsbergs oder der Bergbauregion bei mir in Nordosthessen vergleichsweise gering sind.

Gerade einmal rund 10 bis 15 % Hessens sind nicht von vornherein ausgeschlossen. 99,9 % der jetzt vordefinierten Fläche wird am Ende nicht vom Endlager betroffen sein. Ein erster Blick auf die Steckbriefe der betroffenen Gebiete zeigt schon, dass die Eignung der Gebiete in Hessen mit großen Fragezeichen versehen ist; und aus heutiger Sicht erscheint es unwahrscheinlich, dass am Ende der beste, weil sicherste Standort für ein Endlager in Hessen sein wird. Das ist nicht ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich.

Bisher gibt es in Deutschland keine Region, die sich aktiv um ein Endlager bewirbt und wo man das unbedingt haben will, sondern es gelten eher Skepsis und Ablehnung. Das ist übrigens anders als in anderen europäischen Ländern wie Finnland, wo es sogar einen Wettbewerb gibt, wer das Endlager und die damit verbundene Wertschöpfung und Arbeitsplätze bei sich haben darf. Auch wir nehmen jetzt schon wahr, dass es in den hessischen Regionen, die aktuell theoretisch noch infrage kommen, bei einigen Bürgern Unruhe und Sorgen gibt. Im Sinne des am Ende besten und sichersten Ergebnisses sollten wir diese Sorgen ernst nehmen und ernsthaft bearbeiten.

Wenn die Bürger in meinem Wahlkreis fragen, ob ein Standort im Umfeld des Kalibergbaus mit Blick auf Standortsicherheit wirklich geeignet ist, müssen wir uns damit beschäftigen. Und wenn die Menschen in Südhessen fragen, ob der hoch verdichtete Raum dort wirklich geeignet ist, müssen wir uns auch damit beschäftigen – auch wenn klar ist: Ein Standort wird nicht deshalb geologisch ungeeignet, weil dort die Gegner besonders laut oder besonders aktiv sind. Nach diesem Kriterium sollten wir keine Entscheidung fällen, die dann über viele Generationen getragen werden muss.

Von hessischer Seite gibt es keine Totalblockade zu einem solchen Verfahren, im Gegenteil. Wir werden dieses Verfahren sehr konstruktiv, aber auch kritisch begleiten. Wir werden viele Fragen stellen, und wir werden auch unsere eigene Expertise mit einfließen lassen. Genau das hat übrigens am Montag auch wörtlich Ministerpräsident Söder für das Land Bayern erklärt.

(Zurufe SPD: Nein, nein!)

Ich kann daran nichts Falsches feststellen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Arnoldt.

Lena Arnoldt (CDU):

Herr Felstehausen, Sie haben von „Zechprellern“ gesprochen. Ich habe vernommen: DIE LINKE in Sachsen-Anhalt hat am 28.09.2020 eine Pressemitteilung zum Thema herausgegeben. Die Überschrift lautet: „Wir sind nicht die Müllhalde der Nation“. Da sollten Sie mit den Kollegen Zechprellern in Sachsen-Anhalt vielleicht auch noch ein Wörtchen wechseln. Auch der Landrat von der SPD im Main-Kinzig-Kreis hat sich schon dazu geäußert, dass er keinen Atommüll im Spessart haben will.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Bitte ein letzter Satz, Frau Arnoldt.

Lena Arnoldt (CDU):

Ein letzter Satz. – Wir sollten daher aufpassen, nicht schon ganz am Anfang der Debatte die sachliche Ebene zu verlassen und hier parteipolitische Spielchen zu spielen. Das Thema ist zu wichtig und zu langfristig, um es für einen kurzfristigen politischen Effekt nutzen zu wollen. In diesem Sinne freue ich mich auf eine ehrliche und konstruktive Debatte und das Ringen um die wirklich und nicht nur politisch beste Lösung. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Arnoldt. – Für die FDP-Fraktion hat sich ihr Vorsitzender, Herr Rock, gemeldet.

René Rock (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich muss sagen, Frau Arnoldt, da waren wirklich gute Sätze bei dem, was Sie hier gesagt haben. Aber diese guten Sätze, die Sie gesagt haben, sollten Sie einmal Herrn Wagner oder den Kollegen von den GRÜNEN sagen. Da sind sie angemessen, und da wären sie angebracht.

(Beifall Freie Demokraten)

Zuerst zu dem Punkt sachliche Debatte: Wenn ich eine sachliche Debatte zu einem hochkomplexen Thema führen will, muss man berücksichtigen, dass es da Befindlichkeiten der hessischen Bevölkerung gibt, technische Voraussetzungen und die Tatsache, dass das auf sehr lange Zeit angelegt ist. Es gibt auch die Themen, die die LINKEN angesprochen haben, nämlich: Wir haben ein faktisches Endlager in Biblis. Wie muss das ausgestattet sein, damit es tatsächlich sicher ist?

All diese Themen müsste man heute in dieser Debatte ausführlich besprechen, um das richtig bewerten zu können. Das heißt, eine sachliche Debatte in einer Aktuellen Stunde ist ein Widerspruch in sich. Sie, Herr Wagner, haben das mit Bedacht gewählt. Sie wollen keine sachliche Debatte. Sie wollen alte Debatten aufwärmen und ein ganz kleines politisches Karo daraus ziehen. Das ist Ihre Absicht, nichts anderes.

(Beifall Freie Demokraten)

Ihre Absicht ist: nach hinten schauen, kleines politisches Karo und eigentlich gar keine Lösung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, Sie haben sich hierhin gestellt und gesagt, dass Sie seriös sind und dass Sie – was haben Sie gesagt? – verantwortungsvoll sind. Das muss ich nachlesen. Das bringe ich mit Ihnen gar nicht in Verbindung. Lieber Herr Wagner, Sie haben jetzt zwei Tage lang als GRÜNE hier vorgeführt, wie man mit dem Finger auf andere deutet und wie man immer nur sagt, dass andere schuld sind. Sie übernehmen keine Verantwortung, und Sie entscheiden nichts in diesem Land. Sie reden über Fahrradständer, wenn es um Abertausende Industrie-arbeitsplätze geht. Sie haben doch gar nicht verstanden, wo die Debatte in unserem Land stattfindet.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Herr Frömmrich, wenn Sie das ernst nehmen würden, dann hätten Sie eine Regierungserklärung der Energieministerin gemacht, dann hätten Sie hier einen Setzpunkt gemacht.

(Beifall Freie Demokraten)

Dann hätten wir ausführlich und ernsthaft über das Thema debattieren können. Darum geht es Ihnen aber gar nicht. Ihnen geht es um politisches Klein-Klein und darum, hier mit einer aufgewärmten Debatte noch eine Stimme zu generieren.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann muss ich Ihnen aber sagen: Wenn man Ihnen bei der Debatte jetzt einmal auf die Finger schaut, sieht man: Tarek Al-Wazir sagte 2014 in einem „FAZ“-Interview, dass er kein Endlager in Hessen will. Das hat Tarek Al-Wazir zu der Debatte 2014 in der „FAZ“ gesagt. Das kann man da nachlesen. Was ist der Unterschied zwischen Tarek Al-Wazir 2014 und Markus Söder 2020? Wo ist da der große Unterschied, liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN?

(Beifall Freie Demokraten)

Wenn Sie differenziert nachlesen, dann sehen Sie, dass die beiden gar nicht so weit auseinanderliegen.

(Zuruf Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Lieber Herr Wagner, es ist doch geradezu lächerlich, wenn Sie hier sagen, Sie wollten sich dafür einsetzen, dass es in Hessen ein Endlager gebe.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat zwar keiner gesagt, aber gut!)

Es ist doch geradezu lächerlich, dass Sie in Hessen ein Endlager haben wollen.

(Anhaltende Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie erwecken hier den Eindruck: Ich will als GRÜNER verantwortungsvoll den Atommüll des Kernkraftwerks Biblis dauerhaft in Hessen einlagern. Das ist mein großer politischer Wunsch, weil ich dafür die politische Verantwortung übernehmen will. – Sie sind doch als Erste auf den Bäumen, wenn gesagt wird, dass in Hessen irgendwo ein Endlager entstehen solle. Dann sind Sie doch als Erste auf den Bäumen.

(Beifall Freie Demokraten und AfD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie kann man nur so einen Unsinn erzählen?)

– Herr Wagner, wenn Sie regieren, dann ist es natürlich anders.

Die A 49 ist das beste Beispiel dafür, wie Sie für dieses Land nachhaltig verantwortungsvoll Politik machen. Sie schreiben etwas in den Koalitionsvertrag, erzählen den Bürgern etwas anderes, schlagen hier Pirouetten, reden in der Presse wiederum dagegen und setzen es nachher um. Man weiß bei Ihren politischen Entscheidungen doch gar nicht mehr, wofür Sie stehen. Das ist mittlerweile doch so krude; so schnell kann sich in unserem Land kein Windrad drehen. Diese drehen sich ohnehin nicht so schnell.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD – Widerspruch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, nehmen Sie den Flughafen. Es gibt im Hessischen Landtag keine größere Umfaller-Partei als die hessischen GRÜNEN. Noch niemand hat für den Machterhalt schneller seine Meinung geändert als Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN. Das hat nichts, aber auch gar nichts mit verantwortungsvoller Politik zu tun.

(Beifall Freie Demokraten – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der wahrheitspolitische Sprecher der FDP!)

– Nein, darüber können Sie sich jetzt aufregen, aber die Beispiele sind inzwischen nicht mehr zu zählen.

Wir haben es heute Morgen wieder bei der Ministerin gesehen: drei tote Menschen, Dutzende Verletzte. Sie haben die politische Verantwortung, doch Sie stellen sich hierhin und sagen: Was ist sonst in Deutschland los? Ich selbst habe doch mit der ganzen Sache nichts zu tun. – Dieses politische Bild stellen Sie; und das ist etwas, womit man Sie hier entlarven kann. Es glaubt Ihnen in Deutschland doch niemand, dass Sie in Hessen ein Endlager bauen wollen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD – Zuruf Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Nein, Herr Wagner. Ich glaube Ihnen einfach nicht,

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Rock, Sie müssten zum Schluss kommen.

René Rock (Freie Demokraten):

dass Sie den Spatenstich für ein Endlager im Odenwald, in Seligenstadt oder sonst irgendwo in Hessen machen wollen. Sie veräppeln doch die Leute mit Ansage. Wenn es dann aber zählt, sind Sie doch die Ersten, die sich vom Acker machen. Das ist doch lächerlich, was Sie hier erzählen.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Rock. – Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Hinz das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rock, dieser Beitrag, den Sie gerade vorgetragen haben, spricht für sich selbst.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Sie sind derjenige, der zur Sache nichts beizutragen hat, schließe ich aus Ihrem Beitrag. Herr Kollege Al-Wazir hat 2014 in einem Interview gesagt, dass wir bereit seien, in Hessen Verantwortung zu übernehmen und Castoren aus Sellafeld zurückzunehmen. Die sind nämlich einmal aus Biblis weggegangen. Er hat gesagt, dass wir bereit seien, diese in einem Zwischenlager aufzunehmen, und dass er davon ausgehe, dass Biblis kein Endlager werde,

(René Rock (Freie Demokraten): Nein, ich habe hier das Zitat!)

weil der Rheingraben geologisch dafür wahrscheinlich nicht der geeignetste Standort sei.

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich einmal anschauen, was auf der ersten Karte des ersten Zwischenberichts steht, dann stellen Sie fest: Dort ist Biblis ebenfalls nicht als Standort gelistet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern sollten Sie sich einfach einmal mit der Sache beschäftigen, Herr Kollege Rock. Das wäre schon einmal gut.

Wir haben nach heftigen Auseinandersetzungen in Deutschland parteiübergreifend den Ausstieg aus der Atomenergie beschlossen. Parteiübergreifend, nach den Empfehlungen einer Endlagerkommission, ist dann von Bundestag und Bundesrat das Standortauswahlgesetz beschlossen worden. Ich muss sagen, ich bin sehr froh, dass Gorleben, welcher als Standort eher von politischer Seite festgelegt worden war, aus dem Spiel ist, sodass man sich jetzt auf den Weg machen kann, tatsächlich nach fairen, offenen und transparenten Kriterien ein Endlager zu suchen, das geologisch geeignet ist. Das ist das Ziel dieser Endlagersuche.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

In dieser Woche ist mit dem Zwischenbericht der Bundesgesellschaft für Endlagerung hierfür der erste Schritt gemacht worden; denn die ersten geologisch ungeeigneten Standorte sind herausgenommen worden. 90 Teilgebiete sind hier zunächst einmal definiert worden. Von den 90 Teilstandorten befinden sich fünf – jedenfalls teilweise – in Hessen. Das gehört auch dazu, wenn man ein solches Verfahren mitverantwortet. Wir haben dieses Verfahren als Landesregierung mitgestaltet und im Bundesrat mitbeschlossen. Insofern stehen wir in der Verantwortung, auch dieses Verfahren gut zu begleiten und hierbei natürlich immer wieder die Kriterien zu hinterfragen. Aber es ist richtig, dass Hessen hierzu steht und sagt: Diese fünf Teilgebiete müssen weiterhin untersucht werden. – Das wird mit allen Teilgebieten so sein. Diese werden überprüft. Sie werden entsprechend begutachtet, damit man am Ende, etwa 2030, eine Entscheidung treffen kann über die Frage, welche Standorte in die letzte Entscheidungsinstanz gehen.

Dabei geht es darum, dass man den Standort mit der bestmöglichen Sicherheit für den dauerhaften Schutz von Mensch und Umwelt in Bezug auf die Lagerung dieser Abfälle findet. Das ganze Verfahren wird vom Nationalen Begleittremium – dieses ist parteiübergreifend besetzt – begleitet. In dieses sind auch Menschen unterschiedlichster Gruppierungen der Zivilgesellschaft hinzugewählt worden. Der ganze Prozess wird von öffentlichen Veranstaltungen

begleitet. Die ersten drei Veranstaltungen zu dem ersten Zwischenbericht werden in Hessen stattfinden, weil Hessen ein so hervorragender Standort ist; denn an Hessen führt, wie wir wissen, kein Weg vorbei. Kassel und Darmstadt sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln sehr gut zu erreichen; also werden die Veranstaltungen in Hessen stattfinden. Es sind aber auch Hybridveranstaltungen, d. h., Bürgerinnen und Bürger können sich zuschalten und mitdiskutieren. Auch das ist bei diesem Verfahren wichtig, dass es nicht um eine scheinbare Bürgerbeteiligung geht, sondern um eine echte Bürgerbeteiligung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Ministerin, ich weise auf die Redezeit hin.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ja. – Deswegen habe ich kein Verständnis dafür, wenn ein einzelnes Bundesland versucht, den nationalen Konsens schon jetzt zu verlassen.

(Beifall Torsten Warnecke (SPD))

Das ist mit dem Koalitionsvertrag in Bayern leider geschehen. Es gibt Anzeichen dafür, dass Bayern langsam wieder zurückkommt. Wir werden nachdrücklich dafür werben, weil dies nicht funktionieren kann: ergebnisoffen zu suchen, aber nicht in Bayern. Wenn sich ein Land vom Acker macht, werden wahrscheinlich andere Bundesländer ebenfalls dieses Verfahren infrage stellen. Das können wir uns in Deutschland nicht leisten. Das sage ich ganz klar und deutlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln SPD)

Der Weg ist schwierig. Die Entscheidungen werden hinterher unangenehm sein. Wir müssen sie aber fällen. Hieran führt kein Weg vorbei. Wir müssen auch die Entscheidung fällen, dass die Castoren von Sellafeld zurückkommen. Wir haben schon etwa 100 Castoren im Lager in Biblis. Sechs Castoren sollen hinzukommen. Ich warne davor, jetzt zu kneifen und zu sagen: Wir finden noch ganz viele Argumente dafür, warum diese nicht zurückkommen können. – Das ist seitens des Bundes überprüft worden.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Dort gibt es keine Reparaturmöglichkeit!)

– Doch, es wird Reparaturmöglichkeiten geben. Das ist in Biblis alles überprüft worden. – Wir werden die Bürger hierüber auch noch informieren.

Ich warne davor, sich immer dann, wenn es ernst wird, davonzustehlen. Wir als GRÜNE, die immer gegen Atomkraft waren, und ich als zuständige Ministerin sage: Wir tragen in Hessen Verantwortung. Wir bleiben dabei; und wir nehmen die Dinger und sorgen dafür, dass es so sicher ist, wie es eben geht. – Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Ministerin. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 78** auf:

**Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der CDU****Gerade jetzt lassen wir in Hessen nicht nach: gemeinsam zweiten Lockdown verhindern
– Drucks. 20/3743 –**

Für die CDU-Fraktion hat sich als Erster Herr Dr. Falk zu Wort gemeldet.

Dr. Horst Falk (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit zunehmendem Alter werden die Dinge, die man zum ersten Mal macht, immer seltener. Ich freue mich deshalb besonders, dass ich heute zum ersten Mal zu Ihnen sprechen darf.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Ich möchte gern der Corona-Situation in Hessen auf den Grund gehen, was nicht so erschreckend einfach ist wie mitten im Sommer am Edersee. Sie werden sich sicherlich erinnern: Am 25. Februar dieses Jahres gab es in Deutschland 16 Infizierte. Am 25. März, also einen Monat später, waren es deutschlandweit bereits 31.554 Infizierte. Was tat Mitte März also ein Mathematik- und Physiklehrer? Er prüfte die Daten, legte ein exponentielles Wachstum zugrunde und schaute, wie es weitergehen könnte, wenn keine Maßnahmen ergriffen werden. Ausgehend vom 25. März dieses Jahres hätten wir in Deutschland am 5. April 500.000 und am 8. April 1 Million Infizierte gehabt.

Wir hatten in den ersten vier Wochen der Pandemie deutschlandweit eine Verdopplungszeit von drei Tagen. Heute haben wir knapp 300.000 Infizierte. Die Situation kann mit dem Rasen eines Autos auf einen Brückenpfeiler verglichen werden. In dieser Situation half nur eine Vollbremsung in Form eines Lockdown. Dieses Manöver des letzten Augenblicks ist Hessen und ganz Deutschland gut gelungen, und zwar wegen des föderalen Bremssystems und nicht trotz.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An dieser Stelle wollen wir diejenigen nicht vergessen, die in dieser Zeit erkrankt oder gar verstorben sind; und diese wird es weiterhin geben. Nach einer Phase des Durchatmens und der Dankbarkeit haben sich die Ersten vor das kurz vor dem Brückenpfeiler zum Stehen gebrachte Auto gestellt und Diskussionen angezettelt, nach dem Motto, man habe doch noch 3 m Platz zum Brückenpfeiler gehabt, und die Vollbremsung sei übertrieben gewesen. Davon distanzieren ich mich ausdrücklich in Form und Inhalt.

(Beifall CDU)

Diese Vollbremsung hat vielmehr die Gesundheit und das Leben vieler Menschen gerettet. Es kann auch anders ausgehen. Das haben die Bilder aus Bergamo und vielen anderen Regionen sehr erschreckend und traurig gezeigt. Dass diese Pandemie in Hessen und ganz Deutschland bislang

relativ glimpflich verlaufen ist, haben wir richtigem und konsequentem Regierungshandeln und einer großartigen Gemeinschaftsleistung der Bürgerinnen und Bürger in Hessen und in ganz Deutschland zu verdanken.

(Beifall CDU – Stephan Grüger (SPD): In diesem Moment waren wir schon längst am Brückenpfeiler vorbei!)

Viele von Ihnen wissen vielleicht seit dem eigenen 11. Schuljahr, wie gewaltig exponentielles Wachstum ist; und für die erfolgreiche Durchbrechung dieser gefährlichen Entwicklung können wir sehr dankbar sein. Über die wirtschaftlichen Folgen und zahlreichen Unterstützungsangebote haben der Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir und unser wirtschaftspolitischer Sprecher Heiko Kasseckert vorgestern ausführlich gesprochen. In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Willinger Erklärung der CDU Hessen vom letzten Samstag. Dennoch wissen wir spätestens seit dem 26. Mai 1999, dem Tag des Champions League Finales zwischen Bayern München und Manchester United, dass jedes Spiel 90 Minuten dauert.

(Stephan Grüger (SPD): Manchmal auch 120 Minuten!)

Im Spiel unseres Landes gegen das Corona-Virus steht es 1 : 0. 1 : 0 für uns. Wir haben gerade die Halbzeitpause hinter uns gebracht. Nun steht uns eine sehr anstrengende zweite Halbzeit bevor.

(Stephan Grüger (SPD): Vielleicht auch die Verlängerung!)

In 84 Tagen ist Heiligabend. Wir müssen alles daransetzen, dass auch Weihnachten 2020 ein schönes Fest wird. Die zweite Welle steckt nicht in der DNA des Virus. Das Virus wird nicht plötzlich nach sechs Monaten gefährlicher. Wenn sich die jetzt stark ansteigenden Infektionszahlen zu einer zweiten Welle ausweiten, dann liegt es an uns Menschen. Wir wähen uns beim Spielstand von 1 : 0 in trügerischer Sicherheit und werden nachlässiger.

Das Spiel ist noch lange nicht gewonnen. Wir haben es selbst in der Hand, ob wir die zweite Halbzeit und somit auch das Spiel für uns entscheiden. Es beruhigt dabei, dass wir einen Trainer mit Erfahrung und Weitsicht an der Seite haben, der gemeinsam mit seinem Trainerteam die Herausforderungen besonnen annimmt. Gerade jetzt lassen wir in Hessen nicht nach. Lassen Sie uns gemeinsam den zweiten Lockdown verhindern. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Dr. Falk, das war fast eine Punktlandung. – Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Jungferrede.

(Allgemeiner Beifall)

Als Nächsten darf ich Herrn Richter von der AfD nach vorne bitten.

Volker Richter (AfD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Gerade jetzt lassen wir in Hessen nicht nach: gemeinsam zweiten Lockdown verhindern“, so heißt die Aktuelle Stunde der CDU. Die Stoßrichtung der CDU

ist damit klar: Eine erneute Selbstbeweihräucherung eigener Politik trotz massiven Versagens auf vielen Ebenen und bei der Klärung vieler Fragen, die nicht beantwortet wurden und weiterhin nicht beantwortet werden.

(Unruhe)

Um es noch einmal klar auszudrücken: Bereits der erste Lockdown hätte bei rechtzeitigem Handeln verhindert werden können. Allein eine völlig unzureichende Vorbereitung war verantwortlich dafür, dass wir heute wirtschaftlich vor einer katastrophalen Situation stehen.

(Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Für viele Gewerbetreibende ist die Zukunft entweder weiterhin ungewiss, oder der Weg ins gesellschaftliche Abseits hat längst stattgefunden.

Selbstverständlich können wir nicht eine zweite Situation dieser Art zulassen und Fehler wiederholen, die bereits Anfang des Jahres zu Ergebnissen geführt haben, an denen wir noch lange Jahre zu knabbern haben, meine Damen und Herren.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wo ist denn Ihr Vorschlag?)

Das ist uns allen doch völlig klar. – Ja, die Vorschläge haben Sie schon Anfang Januar von uns gehört, als Sie noch gar nicht an die Pandemie geglaubt haben.

(Beifall AfD)

Das ist uns doch allen völlig klar. So hat man jetzt gelernt –

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Von Ihnen kam kein einziger konstruktiver Vorschlag! – Gegenruf Robert Lambrou (AfD))

– Wenn Sie Fehler machen, müssen andere sie ausbügeln. Das ist uns allen klar. – So hat man jetzt gelernt, kleinteiliger zu agieren, und mit mehr Maßnahmen versucht, eine weitere Ausbreitung des Corona-Virus zu vermeiden, ohne aber wirklich belastbare Daten und Fakten zu haben, welche Maßnahmen Erfolg versprechen und tatsächlich wirksam sind oder nicht, und vor allem ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob überhaupt noch eine systemische Gefahr für die öffentliche Gesundheit, also für die Gesundheitsinfrastruktur und damit für die Bevölkerung selbst, existent ist.

Wir wissen wiederum nicht, wie sich mittel- und langfristige Folgeerkrankungen auswirken, wie gefährlich sie für den Patienten sind und vor allem wie hoch der Anteil an Patienten ist, die solche mittel- und langfristigen Folgeerkrankungen entwickeln. Ohne dieses Wissen können wir aber nicht abschätzen, ob in unserem Land überhaupt eine systemische Gefahr existent ist. Selbst das RKI verneint dies aktuell.

(Zurufe)

– Lesen Sie die aktuellen Zahlen.

Meine Damen und Herren, wenn die wichtigsten Fragen entweder nicht beantwortet werden oder keine nennenswerte Gefahr aufzeigen, werden Maßnahmen an sich fragwürdig – und damit erst recht eine Aktuelle Stunde, in der die hessische Regierung Maßnahmen als positiv darstellen möchte, die möglicherweise überhaupt nicht die gewünschte Wirkung erzielen oder die tatsächlich niemand mehr braucht.

(Beifall AfD)

Gedanklich können wir durchaus die Situation skizzieren, dass der eher sehr milde Verlauf dieser Viruserkrankung – bitte achten Sie auf diese Worte – in Deutschland und auch in Hessen erneut politisch instrumentalisiert wird und man ihn dazu nutzt, auf allen Ebenen eigene ideologisch-politische Vorhaben vorwärtszutreiben. Es wird versucht, sich über diese Erkrankung nicht nur zu profilieren,

(Zuruf Manfred Pentz (CDU))

sondern mit dem Sondervermögen und vielem mehr dem Bürger zu signalisieren, dass er alleine nicht überlebensfähig sei.

(Manfred Pentz (CDU): Sie haben sich im Internet informiert!)

Meine Damen und Herren von der CDU, der hessische Bürger braucht die CDU nicht, um überlebensfähig zu sein.

(Beifall AfD)

Seien Sie sich dessen sicher. Der hessische Bürger braucht Sie nicht, um überlebensfähig zu sein – auch wenn Sie es immer so darstellen und sich besonders aufplustern.

(Beifall AfD – Zuruf Manfred Pentz (CDU))

Dabei kann man bereits bei den Masken feststellen, dass diese bei mangelnder Qualität eher nutzlos sind und bei hoher Qualität zu Atemnot, Sauerstoffmangel und Kopfschmerzen führen.

(Beifall AfD)

Die Masken sind für weite Teile der Bevölkerung mittlerweile nicht nur einfach politischer Aktionismus; für viele Menschen ist der Mund-Nasen-Schutz auch ein Zeichen der Unterdrückung. Das müssen Sie einfach wahrnehmen. Spätestens hier muss die Politik sehr genau aufhorchen und sehr genau begründen, warum Sie handeln, wie Sie handeln.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren von der hessischen Regierung, ein zweiter Lockdown steht angesichts der wissenschaftlichen Fakten nicht einmal ansatzweise vor der Tür. Vielmehr müssen die eher kleinteiligen Maßnahmen, die ergriffen wurden, auf den Prüfstand und Stück für Stück abgebaut werden.

Gehen Sie einen neuen Weg, gehen Sie einen vernünftigeren Weg. Setzen Sie auf wissenschaftliche Aufklärung, und setzen Sie vor allem auf Freiwilligkeit in der Bevölkerung. Damit haben Sie Erfolg. Mit dem, was Sie jetzt machen, haben Sie keinen Erfolg. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächste hat sich die Fraktionsvorsitzende der SPD, Frau Faeser, zu Wort gemeldet.

(Günter Rudolph (SPD): Nein!)

– Nein, Entschuldigung, dann habe ich es falsch verstanden. – Dann rufe ich Herrn Bocklet von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zunächst einmal dem Kollegen Falk und der CDU-Fraktion Danke sagen. Ich finde es nach wie vor wichtig, über COVID zu reden, weil wir immer noch weit entfernt sind von der Normalität. Ich stelle aber fest, dass wir mehr und mehr Zweifel daran haben, dass die Maßnahmen sinnvoll sind, auch wenn sie besonnen sind. Wir müssen weiter darüber reden und einen Diskurs führen. Das ist eine gute Aktuelle Stunde.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Ich beginne gerne damit, zu sagen, dass ich Verständnis dafür habe, dass viele Menschen diese Maßnahmen hinterfragen. Ich habe Verständnis dafür, dass wir uns darüber streiten. Gerade gestern Abend haben wir im Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss wieder ein, zwei Stunden damit verbracht, Fragen zu beantworten.

(Günter Rudolph (SPD): Sie haben keine Fragen beantwortet!)

– Herr Rudolph, wir haben darüber diskutiert. „Wir“ heißt alle, die dort anwesend waren. Ich weiß nicht, ob der Geschäftsführer es für hinreichend klug hält, das dazwischenzubrüllen; aber das ist bei ihm immer so eine Frage.

Ich komme zu den Fakten. Wir haben in Deutschland immer noch 1.800 Neuinfektionen. Für 15 von 27 Ländern der Europäischen Union sind Reisewarnungen ausgesprochen worden. Tschechien und die Slowakei haben den Notstand ausgerufen. Belgien ist gerade neu hinzugekommen bezüglich der Reisewarnung. Wir haben in Frankreich und in vielen anderen Ländern, in Spanien beispielsweise, viele Tausende Neuinfektionen.

Auch in Hessen haben wir 150 Neuinfektionen. Es handelt sich um einen kleinen Beitrag, aber es ist eine Zelle, die zeigt, wie schnell sich die Zahlen multiplizieren können. Wir haben in Deutschland 10.000 Tote gehabt. Dann kommt der Redner der AfD hierher und sagt, es sei wissenschaftlich immer noch nicht bewiesen, ob diese Krankheit gefährlich ist. Wie ignorant wollen Sie denn noch sein?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Volker Richter (AfD): Das habe ich nicht gesagt! – Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Herr Lambrou, das sei eine Krankheit mit vergleichweisem „mildem Verlauf“. – Ich hoffe, Sie werden das den Angehörigen der 10.000 Toten dieser Krankheit erklären, wie „mild“ dieser Verlauf war. Das ist eine Unverschämtheit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Robert Lambrou (AfD): Das hat er nicht gesagt, das ist eine Unverschämtheit!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Bitte schenken Sie dem Redner etwas mehr Aufmerksamkeit.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das ist eine Bagatellisierung dieser Krankheit. Wir haben auch Ergebnisse von Umfragen. Deswegen sollten wir

auch so besonnen und entschlossen weiterarbeiten. 92 % der Bevölkerung sind laut der letzten Umfrage mit den Maßnahmen einverstanden, 21 % fordern sogar striktere Maßnahmen. Lediglich 13 % lehnen diese Maßnahmen ab.

Wir können davon ausgehen, dass weit über 80 % der Bevölkerung einsichtig sind, dass es sich um eine schlimme Krankheit handelt. Wir werden weiter besonnen und entschlossen handeln müssen. Wir werden weiter von diesem Pult aus um Verständnis dafür werben müssen, dass wir von der Normalität weit entfernt sind. Wir sind auch alle genervt. Ich habe auch keine Lust mehr auf die Maske. Aber es ist eine Notwendigkeit. Wir müssen gemeinsam aus diesem Saal das Signal nach Hessen, in die Bundesrepublik und an alle, die Zweifel haben, senden: Liebe Bürgerinnen und Bürger, seien Sie weiter besonnen, hören Sie nicht auf die Heizer der Rechtspopulisten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe AfD)

Ohne dass man das gleich als Selbstbeweihräucherung nehmen muss, will ich doch noch einmal sagen, dass wir der Landesregierung, dem Innenminister mit seinen Krisenstäben, dem Ministerpräsidenten, der uns immer wieder bundesweit hervorragend vertritt, dem Gesundheitsminister Kai Klose und all den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den Ministerien danken, die wortwörtlich rund um die Uhr gearbeitet haben, damit diese Krise in Hessen im Griff bleibt. Ich bedanke mich ausdrücklich dafür.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich bedanke mich auch dafür, dass das Eskalationsstufenkonzept von Kai Klose tatsächlich zur Anwendung kommt. Wir haben in Hessen Nachverfolgungsquoten von 85 %. In anderen Bundesländern liegt diese Quote deutlich darunter – Bayern: nur 43 %, Baden-Württemberg: 52 %, und das Saarland liegt auch nur bei 69 %. Das heißt, wir haben gute Nachverfolgungsquoten und unterstützen auch die lokalen Gesundheitsämter.

Es bleibt eine Daueraufgabe für die Politik, dafür zu werben, dass jede Maßnahme wichtig ist. Natürlich werden wir auch im Nachhinein wissen, dass bestimmte Maßnahmen vielleicht weniger glücklich sind als andere. Entscheidend ist doch, dass für uns immer das Ziel ist, die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger zu schützen. Im Zweifel gilt das immer pro Bürgerin und Bürger. Im Nachhinein kann man sagen, dass man das nächste Mal eine andere Maßnahme einsetzt. Zunächst einmal werben wir aber für die Gesundheit der Menschen. Das ist eine Verpflichtung aller hier anwesenden Fraktionen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächstem erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden der FDP, Herrn Rock, das Wort.

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In dieser Aktuellen Stunde mit diesem Titel steht man in fünf Minuten vor einer schier unlösbaren Aufgabe.

(Zurufe)

Man kann das Thema – Herr Wagner, Sie können es vielleicht – in fünf Minuten kaum abhandeln. Ich habe Verständnis, dass die Union nach dem Treffen der Ministerpräsidenten den Bedarf hat, auch Volker Bouffier, der Ministerpräsident, vor die Bürger zu treten und sich zu erklären. Das halte ich auch für wichtig. Es wäre schön, wenn wir künftig alle gemeinsam einen Modus finden, dass wir ausreichend Zeit haben, und nicht auf das Vehikel der Aktuellen Stunde zurückgreifen.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wie gesagt, nichtsdestotrotz finde ich es sehr wichtig, dass der Ministerpräsident heute den Bürgerinnen und Bürgern erklärt, wie es in der Krise in unserem Land weitergeht. Ich möchte auch die Unionskollegen noch einmal bitten, mit den absoluten Wahrheiten vorsichtig zu sein. Es ist eine Krise, die wird in einem oder zwei Jahren bewertet werden. In einem oder zwei Jahren werden wir uns alle das anschauen und sagen können, was man richtig macht und was man falsch gemacht hat.

(Beifall AfD)

– Den Applaus habe ich mir nicht gewünscht.

(Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Heute schon zu sagen: „Ich weiß, was alles richtig gewesen ist und was nicht“, das ist schon eine gewisse Hybris. Ich bin mir sicher, wenn ich die Debatten der Wissenschaftler in unserem Land verfolgt habe, dass wir auf einem schwierigen Weg sind.

Meine Fraktion, die Freien Demokraten, viele Bürgerinnen und Bürger haben großes Verständnis für die Exekutive, für die Regierungen, sich vorsichtig voranzutasten, wie man mit der Krise umgeht. Das muss man den Menschen aber dann in einer gewissen Weise zurückgeben und sagen: Das ist die ehrliche Botschaft. Ausgehend vom derzeitigen Wissensstand ist das unsere Entscheidung. Wir wissen nicht ganz, ob sie richtig ist, aber aus den und den Gründen haben wir sie getroffen. – Es gibt noch keine absolute Wahrheit, ob es gut oder schlecht war. Das werden im Zweifel Historiker in 50 Jahren feststellen. Das werden wir aber nicht in so einer Debatte feststellen.

(Beifall Freie Demokraten)

Der Ministerpräsident wird gleich eine ausführliche Darstellung machen. Ich möchte ihm drei Themen aus Sicht der Freien Demokraten mit auf den Weg geben, die er vielleicht in seine Betrachtung einbeziehen kann: Wo stehen wir eigentlich? Wo stehen wir in Hessen? Was sind die nackten Fakten und Zahlen?

Es fällt mir schwer, diese Zahlen heute vorzutragen, weil ich immer noch das Bild vor Augen habe, als meine Mutter alleine in ihrer Wohnung war. Ich habe ihr gesagt: Geh bitte nicht raus. – Wir sind jeden Tag vorbeigekommen, meine Frau und ich. Wir haben Essen vorbeigebracht. Wir haben sie angefleht: Bleib da, geh nicht raus. Wer weiß, wenn du im entsprechenden Alter bist, ist es höchst wahrscheinlich, dass du, wenn du erkrankst, an dieser Krankheit verstirbst. – All das haben wir noch vor Augen, und es ist nicht so, dass es von uns nicht in irgendeiner Weise persönlich erlebt und gewürdigt wird.

Dennoch ist es unsere Aufgabe, auch auf Fakten zu schauen. Ich schaue mir die Fakten an, die vom RKI oder vom Ministerium öffentlich gemacht werden, und ich trage sie

gerade einmal vor: Unter 35 gibt es keinen Todesfall in Hessen. Zwischen 35 und 59 Jahren gibt es 24 männliche Tote und fünf weibliche Tote. Wenn man das in einer anderen Zusammensetzung betrachten würde, würde man anhand der Statistik schnell erkennen: Das Risiko steigt über 50 Jahre massiv an, und die Situation eskaliert, wenn man das so sagen will. Zwischen 60 und 79 Jahren ist die Gefahr, dass man tatsächlich an diesem Virus verstirbt, über 7 %. Über 80 Jahre ist die Wahrscheinlichkeit, dass man an diesem Virus verstirbt, in Hessen bei 28,7 %. Das ist höchst bedrohlich. Aber es zeigt uns auch – das hat das RKI in seiner Impfstrategie zur Grippeimpfung klargestellt –, dass es eine gut eingrenzbare Gruppe ist, die hoch gefährdet ist.

Mir ist klar, wenn ich erkrankte und nicht sterbe, kann ich trotzdem maßgebliche Einschränkungen meiner Gesundheit haben. Aber ich glaube, das ist ein signifikanter Hinweis und auch eine Hinterfragung der Landesregierung: Warum sind so viele Menschen über 80 in unseren Altersheimen gestorben? Haben wir sie nicht ausreichend und schnell genug geschützt? Auch das wird eine Frage sein, die wir uns mit Abstand anschauen müssen. Hier stellen sich wirkliche Fragen.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich möchte hier um zwei Dinge bitten. Machen Sie den Menschen nicht Angst und hoffen, dass sie sich an die Regeln halten, sondern machen sie ihnen Hoffnung, dass es, wenn sie sich an die Regeln halten, auch gut ausgeht. Das ist meine erste Bitte.

(Vereinzelter Beifall Freie Demokraten und AfD)

Machen Sie den Menschen endlich Hoffnung und nicht Angst. Sprechen Sie den Familien und den Kindern unseres Landes eine Bildungs- und Betreuungsgarantie aus, wie es andere Bundesländer auch gemacht haben. Garantieren Sie den Familien, dass es eine Bildungs- und Betreuungsgarantie wird, und nehmen Sie den Familien Angst. Machen Sie diese Aussage, und führen Sie eine hessische Corona-Ampel ein, die sich nicht allein an der Frage festhält, wie viele Infizierte es pro Tag gibt.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Rock, kommen Sie bitte zum Schluss.

René Rock (Freie Demokraten):

Ich zähle nur vier Kriterien auf. Das erste Kriterium ist die aktuelle Zahl der Infizierten pro Tag.

Das zweite Kriterium: Gibt es Cluster? Das heißt, ist es eine Familie gewesen, oder sind es mehrere Herde?

Das dritte Kriterium ist: Wie ist die Auslastung unserer Krankenhäuser? Zurzeit ist es so, dass wir 2.300 Betten haben, und in Hessen sind 16 Personen in Intensivbetten in Behandlung.

Das vierte Kriterium ist aus meiner Sicht: Wie viele Menschen sind tatsächlich in Intensivbetten in Behandlung?

Nehmen Sie mehr als ein Kriterium, um die Situation in unserem Land abzubilden. Das ist meine Bitte, Herr Ministerpräsident.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Fraktion DIE LINKE bitte ich nun Frau Böhm ans Rednerpult.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich denke, es ist ein Zeitpunkt, um festzustellen, ob das, was bisher gemacht worden ist, erfolgreich, erfolgversprechend, sinnvoll gewesen ist. Das ist ganz sicher richtig.

Aber mir geht es wie Herrn Rock; die fünf Minuten werden auf keinen Fall ausreichen. Deswegen habe ich mir einfach unsere Positionen vorgenommen, die wir im März fünf Tage nach dem Lockdown zu dem Thema „Garantien für ein solidarisches Miteinander in Zeiten der Corona-Krise“ veröffentlicht haben. Die zentralen Aussagen des Papiers möchte ich mit dem, was passiert ist, kontrastieren.

Wir haben damals gefordert, dass es Gehaltszulagen für Beschäftigte gibt, insbesondere in der Pflege, auch um Anreize zur zeitweiligen Berufsrückkehr zu schaffen. Das werden wir mit den 1.500 € nicht hinbekommen, die auch nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen und in der Altenpflege bekommen. Andere, die vergleichbare Tätigkeiten machen, gehen leer aus.

Sie haben ein Weiteres versäumt, und das ist das Entscheidende. Wir müssen unser Gesundheitswesen Corona-fest machen, wir müssen es überhaupt für eine gute Versorgung fest machen. Sie haben versäumt, die Arbeitsbedingungen für das Personal in den Gesundheitseinrichtungen zu verbessern.

Die Verfügbarkeit von Hygieneprodukten auch für Kitas und Schulen ließ ewig auf sich warten. Das treibt inzwischen echte Blüten, wenn Schulleitungen unter Berufung auf das Kultusministerium die Eltern anweisen, den Kindern Handtücher und Seife mit in die Schule zu geben, damit sie sich zwischendrin die Hände waschen können. Ich weiß gar nicht, ob von Seife die Viren übertragen werden können. Aber solche Blüten treibt das.

Die Kommunen waren viel zu lange auf sich selbst gestellt, wenn es um die Schutzausrüstung geht. Viele Einrichtungen haben heute noch das Problem, dass sie sich völlig überpreuerte Produkte anschaffen müssen. Es gab und gibt z. B. immer noch keine Maßnahmen vonseiten des Landes, um wohnungs- und obdachlose Menschen mit grundlegenden Hygieneprodukten zu versorgen.

Arme Menschen wurden in der Krise sowieso vergessen. Sie haben keinen Aufschlag auf die Grundsicherung erhalten, obwohl vieles teurer geworden ist und die Tafeln lange genug nicht aktiv waren. Die Hilfe des Landes für die Tafeln war nur ein kleiner Schritt. Allerdings fiel dieser Teil einer Armutsstruktur in Deutschland viel zu lange aus.

(Beifall DIE LINKE)

Immerhin waren Sie in der Lage, die Macht über die Kliniken zu übernehmen. Ob es tatsächlich sinnvoll war, den Corona-Kliniken den Zugriff auf Personal und Einrichtungen anderer Kliniken zugestehen, ohne einen Ausgleich festzulegen, das bezweifle ich. Ich bin aber froh, dass es nicht so weit kommen musste. Ob Sie die Lehre für die Zukunft gezogen haben, dass das Gesundheitswesen und der Pflegebereich nicht länger kaputtgespart oder durch Privatisierung dem Profitstreben untergeordnet wer-

den dürfen, daran habe ich nach der gestrigen Diskussion um die Krankenhäuser meinen immensen Zweifel.

Ich kann jetzt nicht alle Punkte aus unserem Papier durchgehen, aber noch ein paar: Das Verbot von Entlassungen und Vertragslösungen bei allen Unternehmen, die Liquiditätshilfen bekommen, gibt es nicht. Ich nenne hier nur die Lufthansa. Bei der Lohnfortzahlung für betreuende Familienangehörige hat das Ministerium geschlagene drei Monate gebraucht, bis das auf der Webseite stand. Notbetreuung gab es nur eingeschränkt.

Zu den Testungen. Nach und nach ringen Sie sich durch, Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher und Pflegekräfte in den Senioreneinrichtungen – ich glaube, das ist gerade für die alten Menschen eine ganz wichtige Frage – endlich zu testen. Aber dazu haben wir ständig nachfragen und fordern müssen. Wenn allerdings die Testergebnisse für die Lehrkräfte noch immer dauerhaft sechs bis sieben Tage brauchen, bis sie dort angekommen sind, ist eine Quarantäne überflüssig und somit auch die gesamte Aktion.

(Beifall DIE LINKE)

Immerhin wurden teilweise die Sanktionen und Leistungskürzungen beim SGB II ausgesetzt und Sozialleistungen unbürokratisch gewährt. Das könnte auch auf Dauer so bleiben. Allerdings gibt es kein Pandemie-Überbrückungsgeld für Soloselbstständige. Ich denke, gerade in diesem Bereich muss dringend etwas passieren. Es wäre doch eine gute Initiative, wenn wir ein Grundeinkommen für Kulturschaffende einführen. Das wird auch in Nicht-Pandemiezeiten gebraucht.

Dass Sie die Schuldenbremse ausgesetzt haben, dafür haben Sie bereits unsere Zustimmung bekommen. Das muss allerdings auch in Zukunft so bleiben, nicht nur um die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie abzufedern, sondern wir brauchen ein mittel- und langfristiges Investitionsprogramm für die Bereiche Gesundheit, Bildung, Kinderbetreuung, Wohnen, öffentlicher Nahverkehr und Energiewende. – Herzlichen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich dem Ministerpräsidenten das Wort.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es kann nicht um Selbstbeweihräucherung gehen. Das ist das Letzte, was wir hier brauchen. Aber was wir brauchen, das ist ein klares, eindeutiges Signal an unsere Bevölkerung, am besten durch den gesamten Hessischen Landtag. Das brauchen wir.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieses Signal sieht aus meiner Sicht so aus: Wir müssen alles tun, um diesen zweiten Lockdown zu verhindern. Nach meiner festen Überzeugung können wir das auch erreichen. Davon bin ich überzeugt. Das setzt allerdings voraus, dass wir so besonnen bleiben, wie wir es in der Vergangenheit waren.

Das heißt auf Deutsch, lieber Kollege Rock: kein Alarmismus, kein Angstmachen. Darum kann es nicht gehen. Aber wir dürfen auch nicht leichtsinnig werden, damit wir die Erfolge, die wir erzielt haben, nicht gefährden. Um es deutlich zu sagen: Die Leichtsinnigkeit weniger und die Wurstigkeit weniger dürfen nicht zum Nachteil und zur Belastung für die vielen Menschen werden, die sich an die Regeln halten.

(Lebhafter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich dürfen wir mit Freude feststellen: Hessen ist bislang sehr gut durch diese Krise gekommen. Das wird niemand ernsthaft bestreiten. Aber wir wissen noch nicht, wie es weitergeht. Ein Blick auf unsere europäischen Nachbarn zeigt uns, dass Länder, die sehr harte Lockdowns hatten, z. B. Spanien oder Frankreich, die wochenlang den Menschen verboten haben, überhaupt herauszugehen, die alles dichtgemacht haben, heute ein ganz rasantes Infektionsgeschehen, auch ein Erkrankungsgeschehen und bedauerlicherweise auch erhöhte Todeszahlen haben. Das heißt, bisher haben wir es offensichtlich in Deutschland ganz gut gemacht. Das ist ein Grund für Dankbarkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin ausdrücklich der Auffassung, dass wir immer wieder erklären müssen – das ist völlig richtig –, warum wir was tun und nach welchen Regeln wir vorgehen. Deshalb will ich in der gebotenen Kürze der Zeit sagen: Wir haben eine ganz klare Priorität. Die Priorität Nr. 1 ist: Wir müssen immer darauf achten, dass unser Gesundheitswesen nicht überfordert wird. Feststellung: Das hat zu jeder Zeit funktioniert. Das ist Anlass für Dankbarkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Zweite ist: Wir müssen alles tun, damit eine junge Generation ihren Bildungsanspruch auch erfüllt bekommt. Das heißt, den Präsenzunterricht an den Schulen werden wir fortsetzen. Wenn Sie so wollen, ist das das Versprechen, und das funktioniert auch.

Zum Dritten müssen die Kitas laufen. Darüber redet kein Mensch mehr. Ich erinnere mich, welche Diskussionen wir geführt haben. Ich freue mich sehr, dass die hessischen Kinder und auch die Eltern und die Erzieherinnen und Erzieher es so hinbekommen, dass im Moment kein Mensch mehr darüber redet. Das ist gut so.

(Lebhafter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der vierte Punkt ist – auch das ist klar –, alles zu tun, damit unser Wirtschaftsleben weitergeht und Arbeitsplätze erhalten werden.

Das sind die vier Kernpunkte. Wenn das die Kernpunkte sind, dann muss natürlich ein anderer Bereich weniger bedeutsam sein, und dazu gehört der gesamte Freizeitbereich.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich in diesem Zusammenhang zwei Bemerkungen machen. Kollege Rock hat gesagt, man wird erst nach einiger Zeit, wann auch immer, umfassend beurteilen können, wie es war und ob es gelungen ist oder nicht gelungen ist. Das liegt in der Natur der Dinge. Es ist eine Herausforderung, die wir noch nie hatten. Hier bleibe ich bei meinem Spruch, den ich schon einmal gesagt habe: Wenn niemand weiß, wie die Verhältnisse sind, ist es nicht klug, einfach loszurennen und zu hoffen, dass man nicht an die Wand rennt.

In Hessen haben wir vielmehr immer gesagt: Wir gehen Stück für Stück vor. Wir schauen uns die Entwicklung an, und dann kann der nächste Schritt gegangen werden. – Ich bin sehr froh, dass wir nicht in einer einzigen Angelegenheit unseren Kurs korrigieren mussten. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

Meine Damen und Herren, jetzt nehme ich das Beispiel der Schule. Ich habe mir die Zahlen extra heraussuchen lassen. Wenn wir in der letzten Woche sage und schreibe 0,6 % der Schülerinnen und Schüler hatten, die nicht am Präsenzunterricht teilgenommen haben, wenn 0,8 % der Lehrerinnen und Lehrer betroffen waren, die nicht im Präsenzunterricht waren, also beides unter 1 %, wenn wir bei 1.795 Schulen gerade einmal 46 Schulen hatten, die zeitweise betroffen und zeitweise auch geschlossen waren, dann zeigt das doch, dass das, was wir dort gemacht haben, erfolgreich war. Niemand dankt uns das mehr als die Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg in die Zukunft.

(Lebhafter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Also bleiben wir besonnen. Wir nehmen die Dinge ernst. Wir erklären aber auch, warum wir was tun.

Ich verstehe doch sehr gut, dass jeder gerne wieder sein normales Leben führen will, auch hinsichtlich der Freizeit. Aber wir haben keine normalen Zeiten. Wir werden auch eine ganze Zeit lang keine haben. Deshalb gehen wir den Weg der verantworteten Normalität. Das heißt, es ist nicht wie normal, aber wir versuchen, soweit es verantwortet werden kann, in allen Lebensbereichen, soweit es geht, Normalität herzustellen.

Das bedeutet: Wir machen die Gaststätten nicht zu. Aber wir erwarten, dass dort die Regeln eingehalten werden. Das bedeutet konkret: Wenn es notwendig ist, dass man sich dort einträgt, und zwar mit korrektem Namen und Anschrift, dann ist das doch keine unzulässige Belastung der Menschen. Wenn da einer hinschreibt: „Peter Pan, Mondstraße 1“, dann ist das nicht lustig. Das ist unverantwortlich. Denn wir brauchen diese Anschrift, damit wir ihn und auch andere warnen können.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Ich komme jetzt auf die Ministerpräsidentenkonferenz mit der Bundeskanzlerin zu sprechen. Wir werden das auch in Hessen umsetzen. Wir werden das Bußgeld einführen. Wir müssen noch einmal überlegen, welches die angemessene Höhe ist. Wir werden deutlich machen, dass das ernst gemeint ist, und zwar sowohl für den Betroffenen, damit er unterrichtet werden kann, wenn es eine Infektion gibt, als auch zum Schutz der vielen anderen Menschen.

Wir werden uns darüber hinaus um die Frage zu kümmern haben, wie wir mit den Hotspots bei den privaten Feiern umgehen. Dazu haben wir bundeseinheitlich eine Regelung gefunden. Wir haben gesagt: In öffentlichen Einrichtungen wie in Bürgerhäusern, in angemieteten Räumen oder was auch immer wollen wir abhängig von der Inzidenz, also von 35 Personen pro Woche und 100.000 oder 50 Personen pro Woche und 100.000, eine Grenze einziehen, ab der wir sagen: Das ist das höchste Maß an Besucherinnen und Besuchern. – Das kann man im Einzelfall anders machen. Dann muss man das beim Gesundheitsamt vorher mit Daten und allem Möglichen anmelden, damit die Rückverfolgung möglich ist.

Hinsichtlich der ganz privaten Angelegenheiten in der eigenen Wohnung haben wir uns entschieden, zu sagen: Wir empfehlen dringend, sich auch dort an diese Größenordnungen zu halten. Wir werden das nicht bußgeldbewehrt machen. Wir wollen ganz bewusst den Bürgerinnen und Bürgern Vertrauen entgegenbringen.

Dort entstehen uns in aller Regel auch keine Probleme. Unser Problem sind die Massenhochzeiten mit Hunderten Leuten, die über drei Tage gehen. Anschließend stehen die Gesundheitsbehörden vor der Frage: Wer war da? – In der Regel bekommen sie keine Antwort. Das müssen wir besser in den Griff kriegen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Ministerpräsident, Sie wissen, dass die für die Fraktionen vereinbarte Redezeit abgelaufen ist.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, ich komme gleich zum Schluss meiner Rede. – Das will ich aber noch einmal sagen: Es bleibt bei den Regeln, die wir in Hessen haben. Wir werden das, was ich eben gesagt habe, in unseren Stufenplan integrieren. Herr Kollege Klose hat Anfang Juli 2020 mit allen Kommunen diesen hessischen Stufenplan vereinbart. Manche Länder haben so etwas bis heute noch nicht. Das war sinnvoll. Denn das gibt den Kommunen vor Ort die Chance, rasch und punktgenau zu handeln. Sie können das schon viel früher tun, bevor es diese großen Inzidenzzahlen gibt.

Deshalb können wir heute sagen: Ja, wir sind bislang gut durchgekommen. Viele Maßnahmen haben sich als klug erwiesen. Manches wird man erst später beantworten können. Die Bürgerinnen und Bürger Hessens haben einen Anspruch darauf, dass wir diesen Weg konsequent weitergehen, dass wir ihre Sorgen ernst nehmen und dass wir nicht mit Angst, sondern mit Vernunft argumentieren. Diesen Plan haben wir. Das werden wir auch weiterhin so machen.

Das bedeutet: Wir wollen Weihnachtsmärkte haben, nicht wie immer, sondern in besonderer Weise. Wir machen vieles möglich. Nicht alles geht, aber vieles geht unter den Bedingungen der Pandemie. Deshalb bleibt es bei der verantworteten Normalität mit ganz besonders klaren Kriterien. Ich glaube, das ist uns insgesamt gut bekommen. So werden wir weitermachen.

(Anhaltender Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion darf ich die Vorsitzende, Frau Faeser, nach vorne bitten.

Nancy Faeser (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Ich würde als Führerin der Opposition dem Ministerpräsidenten für ein so wichtiges Thema mehr Zeit einräumen. Aber das entscheidet Schwarz-Grün.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Deutschland hat diese Pandemie bislang gut gemeistert. Das ist vor allen Dingen auf die Disziplin der Menschen zurückzuführen. Deshalb gilt unser Dank heute all diesen disziplinierten Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land.

(Beifall SPD)

Nun entwickelt sich die Zahl der Neuinfektionen mit COVID-19 leider wieder nach oben. Auch das wurde schon gesagt, das muss man heute festhalten. Zum Glück ist die Zahl schwerer Fälle, die intensiv betreut werden müssen, nicht in demselben Maß gestiegen. Das ist eine gute Nachricht. Wir haben in den letzten Monaten viel dazugelernt und wissen mit dem Virus besser umzugehen. Ich denke, ein wichtiger Beitrag sind sicherlich die AHA-Regeln: Abstand halten, Hygienemaßnahmen und Alltagsmasken. Das sollten wir auch beibehalten.

(Beifall SPD und Janine Wissler (DIE LINKE))

Wir stehen kurz vor einer weiteren Urlaubswelle. Der Winter naht. Das wird die Ansteckungsgefahr erhöhen. Herr Ministerpräsident, da bin ich mit Ihnen einer Meinung: Das vorrangige Ziel muss es sein, einen zweiten Lockdown zu verhindern. Es muss unser gemeinsames Ziel sein, die Schulen und die Kinderbetreuungseinrichtungen weiterhin im Präsenzbetrieb zu halten. Es geht auch darum, die Wirtschaft nicht noch weiter zu gefährden.

(Beifall SPD)

Nun sieht Ihr gemeinsamer Beschluss von vorgestern vor, dass es einen strategischen Dreiklang geben soll. Ich darf aus dem Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz zitieren: „Abstands- und Hygienemaßnahmen konsequent beachten“, „Test- und Nachverfolgungsregime“ sowie „gezielte Reaktion auf besondere Ausbruchsgeschehen“. Ich will eines sagen: Hinsichtlich der Teststrategie hat Hessen noch viel Luft nach oben.

(Beifall SPD)

Wir wissen nicht, wie es mit der gezielten Teststrategie an den Schulen nach den Herbstferien weitergehen soll. Wird es nach wie vor eine anlasslose Testung des Lehrpersonals und in den Kindertagesstätten geben? Herr Ministerpräsident, der Sozialminister konnte diese Frage gestern Abend nicht beantworten.

Wie also sieht Ihre Teststrategie aus? Ich hatte gehofft, dass Sie heute dazu etwas sagen werden. Was ist mit einer Teststrategie für die Kinder, die demnächst aufgrund der Jahreszeit mit Schnupfen in die Einrichtungen kommen werden? Herr Ministerpräsident, wir hatten gehofft, dass Sie heute dazu etwas sagen.

(Beifall SPD)

Das ist unsere berechtigte Kritik: Sie kümmern sich nicht um einheitliche Standards. Sie überlassen vieles den Verantwortlichen vor Ort. Sie delegieren es nach unten. Sie machen eine Verordnung, die dann umgesetzt werden soll.

Die Gesundheitsämter vor Ort sollen entscheiden. Sie entscheiden sehr unterschiedlich. Zum Beispiel gibt es in der Schule ein Kind, das Kontakt zu einer Person hatte, die an Corona erkrankt ist. Es kommt in Quarantäne. Das nächste Kind kommt aus einem benachbarten Landkreis. Es kommt nicht in Quarantäne. Wie kann das denn sein? Sie müssen da mehr Hilfestellung und mehr Vorgaben geben.

(Beifall SPD)

Herr Bouffier, Sie sprechen gerne von einem klaren Kurs. Genau der fehlt den Hessen seit Beginn der Pandemie. Wo ist der klare Kurs bei den Schulen? Wo ist der klare Kurs bei den Kindertagesstätten? Wo ist der klare Kurs vor allem für die Arbeitsplätze in Hessen? Herr Ministerpräsident, auch heute haben Sie dazu wieder nichts gesagt.

(Beifall SPD)

Wenn Sie es selbst nicht machen, werden es andere tun. Sie werden die Nachrichten lesen. Heute gibt es z. B. wieder welche über den Luftverkehr. Der größte Arbeitgeber Deutschlands, die Deutsche Lufthansa, hat heute ihren Pilotenanwärtern empfohlen, ihre Ausbildung nicht zu Ende zu führen. Was in der Luftverkehrsindustrie gerade vor sich geht, ist dramatisch. Das betrifft vor allem auch Hessen. Wir haben erwartet, dass zumindest der Ministerpräsident heute etwas zum Luftverkehrsstandort sagt, da es der Wirtschaftsminister am Dienstag schon nicht getan hat.

(Beifall SPD)

Sie haben heute etwas zu Ihrem Beschluss gesagt. Ich teile die Einschätzung, dass es von den Menschen nicht zu viel verlangt ist, bei einem Restaurantbesuch richtige Angaben zu machen.

Aber die Frage ist doch: Wie setzen wir das durch? Wie soll denn das Bußgeld in den Restaurants durchgesetzt werden? Sollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ordnungsämter angerufen werden, dann vor Ort kommen und den Menschen das Bußgeld auferlegen? Wie soll das denn funktionieren? Auch dazu hätten wir uns heute eine Aussage gewünscht.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Der Ministerpräsident hat in der Presse angekündigt – das hat er heute nicht mehr gesagt –, dass die Bars und Diskotheken nach Möglichkeit geöffnet werden sollten. Wir teilen das. Wir sehen das genauso.

(Ministerpräsident Volker Bouffier: Ich habe gesagt, wir diskutieren das!)

– Sie diskutieren das nur. – Sie haben heute gesagt: so viel Normalität wie möglich. Wir finden, das ist richtig. Aber es passiert an ein paar Stellen nichts. Wo ist die Normalität für die Veranstaltungsbranche? Gibt es dort die Lockerungen, die andere Bundesländer vollzogen haben? Gibt es für die Soloselbstständigen Unterstützung wie in Bayern oder Nordrhein-Westfalen? Das ärgert mich wirklich: Gibt es Normalität und Vorgaben für die Schausteller?

(Beifall SPD)

Sie haben eben gesagt, es solle Weihnachtsmärkte geben. Das ist auch gut so. Herr Ministerpräsident, Ihnen liegt seit Juli 2020 ein Gutachten der Schausteller vor, auf das es bis heute keinerlei Reaktion gibt.

Heute ist der 1. Oktober 2020. Herr Ministerpräsident, die Weihnachtsmärkte müssen jetzt vorbereitet werden. Wenn das jetzt nicht geschieht, wird gar nichts passieren.

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Jetzt wird wohl wieder gesagt werden, das sei die Aufgabe der Kommunen. Nein, das ist es nicht. Das ist es, was wir hauptsächlich bemängeln. Es muss von der Landesregierung Konzepte geben.

(Beifall SPD – Ministerpräsident Volker Bouffier: Frau Kollegin, das machen wir doch!)

– Nein, das machen Sie nicht.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Ich bitte, von der Regierungsbank aus keine Äußerungen zu tätigen.

Nancy Faeser (SPD):

In Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen gibt es gute Konzepte. Im Vergleich zu Hessen haben sie auch schon gut Märkte durchgeführt.

Herr Ministerpräsident, wenn Sie schon nicht auf mich hören, dann hören Sie auf die Vertreter der Vereinigung der hessischen Unternehmervverbände. Auf die hören Sie sonst. Sie haben gestern das Gleiche erklärt. Tun Sie etwas für die Schausteller, für die Familien und für die Arbeitsplätze.

(Beifall SPD)

Herr Ministerpräsident, nehmen Sie Ihre Aufgaben wahr. Machen Sie ordentliche Vorgaben. Lassen Sie die Leute jetzt bei der Vermeidung der zweiten Welle nicht alleine. Herr Ministerpräsident, schöne Worte alleine helfen den Menschen nicht. Wir brauchen das aktive Handeln einer Landesregierung.

(Anhaltender Beifall SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD-Fraktion hat sich Herr Richter zu Wort gemeldet.

Volker Richter (AfD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Ministerpräsident, ich danke erst einmal dafür, dass ein wenig Sachlichkeit hineingekommen ist. Denn, wenn man hier im Plenum spricht und die Stimmen hört, ist es sehr schwer, sich auf das, was man sagen möchte, zu konzentrieren, da einem etwas unterstellt wird, was man nicht gesagt hat.

(Beifall AfD)

Herr Ministerpräsident, Sie haben die „Wurstigkeit“ mancher Menschen, wahrscheinlich in Bezug auf das Maskentragen, angesprochen. Man muss wirklich darüber nachdenken, woher diese Wurstigkeit kommt und woraus sie resultiert. Sie resultiert genau aus dem Umgang, den wir auch hier erleben. Von den Mitgliedern der CDU-Fraktion wird immer gesagt: Wir wollen diskutieren. – Wenn diskutiert werden soll, dann fangen Sie – Herr Bocklet, auch Sie – mit dem Aluhut an. Sie fangen dann an, die Menschen zu diffamieren. Sie diffamieren.

(Beifall AfD)

Jetzt komme ich zu dem Thema „milde“ Krankheit. Das haben Sie auch gerade eben gesagt. Ich habe – das kann man gerne im Protokoll nachlesen – von einem „milden Verlauf“ der Krankheit gesprochen. Dabei habe ich mich auf die jetzige Situation bezogen. Die jetzige Situation hat Herr Rock völlig korrekt dargestellt.

Herr Bocklet, Sie haben die Zahlen von vor einem halben Jahr genommen. Sie sollten die aktuellen Zahlen des Robert Koch-Instituts nehmen. Sie sollten nicht mich dafür angreifen, dass Sie nicht die richtigen Zahlen verwenden. Vielmehr sind Sie noch in der Vergangenheit verhaftet.

(Beifall AfD)

Das ist der entscheidende Punkt. Der entscheidende Punkt war schon im Januar, richtig zu reagieren, situativ zu reagieren, nicht statisch zu reagieren. Die Hessische Landesregierung versucht, eine Dynamisierung des Prozesses darzustellen, aber sie dynamisiert nicht, sie ist statisch; denn sie redet nur von dem Infektionsrisiko. Herr Rock hat es eben gesagt: Sie redet nicht von den Folgeerkrankungen, von den Sterbezahlen, von der Frage, wie wir heute diese Krankheit definieren, ob diese Maßnahmen in der Form jetzt überhaupt noch notwendig sind und, falls ja, wo. – Das ist die Diskussion, und da muss man kein Aluhut-Träger sein, um diese Diskussion zu führen.

(Beifall AfD)

Dass man hier einfach das Wort im Munde herumgedreht bekommt, Herr Bocklet, dass Sie abwinken oder immer sagen: „Was mein Vorredner gesagt hat, war furchtbar“, das langweilt mittlerweile.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen klären, wie sich dieses Virus im Moment auf die Menschen auswirkt. Dann müssen wir klären, ob die Masken überall breitflächig so notwendig sind, wie wir sie jetzt haben. Glauben Sie mir: Die Menschen werden das irgendwann nicht mehr einsehen, und dann haben wir das Gegenteil von dem, was Sie möchten. Sie können sie gerne mit einem Bußgeld bestrafen und die Menschen immer mehr dazu bringen, die Gastronomiebetriebe gar nicht mehr aufzusuchen; denn Sie erreichen einen Lockdown der Bürger selbst, die dann nicht mehr das nutzen, wofür die Menschen in den Gastronomiebetrieben stehen, nämlich die Menschen anständig und ordentlich zu versorgen.

(Beifall AfD)

Darüber müssen wir auch nachdenken. Das mit den Schaustellern ist eben zu Recht angesprochen worden. Wie geht es diesen Menschen? Mit Investitionen in Millionenhöhe wissen die nicht mehr, wie sie vorwärtskommen. Sie wissen es nicht mehr. Wenn man sich Sorgen um diese Menschen macht, wenn man sagt, wir wollen das anpassen, wird hier davon geredet, jemand, der das mache, sei ein Aluhut-Träger. Bei aller Liebe: Diese Arroganz führt genau zu den Problemen, in denen wir mit unserem Land stecken, dass wir nicht mehr miteinander reden und dass auch nicht mehr einander zugehört wird. Das ist das allergrößte Problem in Deutschland. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächstem erteile ich Herrn Rock, dem Fraktionsvorsitzenden der FDP, das Wort. Ich habe fünf Minuten Oppositionszuschlag gewährt.

(Zuruf)

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Bouffier, leider ist Ihre Rede ohne Not – Sie haben hier unbegrenzte Redezeit – sehr kurz geraten. Sie haben viele Themen, die uns auf der Seele brennen, gerade nach dem Treffen der Ministerpräsidenten, nicht einmal angesprochen. Das ist schade.

Sie haben die Möglichkeit, als Ministerpräsident jederzeit den Hessischen Landtag, die Volksvertretung, detailliert über das zu informieren, was Sie in Berlin mit den anderen Ministerpräsidenten vereinbart haben. Da kann ich nur dazu auffordern, dass Sie das machen, damit wir die Themen diskutieren können, weil es uns und die Menschen umtreibt. Es gibt viel mehr als Dinge wie 50 € Strafgeld für jemanden, der nicht seine Maske trägt oder einen falschen Namen eingetragen hat: Es geht um die Wirtschaft in unserem Land, es geht um die Kultur in unserem Land, es geht um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserem Land, es geht um Leben und Tod für viele Menschen in unserem Land. Da ist es einfach zu wenig, was eben kam.

(Beifall Freie Demokraten)

Die von mir angesprochenen Themen haben Sie nur gestreift. Die Menschen in unserem Land brauchen eine Betreuungsgarantie und eine Beschulungsgarantie. Es ist Angst in unserem Land. Es ist Angst bei den Familien, dass es wieder anders wird. Die Landesregierung hatte jetzt sechs Monate Zeit, die Digitalisierung der Schulen voranzutreiben, den öffentlichen Gesundheitsdienst für Nachverfolgung fit zu machen. Wir hatten sechs Monate Zeit, um zu reagieren. Dann müssen Sie doch auch sagen, wie Sie verhindern können, dass es wieder zu einem Lockdown kommt, statt zu sagen: „Ich wünsche mir, dass die Menschen aufpassen“, und dann sind die Menschen in der Verantwortung und nicht die Landesregierung. Das ist ein schöner rhetorischer Kniff, den hatte ich hier anders erwartet. Aber es passt ein bisschen in das Bild, das wir seit zwei Tagen von der Landesregierung haben: Die Verantwortung liegt immer bei den anderen, nicht bei der Regierung.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Die Menschen in unserem Land, jeder hier in diesem Raum, ich persönlich: Alle haben eine Verantwortung, dass nicht das eintritt, was der Ministerpräsident beschrieben hat. Aber vor allem hat die Landesregierung eine Verantwortung, die staatliche Situation so herzurichten, dass auch die Landesregierung ihrer Verantwortung gerecht wird. Da will ich einmal vier Punkte aufrufen, Herr Ministerpräsident.

Das Erste ist der öffentliche Gesundheitsdienst. Das ist unser stärkstes Instrument, um diese Pandemie jederzeit unter Kontrolle zu halten. Da ist der Gesundheitsminister unseres Landes, Kai Klose, bis heute, auch in zwei Stunden Ausschusssitzung gestern, nicht in der Lage gewesen, zumindest durchschnittlich intelligenten Menschen in diesem Raum zu erklären, wie denn nun die Strategie der Absonderung der Menschen im Haushalt, der Quarantäne, wer wann wohin muss usw., aussieht. Er war nicht in der Lage, eine nachvollziehbare Antwort zu geben. Das beängstigte die Menschen, die in diesem Ausschuss gesessen haben.

(Beifall Freie Demokraten – Minister Kai Klose: Es könnte auch am Empfänger liegen!)

– Der Minister hat gesagt, es liege am Empfänger. Das nehme ich zur Kenntnis, Herr Minister. Allerdings war ich

nicht allein. Vielleicht liegt es doch am Sender. Darüber sollten Sie auch einmal nachdenken.

Das Zweite, was ich absolut wichtig finde. Die Ministerpräsidenten haben eine neue Teststrategie vereinbart, auf der Grundlage eines Berichts des Bundesgesundheitsministeriums. Gestern wusste der Gesundheitsminister des Landes Hessen noch gar nicht, was vereinbart worden ist. Er hat es mit keinem Wort erwähnt, geschweige denn, dass er gewusst hätte, was das für Hessen bedeutet. Das kann einen als Bürger in unserem Land verunsichern.

(Beifall Freie Demokraten)

Das Dritte, was ich hier auch schon vorgeschlagen habe. Ich fordere eine Corona-Ampel für Hessen, sodass jeder nachvollziehbar erkennen kann, wie tatsächlich die Infektions- und Ausbreitungsfahr in unserem Land ist. Die muss sich eben nicht nur nach der momentanen Inzidenz in einem Bereich von 10, 20 oder 30 Personen in einem Landkreis richten. Sie haben es selbst gesagt: Wenn auf einem Familienfest, absolut abgrenzbar, vom Gesundheitsdienst in kürzester Zeit die Personen ermittelt werden können, die sich infiziert haben und die in Quarantäne gesetzt werden, dann ist das ein völlig anderer Zustand, als wenn es eine große Feier war, 100 Leute zusammengekommen und danach in verschiedene Bundesländer auseinandergerannt sind, ohne dass wir wissen, wer es war. Das ist eine völlig andere Gefahrensituation für die Gesundheit unserer Bevölkerung. Das muss man unterscheiden, sonst vergleicht man einfach die falschen Situationen und trifft völlig übertriebene Entscheidungen in unserem Land.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Der entscheidende Grund für den Lockdown, erinnern Sie sich bitte, war die Angst, dass die Intensivbetten bzw. Beatmungsbetten nicht mehr für die Menschen ausreichen würden und dass wir am Ende in unserem Land entscheiden müssten, wer in unserem Land leben darf und wer nicht. Das hat uns alle in Angst und Panik versetzt. Das will ich hier einmal sagen.

Darum ist es auch entscheidend, dass wir sehen, wie die Auslastung des Gesundheitswesens ist, wie die Auslastung in unseren Krankenhäusern ist, wie die Auslastung der Intensivbetten ist. Ich habe es hier gesagt: 2.303 Betten, und 16 Menschen in unserem Land ringen um ihr Leben in diesen Intensivstationen.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Rock, kommen Sie bitte zum Schluss.

René Rock (Freie Demokraten):

Das muss man bei seinen politischen Entscheidungen berücksichtigen.

(Beifall Freie Demokraten)

Der letzte Punkt. Es gibt das Gesundheitsrisiko. Aber es gibt auch das Existenzrisiko für viele Bürgerinnen und Bürger in unserem Land. Diese Frage, ob ich morgen noch einen Job habe, ob ich meine Familie ernähren kann oder das verliere, was ich mir über Jahrzehnte aufgebaut habe, ohne etwas dafür zu können – auch das ist etwas, was wir abwägen müssen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion darf ich die Fraktionsvorsitzende Claus ans Rednerpult bitten.

Ines Claus (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Rock, es ist einfach so: Manchmal im Leben muss man sich entscheiden, was man will. Beim letzten Mal hat der Ministerpräsident länger gesprochen, da haben Sie gesagt: „Um Gottes willen, jetzt redet er länger“. Heute fasst er seine Botschaften kurz, jetzt sagen Sie: „Das ist alles viel zu kurz, alles viel zu wenig, da muss man doch länger rangehen und alle Themen abarbeiten.“ – Manchmal muss man sich entscheiden. Dazu sind Sie nicht in der Lage, und das muss man hier auch einmal feststellen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Freie Demokraten)

Wir hatten mit unserer Aktuellen Stunde eine Botschaft, die wir senden wollten. Wir haben gesagt: „Winter is coming“, der Winter steht vor der Tür. Wir müssen hier einmal darüber reden, wie es in der nächsten Zeit in Hessen weitergeht. Die Grundbotschaft lautet: Wir haben es alle selbst in der Hand. – Das war heute unsere Botschaft.

Herr Richter von der AfD hat sich wohl etwas anderes gedacht, deswegen hat er die falsche Rede gehalten. Er hat gedacht, die feiern hier eine Jubelveranstaltung – dem war nicht so, es geht bei uns weiter um Besonnenheit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf AfD)

– Nein, geben Sie es zu: Sie hatten die falsche Rede. – Wir haben fünf Minuten Zeit dafür gehabt, und ich finde, die Rednerinnen und Redner der Koalition haben es hervorragend gemacht. Die haben es in fünf Minuten geschafft, zu sagen, wo unsere Botschaft ist, und da bleibt sie auch.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Günter Rudolph (SPD))

– Danke, dass Sie das Stichwort geben, Herr Rudolph.

Kommen wir zum Inhalt. Nehmen wir einmal die von Frau Kollegin Faeser erwähnten Weihnachtsmärkte; ich bin dankbar für den Hinweis. Die Weihnachtsmärkte haben wir schon nach den Sommerferien geregelt. Ein bisschen aus der Zeit gefallen, Sommerferien und Weihnachtsmärkte, aber das ist schon in der Rechtsverordnung geregelt. Hier muss man noch einmal deutlich sagen: Es steht dort drin. Lesen wir es gemeinschaftlich nach. Weihnachtsmärkte können stattfinden, nach den Sommerferien geregelt, das finde ich herausragend.

(Beifall Holger Bellino und Manfred Pentz (CDU))

Insoweit kann man aber einen Appell senden und sagen: Ja, Kommunen, traut euch. Man darf es – jetzt sind wir wieder bei der Botschaft –, unter Berücksichtigung der Vorsicht und Besonnenheit, die man walten lassen muss. Das steht in der Verordnung drin.

Zweiter Punkt. Sie haben über die Wirtschaft gesprochen. Darüber haben Sie mehrfach gesprochen, und wir hatten dazu am Dienstag auch schon eine Regierungserklärung. – Jetzt telefoniert sie, das ist schade. Aber dann machen wir es für die anderen.

(Zuruf SPD)

– Wunderbar. – Zur Wirtschaft. Natürlich ist unsere Landesregierung, vorneweg der Ministerpräsident, ständig in Kontakt mit der Wirtschaft und kämpft um jeden Arbeitsplatz, und das tagtäglich von morgens bis abends; sonst hätten wir diese Ergebnisse hier auch nicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe)

Das betrifft nicht nur den Luftverkehr, das betrifft auch Galeria Kaufhof. Soweit ich informiert bin, hat er da eine Einladung zur Betriebsversammlung erhalten, weil man persönlich Danke sagen will. Das kommt nicht vom Nichtstun, sondern aus einer tiefen Dankbarkeit heraus, weil hier konkret gehandelt wurde und nicht einfach nur vom Pult aus.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal sehr deutlich sagen, dass wir den Grundtenor unserer Botschaft brauchen. Wir wissen, dass der Winter kommt. Deswegen haben wir auch da frühzeitig gehandelt. Noch einmal zum Inhalt, Frau Kollegin Faeser: Man muss doch mal an die Schnupfennasen denken. – Auch das haben wir direkt nach den Sommerferien mit einem sogenannten Rotznasenerlass gemacht. Ich hatte den in meiner Kindertagesstätte schon an der Wand hängen, doppelt für Zwillinge. Da steht alles drauf, mit einem Stufenplan, auch schon wieder ein Fließdiagramm. Da steht alles drauf, was es zu regeln gilt. Auch das ist gut und richtig so.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich verstehe Ihren Ansatz, dass Sie nach ihm reden wollen, um so etwas zu erzählen. Aber dann müssen Sie sich auch den Hinweis gefallen lassen, dass wir nach den Sommerferien schon an den Winter gedacht haben.

(Lachen SPD)

Insoweit ist uns nicht mehr klar, ob es Markus Söder oder Jon Snow war, der gesagt hat „Winter is coming“ – auf jeden Fall ist er coming, und wir hatten das fest im Blick. – Danke schön.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden, Herrn Wagner, das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, diese Debatte hat sehr deutlich den Unterschied herausgearbeitet, wie die Regierung und die Regierungskoalition mit dieser Krise umgehen und wie es die Opposition tut.

(Zuruf AfD)

Der Ministerpräsident hat es gesagt: Diese Koalition steht für verantwortete Realität in der Krise, und die Opposition steht für krampfhaft Kritik in der Krise.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Die Bundesregierung, alle Landesregierungen – gleich, welche Farbe oder Zusammensetzung sie haben – machen in dieser Krise in den wesentlichen Fragen das Gleiche, und sie machen einen verdammt guten Job. Egal, wer die Landesregierungen stellt, wer sie führt, welche Koalitionen es gibt: Alle machen einen verdammt guten Job. Sie machen in den Kernpunkten das Gleiche. Also könnten wir uns doch im Hessischen Landtag über diese Kernpunkte auch einig sein. Das ist aber nicht der Fall. Die einzige Besonderheit, die wir in diesem Hessischen Landtag haben, ist, dass die Opposition das falsch findet, was sie in anderen Landesregierungen selbst verantwortet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Widerspruch SPD)

Das ist krampfhaft Kritik statt verantworteter Realität.

(Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Ich will das deutlich machen. Alle Bundesländer haben bei den Kita-Öffnungen im Wesentlichen dasselbe gemacht. Was haben Sie hier für ein Theater veranstaltet, obwohl Sie in anderen Bundesländern, wo Sie selbst die Verantwortung tragen,

(Nancy Faeser (SPD): Das stimmt nicht!)

das Gleiche machen und obwohl es wunderbar geklappt hat?

(Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Was haben Sie hier im Landtag für ein Theater über die Schulöffnung gemacht, obwohl Sie es 12 km weiter auf der anderen Rheinseite in Rheinland-Pfalz genauso gemacht haben? Was haben Sie hier ein Theater wegen des Sondervermögens gemacht, obwohl Sie es in Rheinland-Pfalz genauso machen?

(Wolfgang Decker (SPD): Das war anders!)

Was machen Sie hier für ein Theater über Konjunkturförderung für Digitalisierung, für Klimaschutz, obwohl die Europäische Union das so macht, die Bundesregierung das so macht und alle anderen Bundesländer das auch so machen? – Nur Sie machen Theater im Hessischen Landtag.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Nancy Faeser (SPD): Nein!)

Sie müssen sich wirklich fragen, ob Sie das richtige Format für diese Krise haben, bei dem, was Sie hier mittlerweile seit Wochen und Monaten veranstalten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe SPD)

Alle Bundesländer machen das so. Alle Landesregierungen machen das so,

(Nancy Faeser (SPD): Nein, eben nicht!)

auch SPD-geführte Landesregierungen machen das so. Die Einzige, die aus der Rolle fällt, ist die Opposition hier in diesem Landtag. Das ist der einzige Unterschied.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Marius Weiß (SPD): Was ist das denn für ein Demokratieverständnis?)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Wagner, lassen Sie eine Zwischenfrage zu? – Nein.

(René Rock (Freie Demokraten): Der lässt alles an sich abprallen!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Haben Sie das richtige Format für diese Krise? – Sie müssen sich das wirklich langsam fragen.

(Marius Weiß (SPD): Was ist denn das für eine Oppositionsbeschimpfung! – René Rock (Freie Demokraten): Mann, Mann, Mann!)

Politik hat vieles richtig gemacht, aber eines kann Politik nicht: Wir können das Virus nicht aus der Welt schaffen.

(Robert Lambrou (AfD): Ach!)

Deshalb, Herr Kollege Rock: Wenn Sie immer so tun, als sei die Politik dafür verantwortlich, dass es in diesem Land Einschränkungen geben muss, dann ist das eine falsche und auch eine unverantwortliche Verkürzung, die Sie hier vortragen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Nicht die Politik ist für diese Einschränkungen zuständig, sondern es ist das Virus. Die Aufgabe von verantwortlicher Politik ist, Herr Kollege Rock, zu sagen: Wie reagieren wir auf diese gesundheitliche Bedrohung? – Ja, das ist mit Einschränkungen verbunden.

(Stephan Grüger (SPD): Das macht also das Virus, nicht die Politik! – René Rock (Freie Demokraten): Die Regierung hat damit nichts zu tun!)

Aber das ist nicht etwas, was sich Politikerinnen und Politiker ausgedacht haben, sondern das folgt aus diesem Virus.

(Robert Lambrou (AfD): Andere Länder haben das anders entschieden!)

Das ist der entscheidende Punkt, um den es geht.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Bitte schenken Sie dem Redner ein bisschen mehr Aufmerksamkeit.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Deshalb stellen wir uns einer verantworteten Realität und all den Maßnahmen, die damit zusammenhängen – und Sie üben krampfhaft Kritik.

(Robert Lambrou (AfD): Um Gottes willen! Das steht bei uns in der Presse!)

Haben Sie das richtige Format für diese Krise? Das ist die entscheidende Frage. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Robert Lambrou (AfD): Sie wiederholen sich wie ein Papagei!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion hat sich die Fraktionsvorsitzende, Frau Faeser, noch einmal zu Wort gemeldet.

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wagner, glauben Sie, dass Sie das richtige Format haben, wenn Sie sich hierhin stellen, auf kein Argument eingehen und nur die Opposition beschimpfen?

(Beifall SPD, AfD, Freie Demokraten und vereinzelt DIE LINKE)

Immer nur sind die anderen schuld. – Glauben Sie, dass das das richtige Format ist? Wir glauben: nein. Es wäre gut gewesen, nur einmal auf eines der Argumente einzugehen, nur einmal zuzuhören.

(René Rock (Freie Demokraten): Ja, nur einmal!)

Es geht nämlich nicht um die Verordnungen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es geht um mehr, Frau Kollegin!)

– Ich kann das auch leise, Herr Wagner. – Es ging nicht um eine einzige Verordnung, die hier fehlen würde. Das habe ich nicht gesagt. Ich habe gesagt: Es reicht nicht aus, nur die Verordnung zu machen, sondern es geht um die Umsetzung, um konkrete Handlungsempfehlungen, um Unterstützung vor Ort – und das fehlt in Hessen, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und Robert Lambrou (AfD))

Frau Kollegin Claus, Sie sollten besser informiert sein.

(Holger Bellino (CDU): Wir haben uns informiert!)

Es geht nicht um die Verordnung für die Weihnachtsmärkte. Natürlich ist das alles per Verordnung erlaubt. Das habe ich nicht kritisiert. Ich kritisiere, dass Sie keine Handlungsempfehlungen machen – wie andere Bundesländer, wie Baden-Württemberg, wie Nordrhein-Westfalen, wie Bayern, wo schon viel mehr stattgefunden hat, weil es dort Handlungsempfehlungen gibt.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Deshalb habe ich telefoniert, um mir das geben zu lassen. Das ist die Handlungsempfehlung der Schausteller, die am 21. Juli dem Ministerpräsidenten übergeben wurde. Bis heute – bis zum 1. Oktober – gab es keinerlei Reaktion.

(Zuruf CDU: Das ist doch Unsinn, mit Verlaub!)

Mit diesen Handlungsempfehlungen könnten schon wieder mehr Feste stattfinden, es würden mehr Arbeitsplätze gesichert.

Zum Thema Arbeitsplätze. Frau Kollegin Claus, es reicht nicht aus, sich dafür feiern zu lassen, dass sich der Ministerpräsident einmal bei Karstadt auf der Zeil eingemischt hat.

(Holger Bellino (CDU): Das ist eine Unverschämtheit!)

Es geht nicht um Symbolpolitik, es geht um ernsthafte Politik in den Betrieben vor Ort, wo Sie nirgends vor Ort sind:

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

nicht bei VW, nicht bei Opel, nicht bei Conti, nicht bei General Electric, nicht bei Bombardier. Sie sind nicht vor Ort, um die Arbeitsplätze zu retten. Sie setzen sich bei Conti nicht offiziell ein, wie Ihr Kollege Laschet es getan hat. Ich habe es am Dienstag schon einmal gesagt: Es ist wirklich peinlich, dass wir hinter Armin Laschet zurückstehen. Früher war Hessen einmal vorn, meine Damen und Herren.

Wir erwarten von einer Landesregierung und einem Ministerpräsidenten, dass er tatsächlich um jeden Arbeitsplatz kämpft, keine Symbolpolitik macht und sich wirklich um die Leute und deren Zukunft in diesem Bundesland kümmert.

(Beifall SPD – Holger Bellino (CDU): Das macht er tagtäglich!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD-Fraktion hat sich noch einmal Herr Richter zu Wort gemeldet. Ihnen verbleiben 1:35 Minuten.

Volker Richter (AfD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! So lange brauche ich nicht. – Herr Wagner und Frau Claus, hier war sie wieder: die Selbstbeweihräucherung.

(Beifall AfD)

Genau das ist der Sinn solcher Aktuellen Stunden. Wir alle hier im Hause verstehen doch mittlerweile wirklich, wie Politik funktioniert.

Herr Wagner, einen ganz deutlichen Satz an Sie, um das, was Sie gesagt haben, klarzustellen:

(Zuruf Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die hessische Opposition ist eben einfach besser als die Opposition in anderen Bundesländern. – Das ist alles.

(Beifall AfD – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Aha! – Christiane Böhm (DIE LINKE): Hat er uns jetzt gelobt?)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, für eine persönliche Bemerkung nach § 81 unserer Geschäftsordnung hat sich der Herr Ministerpräsident zu Wort gemeldet.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Meine Damen und Herren, zur Debatte könnte man viel sagen. Aber eines muss ganz klar sein: Frau Kollegin Faeser, Sie haben wörtlich behauptet, auf das Konzept des Bundes der Schausteller, das im Juli kam, hätten sie keine Reaktion erfahren. – Ich stelle förmlich fest: Diese Behauptung ist falsch. Es hat eine Unzahl von Gesprächen von mir persönlich mit dem Bundesverband, mit dem Landesverband, mit dem Verband der Frankfurter Schausteller, mit den mittelhessischen Schaustellern gegeben. Ich stelle fest: Wir sind nicht nur dauernd im Gespräch, wir helfen auch sehr konkret.

(Nancy Faeser (SPD): Ich weiß, Sie haben das gestern gesagt!)

– Frau Kollegin Faeser, ich habe Ihnen doch auch zugehört. Durch Lautstärke ersetzt man keine Fakten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, alle Mitglieder der Landesregierung sind dort unterwegs. Ich nenne beispielhaft die Gespräche mit dem Frankfurter Oberbürgermeister zu der Frage des Weihnachtsmarktes in Frankfurt. Ich nenne beispielhaft die Gespräche mit dem Ordnungsdezernenten in Gießen zu dem Weihnachtsmarkt in Gießen, und ich könnte noch viele andere anführen. Eine Landesregierung muss gegebenenfalls ertragen, dass ihre Tätigkeit nicht für ausreichend gehalten wird. Was sie nicht ertragen muss, sind Falschbehauptungen. Deshalb habe ich das klargestellt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, damit haben wir diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 35** auf:

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Geodaten offen bereitstellen – innovative Geschäftsmodelle fördern, Standortnachteil für Hessen aufheben

– Drucks. 20/2869 –

Der Redner der FDP, Herr Stirböck, eilt ans Pult. Sie haben das Wort.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Daten sind das Öl des 21. Jahrhunderts. Diese Feststellung ist beinahe schon ein Klischee. Aber die Metapher beschreibt es eigentlich sehr gut: Daten sind die Energiequelle der Informationsgesellschaft. Man muss sie nur fördern. Gleichsam unter der Erde, versteckt in einem Behördenrechner, ist der gesellschaftliche und wirtschaftliche Nutzen von Daten begründet.

Ein Kollege aus einer anderen Fraktion hat einmal nach der letzten Ausschusssitzung gefragt: „Wirklich, schon wieder Open Data?“ – Dazu kann ich nur sagen: „Ja, wieder Open Data“, weil wir Freie Demokraten von den Chancen einer Open-Data-Ökonomie überzeugt sind

(Beifall Freie Demokraten)

und weil sich – Stand heute: Redebeginn – die Landesregierung nicht ausreichend bewegt.

Geodaten entfalten mannigfaltigen Nutzen – für Bürger, Wirtschaft, Landwirtschaft und Umwelt. Daher setzen wir uns für offene Geodaten ein. Das ist unser Auftrag als Wirtschafts-, Landwirtschafts- und Umweltpartei, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten – Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Es freut mich, dass ich für fröhliche Gesichter bei den GRÜNEN gesorgt habe; denn, wenn Sie so fröhlich lachen, sehen Sie gar nicht mehr so ideologisch verbiestert aus.

Das gefällt mir schon viel besser, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe Torsten Leve-
ringhaus und Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN))

Geodaten sind, einfach gesagt, Daten mit Raumbezug, z. B. Informationen über Landschaften und Liegenschaften, Luftbilder oder topografische Karten.

Wir wollen, dass alle geeigneten Geodaten, die von der Landesverwaltung mit öffentlichen Mitteln erhoben werden, als Open Data veröffentlicht werden, d. h. unentgeltlich, unter einer offenen Lizenz für die kommerzielle und nicht kommerzielle Nachnutzung, einfach und dauerhaft zugänglich und am besten maschinenlesbar.

Vom Open-Data-Prinzip sind Informationen mit Personenbezug und andere schützenswerte Informationen natürlich ausgenommen, z. B. bei Liegenschaftsdaten die persönlichen Daten der Eigentümer. Datenschutz ist uns als Freien Demokraten wichtig.

Aber warum ist es so wichtig, dass amtliche Geodaten offen und kostenfrei zur Verfügung gestellt werden? – Das möchte ich Ihnen an einem Beispiel deutlich machen, nämlich am Beispiel der Landwirtschaft. Die Kollegin Knell hat mir beigebracht, dass die Landwirtschaft eine der durchdigitalisiertesten Branchen ist. Es ist unglaublich, was dort an Digitalisierung teilweise schon funktioniert. Geodaten haben dabei schon heute eine zentrale Bedeutung und werden in Zukunft immer wichtiger werden. Smarte Technologien und Applikationen ermöglichen es den Landwirten, ressourcenschonend zu düngen und die gesetzlichen Abstandsauflagen präzise einzuhalten. Mit einer mobilen App können Landwirte z. B. ihr Feld in Zonen aufteilen und die jeweils optimale Düngemenge berechnen, ganz im Sinne von Nachhaltigkeit und Umwelt.

(Beifall Freie Demokraten)

Die App kommuniziert dann direkt mit dem Traktor, damit kein Gramm zu viel davon aufs Feld gelangt. Dies gelingt allerdings nur, wenn die Landwirte auch über präzise Daten zu ihren Feldgrenzen verfügen, mit denen sie ihre Applikationen füttern können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist in Hessen noch schwierig. Es fehlen Schnittstellen, und Daten können nicht ohne Weiteres für Applikationen weiterverwendet werden. In anderen Bundesländern ist das längst kein Thema mehr. Dort können vergleichbare Geodaten einfach und unentgeltlich genutzt werden.

Herr Minister, NRW z. B. stellt seit 2017 praktisch alle verfügbaren Geodaten der Landesvermessung und des Liegenschaftskatasters offen bereit. Das GEOportal.NRW ist ein echtes Vorbild: übersichtlicher Zugriff auf verschiedene Datenressourcen, ein Open-Data-Download-Client. Dort ist alles sehr vorbildlich gestaltet.

(Beifall Freie Demokraten)

Auch das grün-schwarz regierte Baden-Württemberg und andere Länder bieten Geodaten offen für kommerzielle und nicht kommerzielle Nutzung an. Also: Das geht.

Deshalb sollten wir in Hessen die Standortnachteile für die hessischen Landwirte aufheben. Ermöglichen wir es hessischen Unternehmern, Smart-Farming-Geschäftsmodelle

umzusetzen. Das freut am Ende die Steuerkasse und die Umwelt.

(Beifall Freie Demokraten)

Manche lehnen die kostenfreie Bereitstellung von Daten ab. Aber im Fall von Daten heißt „kostenlos“ nicht „wertlos“, ganz im Gegenteil: Der Wert von Daten steigt, je mehr Menschen und Unternehmen sie gewinnbringend nutzen. Ja, der Landesverwaltung entgehen Gebühren, wenn sie ihre Geodaten offen kostenlos zur Verfügung stellt. Aber das muss es uns wert sein. Zahlreiche Studien zeigen, dass der gesellschaftliche und wirtschaftliche Mehrwert von Open Data immens ist. Und es spart auch Verwaltungsaufwand.

Ja, die Landesregierung stellt bereits einige Geodaten zur Verfügung, z. B. im Rahmen der europäischen INSPIRE-Umsetzung. Aber für wichtige Daten wie Geländemodelle gibt es weiterhin Gebühren, der Zugriff ist nur schwer möglich, oder es fehlen Schnittstellen. Machen wir Open Data zum Standard. Machen wir es den Nutzern einfach. Wir Freie Demokraten sind für einen Staat, der es den Menschen und den Unternehmen einfach macht. Das ist sozusagen unsere DNA.

(Beifall Freie Demokraten – Widerspruch Stephan Grüger (SPD))

Dann heißt es manchmal, dass sich die internationalen Datenkraken damit bereichern würden. Die brauchen Open Data am wenigsten; denn für die großen Player sind die Gebühren Taschengeld, oder sie erheben die Daten einfach selbst. Aber für die hessischen Start-ups, für den hessischen Landwirt oder für den hessischen Verein sind die Gebühren ein echtes Hindernis.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

– Ich freue mich auch über den Beifall der Sozialdemokraten.

(René Rock (Freie Demokraten): Jawohl! – Gegenruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir Freie Demokraten haben schon letztes Jahr darauf hingewiesen: Hessen braucht endlich eine Open-Data-Strategie. Fangen wir mit den Geodaten an. Das Potenzial ist immens. Es gibt unzählige Anwendungsbeispiele, etwa folgende:

Die Mobilfunkbetreiber könnten Mobilfunknetze einfacher planen. In NRW ist das dank Open Data möglich. Auch das Geschäftsmodell einer Wander-App mit 3-D-Geländemodellen gibt es in NRW. Digitale Öffentlichkeitsbeteiligung bei Bauvorhaben? Mit offenen Geodaten vielleicht bald auch in Hessen.

Gebühren ersticken solche kreativen Initiativen im Keim. Unterstützen wir Innovationen und Erfindergeist in Unternehmen, Vereinen oder NGOs.

(Beifall Freie Demokraten)

Heute Morgen war das Geoportal des Landes nicht erreichbar. Eben noch, drei Minuten vor Beginn meiner Rede, war das Geoportal des Landes nicht erreichbar. Gestern wurde ein Relaunch angekündigt – passend zum heutigen Tag.

Das Portal soll doch tatsächlich künftig – so heißt es in der Ankündigung – responsiv sein,

(Zuruf Freie Demokraten: Aha!)

d. h. nutzbar für Tablets und Smartphones. Im Jahr 2020 ist das wirklich ein Schritt, der hier gegangen wird.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten)

Es wurde auch ein Zugriff auf die wachsende Zahl von Ressourcen in Hessen, Deutschland und Europa angekündigt.

(Andreas Lichert (AfD) pfeift.)

Hoffentlich verbirgt sich dahinter ein umfassendes Geodatenkonzept, wie in unserem Antrag gefordert. Es ist 2020. In diesem Sinne: Herr Minister, übernehmen Sie.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Bevor der Minister übernimmt, darf ich nun Herrn Lichert von der AfD ans Rednerpult bitten.

Andreas Lichert (AfD):

Danke sehr, Frau Präsidentin. – Es liegt in der Natur der Sache, dass wir beim Thema Geodaten nicht annähernd die Emotionalität der letzten Debatte erreichen werden. Das ist natürlich auch gut so.

Aber Geodaten sind ein durchaus spannendes Thema. Ich meine das tatsächlich völlig ironiefrei; denn für nicht Eingeweihte ist es tatsächlich regelmäßig höchst verblüffend, mit welcher Vielfalt an Datenformaten, Referenzierungsverfahren und Modellen der Erde man es zu tun bekommen kann, sobald man sich mit Geodaten auseinandersetzt.

Als ich vor 17 Jahren mein Unternehmen gegründet habe, habe ich genau das getan. Ich habe meinen Zeh ins Wasser der Geodaten gehalten; denn mein erstes Produkt war ein GPS-basiertes Fuhrparkcontrollingsystem. Das heißt, damals ging es natürlich auch um die Erfassung, Verarbeitung, Auswertung und Visualisierung von Geodaten.

Heute sind wir natürlich ein bisschen weiter. Was auch mit den Themen Open Data usw. referenziert, ist nicht nur, dass dadurch Geschäftsmodelle ermöglicht werden, sondern vor allen Dingen, dass es eine ganz große Vielfalt an Open-Source-Initiativen geben kann. Das heißt, dass Leute bereit sind, sehr viel Zeit und Energie dafür zu investieren, ein frei verfügbares, also gerade eben nicht kommerzielles, Produkt zu erstellen. Auch diese Initiativen sind der Unterstützung durch die Politik absolut wert.

(Beifall AfD)

– Danke schön. – Wie gesagt, ich kann hierbei aus eigener Erfahrung schöpfen. Das ist auch hilfreich, wenn man sich die Grundlagen für weitere datengetriebene Geschäftsmodelle überlegt.

Die Rohdaten sind nämlich notwendig, aber sie sind nicht hinreichend. Ich will hier jetzt nicht die technischen Aspekte überstrapazieren, aber im Grunde genommen sind diese Rohdaten bestenfalls Halbzeug. Es bedarf eigentlich fast immer eines Intermediärs, nennen wir ihn den Datenintermediär, der diese Rohdaten so aufbereitet, dass sie überhaupt für die Vielzahl der Nutzer in irgendeinem sinnvollen Zusammenhang anwendbar sind.

Ich möchte ein Beispiel geben, das mit Sicherheit viele hier kennen, und zwar statista.com. Soweit ich weiß, produziert Statista selbst gar keine eigenen Daten. Alle Rohdaten kommen aus anderen Quellen und sind in der Regel öffentlich zugänglich. Die wesentliche Leistung von Statista besteht darin, eine Plattform zu bieten, die zum einen den Zugriff auf diese Daten erlaubt und es zum anderen relativ unbedarften Nutzern ermöglicht, durchaus ansehnliche Diagramme und Tabellen zu zaubern.

Aber hier geht es darum, öffentliche Daten öffentlich verfügbar zu machen. Der Kern des Antrags besteht vor allem in der kostenlosen Verfügbarmachung von Geodaten. An der Stelle wäre es durchaus interessant gewesen, vielleicht im Vorfeld des Antrags zu erheben, wie viel – nennen wir es mal – Geodatenumsatz überhaupt zusammenkommt. Ich gehe davon aus, dass es sich im Grunde genommen kaum lohnt und dass das bestenfalls ein kleiner Beifang ist und mit Sicherheit keinen nennenswerten Beitrag zur Deckung der Kosten leistet.

(Beifall AfD)

Ebenfalls wünschenswert wäre ein kleiner Rekurs auf den herrschenden gesetzlichen Rahmen gewesen. Denn immerhin seit 2009 gibt es ein Geodatenzugangsgesetz des Bundes. Auch einige Länder haben da nachgezogen. Wir haben in Hessen immerhin das Hessische Vermessungs- und Geoinformationsgesetz, das mit Sicherheit ganz interessante Dinge enthält. Aber darauf müssen wir jetzt nicht wirklich eingehen.

Grundsätzlich sind wir der Meinung, dass dieser Antrag unterstützenswert ist. Wir werden unsere Unterstützung auch zum Ausdruck bringen. Aber unseres Erachtens kann das nur ein Anfang sein.

Meine Damen und Herren, Sie alle haben das Stichwort Onlinezugangsgesetz schon einmal gehört. Die Digitalministerin hat uns leider verlassen. Sie saß eben noch auf der Tribüne. Das ist sehr schade; denn ich bin, ehrlich gesagt, nicht überzeugt, dass die Digitalministerin, Frau Prof. Sinemus, in Sachen Onlinezugangsgesetz die richtigen Prioritäten setzt.

Ich denke an den Berichtsantrag der FDP zum Thema IT-Personal in der Landesverwaltung. Da das in öffentlicher Sitzung war, darf ich berichten. Die Frau Ministerin war nicht in der Lage, auch nur irgendeine grob qualitative Aussage zum Umfang des Einsatzes externen IT-Personals zu treffen. Meine Damen und Herren, es gehört nun nicht wirklich viel Fantasie dazu, sich vorzustellen, dass der Bedarf der Landesverwaltung bei der Umsetzung des Onlinezugangsgesetzes immens sein muss. Dass die Frau Ministerin nicht in der Lage ist, wenigstens eine grobe Einschätzung zu geben, zeigt mir, dass sie dem Thema offenbar nicht die hinreichende Bedeutung beimisst.

(Beifall AfD)

Das ist außerordentlich schade; ich formuliere das vorsichtig. Denn die Umsetzung des Onlinezugangsgesetzes bietet immense Chancen.

Ich gehe davon aus – da die Ministerin diese Aussage nicht treffen konnte, weiß ich es nicht –, dass zurzeit Heerscharen von Beratern unterwegs sind, die wahrscheinlich jede Menge UML-Diagramme zeichnen, sich mit Datenstrukturen befassen etc., um vor allen Dingen eine explizite Beschreibung von Verwaltungsverfahren und bestehenden IT-Prozessen zu leisten. Ob das agil und in Sprints erfolgt, ist

mir auch unbekannt; vielleicht weiß Scrum-Master Felstehausen ein bisschen mehr darüber. Auf jeden Fall wird damit sehr wertvolle Arbeit geleistet – nicht nur, weil man viele organisatorische Prozesse hinterfragen kann, sondern weil das Ganze dann auch elektronifiziert und in IT gegossen werden soll.

Zurzeit ist das Onlinezugangsgesetz für die Verwaltung wahrscheinlich eher ein Stressfaktor, und seine Einhaltung wird als lästige Pflicht gesehen. Wir alle hier sollten das nicht tun. Denken Sie – wäre sie jetzt hier, würde ich das Frau Prof. Sinemus gern zurufen – bitte immer Open Data mit. Es geht hier nämlich nicht nur um datengetriebene Geschäftsmodelle. Es geht nicht nur um wohltätige Open-Source-Initiativen, sondern es geht auch um politische Werkzeuge. Wie oft hören wir: Wir fahren auf Sicht. Das können wir jetzt alles noch gar nicht wissen. Politik muss sich schrittweise vorantasten. – Das ist manchmal auch berechtigt, aber mein Petition lautet eindeutig: Streichen Sie „Fahren auf Sicht“, ersetzen Sie es durch „Mehr wissen, besser entscheiden“. Das ist mein Appell.

Diesen Antrag unterstützen wir, aber das kann nur der Anfang sein. Hessen braucht mehr. – Danke sehr.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächster hat sich Herr Leveringhaus von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet.

Torsten Leveringhaus (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, lieber Zuschauer am Livestream! Ich habe mir in Vorbereitung meiner Rede die Website des Hessischen Landtags angeschaut. Unter dem Punkt Landtags-ABC kann man unter S wie „Setzpunkte der Fraktionen“ lesen – ich lese es vor, damit es wirklich korrekt ist –

Zusätzlich dazu hat jede Fraktion die Möglichkeit, ein Thema auszuwählen, das für sie besonders wichtig ist. Für diesen sogenannten Setzpunkt erhalten die Redner nach der Geschäftsordnung zehn Minuten Redezeit.

Ich sage Ihnen gleich in meiner Rede, warum ich gerne über offene Daten und insbesondere über offene Geodaten rede; aber zwei Punkte möchte ich an dieser Stelle schon einmal ansprechen.

Ich glaube, dass wir uns in diesem Haus einig sind, dass es „Rednerinnen und Redner“ und nicht nur „Redner“ heißen muss.

(Heiterkeit Nancy Faeser (SPD))

Und, liebe FDP, ich frage mich: Wenn Ihnen dieses Thema so wichtig ist, warum ist der Antrag aus dem Mai, und warum musste er fünf Monate im Stehsatz verbringen,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zumal das Thema an sich, Open Data und offene Geodaten, auch nicht neu ist? Wir haben es unter anderem im Koalitionsvertrag stehen – darauf komme ich später zurück –, und die Forderung nach Open Data, die Grundlage der Forderung „Geodaten offen bereitstellen“ ist, ist noch viel älter und umfassender.

Open Data bzw. hier vielleicht noch ein bisschen präziser Open Government Data steht für eine Verwaltung, die sich öffnet für Bürgerinnen und Bürger, für Vereine und NGOs sowie für die Wirtschaft und für die Wissenschaft. Es ist noch nicht allzu lange her, dass diese Daten gerade in der Verwaltung eher streng gehütet wurden und dass alles gerne abgeheftet wurde. Dann kam es in den Schrank und war dort gut behütet.

Das hat sich in den letzten Jahren grundlegend gewandelt. Die Digitalisierung hat daran einen großen Anteil. Ich möchte das an einer Zahl festmachen: Im Jahr 1993 betrug die digitale Informationsspeicherkapazität weltweit genau 3 %. Neun Jahre später, im Jahr 2002, wurden erstmals mehr Informationen digital statt analog gespeichert. Im Jahr 2007, als Steve Jobs die zweite digitale Revolution ausgerufen hat, war die weltweite digitale Speicherkapazität schon auf 94 % angewachsen. Die Daten waren also viel besser verwendbar.

Man kann bei Open Data durchaus von einem Paradigmenwechsel reden. Statt der jahrzehntelangen Grundtendenz, dass die Daten erst einmal nicht zugänglich sind, außer wenn sie als offen gekennzeichnet wurden, kommen wir immer mehr zu dem Punkt, dass die Daten offen sind und als geheim oder nicht öffentlich gekennzeichnet bzw. gesperrt werden müssen. Das finden wir gut. Wir GRÜNE waren von Anfang an Teil der – so will ich das jetzt mal nennen – Open-Data-Bewegung, und wir werden es auch weiterhin gern sein.

(Beifall Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Beifall Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe etwas spät mit dem Klatschen angefangen, Entschuldigung! – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Es geht um Digitalisierung!)

– Wenn Sie getrennt klatschen, ist der Applaus ein bisschen länger.

(Beifall Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Heiterkeit)

Wir begrüßen auch, dass die Entwicklung in diesem Bereich glücklicherweise auf vielen Ebenen voranschreitet. Als einen Punkt möchte ich die Europäische Union nennen; denn die hat sich jetzt auch auf den Weg gemacht, hochwertige Datensätze oder – wie sie es nennen – High-Value Datasets zu definieren und diese als Open Data zu veröffentlichen. Man hat diese in sechs Kategorien aufgespalten. Geodaten sind eine dieser Kategorien. Die Daten müssen dann – das ist Grundvoraussetzung, um als High-Value Datasets zu gelten – kostenlos und maschinenlesbar als Download zur Verfügung stehen und über eine API – also eine Schnittstelle – abrufbar sein. Vom zeitlichen Ablauf her ist man mitten im Prozess. Bis Mitte 2021 sollen Mitgliedstaaten diese Richtlinie umgesetzt haben.

Meine Damen und Herren, die Zurverfügungstellung erfolgt nicht ohne Grund und nicht nur zum Selbstzweck, sondern die Nutzung offener Daten bietet enorme Chancen – das haben wir heute schon gehört – für Verwaltung, für Wirtschaft, für Wissenschaft und nicht zuletzt für die Zivilgesellschaft.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Die Zivilgesellschaft – also private Personen – kann dabei als Konsument auftreten und die Daten aus reinem Infor-

mationsinteresse abrufen und nutzen, sie kann aber auch Produzent sein und die Daten aggregieren, auswerten, Neues aus ihnen entwickeln oder – wie viele Tausende Menschen, bei mir hängt auch so ein Gerät – damit Feinstaubsensoren installieren und damit Feinstaubmessungen machen. Das sind keine wissenschaftlichen Daten, die vom HLNUG verwendet werden könnten; sie bieten dennoch ein Indiz dafür, wo es in Kommunen eine Feinstaubbelastung gibt.

Für die Wirtschaft birgt – das ist auch schon angesprochen worden – die offene Bereitstellung von Daten einen enormen Nutzen. Graham Vickery geht in einer Studie allein für die Mitgliedstaaten der Europäischen Union von einem wirtschaftlichen Nutzen von 40 Milliarden € aus.

In meiner gestrigen Rede zum Setzpunkt der CDU und dem Förderprogramm Distr@l hatte ich die Start-ups erwähnt. Mit der Bereitstellung offener Daten haben diese Gründerinnen und Gründer vielfältige Möglichkeiten bei der Entwicklung neuer Produkte und Innovationen. Auf der anderen Seite – das habe ich heute bisher noch nicht gehört, muss von uns aber gerade in der durch Corona beeinträchtigten finanziellen Situation auch betrachtet werden – sind durch die kostenlose Herausgabe von Daten natürlich auch Mindereinnahmen im Landeshaushalt zu verbuchen. Ich habe es nicht nachgeschaut, aber es dürfte sich für Hessen um einen hohen siebenstelligen Eurobetrag handeln, der damit verknüpft ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie können sich aber sicher sein: Wir als Koalition wissen um all diese Punkte: die vielen positiven und den einen vielleicht etwas negativen Punkt, den ich gerade erwähnt habe. Deswegen steht in unserem Koalitionsvertrag – das hatte ich schon erwähnt –, dass wir die Daten weitestgehend kosten- und lizenzfrei bereitstellen werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich sage „weitestgehend“, weil der Datenschutz an vielen Stellen doch eine Rolle spielt. Dafür brauchen wir aber keine FDP als Kontrollinstanz, der nach Monaten einfällt, dass der eigene Antrag vielleicht wichtig sein könnte, und die uns öffentlichkeitswirksam vor sich hertreiben möchte.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir freuen uns aber, dass Sie den Koalitionsvertrag gelesen haben. Ich freue mich persönlich, dass wir den Koalitionsvertrag in dieser Legislaturperiode weiter umsetzen werden. Diesen Antrag werden wir heute ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächster erteile ich einer Rednerin, nämlich Frau Gersberg von der SPD-Fraktion, das Wort.

(Oliver Stirböck (Freie Demokraten): Offenbach first!)

Nadine Gersberg (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Tag für Tag werden Daten erhoben, eine ganze Flut von Daten in allen Bereichen: in der Verwal-

tung, in der Forschung und im privaten Sektor. Dann liegen diese Daten irgendwo auf Servern herum. Sie werden kurz gebraucht, manchmal verkauft, oder sie bleiben liegen – häufig ungenutzt, jahrelang. Dabei sind diese Daten so wertvoll und könnten viel mehr bewirken, als sie es derzeit in Hessen dürfen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Deshalb bin ich der FDP für diesen Antrag und auch für diesen Setzpunkt dankbar. Ich wundere mich zwar über die geringe Anwesenheit der FDP bei ihrem eigenen Setzpunkt, aber ansonsten ist das sehr gelungen. Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Daten sind ein Schatz, bzw. sie könnten ein Schatz sein. Sie bergen nämlich ein enormes Potenzial, wenn sie einer breiten Öffentlichkeit und so auch der Forschung, Betrieben sowie Nichtregierungsorganisationen öffentlich zugänglich gemacht werden würden. Beim Open-Data-Prinzip geht es um das explizite Recht und die Möglichkeit, Daten nicht nur einzusehen, sondern auch weiterzuverarbeiten und weiterzuverbreiten. Dazu müssen sie in maschinenlesbaren Formaten zur Verfügung gestellt werden, offene Lizenzen haben und kostenfrei zugänglich sein.

In den USA ist ein innovativer und sehr starker Wirtschaftszweig rund um Geo- und Wetterdaten entstanden. Die Daten sind per Gesetz öffentlich abrufbar und so für jedermann, jedefrau und für jegliche Zwecke nutzbar. Es war Barack Obama, der in einer seiner ersten Amtshandlungen den Datenkatalog Data.gov frei zugänglich gemacht hat. Software-Entwickler können seitdem auf Hunderttausende Datensätze zur Umwelt- und Wetteraufzeichnung, Energie- und Verbrauchsdaten oder Bildungs- und Gesundheitsdaten zugreifen, um bürgerorientierte Anwendungen für das Web oder für mobile Dienste zu entwickeln.

Es gibt noch weitere Maßnahmen in den USA: Bürgerinnen und Bürger haben die Möglichkeit, mit dem Tool Data Measure unterschiedliche Datensätzen aus dem Datenkatalog der Regierung zu vergleichen – z. B. auch zu den Themen Armut, Arbeitslosigkeit und Kindersterblichkeit. Auf der Seite GovPulse können Bürgerinnen und Bürger beobachten, in welchen Gebieten besonders viele Gesetze, Verordnungen und Korrekturen auf den Weg gebracht werden.

In Europa ist Großbritannien, was dieses Thema angeht, am weitesten entwickelt. Dort gibt es die sogenannte Open Knowledge Foundation, die Projekte wie die Steuerauskunftsdatei „Where does my money go“ oder das Infrastrukturprojekt „Fix my street“ auf den Weg gebracht hat.

Auch die Europäische Union möchte die Entwicklung in Richtung Open Data vorantreiben. Das wurde heute schon gesagt. Offene Daten werden in der ministeriellen Erklärung zu E-Government von Malmö sowie in der Digital Agenda for Europe als Ziel formuliert.

Deutschland ist leider noch nicht so weit wie Großbritannien und die USA. In Deutschland werden aktuell für Daten teils hohe Entgelte gefordert. Das Resultat: Aufgrund der hohen Gebühren für die Nutzung und Weiterverarbeitung dieser Daten gibt es in Deutschland in diesem wirtschaftlichen Sektor wesentlich weniger Umsatz, Entwicklung und Innovation.

Die SPD im Bundestag hat das erkannt und setzt sich daher vehement für einen Rechtsanspruch auf offene Daten ein – allen voran Saskia Esken, unsere Parteivorsitzende.

(Beifall SPD)

Die Hessische Landesregierung geht mit ihren Geodaten restriktiv um. So entgehen auch hier den Bürgerinnen und Bürgern innovative und hilfreiche Möglichkeiten. Wirtschaftszweige werden ausgebremst, und ganz besonders Start-ups haben nur wenige Chancen; denn sie können es sich nicht leisten, die Daten einzukaufen.

(Beifall SPD)

Ich frage mich: Woran liegt die Zurückhaltung der Landesregierung beim Thema Open Data? Hat es vielleicht mit einer kritischen Einstellung gegenüber Transparenz und Offenheit zu tun? – Natürlich ist es einfacher, wenn man seine Daten ganz alleine interpretieren kann. Wissenschaftlich und demokratisch ist diese Zugelocktheit jedoch nicht.

(Beifall SPD)

Es wurden schon andere Bundesländer genannt, die mit positivem Beispiel vorangegangen sind, z. B. NRW und Baden-Württemberg; aber auch in Rheinland-Pfalz und Hamburg gibt es im Bereich Open Data schon sehr viel Gutes und große Portale mit sehr hohen Abrufzahlen. Die am häufigsten gesuchten Schlagwörter sind in Hamburg z. B. Elbphilharmonie, Olympia, aber auch die eben angesprochenen Geodaten. Ich habe gelesen, die Abrufzahlen liegen bei 1,5 Millionen im Monat. Das Interesse ist sehr groß.

Diese Landesgesetzgebungen verpflichten die Behörden, die Bevölkerung über die Allgemeinheit betreffende Sachverhalte umfassend zu informieren. Sie haben Transparenzgesetze verabschiedet. Ein solches fehlt in Hessen noch. Unseren Gesetzentwurf dazu haben Sie im Jahr 2015 abgelehnt.

(Zuruf SPD: Ja, leider! – Stephan Grüger (SPD): Schade, schade!)

– Leider, leider.

Das gilt auch für die Schaffung eines Lobbyregisters. Auch dazu haben Sie unseren Antrag Anfang des Jahres abgelehnt – obwohl Sie ein solches bereits zum zweiten Mal in Ihrem Koalitionsvertrag stehen haben. Wann kommt das Lobbyregister denn jetzt?

(Günter Rudolph (SPD): Papier ist geduldig! Das muss man nicht so ernst nehmen!)

– Ja, ich weiß es nicht. – Auf Bundesebene ist man da auch schon viel weiter. Dort wurde innerhalb der Koalition ein Gesetzentwurf der SPD-Fraktion durchgesetzt und befindet sich gerade in erster Lesung.

(Beifall SPD)

Dass das Informationsfreiheitsgesetz in Hessen nicht ausreicht, haben 41 Klagen im Jahr gegenüber dem Hessischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit gezeigt.

(Stephan Grüger (SPD): Hört, hört!)

Von 278 Anträgen auf Informationen wurden 95 abgelehnt.

(Nancy Faeser (SPD): Aha!)

Der größte Teil wurde mit der Begründung des unverhältnismäßigen Aufwands abgelehnt. Wir sehen also: Das In-

formationsfreiheitsgesetz reicht nicht; denn es hat Nachteile. Zum einen kostet es Zeit. Bis die Bürgerinnen und Bürger an ihre Daten und Informationen gekommen sind, gehen Monate bis Jahre ins Land. Manchmal fehlen dann noch Daten, was aber erst festgestellt werden kann, wenn die Antwort gekommen ist. Dann dauert es wieder Monate, bis die nächsten Informationen kommen. Das Verfahren ist außerdem aufwendig und teuer. Es bindet sehr viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und hält sie von anderen Tätigkeiten ab; denn viele dieser Daten müssen erst einmal maschinenlesbar gemacht und umgewandelt werden.

Würde es stattdessen Open-Data-Portale geben, könnte man Informationen, sobald sie erhoben wurden, in diesem Portal veröffentlichen, und sie könnten direkt abgerufen werden. Das würde sehr viel Geld und Zeit sparen.

(Beifall SPD)

Das hätte nicht nur Vorteile für die Bürgerinnen und Bürger, sondern auch für die Verwaltung; denn auch für sie wäre eine Zusammenarbeit sehr viel leichter möglich, als es bis jetzt der Fall ist.

Ob man Daten öffentlich macht, ist vor allem eine Frage der Demokratie. Diese Daten werden von Verwaltungen erhoben und mit Steuergeld finanziert. Im Prinzip gehören diese Daten also uns Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern.

(Beifall SPD und Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Dann müssen sie also auch zugänglich gemacht werden.

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, einige Anwesende werden bei diesen Ausführungen und Forderungen wohl mit den Ohren schlackern – besonders diejenigen, die sich mit Datenschutz beschäftigen. Wie bitte? Daten sollen komplett veröffentlicht werden? Jede und jeder kann einfach hineinsehen? – Nein, ganz so einfach ist es natürlich nicht. Personenbezogene Daten dürfen nicht ohne Weiteres veröffentlicht werden. Auch der vorliegende Antrag macht in diesem Punkt eine Ausnahme – ebenso bei weiteren sogenannten schutzbedürftigen Daten, wie etwa Daten aus Strafprozessen.

Von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gibt es zu diesem Problem eine ganze Reihe von Empfehlungen. Sie empfehlen z. B., bereits vor Erhebung der Daten zu entscheiden, welche veröffentlicht werden können. Auch während der Veröffentlichung können noch Schutzmaßnahmen eingebaut werden.

Worüber wir aber auch noch einmal reden müssen: Ich war auf einem Symposium zum Thema künstliche Intelligenz. Dort wurde von allen Forschern gewünscht, dass auch Personendaten zur Verfügung gestellt werden. In Hessen müssen wir uns fragen, wie wir das gewährleisten können. Auch dazu gibt es verschiedene Verfahren, wie z. B. die Anonymisierung von Daten, sodass sie nicht auf konkrete Personen zurückgeführt werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Open Government würde im Zusammenhang mit Open Data einen kulturellen Wandel im Verhältnis zwischen Bürgerinnen und Bürgern auf der einen Seite und dem Staat auf der anderen Seite darstellen. Open Data führt zu mehr Transparenz, zu mehr Teilhabe und zu einer intensiveren Zusammenarbeit. Vor allen Dingen sorgt es für mehr Innovation und Wirtschaftskraft.

Wir müssen dafür sorgen, dass Hessen analog zu Rheinland-Pfalz, Hamburg, NRW und Baden-Württemberg direkt nach vorne geht. Verhindern wir, dass Hessen auf diesem Gebiet weiter abgedrängt wird.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Lassen wir die Daten nicht mehr ungenutzt auf Servern versauern, nutzen wir sie. – Frau Sinemus, ich bin froh, dass Sie da sind und aufmerksam zuhören. Sie haben jetzt ein riesiges Ministerium in einem riesigen Gebäude geschaffen, aber jetzt muss es auch an die Arbeit gehen. Open Data ist aus meiner Sicht eines der wichtigsten Themen. Ich würde mir wünschen, dass Sie dabei auch Ihrem Kollegen Herrn Al-Wazir aus dem Wirtschaftsministerium ein bisschen Beine machen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall SPD – Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Danke für die Desinfektion für unsere Gesundheit. – Ich darf nun Herrn Felstehausen von der LINKEN an das Rednerpult bitten.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist von allen schon gesagt worden: Daten sind ein Rohstoff, und Daten werden zur Wertschöpfung dringend benötigt. – Darüber sind wir uns alle einig. Da besteht kein Dissens. Was heißt das eigentlich, was Sie von der FDP in Ihrem Antrag fordern? Hier sind viele Begriffe durcheinandergebracht worden. Sie beziehen sich konkret auf Geodaten. Hier war eben die Rede von vielen anderen Datentypen bis hin zu personenbezogenen Daten.

Die FDP fordert jedoch in ihrem Antrag, Geodaten, die die öffentliche Hand erhoben hat, „der Öffentlichkeit unentgeltlich zur Verfügung zu stellen“. Als Begründung dafür führen Sie die Informationsinteressen der Bürgerinnen und Bürger an. Außerdem sprechen Sie in Ihrem Antrag von Vereinen und von der Wissenschaft. Seien wir einmal ehrlich: Darum geht es Ihnen hierbei aber doch gar nicht. Vielmehr geht es Ihnen darum, dass sich milliardenschwere Digitalunternehmen auch noch an dieser Stelle bedienen sollen.

Wir als LINKE fordern hingegen, dass diese großen Digitalmultis erst einmal anständig Steuern zahlen und sich an der Finanzierung des Gemeinwesens beteiligen,

(Beifall DIE LINKE)

bevor sie sich mit Steuertricks aus der Verantwortung stellen und dann auch noch öffentliche Leistungen kostenfrei in Anspruch nehmen. Wir setzen uns gerne einmal zusammen und diskutieren darüber, was die Position der FDP ist, wenn es um die gerechte Besteuerung dieser großen Digitalmultis geht.

(Beifall DIE LINKE)

Es geht gar nicht um Wissenschaft und auch nicht um die Bürgerinnen und Bürger, die nachschauen wollen, wann der nächste Bus kommt oder wo man am besten wandern kann. In Wirklichkeit fordern Sie Open Source für Digital-

multis und Agrarkonzerne wie Monsanto. Das sind die Geschäftsmodelle, die dahinter stehen.

(Zuruf Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Da wir heute Morgen über die Atommüllendlagersuche diskutiert haben, möchte ich über ein ganz konkretes Problem bei diesen Geodaten sprechen. Als es darum ging, geeignete Standorte zu finden, sollte auf die Geodaten von vielen deutschen Firmen zurückgegriffen werden, die im Rahmen von seismologischen Untersuchungen und Ähnlichem über die Bodenstruktur eine Menge Informationen gesammelt hatten. Die Bitte, diese Daten für die Öffentlichkeit bereitzustellen, ist von diesen großen Firmen kategorisch abgelehnt worden. Die Beantwortung der Frage, wo geeignete Standorte stehen könnten, wäre fast daran gescheitert. Daraufhin wurde der Kompromiss gefunden, dass diese Daten einer kleinen Gruppe von elf Wissenschaftlern zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Öffentlichkeit darf diese Daten aber nicht einsehen. Somit darf die Öffentlichkeit auch nicht an der Entscheidung und der Interpretation teilnehmen.

An dieser Stelle sagen wir ganz klar: quid pro quo. Wenn diese Daten von der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellt werden, dann fordern wir genau das Gleiche von denen, die diese Daten kommerziell erheben.

(Beifall DIE LINKE)

Nach den Daten der Öffentlichkeit zu greifen und gleichzeitig die eigenen Datenbestände schützen zu wollen, das geht nicht, zumindest nicht mit uns LINKEN. Es gibt aber durchaus eine Lösung. Creative Commons ist bereits erwähnt worden. Damit könnte sichergestellt werden, dass diejenigen, die öffentliche Daten nutzen wollen, auch den Zugang bekommen. Gleichzeitig könnte geregelt werden, dass, wenn Unternehmen diese Daten zu kommerziellen Zwecken nutzen wollen, sie einen Beitrag zur Finanzierung der Datenschöpfung leisten. Davon hätten beide Seiten etwas. Diejenigen, die damit Gewinne generieren, werden dann auch angemessen beteiligt.

(Beifall DIE LINKE)

Die Daten stünden zur Verfügung. Sie könnten kommerziell oder auch für die Wissenschaft genutzt werden.

Es ist nicht unanständig, Gewinne zu generieren. So funktioniert doch unsere soziale Marktwirtschaft. Die Frage ist nur, wie man dann mit diesen Gewinnen umgeht. Wir sind der Meinung, dass diejenigen, die Gewinne mit öffentlichem Eigentum erzielen, anschließend auch an den Erstkosten beteiligt werden müssen.

(Beifall DIE LINKE)

Damit Sie auch verstehen, was wir damit meinen: Niemand käme auf die Idee, dass Rechte für Bodenschätze, Trinkwasser oder Straßen kostenfrei für Konzerne zur Verfügung gestellt werden mit der Begründung: Die sind ja eh da. Die sind ja öffentlich. – Nein, auch Lkw bezahlen eine Mautgebühr für die Straßenbenutzung, und das ist auch gut so.

Ich frage mich, was eigentlich als Nächstes von der FDP kommt. Etwa die Forderung, dass Schwarzfahren straffrei sein soll, weil die Bahnen ja schon von der öffentlichen Hand bezahlt worden sind und die Mobilität ein wichtiger Faktor für die heimische Wirtschaft ist?

(Zuruf Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Auf diesen Deal könnten wir uns durchaus einlassen. An der Stelle aber, an der es darum geht, dass alle etwas davon haben, kneifen Sie dann bekannterweise.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wenn Daten das Öl des 21. Jahrhunderts sind, dann müssen wir auch gemeinsam dafür sorgen, dass es nicht wieder die großen Multis sind, die sich Monopole sichern, Kartelle bilden und anschließend die Gewinne einstreichen. Was Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, hier fordern, das ist keine Datenpolitik, sondern das ist klassische neoliberale Politik. Daher werden wir Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion hat sich nun Herr Banzer zu Wort gemeldet.

Jürgen Banzer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt viele gute Argumente für den Antrag der FDP. Diese sind auch aufgeführt worden. Es ist aber auch klar, dass die ganze Sache noch eine gewisse Zeit dauert. Gerade dann, wenn so viele Anforderungen zu erfüllen sind, muss das gründlich gemacht werden. Außerdem müssen Belange des Datenschutzes berücksichtigt werden. Das geht alles nicht in ein bis zwei Tagen. Diese Zeit wird benötigt.

Dass wir das im Prinzip genauso sehen, sieht man daran, dass wir auf Seite 184 unseres Koalitionsvertrags eine befürwortende Aussage dazu getroffen haben. Es gibt also gar keinen Streit in der Sache, sondern höchstens einen Streit in der Form und bezogen auf den Zeitpunkt.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD-Fraktion hat sich Herr Lichert zu Wort gemeldet. Ihnen verbleiben drei Minuten Redezeit.

Andreas Lichert (AfD):

Danke sehr, Frau Präsidentin. – Dazu muss man jetzt noch einen Satz verlieren. Herr Felstehausen, dass Sie ernsthaft Geodaten, die von der öffentlichen Hand erhoben worden sind, gleichsetzen mit Daten, die von privaten Unternehmen gewonnen wurden, vermutlich unter Aufwendung erheblicher Mittel – –

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Die öffentlichen Daten haben auch erhebliche Mittel gekostet!)

– Natürlich haben auch die Geld gekostet. Wie stellen Sie sich das aber vor? Glauben Sie, die Geologen gehen über das Land, hauen einen Nagel in den Boden und wissen dann, wie es um den Untergrund steht?

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Die sind intellektueller als Sie!)

Da ist richtig viel Geld investiert worden. In den allermeisten Fällen sind diese Explorationsvorhaben erfolglos. Das

ist im Prinzip also verlorenes Geld. Trotzdem ist das natürlich ein wertvolles Kapital für diese Unternehmen.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Ach!)

Sie wollen diese Unternehmen praktisch enteignen. Ist das die Aussage, die Sie hier treffen wollen? Wollen Sie die Unternehmen enteignen?

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Wir setzen sie gleich!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Bitte keine Zwiesgespräche. Bitte schenken Sie dem Redner mehr Aufmerksamkeit.

Andreas Lichert (AfD):

Ich finde, das ist einigermaßen selbstentlarvend. Hier werden nicht Äpfel und Birnen verglichen, sondern Kirschen und Kürbisse.

(Beifall AfD)

Jetzt komme ich auf einen Punkt zu sprechen, den ich bereits am Dienstag gestreift habe. Ihnen schwebt eine Regulierung vor: Die Großen dürfen da nicht ran, aber die Kleinen dann irgendwie doch. Da muss es irgendwelche Regelwerke geben.

Eines will ich auch ganz klar sagen: Dass wir im Bereich der Besteuerung internationaler Digitalkonzerne noch sehr viele Hausaufgaben zu machen haben, das wird wohl niemand ernsthaft in Abrede stellen.

(Beifall AfD)

Wir haben es gehört. Es geht hier um Gründungen, um Start-ups, die gepöppelt werden sollen. Das sind doch gerade diejenigen, die am meisten unter Regulierung leiden. Wann erkennen Sie das endlich? Ihre Sympathie für die Planwirtschaft dürfen Sie weiter kultivieren. Sie führt nur leider in die Irre. Deswegen fahren wir einen ganz klar marktwirtschaftlichen Kurs – Gott sei Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin nicht so gut im Plattdeutsch, aber Sie kennen sicherlich das Märchen vom Hasen und vom Igel. Da sagt der Igel immer: Ick bün all hier. – Das heißt: Ich bin schon da.

(Zuruf DIE LINKE: Ick bün all dor! – Heiterkeit)

– Es kommt immer darauf an, von welcher Seite aus man kommt. Letztlich haben die Brüder Grimm das ins Hochdeutsche übersetzt.

An dieser Stelle möchte ich lediglich sagen, dass ich mich für diesen Antrag bedanke, weil mir so noch einmal Gelegenheit gegeben wird, an den Koalitionsvertrag von CDU

und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu erinnern. In Zeile 7.907 ff. steht:

Vor diesem Hintergrund werden wir uns auch beispielsweise für ein gemeinsames Bürgerportal mit dem Bund einsetzen, Geobasisdaten weitgehend kosten- und lizenzfrei bereitstellen ...

Das haben wir uns vorgenommen, und das werden wir auch tun.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ferner darf ich darauf hinweisen, dass das Kabinett am Montag eine entsprechende Vorlage beraten hat. Das ist jetzt aber wirklich Zufall, Herr Stirböck.

(Zuruf Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Bitte glauben Sie mir, dass wir diese 100 Seiten nicht geschrieben haben, weil Sie am vergangenen Dienstag einen Antrag zum Setzpunkt erklärt haben. Ich war selbst lange genug in der Opposition und weiß deshalb, dass das Gefühl der Selbstwirksamkeit sehr wichtig ist.

(Zurufe Freie Demokraten)

Wir haben am vergangenen Montag im Kabinett die Regierunganhörung für einen Gesetzentwurf zur kostenfreien Bereitstellung der Geobasisdaten auf den Weg gebracht. Sie erkennen also, dass wir schon da sind, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wir haben das gemacht, weil sich Geodaten in der Tat zu einer Schlüsselressource der Informationsgesellschaft entwickelt haben. Für eine große Zahl von Planungs- und Entscheidungsprozessen sind sie unverzichtbar. Sie werden eingesetzt für Zwecke des Naturschutzes, des Lärmschutzes und des Hochwasserschutzes. Sie werden auch in der Landwirtschaft eingesetzt.

Die Kollegin Hinz fragt schon seit Längerem, wann es so weit ist, dass wir mit diesem Gesetzentwurf rechtssicher auf den Weg gehen. Das ist für viele wichtig. Das ist wichtig für die Energiewende. Dabei ist das unerlässlich. Das ist auch unerlässlich bei der Planung, der Dokumentation und dem Management intelligenter Stromnetze. Herr Kollege Rock, diese Daten werden Fake News von Windkraftgegnern, mit denen Sie gerne reden, gegenübergestellt und so die Fake News auf die Realität zurückgeführt, sodass man sehen kann, wie das Windrad wirklich aussieht, nämlich nicht so wie in den FDP-Flugblättern. Auch da helfen solche Daten, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

An diesem Punkt möchte ich noch einmal sagen, dass aus unserer Sicht klar ist, dass die Daten, die bisher von der öffentlichen Verwaltung erhoben worden sind, für unterschiedliche Zwecke weiter genutzt werden können. Bisher war es nicht so, dass diese Daten geheim gehalten wurden. Diese kann jeder einsehen, der Interesse daran hat. Allerdings musste er bisher dafür Gebühren zahlen. Diese Gebühren wollen wir abschaffen. Wir glauben, dass dadurch ein Potenzial entsteht, sodass in der freien Anwendung nicht nur die Großen, sondern auch Gründerinnen und Gründer damit arbeiten können.

Deswegen wollen wir mit dem Gesetz über die Bereitstellung offener Geobasisdaten die Voraussetzungen dafür

schaffen, dass die Daten der Kataster- und Vermessungsbehörden sowie die Daten der Gutachterausschüsse für Immobilienwerte von der Allgemeinheit kostenfrei bezogen und uneingeschränkt genutzt werden können. Dies soll natürlich nur insoweit gelten – diese Einschränkung muss ich machen –, wie datenschutzrechtliche Bestimmungen, vertragliche oder gesetzliche Rechte Dritter dem nicht entgegenstehen. Das gehört aus meiner Sicht auf jeden Fall dazu.

Das ist übrigens auch eine große Entlastung für die Kommunen. Insbesondere wenn es um Bebauungspläne und Ähnliches geht, müssen auch die Kommunen dafür Gebühren zahlen. Wir gehen davon aus, dass mit diesem Gesetz die Kommunen um Gebühren in Höhe von ungefähr 2,5 Millionen € im Jahr entlastet werden. Wir helfen dabei auch noch der kommunalen Familie. Ich glaube, das ist eine gute Nachricht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass diese bisherigen Gebühren als Einnahme im Landeshaushalt wegfallen. Ein hoher einstelliger Millionenbetrag, ein fast zweistelliger Millionenbetrag wird dann fehlen. Der Haushaltsgesetzgeber muss also wissen, dass dann weniger Geld reinkommt, sodass das an anderer Stelle getragen bzw. ersetzt werden muss, weil das bisher auf der Einnahmenseite des Landeshaushalts stand.

Die betroffenen Fachkreise und Verbände haben zwei Monate Zeit – wie gesagt, die Regierunganhörung beginnt jetzt –, sich zu dem Gesetzentwurf über die Bereitstellung offener Geobasisdaten zu äußern. Wir werden im Anschluss daran – wie wir das immer tun – die eingegangenen Stellungnahmen abwägen und über deren Berücksichtigung entscheiden. Wir werden prüfen, ob wir etwas am Gesetzentwurf ändern. Anfang kommenden Jahres, so ist der Plan, wird die Landesregierung den Gesetzentwurf in den Hessischen Landtag einbringen. Ich würde mich freuen, wenn unsere Initiative auf breite Unterstützung trafe.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Stirböck noch einmal zu Wort gemeldet. Redezeit: 35 Sekunden.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Leveringhaus hat sich und die GRÜNEN eben als einen Teil der Open-Data-Bewegung bezeichnet. Ich frage mich: Wenn Sie angeblich ein Teil der Open-Data-Bewegung sein wollen, warum haben Sie dann heute angekündigt, dass Sie unseren Open-Data-Antrag ablehnen werden?

(Beifall Freie Demokraten)

Dazu fällt mir nur der Satz ein: Wenn das noch grün ist, dann sehen wir schwarz, Herr Kollege Leveringhaus.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten)

Bisher lag Hessen aufgrund der Politik der Landesregierung schlichtweg zurück, z. B. hinter Nordrhein-Westfalen. Wir erwarten, dass Sie von der Landesregierung mehr ma-

chen, als nur die INSPIRE-Richtlinie umzusetzen, dass Sie positiv und proaktiv handeln.

Herr Minister Al-Wazir, wenn Sie davon sprechen, das sei ein Hase-und-Igel-Spiel, und Sie von der Landesregierung seien, wie der Igel, schon da, dann kann man dazu nur sagen: Der Igel hat einen Trick angewendet, indem er seine Frau in das Spiel einbezogen hat. Auch Sie, Herr Al-Wazir, haben mit der heutigen Freischaltung des Geodatenportals ein bisschen getrickst. Ich glaube aber, wir sind inhaltlich gemeinsam auf dem richtigen Weg.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, der Antrag wird zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen, federführend, und an den Ausschuss für Digitales und Datenschutz, mitberatend, überwiesen.

Ich wünsche Ihnen nun bis 15 Uhr eine gute Mittagspause, und ich wünsche Ihnen guten Appetit.

(Unterbrechung: 14:03 bis 15:00 Uhr)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Die unterbrochene Sitzung wird um 15 Uhr wieder eröffnet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 53** auf:

Antrag

Fraktion der AfD

Effektive Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund und ausländischer Staatsangehörigkeit – Drucks. 20/3678 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Zur Einbringung hat Herr Richter von der AfD-Fraktion das Wort.

Volker Richter (AfD):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein sehr schwerwiegendes Problem der Politik ist, dass nicht die Ursachen von Problemen bekämpft und systematisch angegangen werden, sondern leider nur die Wirkungen, was zu einer Vielzahl an Gesetzen und Regelungen führt, die das eigentliche Problem jedoch nicht einmal berühren, geschweige denn, beseitigen.

Ein Großteil der Arbeit in den sozialen Bereichen basiert auf wissenschaftlichen und politischen Fehlentwicklungen, die zwar oft angesprochen, aber so gut wie nie gestoppt werden.

(Beifall AfD)

Oftmals traut sich die Politik nicht einmal, solche Fehlentwicklungen anzusprechen. Auch das muss zwingend gesagt werden. Wir Sozialpolitiker sind somit gezwungen, auf diese Fehlentwicklungen zu reagieren, sie so gut wie möglich abzufedern, ohne aber einen direkten Einfluss auf jene politischen Felder zu haben, die diese Fehlentwicklungen erst ermöglichen.

Es gibt viele Beispiele, an denen wir das festmachen können. In unserem Setzpunkt geht es um Gewalt an Frauen,

die in unserer Gesellschaft zwar durchaus diskutiert wird, aber mit vielen Tabus behaftet ist. Das führt dazu, dass die Ursachen der Probleme nicht beseitigt, sondern sogar manifestiert werden.

(Beifall AfD)

Dies zu durchbrechen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialpolitik. Das kann nur parteiübergreifend gelingen, zwar durchaus geprägt von parteipolitischen Gedanken, aber immer dem Guten und damit dem Menschen verpflichtet. Kommen wir dem nicht nach, meine Damen und Herren, werden wir der Aufgabe nicht gerecht, für deren Bewältigung wir von den Bürgern unseres Landes gewählt wurden.

Einen dieser Bereiche, über den wir durchaus schon länger diskutieren – bisher eben nur unter einem anderen Blickwinkel –, möchten wir als AfD-Fraktion mit unserem Antrag zur effektiven Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund und ausländischer Herkunft beleuchten und dergestalt angehen, dass wir darüber diskutieren und am Ende Strukturen schaffen, die es ermöglichen, Gewalt in unserer Gesellschaft immer mehr zurückzudrängen.

Zu dieser Diskussion gehört auch, klar anzusprechen, dass unsere Gesellschaft eine Doppelmoral lebt, die wir als AfD als zutiefst rassistisch empfinden.

(Beifall AfD)

Denn während man auf der einen Seite für die Gleichberechtigung von Mann und Frau kämpft und unsere Sprache bis zur Unkenntlichkeit verhunzt, wird von der Verfechtern genau dieser Tendenz auf der anderen Seite zugelassen, dass sich patriarchalische Gesellschaftsstrukturen mit den dazugehörigen Begleiterscheinungen – Gewalt gegen und Unterdrückung von Frauen – in unserem Land immer mehr ausbreiten.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, das ist nicht einmal ansatzweise hinnehmbar, und wir als AfD werden das, was in unserer Gesellschaft vor aller Augen stattfindet und wo Sie alle geflissentlich wegschauen, auch weiterhin nicht akzeptieren.

(Beifall AfD)

Gerade die etablierten Parteien lassen ganz bewusst Parallelgesellschaften zu und fördern damit ein Umfeld, welches eben nicht unser Grundgesetz über alles stellt, sondern kulturelle Traditionen, Familiengesetze oder religiöse Sichtweisen. Das ist in einem freiheitlich geprägten Land ein unhaltbarer Zustand, und er wird durch den weiteren Zuzug von Migranten aus patriarchalisch geprägten Ländern von ihnen selbst aktiv und weiterhin forciert.

(Beifall AfD)

Dem stellen wir uns als AfD entgegen, und zwar gemeinsam mit sehr vielen Migranten, die nämlich aus genau dem Grund so gern in Hessen leben, weil sie hier frei sein dürfen, und es ablehnen, wie in ihrer Heimat von der Politik oder von religiösen Eiferern gemaßregelt und gegängelt zu werden. Sie von den etablierten Parteien wären überrascht, wie viele Migranten Anhänger der AfD sind, und noch mehr wären Sie überrascht, dass bei diesen nicht wir als Rassisten gelten, sondern diejenigen, die mit ihrer Doppelmoral die Migranten hofieren, die exakt jene Missstände

nach Deutschland mitgebracht haben, vor denen viele Migranten hierher geflohen sind.

(Beifall AfD)

Das ist deshalb der Fall, meine Damen und Herren von den etablierten Parteien, weil Sie jene Frauen im Stich lassen, die Gewalt durch Migranten erfahren. Soweit die Täter sowie die Opfer nicht Ihrem Paralleluniversum mit seiner multikulturellen Hegemonie angehören, meine Damen und Herren von den etablierten Parteien, decken Sie das Tuch des Schweigens darüber. Genau damit muss endlich Schluss sein.

(Beifall AfD – Zurufe DIE LINKE)

Denn auch wenn Sie es vielleicht nicht gerne hören: Selbstverständlich haben auch Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund das Recht auf ein freies und selbstbestimmtes Leben, und niemand hat das Recht, ihnen das zu verwehren oder aus politischen Gründen Strukturen zuzulassen, die diese Mädchen und Frauen unterdrücken.

(Beifall AfD)

Deshalb benennen wir die Probleme, wie es aus unserem Antrag hervorgeht. In Deutschland – wie auch in Hessen – sind Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund oder ausländischer Staatsangehörigkeit, insbesondere aus patriarchalisch oder islamisch geprägten Herkunftsländern, von einem besonders hohen Maß an Gewalt, von Zwangsheirat und sonstigen Formen der Unterdrückung im familiären Umfeld und in der Partnerschaft betroffen.

Das besondere Ausmaß dieser Situation offenbart sich bei der Betrachtung folgender Fallzahlen. Im Jahre 2017 waren bei einem Anteil von lediglich 5,8 % ausländischer Männer bzw. 5,2 % ausländischer Frauen an der deutschen Gesamtbevölkerung 30 % der tatverdächtigen Männer und 28,2 % der von partnerschaftlicher Gewalt betroffenen Frauen ohne deutsche Staatsbürgerschaft.

(Zurufe)

Ein Jahr später entfielen bei den insgesamt 140.755 Opfern partnerschaftlicher Gewalt 29,4 % der Fälle auf Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit. Diese Bevölkerungsgruppe machte aber im angegebenen Zeitraum mit insgesamt 10,9 Millionen Personen nur ca. 13,1 % der Gesamtbevölkerung in Deutschland aus.

Heben wir an dieser Stelle einmal ganz deutlich hervor, dass innerhalb der Gruppe der ausländischen Tatverdächtigen bzw. Tatopfer Personen mit türkischer oder syrischer Staatsangehörigkeit bei Taten partnerschaftlicher Gewalt mit am häufigsten vertreten waren. Dies zeigen auch einschlägige Studien auf: Etwa 25 % aller Frauen mit Migrationshintergrund und sogar 38 % der Frauen türkischer Herkunft sind von Gewalt durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner betroffen. Außerdem ist ein Sechstel bzw. ein Fünftel der Frauen türkischer Herkunft in ihrer aktuellen Partnerschaft schwerer körperlicher, psychischer oder psychischer und sexueller Gewalt ausgesetzt.

Dementsprechend haben von den Frauen, die zum Schutz vor ihren gewalttätigen Ehemännern in Frauenhäusern untergebracht sind, 50 % einen Migrations- und – mit deutlich steigender Tendenz – beinahe 35 % einen Fluchthintergrund.

Dies sind die offiziellen Zahlen, herausgegeben von unserer Bundesregierung. Bereits aus diesen Zahlen wird klar:

Die offiziell erfassten Fallzahlen sind schon hoch genug, und die Dunkelziffer wird noch um ein Vielfaches höher liegen.

(Beifall AfD)

Denn der Staat kann den Mädchen und Frauen nicht den Schutz zugestehen, den sie aber benötigen würden, um aus einem Teufelskreis der Gewalt herauszufinden. Daher sind die Ängste vor Gewalt und existenzieller Not so groß, dass es die Betroffenen gar nicht wagen, sich aus der jeweiligen Situation überhaupt selbst zu befreien.

Viele von Ihnen werden diese Art der Bedrohung und des täglichen Terrors, dem man sich nicht entziehen kann, wahrscheinlich gar nicht nachempfinden können. Wer es aber nachempfinden kann, der kommt gar nicht umhin, unserem Antrag zuzustimmen und hier ein klares Zeichen für die Selbstbestimmung von Frauen zu setzen – nicht nur von Frauen europäischer Herkunft, sondern von allen Frauen in unserem Land.

(Beifall AfD)

Die Bundesregierung hat zu Gewaltübergriffen gegenüber Frauen mit Migrationshintergrund speziell hervorgehoben, dass dieser Befund sehr differenzierte Handlungs- und Interventionskonzepte beinhaltet. In Hessen gibt es – dies wird die Regierung mit Sicherheit anführen – die Landeskoordinationsstelle gegen häusliche Gewalt, die beim hessischen Justizministerium angesiedelt ist, und eine Fachabteilung im Hessischen Ministerium für Soziales und Integration. Dort gibt es kein gesondertes Referat für das Thema „Gewalt gegen Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund“. Meine Damen und Herren, das ist nicht einmal annähernd ausreichend, um der Problematik, um die wir alle wahrhaftig wissen, Herr zu werden.

Unsere sechs Punkte sind ein klarer Aufruf, das umzusetzen, was zwingend umgesetzt werden muss, damit endlich weniger häusliche Gewalt ausgeübt wird, junge Mädchen und Frauen selbstbestimmt aufwachsen und leben können und wir als Politiker dem Grundgesetz Geltung verschaffen und unseren Auftrag ernst nehmen, den uns der hessische Wähler mitgegeben hat. Wir bitten Sie nochmals eindringlich, diesem Antrag der AfD zuzustimmen.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Richter. – Für die SPD-Fraktion hat sich die Kollegin Gersberg zu Wort gemeldet.

Nadine Gersberg (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn meiner Rede aus einem vertraulichen Strategiepapier der AfD aus dem Wahljahr 2017 zitieren, das seinen Weg in die Öffentlichkeit gefunden hat:

Die AfD muss ganz bewusst und ganz gezielt immer wieder politisch inkorrekt sein, zu klaren Worten greifen und auch vor sorgfältig geplanten Provokationen nicht zurückschrecken.

(Günter Rudolph (SPD): Hört, hört! So sind sie!)

Je nervöser und unfairer die Altparteien auf Provokationen reagieren, desto besser.

(Zurufe AfD)

Die AfD rechnet jetzt wahrscheinlich damit, dass ich als sozialdemokratische und damit auch feministische und antirassistische Rednerin hier vollkommen die Beherrschung verliere, aber ich muss Ihnen sagen: Das ist mir die AfD nicht wert.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Um eines vorwegzunehmen: Feminismus heißt immer auch Antirassismus.

Nur wenige Frauen fallen auf derartige Anträge herein. So ist es z. B. kein Wunder, dass ein sogenannter Frauenmarsch, den die AfD vor zwei Jahren in Berlin organisierte und der sich pauschal gegen geflüchtete Migranten und Muslime richtete, fast ausschließlich von männlichen Teilnehmern besucht wurde.

(Heiterkeit – Zurufe DIE LINKE)

– Schlecht gelaufen. – Für Fälle wie die Themenwahl „Frauen“ durch die AfD gibt es einen wissenschaftlichen Begriff. Der sogenannte Femonationalismus beschreibt die Versuche westlicher rechter Parteien und rassistischer Politiker, die Gleichstellung der Geschlechter scheinbar durchsetzen zu wollen, indem der Islam als durch und durch frauenfeindliche Kultur und Religion abgestempelt wird.

Der hier vorliegende Antrag wurde so oder in sehr ähnlicher Form bereits in mehreren Landesparlamenten und auch im Bundestag eingebracht. Er verfolgt leider noch weitere Ziele als nur, uns zu provozieren. Mitnichten geht es der AfD um die Verhinderung oder Eindämmung von Gewalt an Frauen. Worum es ihr geht, ist die Stigmatisierung einer ganzen Bevölkerungsgruppe.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE – Zurufe AfD)

Die AfD rechnet die Eigenschaft der Gewalttätigkeit den Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere den Muslimen, zu. Das ist eine konkrete rassistische Zuschreibung.

(Andreas Lichert (AfD): Das sind die Zahlen der Bundesregierung! – Weitere Zurufe AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Meine Herren von der AfD, ich bitte um ein bisschen mehr Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegenüber der aktuellen Rednerin.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Nadine Gersberg (SPD):

Ein weiteres Ziel der AfD-Politik ist, vorhandene Unsicherheitsgefühle in der Bevölkerung gezielt zu verstärken und sie gegen Geflüchtete und Menschen mit Migrationshintergrund aufzustacheln – eine Strategie, die die AfD mittels ganz verschiedener Themen, Anträge und Anfragen verfolgt. Das können wir auch hier bei uns im Landtag sehr gut mitverfolgen. Dabei ist es ihre Methode, Inhalte und

Antworten so zu verdrehen und so zu interpretieren, dass sie in ihr rechtspopulistisches Weltbild passen.

(Andreas Lichert (AfD): Erklären Sie doch einmal die Zahlen!)

Selbstverständlich sind auch die in dem Antrag aufgestellten Behauptungen falsch. Gewalt gegen Frauen konzentriert sich mitnichten auf Menschen mit Migrationshintergrund. Viele Studien zeigen: Sie findet in allen Gesellschaftsschichten und vor allen möglichen Hintergründen statt, egal, welcher Herkunft die Menschen sind, welchen Beruf sie ausüben, wo sie wohnen, wie alt sie sind usw. Mit diesem Antrag bedient die AfD rassistische Vorurteile

(Lachen AfD)

und versucht, damit von der eigentlichen Problemgruppe, nämlich gewaltbereite Männer in ihrer Gesamtheit, abzulenken.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Punkt 2 des AfD-Antrags soll den vorher propagierten Rassismus auch noch institutionalisieren. Alle dort aufgelisteten Institutionen und Berufsgruppen sollen die rassistischen Vorurteile offiziell in ihre Arbeit aufnehmen und somit weiterverbreiten.

Es ist absurd, wenn sich ausgerechnet so eine Partei mit einem solchen Antrag als Retterin der Frauen aufspielen will. Welches Frauenbild vertritt denn die AfD? Nach der Vorstellung der AfD bekommen Frauen möglichst viele Kinder – selbstverständlich mit weißen Deutschen – und betreuen sie bis ins Schulalter komplett zu Hause.

Was passiert denn, wenn Frauen keine Kinder bekommen und/oder – um Gottes willen – sogar Feministinnen sind? In allen sozialen Netzwerken äußern sich AfD-Vertreterinnen und -Vertreter hasserfüllt gegen solche Frauen und greifen sie verbal an. Mit solchen Äußerungen rufen die AfD-Mitglieder selbst ein Klima hervor, das Gewalt gegen Frauen begünstigt.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Die AfD duldet fundamentalistische Abtreibungsgegnerinnen und Abtreibungsgegner in den eigenen Reihen und kämpft gegen den angeblichen Genderwahn. Dass diese Partei auch keinen Wert darauf legt, die politische Meinung von Frauen zu integrieren, zeigt der Frauenanteil in Ihrer Fraktion eindrucksvoll. Die einzige Frau ist heute nicht da. Vielleicht schämt sie sich für den Antrag; ich könnte es mir vorstellen.

(Heiterkeit und Beifall SPD – Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Wenn man sich das alles ansieht, muss man die AfD fragen: Sind Sie es nicht, die das Patriarchat leben? – Ich weiß nicht recht.

(Zuruf AfD)

Ich komme aus Offenbach, einer Stadt, in der 60 % der Bevölkerung einen sogenannten Migrationshintergrund haben. Ich liebe diese Stadt, und ich kann Ihnen wirklich sagen, der allergrößte Teil dieser Menschen hat eine weitaus modernere und emanzipiertere Einstellung gegenüber Frauen als die AfD.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE – Zuruf AfD: Das wissen wir!)

– Ich weiß es, glauben Sie mir. – In dem AfD-Antrag finden sich dementsprechend keine ganz konkreten Lösungsansätze zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen. Sie fordern von der Landesregierung ein Konzept. Davon, wie das genau aussehen soll, haben Sie keine weiteren Vorstellungen.

Ich wiederhole gern die SPD-Forderungen zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen. Wir fordern z. B. eine Taskforce zur sofortigen und kontinuierlichen Umsetzung der Istanbul-Konvention. Wir fordern mehr Frauenhausplätze und Übergangswohnungen plus zusätzliches Personal und verstetigte Mittel. Wir fordern mehr Prävention in Bezug auf Femizide und in diesem Zusammenhang mehr Schutz von Stalkingopfern. Wir fordern die Verankerung von Anti-Gewalt-Programmen und Empowerment für Mädchen in den hessischen Lehrplänen und die Bekämpfung von sexistischer und gewaltverherrlichender Werbung.

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, das Thema Gewalt gegen Frauen verdient Engagement und Ernsthaftigkeit. Der hier vorliegende Antrag ist jedoch die reinste Provokation; er hat eine rassistische Zielsetzung. Wir lehnen ihn selbstverständlich ab und werden die Diskussion über Gewalt gegen Frauen an anderer Stelle gern weiter führen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Frau Gersberg. – Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich Frau Böhm das Wort.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir diskutieren in dieser Zusammensetzung nun seit eineinhalb Jahren regelmäßig über häusliche Gewalt, Femizide und die Istanbul-Konvention. Nachdem ich den Antrag der AfD lesen musste und mir auch die Rede anhören musste, muss ich feststellen: Sie haben in diesen eineinhalb Jahren nichts, aber auch gar nichts dazugelernt, und sie haben nichts verstanden.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Von welchen Frauen sprechen Sie eigentlich? Wissen Sie das?

(Zuruf AfD: Wer lesen kann, ist klar im Vorteil!)

– Können die Pöbler von der rechten Seite einmal ein bisschen ruhiger werden?

(Zuruf AfD: Wir sind keine Pöbler, das sind Einwürfel! – Gegenruf SPD: Das sind Auswürfe! – Heiterkeit SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Einen Augenblick, Frau Böhm. – Eine lebhaftige Debatte ist hier ausdrücklich gewünscht, ein Behindern der Rednerin aber ausdrücklich nicht.

(Fortgesetzte Zurufe)

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Danke sehr. – Meinen Sie die Frau von den Philippinen, die einen deutschen Mann geheiratet hat, der sie nach Deutschland holte? Der sie dann mit dem Baby hat sitzen lassen, weil sie doch nicht mehr die anschießende und unkomplizierte Gefährtin ist, die er sich gewünscht hat? Der sich dann geweigert hat, Unterhalt zu zahlen, und sich als selbstständiger Malermeister plötzlich als mittellos darstellte?

Oder meinen Sie die junge Frau aus Bulgarien, die mit dem Versprechen, dass sie hier arbeiten kann, nach Deutschland geholt wurde und dann in der Prostitution landete? Der der Pass abgenommen wurde und die durch hohe finanzielle Forderungen gezwungen wurde, immer mehr Freier anzunehmen? Unter den Freiern sind im Übrigen zwar auch Männer mit Migrationshintergrund, aber meistens sind es Männer ohne Migrationshintergrund.

Oder meinen Sie Mädchen in Asien und in Südamerika, die von deutschen Touristen missbraucht werden? Deren Familien dadurch zerstört werden, weil die Töchter zwar etwas Geld nach Hause bringen, aber traumatisiert, körperlich und seelisch beeinträchtigt sind und oft genug viel zu früh schwanger werden?

Das sind nur drei Beispiele, die deutlich machen, die Gewalt geht von Männern aus. Das sind oft Männer, die einen Hass auf Frauen haben, ihnen keinen Wert zusprechen oder der Meinung sind, dass Frauen nur für den Lustgewinn da sind.

Das Patriarchat braucht Gewalt, um bestehen zu können. Frauen können sich nur befreien, wenn sie nicht mehr mit Gewalt daran gehindert werden, ihr eigenes Leben zu leben, ihren eigenen Weg zu gehen. Deswegen brauchen wir die tatsächliche Gleichstellung von Frauen. Frauen müssen wirtschaftlich eigenständig sein, sie müssen die gleiche Bildung erhalten, sie müssen die gleichen Rechte haben, und sie dürfen beispielsweise nicht von den Rechten und Möglichkeiten des Ehemanns abhängig sein.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf: Absolut richtig!)

Wenn Sie sich aber wirklich für den Schutz ausländischer Frauen einsetzen wollen, gäbe es eine Möglichkeit. Es ist notwendig, dass wir ein eigenständiges Aufenthaltsrecht für Frauen einführen und dass Frauen die Möglichkeit haben, unabhängig von ihrem Ehepartner in Deutschland zu leben. Das schützt Frauen und gibt ihnen die Möglichkeit zu einer tatsächlich selbstständigen Lebensführung – ohne Gewalt.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Dass Sie das nicht wollen, wissen wir. Ich erwarte aber von den anderen Parteien, dass sie in diesem Bereich aktiv werden.

Für eine Frau ist es völlig egal, welche Nationalität, Religion oder politische Weltanschauung die Person hat, die sie schlägt, missbraucht oder ermordet. Für die AfD ist das

aber nicht egal. Für die AfD ist die Gewalt, die Frauen erleiden, nur dann relevant, wenn sie von Menschen muslimischen Glaubens oder von Menschen anderer Nationalität ausgeübt wird. Sie versuchen, das Thema häusliche Gewalt für antimuslimischen Rassismus zu gebrauchen, und so werden diese Frauen wieder zu Opfern. Sie werden zu Opfern Ihrer Ränkespiele gemacht. Sie sollten sich schämen, Frauen, die Gewalt erlitten haben, für Ihre politischen Machenschaften zu missbrauchen.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Es ist aber, wie wir feststellen, wenn wir uns die globale Realität anschauen, lächerlich, wenn das Problem in einer Weltregion mit dem Fokus auf eine Religion – jetzt auf die Muslime – thematisiert wird. Wir haben schon im Juni auf Antrag unserer Fraktion sehr ausführlich über das Thema Femizide diskutiert.

Der Begriff „femicidio“ stammt bekanntlich aus Süd- und Mittelamerika und dient dazu, die Ermordung von Frauen und Mädchen wegen ihres Geschlechts zu thematisieren. Jährlich gibt es in diesen Ländern mehrere Tausend solcher Morde. Die Täter sind – halten Sie sich fest – weder Muslime, noch kommen sie aus dem Nahen Osten. Die meisten sind Katholiken oder gehören irgendwelchen christlichen Freikirchen an, mit denen Ihre stellvertretende Vorsitzende Beatrix von Storch gern gegen Frauenrechte demonstriert.

(Beifall DIE LINKE)

Schauen wir uns einmal das Themenfeld der weiblichen Genitalverstümmelung an. Es ist klar und offensichtlich, dass dies nicht nur in muslimischen Gesellschaften praktiziert wird. Diese verabscheuungswürdige Praxis betrifft ebenso christliche Gemeinschaften und in Teilen auch jüdische Splittergruppen. Weibliche Genitalverstümmelung ist übrigens aus keiner religiösen Schrift heraus begründbar. Sie ist viel älter als die monotheistischen Religionen. Sie ist schlicht und ergreifend ein patriarchales Herrschaftsinstrument, das weder einem bestimmten Kulturkreis noch einer bestimmten Religionsgemeinschaft zuzuschreiben ist.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe AfD)

– Tut mir leid, Ihre Erklärungen fallen bei mir nicht auf fruchtbaren Boden. – Noch eine Zwischenbemerkung gerade zu diesem Thema: Ich möchte heute eigentlich nur zu diesem Antrag reden, aber ich richte mich auch an die angeblich aufgeklärten Teile dieses Landtags. Auch hier erlebe ich immer wieder Tendenzen, die sogenannten Ehrenmorde oder die Genitalverstümmelungen zu nutzen, um Vorurteile zu schüren.

Aber zurück zur Rechtsaußenfraktion. Meine Auswahl belegt, wie völlig abstrus und eindimensional Ihre Sicht auf die Welt ist. Wer glaubt, alle Probleme auf einen klar definierbaren äußeren Feind abschieben zu können, hat es zwar schön leicht im Leben, hilft aber den Betroffenen kein Stück weiter.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ihre Parteipositionen sind in weiten Teilen frauenverachtend und antifeministisch. In Ihrem Parteiprogramm tauchen Frauen nur dann auf, wenn es um die Mutterrolle und die Familie geht. Sie wollen das Recht der Frauen, sich für einen Schwangerschaftsabbruch zu entscheiden, einschrän-

ken und damit das Recht der Frauen auf reproduktive Selbstbestimmung beschneiden. Sie greifen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an, wenn sich diese mit feministischen Themen oder mit Gender-Mainstreaming befassen, und wollen damit auch die Freiheit von Forschung und Lehre beschneiden.

(Zurufe AfD)

Im letzten Haushaltsplan haben Sie den Fördertatbestand „Antidiskriminierung“ ersatzlos streichen lassen wollen. Sie erzählen Märchen von einer angeblichen Frühsexualisierung in Kitas und Schulen, wenn dort die ganz natürlichen Fragen von Kindern und Jugendlichen zu Geschlechtlichkeit und Sexualität altersgerecht beantwortet werden. Das machen Sie, obwohl – ich würde eher sagen: weil – Kinder auf diese Weise stark gemacht werden, sich nicht patriarchalen Strukturen zu unterwerfen. Mit Ihrer sexualfeindlichen Tabuisierung sorgen Sie doch dafür, dass sie einem Missbrauch hilflos ausgeliefert sind.

Gerade hat mir meine Kollegin ein schönes Zitat Ihrer stellvertretenden Parteivorsitzenden zukommen lassen. Diese hat ein Foto von Manuela Schwesig gepostet. Es ging – Nein heißt nein! – um das Gesetz zur Verbesserung des Schutzes der sexuellen Selbstbestimmung. Dazu hat Beatrix von Storch geschrieben – ich zitiere –:

Männer müssen jetzt beim Sex die Ohren spitzen.
Ein überhörtes „Nein“ kann sie zum Vergewaltiger machen.

Das zeigt, welch Geistes Kind Sie sind.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ihre Partei vertritt Positionen, die in die Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts gehören, aber nicht in diese zumindest teilweise diverse und gleichberechtigte Gesellschaft, wie sie von Frauen, Lesben, Inter- und Transpersonen in mühevollen Kampf erstritten worden ist. Statt Frauen immer nur dann ins Blickfeld zu rücken, wenn es ins eigene rassistische Weltbild passt, braucht es eine fortgesetzte solidarische und klar feministische Politik.

Wir müssen Frauen, Trans- und Interpersonen stärken. Wir müssen ihnen die Räume geben, sich selbst zu erfahren, ihre eigene Kraft zu spüren und zu entfalten. Wir brauchen selbstbewusste Frauen und positive Vorbilder. Wir brauchen solidarische Männer, die bei frauenfeindlichen Witzen nicht mitlachen, sondern widersprechen. Wir brauchen eine ausreichende Finanzierung von Rückzugsräumen, Beratungs- und Schutzmöglichkeiten. Für all das haben wir im letzten Haushalt auch finanzielle Mittel beantragt, die AfD dagegen keinen einzigen Cent.

Noch eine Bemerkung, die ich fast vergessen hätte: Welchen Stellenwert Frauen in der AfD haben, kann man mit einem Blick auf die Reihen Ihrer Fraktion erkennen. Die „Menge“ an Frauen in Ihrer Fraktion macht das schon sehr deutlich.

Mit dem Antrag, den Sie heute vorgelegt haben, tragen Sie wesentlich dazu bei, das Patriarchat zu zementieren. Mit Ihrem Antrag erweisen Sie der Bekämpfung häuslicher Gewalt und der Gewalt gegen Frauen generell einen Bären-dienst.

(Volker Richter (AfD): Warum ist das ein Bären-dienst? Warum gehen Sie nicht auf den Antrag ein?)

Aber das ist genau Ihr Ziel; denn kaum jemand außer Ihnen profitiert so sehr von den alten Denkweisen und Machtstrukturen des Patriarchats. – Danke schön.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Frau Böhm. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Brünnel zu Wort gemeldet.

Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Damen und Herren! Uns liegt ein Antrag der AfD vor, der sich an Durchschaubarkeit kaum überbieten lässt. Das, was Sie uns als Auseinandersetzung mit dem Missstand der geschlechtsspezifischen Gewalt verkaufen wollen, ist für mich einfach nur rassistische Stimmungsmache im Namen von Frauenrechten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE – Zuruf AfD)

– Wir kommen noch dazu. – Ja, wir haben ein gesamtgesellschaftliches Problem mit der Gewalt gegen Frauen und Kinder. Wir haben dieses Problem in Hessen, in Deutschland, in Europa und weltweit. Aber diese Thematik bewusst mit Migration zu verknüpfen hat System. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das hat System bei rechtspopulistischen Parteien.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE – Zuruf AfD: Genau diese Frauen schützen wir!)

Ausgerechnet die AfD wähnt sich als Verfechter – ich unterlasse hier bewusst das Gendern – für die Überwindung von Gewalt an Migrantinnen und ausländischen Mitbürgern. Das ist für mich als Frau und Feministin einfach nur heuchlerisch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE – Zuruf Volker Richter (AfD))

In Ihrem Antrag ist die Rede von „familiärer und partnerschaftlicher Gewalt“ gegen Frauen und Mädchen „insbesondere aus patriarchalisch oder islamisch geprägten Herkunftsländern“. Da stolpere ich über etwas. Ich stolpere über etwas, was für mich überhaupt nicht zusammenpasst: die AfD im Kampf gegen die Folgen patriarchaler Strukturen?

(Volker Richter (AfD): Ja!)

Ich schaue einmal ins Parlament, das hat nämlich auch etwas mit Geschlechtergerechtigkeit zu tun. Frau Papst-Dippel ist gekommen, das ist schön, ansonsten sitzen die Herren der AfD da und reden über Geschlechtergerechtigkeit in Hessen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Zurufe AfD)

Ich empfehle den Herren von der AfD und Frau Papst-Dippel, einen Blick in Ihr Wahlprogramm zu werfen – vielleicht einfach, bevor Sie einen Antrag stellen – zur Überprüfung Ihrer Glaubwürdigkeit. Denn was lese ich unter Kapitel 3, Familie? Das möchte ich zitieren:

Im Rahmen des Gender-Mainstreamings werden naturgegebene Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestritten. Das angeblich im Elternhaus geprägte Rollenverständnis von Mann und Frau soll durch staatlich geförderte Umerziehungsprogramme in Kindergärten und Schulen systematisch „korrigiert“ werden. Die AfD lehnt diese Geschlechterpädagogik ab.

Das nenne ich eine klare Auseinandersetzung mit Intersexualität. Das nenne ich eine wirkliche Willenserklärung zu der Gleichstellung von Mann und Frau. Das ist doch wirklich kein emanzipatorischer Ansatz zum Thema Geschlechtergerechtigkeit, oder?

Gehen wir jetzt auf den Antrag ein. Nehmen wir den Themenkomplex der Partnerschaftsgewalt. Häusliche Gewalt findet mitten in der Gesellschaft statt. Jede vierte Frau erfährt im Laufe ihres Lebens Gewalt durch ihren Partner, und das unabhängig von Herkunft, Bildung, Einkommen, Alter oder Religion.

(Volker Richter (AfD): Das behaupten Sie!)

Dieser Befund ist nicht nur für Deutschland gültig, sondern für ganz Europa. Wenn Sie lesen können, dann können Sie das in einer Studie der Europäischen Grundrechteagentur nachlesen; die hat es nämlich ganz aktuell gezeigt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt CDU – Zuruf Volker Richter (AfD))

122 Frauen starben allein im Jahr 2018 in Deutschland durch häusliche Gewalt. Ist der Täter und/oder das Opfer ausländischer Herkunft, erhält der Fall von Ihnen besondere Aufmerksamkeit. Warum? – Weil Sie ein einfaches Narrativ bedienen: die Angst vor dem Fremden, vor dem Unbekannten, vor einer nicht vertrauten Kultur. Sie bedienen diese Erzählung immer und immer wieder.

(Andreas Lichert (AfD): Die Bundesregierung macht mit, weil sie passende Zahlen dafür hat! Wie erklären Sie das?)

Sie kommen mit einem Antrag um die Ecke

(Zurufe AfD: Gar nicht! – Lachen AfD)

– anders kann ich es gar nicht sagen – und fordern die Erarbeitung von Konzepten und Gesetzesinitiativen. Ich frage mich ernsthaft: Wo waren Sie die letzten Wochen und Monate? Wo waren Sie bei der Debatte um die Istanbul-Konvention? Wo waren Sie, als wir einen inhaltlichen Diskurs zu Femiziden geführt haben? Wo waren Sie, als Herr Staatsminister Klose die Präventionsmaßnahmen vorgestellt hat? Waren Sie nicht da, oder haben Sie nicht zugehört? Oder haben Sie die Programme gar nicht verstanden?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Zurufe Volker Richter (AfD))

Sie haben – noch einmal zur Erinnerung – vor drei Wochen 3 Millionen € abgelehnt – 3 Millionen €, die zusätzlich zur effektiven Bekämpfung der Gewalt an Frauen in Hessen bereitgestellt werden sollen. Das wurde von der AfD vor drei Wochen abgelehnt.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Hört, hört!)

Aber wir machen uns natürlich die Mühe und schauen uns den Antrag genauer an. Sie beziehen sich zum Teil auf eine Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, genauer gesagt, auf eine Sekundäran-

lyse zur gesundheitlichen und Gewaltsituation von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland. Da wird bestätigt, dass Frauen mit Migrationshintergrund eine höhere Gewaltbelastung aufweisen.

Aber um ein genaues Bild zu erhalten, sollten Sie auch die Studien zur Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften und die kriminalstatistische Auswertung zu Partnerschaftsgewalt hinzuziehen. Denn da ist deutlich zu erkennen, dass viele Risikofaktoren dazu beitragen, dass es zur Gewalt gegen Frauen kommt. Aber Sie fokussieren sich nur auf einen Risikofaktor und auf ein Muster, das Sie bespielen wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Volker Richter (AfD))

Wir haben die Risikofaktoren. Das ist z. B. die Isolation der Frau; Alkohol kann ein gewaltfördernder Faktor sein; nicht zu vergessen sind auch die ungleichen Machtaufgaben und Rollenverteilungen; eine Scheidungssituation gehört auch dazu. Wir haben eine Menge Muster, die dazu beitragen können, diese Gewalt zu verschärfen. Aber Sie schaffen es natürlich nur, daraus tendenziös eine Folgerung zu ziehen. Die passt dann genau in Ihre Weltanschauung.

(Volker Richter (AfD): Weil wir diesen Menschen helfen wollen! – Gegenruf Saadet Sönmez (DIE LINKE): Die Frauen wollen Ihre Hilfe nicht!)

Sie picken sich einen soziostrukturellen Faktor heraus und blenden alle Risikofaktoren aus. Sie suchen gezielt die Verknüpfung zur Migration. Das bezeichne ich als reine Instrumentalisierung eines gesamtgesellschaftlichen Problems.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD)

Sie fordern die Einrichtung einer Enquetekommission zur Partnerschaftsgewalt. Dazu kann ich wirklich nur sagen: Wir sind bereits die Umsetzung der Istanbul-Konvention angegangen. Es ist die Grundlage für das Handeln der Hessischen Landesregierung. Gewaltschutz und Präventionsförderung gehören zu den wichtigsten staatlichen Aufgaben. Die Istanbul-Konvention ist in Deutschland ratifiziert und gilt im Range eines Bundesgesetzes verbindlich für alle staatlichen Stellen.

Was Ihnen anscheinend komplett nicht bekannt ist: Wir haben ein breites Netzwerk aus Fachberatungsstellen, Frauenhäusern und Interventionsstellen, in dem zahlreiche Maßnahmen zur Intervention und Prävention von häuslicher Gewalt zum Tragen kommen.

Zu dem, was Sie noch fordern, was wir alles tun müssten, oder was die Landesregierung alles unterlässt: Wir haben eine Landeskoordinierungsstelle gegen häusliche Gewalt. Wir haben Landesarbeitsgruppen zum Kinderschutz. Wir haben eine Arbeitsgruppe zur Gewalt im häuslichen Bereich und zum Menschenhandel.

Jetzt kommt etwas, was Sie anscheinend überhaupt nie gelesen haben oder womit Sie sich nie befasst haben: Wir haben bereits einen Landespräventionsrat, der sich mit dem Thema Ehrgehalt beschäftigt. Wir haben auch zu diesem Themenkomplex einen runden Tisch eingerichtet. Dieser arbeitet sehr erfolgreich. Das ist der „Landesweite Runde Tisch gegen Gewalt im Namen der Ehre in Hessen“. Da gibt es auch ein Drei-Regionen-Modell. Wenn Sie da gewesen wären, als Herr Staatsminister Klose das vorgestellt

hat, wüssten Sie vielleicht auch, dass es diese präventiven Maßnahmen in Hessen bereits gibt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Volker Richter (AfD): Helfen die?)

Hessen geht bei vielen Themen beispielhaft voran. Wir haben das Projekt „HEROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre. Für Gleichberechtigung!“ Hier geht es insbesondere darum, jungen Männern die Möglichkeit zu geben, sich für Gleichberechtigung der Geschlechter und gegen Unterdrückung von Mädchen und Frauen zu engagieren. Wir haben seit 2018 ein Modellprojekt, um Frauen und Mädchen vor Genitalverstümmelung zu schützen, und wir haben Projekte, um die Selbstbehauptung von Frauen und Mädchen, insbesondere im ländlichen Raum, zu stärken.

(Volker Richter (AfD): Warum reichen die Frauenhäuser nicht?)

Sie fordern in Ihrem Antrag, Sach- und Geldmittel zum Schutz vor Gewalt gegen Frauen bereitzustellen. Da frage ich noch einmal: Wissen Sie von unseren Mitteln, die wir im Land bereitgestellt haben? Ist Ihnen bewusst, was wir mittlerweile dafür ausgeben? – Anscheinend nicht, sonst hätten Sie Ihren Antrag so nicht formuliert.

Ihre Forderung nach einer Erarbeitung von Gesetzesinitiativen und Konzepten wirkt für mich so, als seien Ihnen alle Präventionsmaßnahmen und Interventionsmaßnahmen, die wir bereits haben, überhaupt nicht bekannt. Sonst hätte dieser Antrag so heute nicht vorgelegt werden können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Das Land Hessen stellt sich der Aufgabe gemäß der Umsetzung der Istanbul-Konvention, jedwede Gewalt gegen alle in unserem Land lebenden Frauen und Mädchen effektiv zu bekämpfen. Leider begegnen uns diskriminierende Machtstrukturen überall, und die beschränken leider die Teilhabe von Frauen und fördern die Gewalt gegen Frauen.

Aber noch ein letzter Appell – ich sehe, die Redezeit ist abgelaufen – an die Herren der AfD: Missbrauchen Sie bitte zukünftig nicht das ernste Thema der geschlechtsspezifischen Gewalt für Ihre politischen Zwecke.

(Robert Lambrou (AfD): Tun wir nicht!)

Ihr Versuch, sich hier als Verteidiger von Frauenrechten darzustellen, ist mit diesem Antrag wirklich kläglich gescheitert. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, Torsten Warnecke (SPD) und Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Brünnel. – Für die FDP-Fraktion erteile ich Frau Knell das Wort.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Das Thema „Schutz von Frauen und Kindern vor Gewalt“ hat uns in den letzten Monaten besonders beschäftigt. Die Pandemie hat Konfliktsituationen zugespitzt, Hilfsangebote konnten nicht wie zuvor aufgesucht und in Anspruch genommen werden. Die letzten Monate haben

uns auch gezeigt, dass wir da alle das gleiche Ziel verfolgen – oder eben fast alle.

Jetzt kommt dieser Antrag: Das sind aus unserer Sicht zweieinhalb Seiten Stigmatisierung von Menschen mit Migrationshintergrund.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Der Antrag verkennt völlig, dass Gewalt eher ein Problem des sozialen Milieus sein kann als ein Problem der Staatsangehörigkeit. Dieser Antrag ist ein Schlag ins Gesicht für alle Hessinnen und Hessen, die – wie Sie es nennen – „aus patriarchalisch oder islamisch geprägten Herkunftsländern“ kommen und hier friedlich und integriert leben.

(Robert Lambrou (AfD): Warum?)

– Weil Sie alle über einen Kamm scheren, so, wie Sie das bei allen Themen tun.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Wir können und wollen nicht von der Hand weisen, dass es Gewalt gibt, dass es Gewalt in Partnerschaften gibt und dass es auch Gewalt an Kindern gibt. Das ist schlimm. Es bedarf aber keiner aufgeblähten Enquetekommission, um gegen familiäre und partnerschaftliche Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund und ausländischer Staatsangehörigkeit vorzugehen.

Wir haben viele engagierte Ehren- und Hauptamtliche in Jugendämtern, in Frauenhäusern und in zahlreichen Anlauf-, Beratungs- und Hilfezentren in Hessen. Diese schützen Opfer, sie betreuen sie, und sie leisten präventive Hilfe, und das ganz unabhängig von der Staatsangehörigkeit der Betroffenen. Das ist auch gut so.

Aber klar: Wir können und müssen auch einiges besser machen. Darüber haben wir in den vergangenen Monaten wirklich schon oft diskutiert. Genannt sei z. B. der Ausbau der präventiven Täterarbeit. Es bedarf einer effektiven Strafverfolgung. Wir müssen Schulungen für Polizei und Justiz anbieten. Die Opfer müssen schnell und unkompliziert Schutz erhalten, und wir müssen auch aufklären. Wir müssen aufklären über Geschlechtergerechtigkeit, über Respekt, über Toleranz sowie über Gewalt und darüber, wie und wo es Schutz davor gibt.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Wir brauchen eine effiziente Vernetzung der Hilfsangebote. In den vergangenen Monaten haben wir, wie gesagt, viel und oft über diese Punkte diskutiert. Es gibt viel zu tun bei der Gewaltprävention und -bekämpfung. Dazu haben wir auch viele Ideen ausgetauscht. Ich hoffe sehr, dass die Landesregierung diese Punkte aufgreift und die Situation für die Betroffenen verbessert.

Aber dieser vorliegende Antrag hat jedenfalls keinen Beitrag dazu geleistet. Er hat nur wieder einmal gezeigt, was für ein Menschenbild die Antragsteller öffentlich vertreten. Das ist traurig und wird in keiner Weise dem gerecht, was wir in Hessen an friedlicher und kultureller Vielfalt erleben dürfen – die Vielfalt, die unser Bundesland so sehr bereichert. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Frau Knell. – Für die CDU-Fraktion hat sich Frau Ravensburg zu Wort gemeldet.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Kampf gegen körperliche, psychische und sexuelle Gewalt gegenüber Frauen und Kindern, gegen Verbrechen im Namen der Ehre und gegen Zwangsheirat ist und bleibt zentrale Aufgabe landespolitischen Handelns. Es ist meiner Fraktion ein ganz großes Anliegen, hier zu handeln.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Setzpunkt. Verehrte Herren der AfD, nachdem Frau Gersberg vorhin festgestellt hat, dass Ihre einzig verbliebene Fraktionskollegin gar nicht anwesend war, war Ihnen das offensichtlich doch so peinlich, dass Sie sie ganz schnell hierhergerufen haben. Sonst hätten Sie bewiesen, dass Sie hier eigentlich nur im Männerchor auftreten.

(Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Das ist jetzt kein Beweis dafür, dass Sie der große Freund der Frauen im Landtag und im Lande sind; denn Sie sprechen von den ausländischen „Frauen mit Migrationshintergrund“, meinen aber die ausländischen Herren, gegen die Sie nämlich sind. Gegen deren Art und Weise, wie Sie meinen, gehen Sie vor.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit helfen Sie den betroffenen Frauen in keiner Weise. Auch ich persönlich bin völlig davon überzeugt, dass es Ihnen gar nicht um diese Frauen geht. Sie reduzieren die Opfer von häuslicher Gewalt ausschließlich – das haben meine Vorrednerinnen schon gesagt – auf ausländische Migranten.

(Zuruf AfD)

Sie nutzen das Leiden der von Gewalt betroffenen Frauen für Ihre politischen Zwecke. Sie nutzen die Traumatisierung von Kindern, die Gewalt in der Familie erleben müssen, für Ihre Profilierungsversuche im rechten Lager, meine Damen und Herren von der AfD.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Ihr Versuch, sich mit diesem Antrag etwa als Beschützer der ausländischen Frauen mit Migrationshintergrund darzustellen, ist nicht nur durchsichtig, sondern hochgradig beschämend.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Eine Partei, die den politischen Mitbewerber jagen will – so haben Sie es formuliert –, die den Nationalsozialismus verharmlost, die offen rassistisch agiert, darf sich nicht als Anwalt für Menschenrechte darstellen. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, Brandstifter gehören eben nicht in die Feuerwehr.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Deshalb ist es auch nicht wert, auf Ihren Antrag im Einzelnen einzugehen. Ich komme vielmehr zurück auf die umfangreichen Maßnahmen gegen häusliche Gewalt, die wir hier in Hessen bereits umsetzen.

Da stelle ich zunächst einmal fest: Die CDU-Fraktion – ich bin davon überzeugt, dass das ganze Haus das so sieht –, verurteilt jegliche Gewalt gegen Frauen und Kinder, und zwar gegen alle Frauen, ohne Unterschied. Es gibt keine Rechtfertigung für Gewalt, und schon gar nicht für Gewalt in der Familie.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage aber auch klar: Gewalt kommt in allen Bevölkerungsschichten vor. Und ich sage auch klar: Jeder Fall ist einer zu viel.

Die CDU-Fraktion begrüßt, dass die Landesregierung die Bekämpfung der häuslichen Gewalt als ressortübergreifende Aufgabe des Landes seit vielen Jahren begreift und umsetzt. Die Landeskoordinierungsstelle gegen häusliche Gewalt – ich meine, Herr Dr. h.c. Hahn hat sie damals eingerichtet – im Justizministerium ist die zentrale Steuerungsstelle zur Gewaltbekämpfung.

Die Landeskoordinierungsstelle koordiniert eben das Netzwerk gegen Gewalt auf Landesebene und arbeitet mit den runden Tischen auf kommunaler Ebene eng zusammen. Hier arbeiten alle Stellen, die bei der Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Kinder involviert sind, eng zusammen – ob das Frauenhäuser sind, die Frauenbeauftragten, die Polizei, die Kommunen, die Kindertagesstätten, die Schulen, die Jugendämter, die Sozialarbeiter und selbstverständlich auch die Beratungsstellen.

Wir wissen, dass Frauen aus patriarchalisch geprägten Kulturen von besonderer Gewalt betroffen sind. Zwangsheirat und Gewalt im Namen der Ehre sind Formen von Gewalt, die wir hier nicht tolerieren. Das hat dieser Landtag auch schon mehrfach festgestellt. Die Anerkennung unserer Grundrechte, ein gewaltfreies Zusammenleben, die Anerkennung des Rechts der anderen, Gleichberechtigung und Offenheit gegenüber Andersdenkenden gehören zu den Grundpfeilern unserer Demokratie, und dahinter stehen wir.

Gewaltprävention ist wichtig. Sie muss bereits in der Kita und in der Grundschule beginnen. Auf der Grundlage des Bildungs- und Erziehungsplans sollen schon die Kleinsten an den gewaltfreien Diskurs und das gleichberechtigte Zusammenleben der Geschlechter herangeführt werden. Gewaltprävention auch in der Schule wird in zahlreichen Initiativen fortgesetzt. Beispielhaft nenne ich hier den Einsatz der ehrenamtlichen Richter und Rechtspfleger in den Rechtsstaatsklassen, die nicht nur in den Flüchtlingsaufnahmen, sondern mittlerweile auch in den Schulklassen sehr erfolgreich durchgeführt werden. Die Landesregierung bezieht die besondere Problematik der Ehrgehalt in ihre Präventionsarbeit im Netzwerk gegen Gewalt mit ein. So hat sich 2016 – Frau Brünnel hat es erwähnt – der „Landesweite Runde Tisch gegen Gewalt im Namen der Ehre in Hessen“ formiert. Ziel ist es, potenzielle Täter zu erreichen und sie abzuhalten.

Beispielhaft will ich hier auch das Projekt HEROES erwähnen, das auch Frau Brünnel schon dargestellt hat. Denn der Landespräventionsrat überlegt sich Strategien, wie wir

gegen diese Form der Gewalt vorgehen können. Das Land finanziert dort eine Maßnahme, bei der sich junge Männer von 16 bis 21 Jahre für die Gleichberechtigung und gegen die Unterdrückung im Namen der Ehre einsetzen und das auch in die Peergruppen hineinbringen. Das ist gute Präventionsarbeit.

Hessen bekennt sich klar zu den Zielen der Istanbul-Konvention. Wir unterstützen das Hilffssystem für Frauen, die von Gewalt betroffen sind, und wir stehen auch dazu, dass Frauen eine Zuflucht haben müssen, wenn sie keine andere Möglichkeit sehen, als ihren Peiniger zu verlassen, und sie nirgendwo anders unterkommen können. Deshalb müssen wir uns auch über Frauenhäuser und deren finanzielle Unterstützung unterhalten. Darüber haben wir im Landtag auch schon beraten, und zwar gerade in der letzten Landtagssitzung. Da brauchen Sie nicht zu sagen, dass Sie das jetzt erfunden hätten.

(Zuruf AfD)

Deshalb unterstützen wir neben den Frauenhäusern auch die Frauenberatungs- und die Interventionsstellen, die flächendeckend in Hessen zu finden sind, die Frauennotrufe, die Soforthilfe nach Vergewaltigung – denn es ist wichtig, dass Verbrechen dokumentiert und hinterher auch geahndet werden können. Für mich besonders wichtig sind auch die Beratungsstellen gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen; denn das ist eine ganz perfide Form der Gewalt.

Täterarbeit ist ebenso ein wichtiger Bestandteil der landesweiten Strategie zur Bekämpfung von Gewalt. Deshalb ist es wichtig, dass gewalttätige Männer lernen, mit ihren Aggressionen umzugehen, um nicht erneut zu Tätern zu werden. Es ist auch sehr gut, dass sich die Männer immer wieder sehr dankbar zeigen, dass sie diese Möglichkeit geboten bekommen, wenn sie aus eigener Kraft da nicht herausfinden.

Schließlich will ich auch erwähnen, dass die Fortbildung aller Kräfte, die in der Gewaltprävention tätig sind, sehr wichtig ist. Das hat eine große Bedeutung. Denn die Präventions- und Interventionsmöglichkeiten müssen allen bekannt sein, und sie müssen auch wissen, welche Handlungsoptionen sie haben.

Deshalb fasse ich zusammen: Wir werden mit allen demokratischen Kräften weiter gemeinsam und entschieden gegen jede Form von Gewalt an Frauen und Kindern vorgehen. Deshalb ist für uns ganz klar: Wir werden den AfD-Antrag mit großer Entschiedenheit ablehnen. – Danke schön.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Frau Ravensburg. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Richter von der AfD gemeldet.

Volker Richter (AfD):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin ein wenig entsetzt über die Art und Weise, wie hier dieser Antrag aufgefasst worden ist. Ich will Ihnen das erklären.

(Zurufe SPD)

– Nein, ganz ehrlich, ich will Ihnen das erklären.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Richter, Sie dürfen nur zu der zuletzt vorgetragenen Rede Stellung nehmen.

Volker Richter (AfD):

Ja, und darüber bin ich entsetzt, wie das aufgefasst worden ist. Genau darüber bin ich entsetzt. – Ein Tabu in der Gesellschaft wurde hier von uns aufgebrochen. Auch in der letzten Rede war es genau so, dass darauf reflektiert worden ist, dass wir direkt

(Anhaltende Zurufe)

– darf ich das bitte kurz ausführen? – auf diese Form der Kriminalität gezielt haben. Ja, das war Absicht, weil das ein Tabu in der Gesellschaft ist.

(Beifall AfD)

Ich sage Ihnen ganz deutlich: Dieses Tabu muss angesprochen werden, weil Sie das mit einem runden Tisch nicht lösen. Sie haben Parallelgesellschaften in Hessen, die Sie nicht wahrnehmen.

(Zuruf SPD)

– Vielleicht nehmen Sie sie auch wahr. Aber Sie gehen nicht in die Parallelgesellschaften hinein. – Diese Parallelgesellschaften bieten Unterschlupf für Gewalt. Genau diesen Frauen möchten wir helfen. Das ist der Ansatz dieses Antrags – nichts anderes, als diesen Frauen zu helfen. Jegliche andere Unterstellung weisen wir ganz weit von uns. Denn das passt überhaupt nicht. – Danke.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Richter. – Frau Ravensburg, Sie bekommen Gelegenheit zur Antwort.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Richter, Ihre Wortmeldung jetzt hat all das bestätigt, was ich eben über Sie gesagt habe.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Nicht ich arbeite mit Unterstellungen, sondern Sie argumentieren mit Unterstellungen. Auf diese Argumentation werde ich hier nicht eingehen. Denn mit Ihnen ist eine sachliche Diskussion zu so einem Antrag, den Sie gestellt haben, nicht machbar und nicht möglich. Ich habe unsere Haltung klar zum Ausdruck gebracht, und dem brauche ich jetzt nichts mehr hinzuzufügen. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Ravensburg. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beginne langsam, die Setzpunkte der AfD zu mögen.

(Zurufe SPD: Oh!)

Ich weiß, das hört sich ein bisschen pervers an.

(Heiterkeit)

Aber es sind wunderbare Gelegenheiten zur Selbstdemaskierung. Ich finde, heute ist das wieder exemplarisch durchgeführt worden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will den Kolleginnen ausdrücklich danken, die den Antrag und den Redebeitrag schon grundsätzlich eingeordnet haben. Wissen Sie, Herr Richter, Sie und Ihre Fraktion haben jeden einzelnen Satz, der über Sie gesagt wurde, durch Ihre schenkelklopfenden Lacher insbesondere zu den ersten Redebeiträgen der weiblichen Rednerinnen hier bestätigt. Genau das haben Sie getan.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Sie wollen sich hier als die Beschützerinnen und Beschützer von Frauen und Mädchen aufspielen. Sie gehen sogar so weit, sich zu den Beschützerinnen und Beschützern der Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund aufspielen zu wollen, und dann wundern Sie sich, dass das nicht unwidersprochen bleibt. Es war Ihre Fraktionsvorsitzende im Deutschen Bundestag – ich darf noch einmal daran erinnern –, die von „Kopftuchmädchen und sonstigen Taugeichtsen“ gesprochen hat. Das zeigt doch ganz genau, wie sie über Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund denken.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Ich will noch einmal wiederholen, was ich schon zu Beginn der beiden Debatten gesagt habe, die wir über Femizide und den Schutz von Frauen und Mädchen vor Gewalt in den letzten Plenarrunden geführt haben. Diese Hessische Landesregierung unterstützt und schützt Frauen und Kinder, die Opfer jeder Form von Gewalt geworden sind oder die traumatisierende Erfahrungen erleiden mussten.

Diese Gewalt gibt es innerhalb wie außerhalb von Familien. Es gibt sie leider. Wir setzen uns damit auseinander. So, wie es sie innerhalb und außerhalb von Familien gibt, betrifft Gewalt gegen Frauen und Mädchen – anders als hier vorgetragen – nicht primär Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund. Geschlechtsspezifische Gewalt gibt es leider in schwersten Formen in allen Teilen der Welt, in allen soziokulturellen Milieus; und das Einzige, was ihr gemein ist, ist, dass sie in der Regel von Männern ausgeht.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Wer ein solches Thema ernst nimmt, der muss genau hinschauen, statt Vorurteile zu pflegen oder angebliche Tabus zu brechen. Es gibt auch an dieser Stelle überhaupt kein Tabu. Ihr Antrag bietet dazu aber leider nichts. Um es auch klar zu sagen: Ja, in traditionalistisch-hierarchisch geprägten Familien gibt es Zwangsverheiratungen und Ehrgewalt. Deshalb klären wir doch zunächst einmal, was wir eigentlich damit meinen.

Das sind Gewalthandlungen, die aus einer vermeintlichen kulturellen Verpflichtung heraus begangen werden, um die bedroht geglaubte Familienehre zu erhalten oder wiederherzustellen. Diese Form der Gewalt gibt es unabhängig von der jeweiligen Religion besonders in patriarchal geprägten Gesellschaften. Es liegt auf der Hand, dass das nicht mit unserer Verfassung vereinbar ist, und darum bekämpfen wir diese Form von Gewalt in Hessen auch schon lange.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Wenn man das aber nicht wahrnehmen will: Wir haben ein sehr solides Netzwerk geknüpft, ein Netzwerk, das gut informiert, abgestimmt, gezielt und strukturiert genau gegen solche Gewalthandlungen vorgeht. Wir fördern dieses in beträchtlicher Höhe. In diesem Jahr fördern wir es mit 450.000 € intensiver denn je. Es braucht also weder eine Enquetekommission noch eine neue Gesetzgebung. Wir arbeiten an der Prävention von Gewalt gegen Frauen längst intensiv, weil uns dieses Feld wichtig ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Darüber hinaus ist die Istanbul-Konvention, die uns in den letzten Monaten schon mehrfach beschäftigt hat, seit fast drei Jahren in Kraft. Auch dort sind gesetzliche Verpflichtungen zur Prävention wie der Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt geregelt. Sie verpflichtet uns auch dazu, und zwar im Range eines Bundesgesetzes, die ergriffenen Maßnahmen zur Gewaltbekämpfung regelmäßig zu evaluieren und weiterzuentwickeln. Damit ist die Istanbul-Konvention maßgeblich für das Handeln der gesamten Hessischen Landesregierung, was die Vorbeugung und den Schutz vor geschlechtsspezifischer und häuslicher Gewalt angeht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Übrigens, werte Kollegen der AfD, weil Sie die Istanbul-Konvention hier so sehr in Anspruch genommen haben, gleichzeitig aber, als es um Gender-Mainstreaming ging, protestiert haben: Die Istanbul-Konvention erfasst Gewalt, die wegen des biologischen oder sozialen Geschlechts, der sexuellen Ausrichtung oder der Geschlechtsidentität und Gender-Stereotypen, der Ethnie oder der Religion ausgeübt wird, in jeder Ausprägung. Wissen Sie, wenn Sie sich so für die Konvention einsetzen, dann gehe ich ab heute davon aus, dass Sie akzeptiert haben, dass beispielsweise das binäre Geschlechtermodell überholt ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf AfD)

– Ja, da müssen Sie sich entscheiden. – Um die Istanbul-Konvention umzusetzen, entwickeln wir die hessischen Aktionspläne, die es schon gibt, weiter. Wir entwickeln auch neue Maßnahmen; und dabei ist die Prävention von Gewalt in patriarchalisch geprägten Gesellschaften ganz explizit ein Thema. Wir können uns in Hessen wirklich glücklich schätzen, dass wir gleich mehrere multidisziplinär zusammengesetzte Fachgremien, aber auch sehr effektiv miteinander arbeitende Netzwerke haben, beispielsweise den Landespräventionsrat.

Die Expertinnen und Experten des Landespräventionsrats sind ein ganz wesentlicher Partner der Landesregierung. Diesen nimmt Ihr Antrag allerdings genauso wenig zur Kenntnis wie auch die anderen Maßnahmen und Struktu-

ren, die es bereits gibt, beispielsweise die Arbeitsgruppe „Ehrgewalt – Prävention von Gewalt in patriarchalischen Strukturen“ des Landespräventionsrats, in der Sachverständige aus Praxis und Wissenschaft mitarbeiten und die sich schon seit 2018 intensiv mit diesem Fragenkomplex auseinandersetzt und unsere Präventionsbemühungen unterstützt.

Speziell beim Thema Ehrgewalt ist es so, dass die Zahl der kommunalen runden Tische noch einmal außerordentlich gewachsen ist. Wir haben 2016 auch den „Landesweiten Runden Tisch gegen Gewalt im Namen der Ehre“ formiert, um weitere Impulse zu setzen. Selbstverständlich sind uns – auch hier darf ich auf die vorangegangenen Debatten verweisen – der Erhalt und der Ausbau der Kapazitäten des Frauenunterstützungssystems besonders wichtig. Deshalb haben wir vereinbart, dass die Frauenhäuser, die Frauennotrufe, die Beratungsinterventionsstellen entsprechend der Istanbul-Konvention weiter gefördert werden und dass sie sich baulich erneuern und ausbauen sollen.

Dafür stehen in Hessen seit diesem Jahr und bis ins Jahr 2023 jährlich etwa 2,1 Millionen € aus dem Bundesförderprogramm „Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen“ zur Verfügung, das wir ab dem nächsten Jahr auch mit Landesmitteln kofinanzieren werden. Außerdem haben wir im Rahmen des Sondervermögens 3 Millionen € für den Schutz vor Gewalt gegen Kinder und Frauen in Krisensituationen zur Verfügung gestellt. Sie sehen, wir helfen den Einrichtungen des Systems und des Kinderschutzes, die pandemiebedingten Kosten abzufedern und den Vorgaben gerecht zu werden. Darüber hinaus stehen seit diesem Jahr über 1 Million € für Einzelmaßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und gegen häusliche Gewalt zur Verfügung. Auch das ist eine Summe, die sich im Ländervergleich durchaus sehen lassen kann.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben 2019 das Drei-Regionen-Modell „Hessen gegen Ehrgewalt“ gestartet, um die Prävention und den Schutz speziell vor Ehrgewalt zu stärken. Einige Mitglieder dieses Hauses waren bei der Eröffnung zugegen. Dieses Modell unterstützen wir seitens des Ministeriums sowohl finanziell als auch konzeptionell, um flächendeckend Zugänge zu qualifizierter Beratung und effektivem Schutz für alle Personen, die davon betroffen sind, zu schaffen und gemeinsame Präventionsmaßnahmen umzusetzen.

Wir wollen das Wissen und die Praxiserfahrung aller Akteurinnen und Akteure in diesem Bereich nutzen, um diese Konzepte weiterzuentwickeln. Deshalb stärken wir auch die Aus- und Fortbildung. Daher darf ich an dieser Stelle ein weiteres Beispiel nennen: die Initiative „Hessen – engagiert gegen FGM“. Dieses hat gerade in jüngster Zeit Fortbildungsangebote zum professionellen Umgang mit weiblicher Genitalverstümmelung entwickelt. Diese richten sich ausdrücklich an Fachkräfte aus staatlichen und nicht staatlichen Organisationen.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Irgendwie fällt Ihnen immer nur das Gleiche ein! Das ist ein bisschen arm!)

– Frau Böhm, vielleicht fällt mir dies deshalb ein, weil es mir besonders wichtig ist. Das könnten Sie auch zur Kenntnis nehmen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb abschließend: Wir setzen die Istanbul-Konvention um. Wir berücksichtigen besondere Schutzbedarfe. Wir bauen innovative Schutzangebote und professionelle Netzwerke aus. Diese Landesregierung und Sie als Haushaltsgesetzgeber unterstreichen die Priorität von Prävention und Schutz vor Gewalt im Geschlechterverhältnis und für besonders vulnerable Personengruppen schon seit Längerem. Diese Landesregierung wird dieses Engagement in dieser Legislaturperiode mit noch höherem Nachdruck fortsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Klose. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit können wir den Antrag der AfD-Fraktion, Drucks. 20/3678, zur weiteren Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überweisen. Es gibt keinen Widerspruch? – Dann machen wir das so.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass Abg. Rolf Kahnt von der AfD-Fraktion ab 16:30 Uhr entschuldigt ist.

Dann kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 48**, gemeinsam mit den **Tagesordnungspunkten 85 und 93**:

Antrag

Fraktion DIE LINKE

„Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten“ – kein Weiterbau der A 49 – Dannenröder Wald erhalten – Verkehrswende durchsetzen, um Menschen und Klima zu schützen – #waldstattasphalt
– Drucks. 20/3467 –

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der Freien Demokraten

A-49-Lückenschluss konsequent vollenden

– Drucks. 20/3755 –

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Weiterbau der BAB 49: Ergebnis des rechtsstaatlichen Verfahrens respektieren

– Drucks. 20/3777 –

Als Erstem darf ich Abg. Schalauske das Wort geben.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hitzesommer, Waldsterben, Wasserknappheit – wir leben in einer Zeit, in der wir die Auswirkungen des vom Menschen gemachten Klimawandels drastisch zu spüren bekommen. Ausgerechnet in dieser Zeit soll in Mittel- und Nordhessen eine Autobahn gebaut werden, deren Planungen aus der Mitte des letzten Jahrhunderts stammen?

Zunehmend mehr Menschen sind der Auffassung, dass wir eine Verkehrswende brauchen. Es wächst das Bewusstsein, bis weit in konservative Kreise hinein, dass sich Mobilität verändern muss, dass die Schiene und der öffentliche Personennahverkehr gestärkt gehören und dass Gütertransporte klimafreundlich organisiert werden müssen. Ausgerechnet in dieser Zeit erklärt uns ein grüner Verkehrsminister, der Kampf gegen die A 49 sei verloren.

Weltweit gehen Millionen Menschen gegen den Klimawandel auf die Straße, das Bewusstsein der Menschen ändert sich – und ein grüner stellvertretender Ministerpräsident gibt den Kampf verloren. Meine Damen und Herren, das ist ein Schlag in die Gesichter vieler Aktivisten von Bürgerinitiativen, Umwelt-, Klimabewegungen und der grünen Basis.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist der Grund, warum Umweltaktivisten wie Carola Rackete sagen, dass die GRÜNEN nicht glaubwürdig seien. Was stand denn heute vor dem Landtag auf dem Banner von Greenpeace? „Wenn das noch grün ist – dann sehen wir schwarz!“ – Herr Staatsminister Al-Wazir, überdenken Sie Ihre Haltung. Stehen Sie für Ihre einstigen Ziele ein, und nutzen Sie Ihren Handlungsspielraum. Hören Sie auf, zuzusehen, wie der Wald gerodet wird.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, der Weiterbau der A 49 ist nichts anderes als ein Planungsdinosaurier, über den die Zeit hinweggegangen ist. Diese verkehrs- und umweltpolitische Geisterfahrt muss doch endlich beendet werden. Wer die Menschen und das Klima schützen will, der muss diesen Autobahnwahnsinn stoppen.

(Beifall DIE LINKE)

Gründe hierfür gibt es genug. Für den Bau der A 49 sollen 85 ha Wald gerodet werden, darunter intakter, vorbildlich nachhaltig bewirtschafteter Mischwald. Die Befürworter sagen, es gebe Ausgleichsmaßnahmen. Aber es ist eine abstruse Vorstellung, schwere ökologische Schäden ungeschehen machen zu können, indem man auf anderen Flächen Natur quasi einfach stapeln könnte. Man kann die Zerstörung des Dannenröder Waldes nicht an einem anderen Ort kompensieren. Deshalb dürfen der Herrenwald und der Dannenröder Wald nicht gerodet werden.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist nicht das Einzige. Der Autobahnbau gefährdet auch die Trinkwasserversorgung – in einer Region mit über 500.000 Menschen. Im Trassenverlauf liegen wichtige Wasserschutzgebiete Mittelhessens. Für die mittelhessischen Wasserwerke, die die Trinkwasserbrunnen betreiben, ist der geplante Trassenverlauf sogar der ungünstigste. Sie sagen, gravierende Folgen für die Wasserversorgung seien nicht auszuschließen, und der Bau wäre eine Operation am offenen Herzen.

Darüber hinaus droht die Freisetzung von Rüstungsaltslasten. Seit Dienstag liegt ein Wassergutachten vor, in Auftrag gegeben von der Gesellschaft, die die Autobahn bauen will, und ausgeführt von dem Büro, das schon früher in Gutachten grünes Licht für die Planungen gegeben hat. Daher scheint das Motto zu gelten: „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“. Meine Damen und Herren, die Versorgung mit Trinkwasser ist viel wichtiger, als dass wir sie einem Autobahnbau unterordnen dürfen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich kann gut verstehen, wenn Menschen hoffen, dass sich durch den Bau der Autobahn die Verkehrsbelastung in der Region reduziert. Ich komme ja selbst aus Mittelhessen. Aber ich befürchte, dass das Gegenteil der Fall sein wird. Was in den Sechzigerjahren einmal als eine lokale Verbindung von Gießen nach Kassel gedacht war, wird im globalisierten Kapitalismus des 21. Jahrhunderts zu einer zentra-

len Nord-Süd-Verbindung in Europa führen – für den Güterverkehr auf der Straße, Beton von Stockholm bis nach Istanbul und wieder zurück.

(Zurufe CDU: Ah!)

Dafür war die Autobahn aber nie konzipiert. Sie wird massiven Verkehr nach Mittelhessen bringen. Viele Straßen werden be- und nicht entlastet. Ganze Täler werden verlärm. Wer Straßen sät, der wird Verkehr ernten. Wir wollen das nicht.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf CDU)

Es gibt ein weiteres Problem: Der Weiterbau der A 49 verursacht gigantische Kosten. Der Bau von 42,5 Autobahnkilometern verschlingt 1,4 Milliarden €. In nur wenigen Jahren haben sich die Kosten für dieses Privatisierungsprojekt verdreifacht. Der Bundesrechnungshof ist bis heute nicht von der Wirtschaftlichkeit der Privatisierung überzeugt. Private Investoren reiben sich die Hände. Sie freuen sich auf klingelnde Kassen. Das lehnen wir ab. Straßen gehören in öffentliche Hand.

(Beifall DIE LINKE)

Statt das Geld in einer unnützen Autobahn zu versenken, sollten wir die Mittel doch lieber nehmen, um sie in bezahlbare, klimafreundliche Mobilität, in den Ausbau der Schienen und des öffentlichen Personennahverkehrs zu stecken. Auch rechtliche Bedenken konnten bis heute nicht ausgeräumt werden. Die zwingenden Gründe des überwiegenden öffentlichen Interesses, auf das juristisch immer abgestellt wird, um den Autobahnbau durch Naturschutzgebiete zu legitimieren, basieren auf zahlreichen widerlegten Zahlen und auf windigen Fakten. Ein Projekt, das offenkundig auf falschen Annahmen basiert, darf doch nicht weiterverfolgt werden, nur damit man es weiterverfolgt. Nein, ein solches Projekt muss gestoppt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Ja, wir danken den Bürgerinitiativen in Nord- und Mittelhessen, die sich jahrzehntelang gegen die A 49 engagiert haben.

(Zuruf CDU)

Wir begrüßen den „Dannentröder Appell“, welcher von zahlreichen Initiativen auf den Weg gebracht wurde und von lokalen Gliederungen von GRÜNEN und LINKEN unterzeichnet worden ist. Wir schicken gerade in diesen Minuten Grüße in den Danni an die Aktiven der Waldbesetzung.

(Zurufe)

Für uns ist klar: Meine Damen und Herren, man muss diese Autobahn nicht bauen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Planungen sind nicht mehr zeitgemäß. Da können Sie hundertmal argumentieren, das Verfahren sei durch alle demokratischen und rechtlichen Instanzen gelaufen; das ist auch richtig.

(Günter Rudolph (SPD): Stimmt, da haben Sie recht!)

Richtig ist aber auch: Baurecht ist keine Baupflicht. – Meine Damen und Herren, wir können dieses Projekt stoppen. Dazu erlaube ich mir, zu zitieren:

Wir ziehen damit den endgültigen Schlussstrich unter ein Vorhaben, gegen das von Anfang an gewichtige Einwände erhoben wurden ...

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Schalauske, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Lambrou zu?

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Nein, ich zitiere.

Wir ziehen damit den endgültigen Schlussstrich unter ein Vorhaben, gegen das von Anfang an gewichtige Einwände erhoben wurden und über das die Zeit hinweggegangen ist.

Das sagte kein Geringerer als der grüne Verkehrsminister Tarek Al-Wazir im Jahr 2015 zur Aufhebung des Planfeststellungsbeschlusses des Alleetunnels in Frankfurt. Wir merken: Planfeststellungsbeschlüsse können aufgehoben werden, man muss es eben nur wollen.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn sich die CDU, die SPD und die GRÜNEN dafür aussprechen würden, das Projekt zu überdenken, dann gäbe es gute Chancen, diesen Autobahnwahnsinn zu stoppen. Das Problem ist aber: Sie wollen es nicht.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Richtig!)

CDU und SPD sind in den letzten Wochen auf Tauchstation gegangen. Der grüne Verkehrsminister hört nicht auf, zu beteuern, er sei nur der Ausführender, er habe keinen Spielraum. Er sehnt das Ende des Jahres herbei, an dem er die Verantwortung los ist.

(Zuruf Günter Rudolph (SPD))

Herr Staatsminister Al-Wazir, hören Sie auf mit dieser zur Schau getragenen Darstellung Ihrer inneren Zerrissenheit. Handeln Sie wie ein Politiker, der für seine Überzeugung kämpft. Früher wären die GRÜNEN nicht nur in den Wald gegangen, nein, sie wären geblieben und hätten selbst Baumhäuser gebaut. Heute betreiben sie eine Verkehrspolitik, die Ihnen den Beifall von CDU, FDP und AfD einbringt. Das ist doch erbärmlich, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Seien Sie doch bitte ehrlich: Wären Sie nicht in einer Koalition mit der Hessen-CDU, dann würden Sie heute nicht einen Antrag für, sondern gegen den Weiterbau der A 49 in den Hessischen Landtag einbringen. Jetzt und hier und heute ist der Zeitpunkt, an dem Sie sagen müssen, ob Sie für oder gegen dieses Projekt sind. Sie müssen Farbe bekennen. Hören Sie auf, Naturschutz, Klimaschutz und Verkehrswende im Mund zu führen, sondern machen Sie die Verkehrswende, schützen Sie das Klima, setzen Sie sich für ein Moratorium ein, und machen Sie das gegenüber der Bundesebene deutlich.

(Beifall DIE LINKE)

Eines noch, besonders an die Vertreter der FDP und der CDU. An Sie möchte ich adressieren: Hören Sie auf, Gewalt bei den Protesten herbeizureden.

(Lachen CDU und Freie Demokraten)

Stoppen Sie die Kriminalisierung der jungen Menschen im Wald.

(Zurufe CDU und Freie Demokraten)

Ziviler Ungehorsam ist –

(Zurufe Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Schalauske, es ist etwas unruhig. Sie müssten eh zum Schluss kommen, weil Ihre Redezeit abgelaufen ist.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Ziviler Ungehorsam ist eine wichtige Triebfeder der Demokratie. Wie formuliert das die Grüne Jugend: „Alle in den Wald! ... #dannbleibt ... A 49 stoppen!“ – Politische Entscheidungen können verändert werden.

Wir beantragen namentliche Abstimmung.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Schalauske. – Als Nächster hat der Abg. Ruhl von der CDU-Fraktion das Wort.

Michael Ruhl (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich müsste man der LINKEN dankbar sein, gibt uns doch der Setzpunkt noch einmal Gelegenheit, über die Bedeutung des Lückenschlusses der A 49 für Mittel- und Nordhessen zu sprechen.

(Beifall CDU und Freie Demokraten)

Aber das Schauspiel, das die Kollegen der LINKEN bei diesem Thema aufführen, ist einer Fraktion des Hessischen Landtags unwürdig.

(Beifall CDU, Freie Demokraten und vereinzelt AfD – Zuruf DIE LINKE)

Das, was Sie veranstalten, hat mit freier Meinungsäußerung oder mit legalem Protest nichts mehr zu tun. Sie unterstützen und solidarisieren sich mit extremistischen Kräften, denen zur Durchsetzung ihrer Minderheitsmeinung alle Mittel recht sind,

(Beifall CDU und Freie Demokraten)

teilweise auch der Einsatz von Gewalt. Das hat nichts mit legalen Protestformen zu tun. Selbstverständlich kann jeder seine ablehnende Haltung kundtun. Das gehört zur demokratischen Meinungsvielfalt dazu. Dafür sind verschiedene Protestcamps in der Region rund um den Dannenröder Forst genehmigt worden. Was aber nicht geht, ist das, was im Wald passiert.

Einmal davon abgesehen, dass diese massiven Baumhäuser illegal errichtet worden sind und allein deshalb schon geräumt werden müssten, will ich gerne noch ein paar Beispiele geben.

Am 11. August hat eine Begehung des RP mit den örtlichen Feuerwehren stattgefunden, um zum einen die Wald-

brandgefahr einschätzen zu können und zum anderen die Protestler auf den Brandschutz aufmerksam zu machen.

(Zuruf DIE LINKE)

Dabei wurden provisorisch betriebene Elektroanlagen und offene Feuerstellen festgestellt. Müll, Unrat und verschiedene Baumaterialien bis hin zu Betonpollern wurden gesichtet. Einsatz- und Rettungswege wurden unterhöhlt, Barrikaden teilweise in den Boden betoniert und mit Stacheldraht umwickelt. Schließlich wurden die Behördenvertreter von ca. 30 verummumten Personen aus dem Wald gedrängt. Allein das macht deutlich, dass man den Wald vor den selbst ernannten Waldschützern beschützen muss.

(Beifall CDU, Freie Demokraten und vereinzelt AfD – Christiane Böhm (DIE LINKE): Gibt es dann keinen Wald mehr?)

– Ich komme gleich dazu. – Am 1. September entdeckte eine Reiterstaffel der Polizei zufällig zwischen den Bäumen gespannte Drahtseile, die offenkundig nur einen Zweck hatten, nämlich die Einsatzkräfte schwer zu verletzen.

(Zuruf: Unfassbar!)

Erst wurde die B 62 und heute wurde die A 5 blockiert. In Gießen wurden Autos mit Farbe beschädigt. In einem Bekennerschreiben auf einer bekannten linksextremistischen Seite wurde angedroht, dass diese Fahrzeuge bei Rodung „abgefackelt“ würden. In Schwalmstadt wurden Brandsätze an Baumaschinen angebracht.

(Zuruf Freie Demokraten)

Ich begrüße ausdrücklich, dass die Räumungen heute weitgehend friedlich abgelaufen sind und es nicht zu Verletzten gekommen ist. Ich hoffe inständig, dass es so bleibt.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Freie Demokraten)

Dennoch sollen laut hr einige Protestler bei Sitzblockaden Messer und Rasierklingen mit sich geführt haben. Im Wald wird von einigen ein gewaltsamer Kampf gegen den Staat vorbereitet. Hier ist eine Grenze überschritten.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Das hat mit einem legalen Protest, der durchaus in Ordnung geht, nichts mehr zu tun. Das ist schlicht kriminell.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, AfD und Freie Demokraten)

Mit diesen Leuten solidarisiert sich die Fraktion DIE LINKE. Das ist einer Fraktion im Hessischen Landtag unwürdig.

(Beifall CDU, Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Ich sage hier klar: Bei der heute beginnenden Räumung ist die Polizei in unserem, im staatlichen Auftrag unterwegs, um Demokratie und Rechtsstaat zu schützen und zu verteidigen. Provokationen gingen bislang ausschließlich von den Baubesetzern aus. Die Polizei verhält sich ausgesprochen vorbildlich und deeskalierend. Wir stehen klar hinter unserer Polizei.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, AfD und Freie Demokraten)

Ich rufe deshalb noch einmal – das habe ich an dieser Stelle schon einmal gemacht – die Protestler auf, wieder zu legalen und gewaltfreien Formen des Protests zurückzukehren, damit es nicht zu einer Eskalation im Dannenröder Forst kommt.

(Beifall CDU, Freie Demokraten und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir als CDU stehen weiterhin zum Lückenschluss der A 49. Ich will auch gerne erläutern, warum.

Der Weiterbau der A 49 hat eine große Bedeutung für die Region. Dabei geht es unter anderem um die Entlastung der Ortsdurchfahrten entlang der B 3, der B 62 und der B 254. Die Menschen in der Region warten seit Jahrzehnten auf die versprochene Entlastung.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Ferrero!)

Wir haben leidvoll erleben müssen, wie die A 49 als qualifizierter Abschluss bei Neumental-Bischhausen quasi im Feld endet. Die Fehler der damaligen SPD-geführten Landesregierung unter Hans Eichel 1994 dürfen sich deshalb nicht wiederholen.

(Zuruf Torsten Warnecke (SPD))

– Das war 1994/1995. – Ich nehme dabei durchaus zustimmend zur Kenntnis, dass neben CDU und FDP auch die SPD wieder klar zum Lückenschluss der A 49 steht.

(Zurufe)

Alle Klagen gegen den Planfeststellungsbeschluss wurden höchststrichterlich 2014 und zuletzt diesen Sommer abgewiesen. Es besteht also Baurecht, und die Menschen in der Region erwarten, dass diese Autobahn zu Ende gebaut wird.

(Beifall CDU, Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Würde die SPD in Hessen heute noch regieren, würde sich der Verkehr in den nächsten Jahrzehnten weiterhin durch die Ortsdurchfahrten in der Schwalm, bei Marburg und im Vogelsberg zwingen.

(Zurufe)

Sie haben damals den Weiterbau der A 49 beendet, und Sie haben die Menschen am Autobahnende bei Neumental-Bischhausen im Stich gelassen.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Wir stehen zur überwiegenden Mehrheit der Menschen in der Region, und wir halten auch Wort.

(Beifall CDU und Freie Demokraten – Stephan Grüger (SPD): Wer regiert denn seit 20 Jahren? Das ist doch absurd, die Schuld den Sozialdemokraten zu geben!)

Natürlich erhoffen wir uns vom Lückenschluss auch eine wirtschaftliche Belebung der Region.

(Unruhe)

Nach wie vor befinden wir uns im strukturschwachen Gebiet. Gerade in Zeiten wie diesen kämpfen wir um jeden Arbeitsplatz. Der Vogelsberg ist z. B. nach wie vor eine Auspendlerregion. Wenn wir es schaffen, Arbeitsplätze vor Ort zu schaffen, stärken wir nicht nur die regionale Wirtschaftskraft und Wertschöpfung, sondern schaffen Lebens-

qualität durch weniger Zeit zum Pendeln und weniger CO₂-Ausstoß.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Einen kleinen Moment, bitte. – Ich bitte um ein bisschen mehr Ruhe, damit man dem Redner zuhören kann.

Michael Ruhl (CDU):

Der CO₂-Ausstoß kann aber auch allein dadurch verringert werden, dass die Strecke Frankfurt–Kassel um rund 30 km verkürzt wird. Die Umfahrung der Kasseler Berge reduziert den Treibstoffverbrauch zusätzlich.

(Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Es ist ein Trugschluss, zu behaupten, die Bahn könnte den Güterverkehr einfach so übernehmen. Es ist außerdem ein Trugschluss, zu glauben, im ländlichen Raum könnte der ÖPNV den Individualverkehr ersetzen.

Bei aller sinnvollen Ergänzung des Mobilitätsbedarfs mit ÖPNV, der im ländlichen Raum meist straßengebunden, spricht: durch Busse, dargestellt wird, ist und bleibt das Auto auch weiterhin das wichtigste Verkehrsmittel im ländlichen Raum.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Dann tun Sie doch etwas dafür!)

Lassen Sie uns lieber darüber reden, wie die Antriebe CO₂-neutral werden,

(Zuruf Freie Demokraten)

sei es durch Elektroantrieb, Wasserstoff oder E-Fuels. Aber auch diese Fahrzeuge brauchen ein gut ausgebautes Straßennetz.

(Beifall CDU und Freie Demokraten – Zurufe DIE LINKE)

In dem langen, intensiven Planungsprozess wurden ganz unterschiedliche Interessen und Streckenführungen abgewogen. Letztlich haben sich alle relevanten Beteiligten von Bund und Land auf die jetzt festgelegte Streckenführung verständigt. Dabei wurden selbstverständlich auch die notwendigen Eingriffe in die Natur abgewogen. Selbstverständlich werden auch diese Eingriffe ausgeglichen.

Ich wundere mich aber schon über die Diskussion, beim Dannenröder Forst handele es sich um einen 300 Jahre alten Mischwald, der gerodet würde. Richtig ist, dass es sich um einen forstwirtschaftlich genutzten Wald mit etwa 40 % Nadel- und etwa 60 % Laubbäumen handelt. Von den etwa 1.014 ha befinden sich auf etwa 2 ha, also auf 0,2 % der Fläche, etwa 150 Jahre alte Eichen. Insgesamt sollen 27 ha, also etwa 3 % des Waldes – das ist die Antwort auf Ihre Frage vorhin –, für die A 49 gerodet werden. Hier befinden sich überwiegend 40 bis 60 Jahre alte Buchen. Jeder einzelne Quadratmeter Wald ist an anderer Stelle bereits heute wieder aufgeforstet worden.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Fahren Sie einmal vorbei und sehen sich das an!)

Darüber hinaus werden weitere Waldflächen aus der Bewirtschaftung genommen. Für ansässige Tierarten wie den viel zitierten Kammmolch und die Artenvielfalt wurden

Biotope und Habitaträume geschaffen. Es wird eine 35 m breite Grünbrücke gebaut. Letztlich werden alle Eingriffe in die Natur durch die Maßnahmen des Wald- und Artenschutzes ausgeglichen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das nennt man Greenwashing!)

Zum Abschluss möchte ich noch einmal deutlich machen: In den Parlamenten auf allen Ebenen, sei es im Bund, im Land oder in den Kreistagen in Schwalm-Eder, in Marburg-Biedenkopf oder im Vogelsberg, und nicht zuletzt in der Bevölkerung vor Ort gab und gibt es immer eine überwiegende Mehrheit für die Fertigstellung der A 49.

(Beifall CDU, Freie Demokraten, vereinzelt SPD und AfD – Zuruf DIE LINKE)

Ich habe großen Respekt vor unseren grünen Kollegen, die trotz bekannter ablehnender Haltung zum Weiterbau mit uns Recht und Gesetz verteidigen.

(Günter Rudolph (SPD): Was denn sonst?)

Der Lückenschluss steht im Koalitionsvertrag zwischen CDU und GRÜNEN. Wir werden die A 49 deshalb fertigstellen. Und das ist gut so.

(Beifall CDU und Freie Demokraten – Zurufe DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Ruhl. – Als Nächster hat sich der Abg. Gagel zu Wort gemeldet. Ich hätte die Freien Demokraten vorgezogen, aber sie haben noch nichts abgegeben. Nicht, dass es hinterher Beschwerden gibt.

(Zurufe)

Klaus Gagel (AfD):

Vielleicht will die FDP heute gar nicht sprechen. – Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kollegen! Ein bisschen erinnert mich die ganze Debatte von der linken Seite an Satire und betreutes Wegschauen vor den Problemen der Menschen in Nord- und Mittelhessen.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, heute ist aber ein guter Tag für Hessen. Der Bau der A 49 hat begonnen. Wir sehen mit dem Antrag der LINKEN, der eben in leicht künstlicher Aufregung von Herrn Schalauske vorgetragen wurde, dass die SED-Nachfolgepartei sich hier im Plenum einmal mehr als die besseren GRÜNEN darstellen will.

(Beifall AfD)

So wenig ich Ihre Position zur A 49 teile, liebe Kollegen von der LINKEN, so stark kann ich nachvollziehen, dass Sie sich hier als die besseren GRÜNEN verkaufen wollen. Denn die GRÜNEN haben eines geschafft – das muss man sich vorstellen –: Sie sind gleichzeitig für die A 49 und gegen die A 49.

(Beifall AfD)

Die GRÜNEN sind gleichzeitig für eine Sache und gegen eine Sache. Das muss man sich vorstellen. Im politischen Bereich hätte ich nie glauben können, dass ich solch eine Situation erlebe. Aber ich kann gleichzeitig für und gegen

eine Sache sein, und das kommunizieren Sie auch noch nach außen. Sie haben also die Quadratur des Kreises geschafft.

(Beifall AfD)

Ich hoffe, die Wähler draußen, die jetzt am Livestream zusehen und vielleicht in irgendeiner Form morgen etwas in der Zeitung lesen können, lernen endlich, was es heißt, grüne Doppelmoral parteipolitisch effektiv anzuwenden.

(Beifall AfD)

Das grüne Doppelmoraldilemma zeigte sich, als es Herrn Minister Al-Wazir bei seinem Besuch im Licher Bürgerpark Ende August sichtlich peinlich war, als A-49-Gegner ihre Plakate hinter ihm entrollten.

Genauso liest sich der Antrag von CDU und GRÜNEN. Zwischen den Zeilen liest man, Sie sind dagegen, aber Sie müssen dafür sein, weil es mit der CDU eben nicht anders geht.

Kommen wir einmal zur CDU. Ich habe es im Wirtschaftsausschuss gesehen. Als der grüne Minister, der eigentlich gegen die A 49 ist, von den LINKEN, die auch dagegen sind, gegrillt wurde und die A 49 verteidigen musste, haben die Abgeordneten der CDU gelangweilt an ihren Handys gespielt.

(Beifall AfD – Robert Lambrou (AfD): Hört, hört!)

So sieht Ihre Ausschussarbeit im Wirtschaftsausschuss aus. Aber ich bin froh, der Herr Ruhl hat mir mit seiner Rede wieder ein bisschen Hoffnung gegeben. Herr Ruhl, Sie haben so viele richtige Dinge zur A 49 gesagt, dass das durchaus unsere Zustimmung findet.

(Manfred Pentz (CDU): Das sagen die, die gar nicht zu Ausschusssitzungen kommen! – Weitere Zurufe CDU)

– Dann kommen Sie einmal in den Wirtschaftsausschuss, Herr Pentz. Dann sehen Sie, ich bin immer da.

(Beifall AfD)

Von leidenschaftlichem Engagement für die A 49 kann man in Ihrer Fraktion nicht sprechen, sehr geehrte Kollegen der CDU. Leidenschaft sieht so nicht aus; denn man hat einen grünen Koalitionspartner, der eigentlich dagegen ist. Leidenschaft für die A 49 finden Sie aber bei uns, bei der AfD.

(Beifall AfD)

Denn die Fakten sprechen eindeutig für die A 49 und damit für den Lückenschluss zwischen der Anschlussstelle Schwalmstadt und dem Ohmtaldreieck. Die ganze Region wartet seit 30 Jahren darauf, dass endlich die A 49 kommt. Sie warten seit 30 Jahren, sie sind die schweigende Mehrheit.

Linke Berufsaktivisten und versprengte GRÜNE, die immer etwas von Transformation, Klimaschutz und Verkehrswende faseln, begreifen gar nicht, wie lange die Menschen in Mittel- und Nordhessen schon warten und warum der ganz überwiegende Teil für eine fertige A 49 ist.

(Beifall AfD)

Der Ausbau wird die anliegenden Kommunen nachhaltig stärken und gerade jetzt, in der Corona-Krise, dringend benötigte Arbeitsplätze schaffen, auch im Tourismus. Die

hessischen Großstädte werden bei gleichzeitiger Verkehrs-entlastung auf der A 4, der A 5 und der A 7 besser miteinander verbunden. Die Zahl der Verkehrsunfälle wird reduziert. Der Standortvorteil wird nord- und mittelhessische Unternehmen durch verkürzte Transportzeiten und eine bessere Anbindung an den Frankfurter Flughafen wettbewerbsfähiger machen.

Die Anwohner erhalten ein Plus an Wohn- und Lebensqualität. Auspendler mit Arbeitsplätzen in Kassel, Gießen oder Frankfurt kommen schneller zur Arbeit. Das nachgelagerte Verkehrsnetz und 27 Ortschaften, insbesondere an der B 62, werden entlastet, und durch die Reduzierung von Staus und Umwegen für den Schwerlastverkehr durch ländliche Regionen entsteht ein sinnvoller Beitrag für den Naturschutz mit immer weniger Immissionen.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, natürlich wird es wie bei jedem Großbauprojekt Eingriffe in die Natur geben. Von den 1.040 ha des Dannenröder Waldes werden ganze 3 %, also 30 ha, gerodet. Dafür entstehen auf 750 ha durch Aufforstung und Anlage von Wiesen und Teichen vielfältige Biotope und Ansiedlungsflächen für Fauna und Flora.

In verschiedenen Gutachten ist bestätigt worden, dass die Baumaßnahmen den Vorgaben aus den Schutzgebietsverordnungen der Trinkwasserschutzgebiete Wohratal und Stadtallendorf entsprechen.

30 ha Wald sollen also gerodet werden. Liebe Kollegen von der LINKEN, vergleichen Sie das einmal mit den Rodungsflächen für nutzlose Windenergieanlagen in unseren waldreichen hessischen Mittelgebirgen. Dazu sagen Sie gar nichts.

(Beifall AfD – Jan Schalauske (DIE LINKE): Da ist die Waldbesetzung für Sie in Ordnung!)

Den LINKEN geht es doch gar nicht um den Schutz der Natur. Ihnen geht es um die Einführung des Sozialismus. Der Umweltschutz, der Naturschutz, der Klimaschutz, das ist Ihnen doch völlig egal. Das sind nur Ihre Vehikel, die Sie dazu benutzen, den Sozialismus einzuführen.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Sozialismus wird nicht eingeführt! Er wird erkämpft! – Unruhe)

Wer den Antrag zwischen den Zeilen liest – das gilt im Übrigen auch für viele andere Anträge von Ihnen –, sieht sich darin doch bestätigt.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, umso erschütternder ist es, dass seit Tagen und Wochen die zuständigen Polizeikräfte mit den Waldbesetzern verhandeln, die es sich rechtswidrig in Baumhäusern im Dannenröder Wald gemütlich gemacht haben. Bewohner in Stadtallendorf reiben sich die Augen, wenn die sogenannten Berufsaktivisten mit dem Zug anreisen und dann per Bus oder sogar mit dem Taxi – man höre – zum Dannenröder Wald weiterfahren.

(Zuruf Robert Lambrou (AfD))

– Woher die wohl das Geld haben?

(Zurufe DIE LINKE)

Dass die örtliche Polizei auf Mediation und Gesprächsbereitschaft –

Vizepräsidentin Karin Müller:

Einen Augenblick. – Bitte ein bisschen mehr Ruhe, damit Herr Gagel in Ruhe zu Ende reden kann.

(Zurufe: Mediation! – Unruhe)

Klaus Gagel (AfD):

Das meine ich ja, Mediation. Vielen Dank. – Wenn ein sogenannter Klimaaktivist allerdings auf einem Bagger sitzt und die Polizei stundenlang mit ihm redet, die Blockade zu beenden, beschleicht jeden vernünftig denkenden Menschen der Verdacht, dass der Kuschelkurs der örtlichen Polizei gegenüber den illegalen Besetzern politisch gedeckt wird. Das liegt daran, dass die Regierungspartei der GRÜNEN, die für und gegen die A 49 ist, von der Basis her gegen den Weiterbau ist und mit den linken Ökosozialisten hier ganz links im Plenum vor Ort gegen die A 49 kämpft.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, der Bau der A 49 muss jetzt beginnen. Es ist Ihre Pflicht, Herr Al-Wazir, Herr Verkehrsminister, das jetzt durchzusetzen. Kein längeres Herumlabieren, keine Ausreden mehr, Sie müssen jetzt die besetzten Waldgebiete räumen und die Voraussetzungen für den Weiterbau schaffen.

Das passiert zum Glück in diesen Stunden unter Einsatz massiver Polizeikräfte. Wir können das in den Medien lesen. Ich habe es auf Videos von Kollegen zugespielt bekommen. Es passiert tatsächlich auch. Dafür sage ich der hessischen Polizei: Danke, dass Sie etwas durchsetzen, was im Interesse unserer ländlichen Regionen, unserer hessischen Bürger in Mittel- und Nordhessen ist.

(Beifall AfD)

Danke, dass Sie das heute so machen.

(Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

Wie gesetzeswidrig allerdings die zugereisten Berufsaktivisten von „Fridays for Future“ und Extinction Rebellion vorgehen, zeigt die Beschädigung von über 250 Autos mit Farbkreuzen im Stadtgebiet Gießen am 21.09.

(Beifall AfD)

Auf dem Internetportal Indymedia der gewaltbereiten Antifa verweisen selbst ernannte Aktivisten auf den Dannenröder Forst mit dem Spruch: „Autos gegen Bäume“. Die Autos seien zum Abfackeln freigegeben. – Wo ist eigentlich die Empörung hier im Parlament, meine Damen und Herren von den hier vertretenen Parteien,

(Beifall AfD)

dass Linksextreme diese offenen Gewaltdrohungen aussprechen? Wo ist die Empörung? Ich frage die Kollegen der CDU wie bereits im Wirtschaftsausschuss: Sind Sie sich wirklich sicher, dass Sie mit den GRÜNEN den richtigen Koalitionspartner haben?

(Beifall AfD)

Wie lange sollen sich die verantwortlichen Polizeibeamten noch auf der Nase herumtanzen lassen, Herr Innenminister Beuth, nur weil die CDU in Wiesbaden mit den GRÜNEN koalitiert? Werden Sie tätig, ordnen Sie die Räumung der illegal besetzten Waldstücke an, damit die Bauarbeiten für die A 49 endlich losgehen.

Zum Glück läuft es auch so, wie wir in den letzten Stunden gesehen haben. Wenn es zu einer Eskalation mit den illegalen Waldbesetzern kommt, ist es auf jeden Fall Ihre Pflicht, für einen Schutz der Bürger in der Region vor Vandalismus und Gewalt durch die Waldbesetzer zu sorgen.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Gagel, Sie müssen zum Schluss kommen.

Klaus Gagel (AfD):

Ich komme zum Schluss; noch zwei Sätze. – Die Vorkommnisse wie in Gießen mit der Beschädigung von 250 Autos dürfen sich nicht wiederholen.

Ein letzter Satz noch zum FDP-Antrag. Liebe Kollegen von der FDP, was Sie hier beantragen, ist geltende Rechtslage. Anscheinend zeigt das aber, dass man es hier extra in einen Antrag gießen muss. Inhaltlich stimmen wir Ihnen zu.

(Beifall AfD)

Ein Wort noch zum Antrag der Regierungsfractionen.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Nein, jetzt kein Wort mehr. Ihre Redezeit ist überzogen.

Klaus Gagel (AfD):

Ein Satz noch.

(Zurufe: Nein!)

Sie haben Pressemitteilungen – –

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Gagel, Ihre Redezeit ist um.

(Der Redner verlässt das Rednerpult. – Beifall AfD)

Als Nächster hat sich Herr Abg. Dr. Naas von den Freien Demokraten zu Wort gemeldet.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten“, sagen die GRÜNEN. Wir sagen: Wer Infrastruktur baut, wird Wohlstand ernten.

(Beifall Freie Demokraten – Janine Wissler (DIE LINKE): Das haben früher die GRÜNEN gesagt; jetzt sagen wir das!)

Ich sage es Ihnen gleich am Anfang: Wir stehen ohne Wenn und Aber hinter dem Bau der A 49. Das ist heute ein guter Tag nach 40 Jahren Planung.

(Beifall Freie Demokraten)

Die Arbeiten im Dannenröder Forst beginnen zum Glück. Ja, wir können in Hessen noch Straßen bauen. Es ist schade, dass dieses Projekt so lange gedauert hat. Ich hätte es Dieter Posch und Florian Rentsch gewünscht, dass sie diesen Tag als Minister hätten begehen können, weil sie dafür

lange gekämpft haben. Den GRÜNEN sage ich: Wenn Sie Bedarf haben, wir helfen gerne.

(Beifall Freie Demokraten und Torsten Warnecke (SPD))

30 Jahre Planung ist zu lang. Ich glaube, der erste Konsens – ich hoffe, aller hier im Hause – ist, dass wir diese Planungszeiten verkürzen müssen. Dazu gibt es Initiativen der Freien Demokraten im Deutschen Bundestag. Auch hier im Hessischen Landtag haben wir Überlegungen, wie wir nach 30 Jahren die Planungen für zukünftige Projekte sinnvoll verkürzen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Kollege Ruhl hat es gesagt – Michael, hervorragend –: Wir leben in einem Rechtsstaat, in einer Rechtsordnung. – Das sollten vielleicht auch die GRÜNEN und die LINKEN – in diesem Fall besonders die LINKEN – zur Kenntnis nehmen. Denn wir haben ein Planfeststellungsverfahren hinter uns. Wir haben eine Kompromisslinie. Den Kompromiss müssen wir nicht jetzt suchen, den gab es schon. Diese Streckenführung ist bereits ein Kompromiss. Es gab unzählige Anhörungen. Es gab eine öffentliche Beteiligung. Es gab am Ende einen Planfeststellungsbeschluss.

Es gab im Übrigen auch ein Verbandsklagerecht. Es gab Gerichtsverfahren, die ausgeurteilt sind. Liebe LINKE, dann muss man das demokratisch akzeptieren.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU, SPD und AfD)

Wer soll noch alles zustimmen? Der Deutsche Bundestag hat zugestimmt. Der Hessische Landtag hat zugestimmt. Die Kreistage von Schwalm-Eder, von Marburg-Biedenkopf, von Waldeck-Frankenberg haben zugestimmt. Die betroffenen Kommunen haben zugestimmt. Die VhU hat zugestimmt. Die Kammern haben zugestimmt. Jetzt aufpassen: Die Gewerkschaften, auf die Sie immer hören, haben auch zugestimmt, weil die Menschen vor Ort diese Straßen wollen.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und AfD)

Aber Sie klettern gerne in Baumhäuser. Das habe ich gesehen. Nach dem Motto „Da simmer dabei“ ist es schön, da kann man wunderschöne Bilder machen.

Aber akzeptieren Sie irgendwann einmal eine demokratische Entscheidung. Ich habe den Eindruck, dass bei Ihnen die Grenze zwischen freiheitlich und autoritär längst entschieden ist, und zwar zugunsten von autoritär.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt CDU)

So ist es, der Kollege Ruhl hat es gesagt. Kollege Schalauske, Sie glauben, dass es immer noch ein Recht gibt, hiergegen Widerstand zu leisten, weil Sie im Besitz der Wahrheit sind.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Weil wir in einer Demokratie leben und es das Grundrecht der Versammlungsfreiheit gibt!)

Es gibt auch genügend Legenden; zu dem Gerichtsverfahren komme ich gleich. – Sie glauben, dass es immer noch ein Recht des Widerstands gibt. Das gibt es aber nicht, weil es im Rechtsstaat ausgeurteilt ist – selbst die GRÜNEN haben das erkannt –, und es ist eine demokratische Entscheidung gewesen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt CDU)

Deswegen müssen Sie die Baumhäuser im Wald verlassen. Wer Seile spannt, wer Autos beschädigt, wer provoziert, wer Baumaschinen zerstört, der hat den Boden dieser Verfassung und unseres Rechtsstaates verlassen und der ist kriminell. Das sage ich an dieser Stelle auch. Deswegen verurteilen wir das. Wir stehen hinter unserer hessischen Polizei, die unseren Rechtsstaat und unsere Entscheidung im Parlament heute im Dannenröder Forst durchsetzt.

(Lebhafter Beifall Freie Demokraten – Vereinzelter Beifall CDU und AfD)

DIE LINKE sollte vielleicht einmal mit der Legendenbildung aufhören. Alle Argumente, die Sie heute wieder vorgebracht haben, haben Sie in einem Dringlichen Berichtsantrag genannt. Herr Schalauske, Sie haben das im Wirtschaftsausschuss doch vorgetragen.

Der Minister hat das wunderbar gemacht. Er hat alle Argumente entkräftet. Kein anderer Wirtschaftsminister hätte das besser gekonnt. Er hat das wunderbar gemacht. Das muss ich sagen. Das war hervorragend. Er hat Ihnen das hervorragend erklärt. Er hat das fachlich hervorragend erklärt. Er hat Ihnen nämlich erklärt, dass es kein Argument gibt, die Europäische Wasserrahmenrichtlinie würde nicht eingehalten.

Es ist kein Planungsdinosaurier, wie Sie heute wieder behauptet haben. Es ist die allgemeine aktuelle Rechtsprechung, die dieses Projekt möglich machen wird. Deswegen sind wir da mit dem Minister auch so zufrieden. Das hat er richtig gut gemacht.

(Beifall Freie Demokraten und Torsten Warnecke (SPD))

Ich habe den Eindruck, dass der Minister innerlich dieses Projekt längst unterstützt. Dafür habe ich verschiedene Indizien. Sie können jetzt Bundesstraßen bauen. Sie rufen die Kommunen auf, zu planen.

Schon im Jahr 2015 hat es einschlägige Presseveröffentlichungen zum Thema A 49 gegeben. Da sagen Sie:

„Nur eine zügige Realisierung in sinnvollen Teilabschnitten wird die Belastungen für die Bürgerinnen und Bürger minimieren und den erhofften Nutzen für den Verkehr herbeiführen“, ...

Herr Minister, klasse. Das ist genau richtig. Da sind Sie auf unserer Seite.

(Beifall Freie Demokraten)

Sie haben zwar damals spekuliert, dass der Bund nie das Geld dafür haben wird. Das war Ihre Hauptverteidigungslinie. Aber die ist leider weggefallen. Der Bund hat das Geld mittlerweile.

(Zuruf: Pech gehabt!)

– Ja, „Pech gehabt“. – Deswegen sind Sie jetzt auch für den Bau dieser Straße. Herr Kollege Ruhl, ich muss Ihnen wieder Recht geben: Für den Bau dieser Straße gibt es gute Gründe. Dies sind die Lärmbelastung, die Verkürzung der Strecke und die größere Mobilität unserer Bürgerinnen und Bürger. Das alles führt dazu, dass wir diese Straße bauen müssen.

Anstatt einmal in neue Antriebstechniken zu investieren, halten Sie immer noch – so muss ich es sagen – am Ende

an dem Dinosaurier Ihrer Programmatik fest. Denn eigentlich spricht gar nichts gegen den Bau dieser Straße. Denn wenn Sie mit dem Elektroauto darüberfahren, wird es trotzdem noch eine Verbesserung unserer Mobilität sein.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): 1,4 Milliarden €!)

Der Minister hat das erkannt. Die Mitglieder der GRÜNEN haben das noch nicht erkannt. Sie bekämpfen die Planung weiterhin. – Herr Schalauske, lamentieren Sie nur. – Sie halten an Ihrer Programmatik fest. Das ist auch ganz geschickt. Denn das ist wunderbar. Sie können sozusagen beide Seiten bedienen. Auf der einen Seite können Sie der Wirtschaft sagen: Wunderbar, ich habe die Straße durchgesetzt, ich baue sie jetzt. – Auf der anderen Seite können Sie natürlich denen in den Baumhäusern zurufen: Bleibt weiterhin grün.

In den Baumhäusern heulen aber die Ersten über die GRÜNEN. Sie fühlen sich verschaukelt. Sie müssen sich irgendwann einmal entscheiden.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir können Ihnen nur sagen: Orientieren Sie sich an Ihrem Minister. Er hat es richtig gemacht. Er hat sich für den Bau dieser Straße entschieden, auch wenn er uns vielleicht gleich wieder das Gegenteil beteuern wird. Er hat sich für den Bau dieser Straße entschieden. An Hessen führt kein Weg vorbei. An der A 49 führt schon lange kein Weg vorbei. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Dr. Naas, vielen Dank. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Abg. Walther zu Wort gemeldet.

Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde nicht versuchen, dem ganzen Testosteron etwas entgegenzusetzen. Vielmehr werde ich es ein bisschen ruhiger angehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube nämlich, dass man das Projekt ein bisschen sachlicher diskutieren kann. Das würde ich gerne versuchen.

Ich bin eine neue Abgeordnete und seit eineinhalb Jahren in diesem Haus. Als Sprecherin der GRÜNEN für Straßenbau begleitet mich der Bau der A 49 seit dem ersten Tag. Ich möchte Ihnen heute eine ein bisschen persönliche Sicht auf dieses Projekt geben. Vielleicht interessiert das den einen oder anderen jenseits der Schreiereien über die Parteigrenzen hinweg. Danke schön.

Ich habe sieben Dinge aus dem Projekt der A 49 gelernt. Die würde ich Ihnen gerne mitgeben. Der Straßenbau ist für die GRÜNEN ein Projekt, das ihnen wichtig sein muss. Denn wir haben Bedürfnisse hinsichtlich der Mobilität, die gerade im ländlichen Raum ohne das Auto im Moment noch nicht befriedigt werden können.

Wir GRÜNE stehen dafür ein, dass wir da nicht überziehen dürfen. Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten, hat Herr Dr. Naas schon gesagt. Das ist richtig. Denn es ist unsere Poli-

tik: Die autogerechte Republik und die Klimaschutzziele gehen nicht zusammen. Von daher ist es gut, dass wir in Hessen in der Koalition aktiv an der Verkehrswende arbeiten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Die Verkehrspolitik der letzten 60 Jahre kann man, rückwärts gesehen, nicht heilen. Das ist eine schwere Erkenntnis für eine junge Abgeordnete. Denn wir alle sind mit Zielen und Visionen in diesen Landtag eingezogen.

Die A 49 ist ein jahrzehntelanges Projekt, das von anderen Mehrheiten in anderen Häusern immer wieder beschlossen und vorangetrieben wurde. Das rückabwickeln zu wollen, wird in dieser Phase niemandem mehr gelingen, auch wenn die Mitglieder der LINKEN etwas anderes suggerieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Seitdem wir gemeinsam mit der CDU die Regierung stellen, machen wir es anders. Bei der Investition in die Straßen setzen wir auf Erhalt vor Neubau. Der Straßenneubau ist die absolute Ausnahme. Zudem arbeiten wir mit Flatrate-Angeboten, Investitionen in die Schiene und in die Radinfrastruktur an der Verkehrswende mit. Je mehr Menschen sich heute und in der Zukunft für die Verkehrswende einsetzen, desto geringer wird die Chance, dass in Zukunft Projekte wie der Weiterbau der A 49 durchgesetzt werden können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Der Wald ist mehr als eine Ansammlung von Bäumen. Er hat Freizeitwert. Er bringt Entschleunigung. Er bindet CO₂. Er ist für viele Menschen aber auch Schauplatz der Kindheit. Heute hatten wir einen Anruf von einer 86 Jahre alten Dame aus Dannenrod. Sie macht sich Sorgen um ihre Heimat und um den Wald, den sie von früher kennt.

Ich war in den letzten Wochen immer wieder da. Ich war bei den Bürgerinitiativen vor Ort und den Menschen, die im Dannenröder Forst protestieren. Für sie ist der Dannenröder Forst jetzt auch eine Art Utopia geworden. Sie haben sich dort einen Ort geschaffen und wollen neue Lebensentwürfe ausprobieren. Gesellschaftliche Verwerfungen werden dort wie unter einem Brennglas sichtbar. Es geht dabei um Wohnungsnot, soziale Kälte und die Erfahrung von Diskriminierung und Gewalt.

Die Menschen dort erproben ein Zusammenleben jenseits der Geschlechterrollen, wertschätzen sich, organisieren sich selbst und unterstützen sich gegenseitig. Wenn man bereit ist, hinzuschauen, kann man daraus etwas lernen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Dannenröder Forst ist ein Symbol für die Notwendigkeit einer Verkehrswende. Wie der Hambacher Forst ein Symbol für die Energiewende ist, wird auch von den Protesten im Dannenröder Forst ein Signal ausgehen.

Die A 49 wird gebaut werden. Aber sie wird als erstes Projekt in die Geschichte eingehen, das medial und von der Bevölkerung begleitet und hinterfragt wird. Künftige Autobahnprojekte werden sich einer anderen Aufmerksamkeit stellen müssen. Vor dem Hintergrund des Klimawandels wird das anders diskutiert werden. Es wird vor allen Dingen auch anders geplant werden müssen. Uns GRÜNEN ist dabei wichtig, die Finanzierung und Planung aktueller und

zukünftiger Bauprojekte müssen mit den Klimaschutzziele vereinbar sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Derzeit wird im Rahmen der Kosten-Nutzen-Untersuchung nur der volkswirtschaftliche Nutzen der Infrastrukturprojekte errechnet und den Investitionskosten gegenübergestellt. Nachhaltigkeit und Klimaschutzaspekte spielen keine Rolle. Wir haben aber die Pariser Klimaschutzziele einzuhalten, weshalb wir fordern, dass Umweltaspekte als zusätzliche Kategorie in die Beurteilung hinsichtlich des Bundesverkehrswegeplans mit aufgenommen werden müssen.

Was ich als junge Abgeordnete auch sehr schnell gelernt habe, ist, dass es einfach ist, in der Opposition zu sein. Wir GRÜNE haben den Ausbau der Bundesautobahn 49 stets abgelehnt und bleiben bei dieser Bewertung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt wird es wichtig. Unsere Bundestagsfraktion hat einen Antrag für ein Moratorium gestellt, der von der Mehrheit abgelehnt wurde. Die Fraktion DIE LINKE, die heute so dagegen demonstriert, hat uns einen Antrag vorgelegt, der suggeriert, dass Sie sich an dem 40-jährigen Widerstand gegen dieses Autobahnprojekt immer beteiligt haben. Das ist leider nicht so. Wo waren Sie denn in den letzten 40 Jahren?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Wo waren Sie denn in den letzten 40 Jahren, als sich die grünen Orts- und Kreisverbände dagegen aufgestellt haben, Anträge eingereicht und zu Protestaktionen aufgerufen haben?

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Da waren unsere Leute noch in Ihrer Partei!)

Sie waren zu Hause. Jetzt gehen Sie auf die Straße und suggerieren, dass wir dieses Projekt in Hessen stoppen könnten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen ganz genau, dass wir in Hessen keine Handhabe haben, dieses Projekt heute zu stoppen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Eine weitere Erkenntnis aus dem langen Prozess der A 49 ist, dass der Rechtsstaat funktioniert. Aber er steht für viele zur Disposition. Dass der Rechtsstaat funktioniert, haben die Entscheidungen zugunsten der Protestcamps gezeigt. Auch die Planungen zum Bau der A 49 wurden immer wieder vor Gericht verhandelt. Die Entscheidungen mögen uns nicht gefallen. Aber sie sind zu akzeptieren. Wer sich aussucht, welche Entscheidungen er akzeptiert und welche nicht, legt die Hand an den Rechtsstaat und damit an das Fundament unserer Demokratie und unseres Zusammenlebens.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Es ist so: Das Projekt tut uns GRÜNEN weh, und zwar bis heute. Aber die Beschlüsse nicht umzusetzen, das wäre Rechtsbruch und Willkür.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Ich bitte um einen kleinen Augenblick. Ich bitte darum, dass es keine Zwiesgespräche zwischen der Regierungsbank und den Abgeordneten gibt. – Frau Abg. Walther hat das Wort.

Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke schön. – Ich sage die Sätze noch einmal, weil sie sehr wichtig sind: Ja, das Projekt tut uns GRÜNEN bis heute weh. Aber die Beschlüsse nicht umzusetzen, das wäre Rechtsbruch und Willkür. Das wird es mit uns GRÜNEN in der Regierung nicht geben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

An dieser Stelle würdige ich noch einmal ausdrücklich das Engagement der Umweltverbände, der Bürgerinitiativen und der Interessengemeinschaften in der betroffenen Region, die eine wichtige Triebfeder für eine angemessene Würdigung der Umwelt, der Gewässer und des Lärmschutzes beim Straßenbau in dieser Region waren.

Jetzt möchte ich gerne noch ein Wort zu den Protesten verlieren. Teilweise wurde versucht, sie zu kriminalisieren. Seit heute wird im Herrenwald gerodet. Wir alle schauen mit Sorge auf die nächsten Wochen. Wichtig ist, dass die Proteste friedlich bleiben

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

und die Kommunikation zwischen allen Beteiligten nicht abreißt. Pauschalisierungen nützen niemandem. Weder gibt es die Polizei, noch gibt es die Demonstranten. Im Wald sitzen Menschen, und in den Uniformen stecken Menschen. Das sollten wir immer im Kopf haben.

DIE LINKE hat hier keinen Appell zur Gewaltlosigkeit adressiert. Ich finde, das ist mehr als bedenklich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist ein so niedriges Niveau!)

Ich will ein letztes Thema ansprechen, bevor meine Redezeit um ist. – Die Politik darf sich nicht verschanzen. Vielmehr muss sie sich erklären. Das gilt für uns alle hier und für jedes Projekt, das wir verabschieden. Den „Dannerröder Appell“ haben Menschen aus vielen gesellschaftlichen Gruppen unterschrieben. Dies sind die Initiative „Fridays for Future“, der BUND, der NABU, „Scientists for Future“, die Kirchen, Fremdenverkehrsvereine und die Friedensinitiativen. Sie dürfen wir in der Debatte nicht verlieren. Sie alle wollen mitreden. Wir müssen sie mitreden lassen, und zwar mit Respekt, Fairness und Offenheit. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Walther. – Nächster Redner ist der Kollege Günter Rudolph für die Fraktion der Sozialdemokraten.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Weil es eben auch ein bisschen pathetisch von Ihnen angelegt war, Frau Weber,

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Frau Walther!)

und auch persönlich, will ich aus meiner persönlichen Erfahrung zur A 49 der letzten Jahrzehnte auch etwas beitragen. Es klang nämlich alles so ein bisschen sehr, na ja, auch von Moral gebeugt, und andere haben das alles nicht.

Ja, in der Tat: Die Planungsphase bei der A 49 war zu lang. Damit wir hier auch keine Geschichtsklitterung betreiben: Daran war nicht die SPD allein beteiligt. Daran war die FDP mit den Ministern beteiligt. Und ich erinnere mich an eine Diskussion wenige Wochen vor der Landtagswahl 1999, da stand ich neben dem damaligen Oppositionsführer Herrn Koch, der sagte: Wenn wir drankommen, rollen morgen die Bagger.

(Zurufe)

Das hat ein paar Jahre gedauert. Da ist ein Teil des Problems, dass die Trassenführung verändert werden musste, weil beispielsweise Kammolche dazu führten, dass dann eine ganz andere Trassenplanung auf den Weg gebracht wurde, mit dem Ergebnis der jahrelangen Verzögerungen. All das ist nicht erfreulich, weil wir ja sehen, was es heißt, über Jahrzehnte eine Planung zu betreiben. Das ist auch ein Problem, das viele Menschen so nicht akzeptieren.

Wenn Sie eben sagen, Frau Weber – –

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie heißt Walther!)

– Frau Walther, Entschuldigung.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Es ist doch in Ordnung, wenn ich mich dafür entschuldige. Was wollen Sie eigentlich noch? Maßen Sie sich doch nicht diese Überheblichkeit an, wenn andere mal einen Fehler machen. Sie sind die Einzigen, die fehlerfrei sind? Das ist langsam wirklich unerträglich.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und vereinzelt AfD – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Glockenzeichen)

Was glauben Sie, was wir an Anrufen bekommen haben, an Ortsterminen von Personen vor Ort bekommen haben, bei denen Menschen sagen: Seit Jahrzehnten werden wir von Verkehrslärm und Lkw erdrückt, und wir erwarten, dass es endlich Lösungen für die Menschen gibt, die an betroffenen Ortsdurchfahrten leben. – Auch das sollten wir endlich einmal zur Kenntnis nehmen: Es gibt nicht nur die eine Wahrheit, die die GRÜNEN hier erzählen.

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, die SPD hat das intern über viele Jahre diskutiert, aber die Entscheidungsfindung war am Schluss klar: Wir sind für den Weiterbau der A 49. Der Lückenschluss muss vollendet werden, weil wir sagen, dass die Erschließung des ländlichen Raums wichtig ist für die betroffenen Regionen im Schwalm-Eder-Kreis, im Landkreis Marburg-Biedenkopf, im Vogelsbergkreis. Und wir wollen, dass viele Menschen von den Lärmbelastungen entlastet werden. Deswegen haben wir uns am Schluss da-

zu entschieden, zu sagen, der Lückenschluss und der Weiterbau sind notwendig.

Ja, das ist ein Eingriff in die Natur, und der ist auch nicht unerheblich. Der ist auch nicht so, wie die LINKEN es behaupten; auch das ist klar. Da geht es immer gleich mit der großen Keule los, da wird auch nicht differenziert. Da gibt es entsprechende Ausgleichsmaßnahmen, aber es ist ein Eingriff in die Natur; das muss man festhalten.

Selten ist ein solches Infrastrukturprojekt bis in die höchsten Instanzen so oft durchdekliniert und letztlich Recht dazu gesprochen worden, bis zum höchsten deutschen Verwaltungsgericht. Und weil hier permanent – gerade auch von den GRÜNEN – gesagt wird: „Wir sind an Recht und Gesetz gebunden“: Ja, an was denn sonst? Eine platte Selbstverständlichkeit wird zu einer Monstranz erhoben.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Das erleben wir doch im Landtag auch. Wenn der Staatsgerichtshof eine Entscheidung trifft, mit der wir nicht einverstanden sind, dann kann ich doch auch nicht ständig larmoyant sagen: Ich hätte es gern anders.

(Zurufe)

– Ja, aber man muss es nicht ständig betonen. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen muss dieses Baurecht jetzt auch umgesetzt werden. Das ist eine der Konsequenzen. Weil die Rodungsphasen und die Vegetationsphasen so sind, wie sie sind, beginnt das jetzt.

Deswegen sage ich an dieser Stelle für die SPD-Fraktion ein herzliches Dankeschön an die Demonstranten, die friedlich demonstrieren. Das muss ein Rechtsstaat auch aushalten, das ist überhaupt keine Frage.

(Beifall SPD)

Da habe ich auch den Eindruck, das Versammlungsrecht wird in Hessen ausgedehnt. Da wird mal die Sperrung der A 49 beantragt für 3.000 bis 5.000 Radler, es kommen dann 150, das wird die Woche später gemacht. Da kann man schon das Versammlungsrecht ausdehnen – geschenkt. Das kann man auch später überprüfen.

Unser Dank gilt auch, weil das eine besondere Herausforderung ist, den hessischen Polizeibeamtinnen und -beamten, auf deren Rücken nämlich einiges ausgetragen wird.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und einzeln AfD)

Damit wir auch da keine Relativierung vornehmen: Es gibt teilweise Demonstranten, die gewalttätig sind, die extremistisch sind und die mit der Region gerade mal gar nichts zu tun haben. Die reisen bundes- und europaweit durch die Gegend, um Krawall zu machen. Die brauchen wir nicht.

(Einzeln Beifall SPD)

Wer gewalttätig handelt, ist kriminell und muss auch mit allen Konsequenzen des Rechtsstaats leben. Das brauchen wir auch nicht schönzureden – damit auch das einmal in aller Deutlichkeit an dieser Stelle gesagt wird.

(Beifall SPD und CDU)

Dass dieses Infrastrukturprojekt jetzt in eine entscheidende Phase geht, hat natürlich auch politische Auswirkungen. Jetzt komme ich zu dem Punkt, dass die GRÜNEN gerne ihr Doppelspiel betreiben. Wir haben das schon mit dem Flughafen erlebt: Vor der Landtagswahl 2014 hat der da-

malige Fraktionsvorsitzende gesagt, mit ihm werde es keinen Ausbau geben. – Nach der Wahl und der geschlossenen Koalitionsvereinbarung wurde dann festgestellt, er sei an Recht und Gesetz gebunden und könne nichts mehr machen.

(Zurufe)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das gleiche Doppelspiel machen die GRÜNEN auch hier. Ich will das an einem Beispiel erläutern.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sagen, es gebe gar keinen Spielraum mehr dafür, warum fordert dann etwa die Bundestagsfraktion der GRÜNEN, warum fordert die Parteivorsitzende der GRÜNEN im Schwalm-Eder-Kreis, Frau Hoffmann, ein Moratorium? Sie wissen, für ein Moratorium, einen Baustopp, gibt es weder in Wiesbaden noch in Berlin eine politische Mehrheit. Sie suggerieren etwas, was Sie den LINKEN vorhalten. Es gibt keine Mehrheit für einen Baustopp an der A 49 – dann lassen Sie es doch, meine Damen und Herren von den GRÜNEN. Sie suggerieren etwas, was nicht geht.

(Beifall SPD und Freie Demokraten – Zurufe)

Die GRÜNEN haben in Hessen zweimal in einer Koalitionsvereinbarung klar gesagt: Wir sind gegen die A 49, aber sie wird gebaut. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, dann sagen grüne Aktivisten vor Ort, sie verstünden das nicht. Ich zitiere einmal die „Oberhessische Zeitung“ vom 18. September 2020. Da gab es vor wenigen Tagen ein Treffen der GRÜNEN vor Ort und heftige Kritik der GRÜNEN an ihrer Parteispitze, während Frau Abg. Walther am Ende feststellt: „Ich empfinde keinen Dissens zwischen der Basis und grünen Regierungsvertretern.“ Möglicherweise war der eine oder andere auf einer anderen Veranstaltung, aber das zeigt – und das ist Ihr Problem, nicht meines –, dass die Basis das anders sieht.

(Zuruf Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber es ist doch klar: Sie nähren doch die Hoffnung, wenn Sie ein Moratorium fordern, für das es keine Mehrheit gibt. Sie haben als hessische GRÜNE zweimal eine Koalitionsvereinbarung geschlossen, in der Sie das nicht gefordert haben. Sie haben keine Bundesratsinitiative zum Baustopp gefordert. Deswegen: Hören Sie damit auf, das ist eine arge Heuchelei, die Sie an dieser Stelle betreiben – eine arge Heuchelei.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Es ist auch immer das gleiche Raster: „Wir können in Hessen gar nichts machen, wir haben mit alldem auch gar nichts zu tun.“ Und der Verkehrsminister Al-Wazir hat Pech: Eigentlich müsste er jetzt noch drei Monate überstehen, weil ab 1. Januar 2021 die Reform der Bundesfernstraßenverwaltung in Kraft tritt. Dann ist Hessen fast raus aus dem Ganzen. – Das klappt jetzt nicht ganz mit den drei Monaten, das müssen Sie noch aushalten.

(Zuruf)

Dann finde ich auch das Verhalten der CDU bemerkenswert. Der Ministerpräsident – in dem Fall der Parteivorsitzende – hat es in Willingen getan. Das ist auch so eine Larmoyanz: Ach, die armen GRÜNEN, das sei auch alles ganz schlimm, man müsse dafür Verständnis haben. – Nein, haben wir nicht. Wir haben die Diskussion über die A 49 in

den Jahren 1995 bis 1999 hautnah erlebt. Was haben CDU und FDP mit uns als SPD gemacht: Wir würden die GRÜNEN uns vor sich herreiben lassen, das sei alles ganz schlimm. – Es gab damals eine Koalitionsvereinbarung, wo Abgeordnete sogar persönlich bedroht wurden, was ihnen einfallen würde, dem nicht zuzustimmen.

Deswegen: Hören Sie als GRÜNE bitte mit der Larmoyanz auf. Sie haben sich in Wiesbaden machtpolitisch entschieden, Sie bekommen dafür an einer anderen Stelle etwas, aber hören Sie bitte damit auf, dass Ihnen das alles schrecklich leidtue und Sie nichts machen könnten. – Sie haben sich anders entschieden, und deswegen ist das so: Der Weiterbau der A 49 wird kommen.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Wir können nur hoffen – der erste Tag heute ist vielversprechend gelaufen, es ist nicht zu Exzessen gekommen –, dass die Demonstranten, von denen viele mit friedlichen Absichten unterwegs sind, am Schluss akzeptieren, dass der Rechtsstaat funktioniert, dass es friedlich vonstattengeht und dass es am Schluss nicht die Polizeibeamten austragen müssen. Da stellt sich auch die Frage, warum das alles erst in den letzten Wochen so passiert ist und was man in den letzten Monaten so getan hat. Offensichtlich hat der Verkehrsminister gehofft, das löse sich alles in Luft auf, aber das funktioniert eben nicht.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ja, ja, man kann auch Vorbereitungen treffen. – Wenn Sie politisch ständig etwas suggerieren, dass man das auch anders machen und das Projekt noch stoppen könne, dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn Leute darauf reinfallen.

(Beifall SPD)

Deswegen zum Schluss, weil hier auch von der linken Seite dargestellt wird, die ganze Menschheit und die ganze Welt seien gegen dieses Projekt: In den betroffenen Landkreisen, in der Region Schwalm-Eder, Marburg-Biedenkopf, Vogelsberg, gibt es jenseits der Parteien von SPD, FDP, CDU und Freien Wählern eine überdeutliche Mehrheit, die dieses Projekt begrüßt. Es kann auch nicht sein, dass Minderheiten immer nur ihren Stempel aufdrücken und die Mehrheit unterjochen wollen. Das kann an der Stelle auch nicht funktionieren – damit auch das einmal ganz deutlich wird.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und vereinzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege Rudolph, die Redezeit ist um.

Günter Rudolph (SPD):

Noch gilt das Prinzip, dass sich Mehrheiten auch abbilden.

Deswegen muss dieser Lückenschluss vollzogen werden. Es ist ein Prozess, der zu lange gedauert hat. Da ist sicherlich nicht alles optimal gelaufen. Aber was wir nicht mehr ertragen können, sind die Larmoyanz und die Moralkеule, die hier ständig auch von den GRÜNEN geschwungen wird. Sie haben es politisch so gewollt, Sie hatten es in der Hand – keine Initiative gegen Berlin in den letzten Jahren –, und deswegen müssen Sie auch mit den Konsequen-

zen leben. Das gehört auch dazu. Es ist das gleiche Raster wie beim Flughafen, und das lassen wir Ihnen an der Stelle ausdrücklich nicht durchgehen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Für die Landesregierung spricht der Wirtschaftsminister.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die A 49, genauer gesagt: BAB 49 – es ist nämlich eine Bundesautobahn –, hat eine lange Geschichte.

Zu dieser Geschichte, die übrigens in den Siebzigerjahren begann, gehört, dass drei Parteien immer für diese Autobahn waren, nämlich in der Reihenfolge SPD, CDU und FDP; denn Holger Börner war Ministerpräsident, als die ersten Debatten über die A 49 begannen. Eine Partei, die sich 1979 gründete, war immer dagegen. Dann kamen andere Parteien dazu, vielleicht verschwinden sie auch wieder, aber darum geht es heute nicht.

Zu dieser Frage gehört auch, dass wir in diesen unterschiedlichen Positionen lange eine Situation erlebt haben, dass diese Autobahn Stück für Stück weitergebaut wurde. Ich glaube, mein Vorvorvorvorvorgänger, Alfred Schmidt, hat sozusagen den ersten Bereich gebaut. Dann gab es in den Neunzigerjahren eine lange Debatte über die Frage, ob diese Autobahn zur A 5 weitergebaut wird. Ich bin schon ein bisschen länger dabei und kann mich noch an einen Koalitionsvertrag erinnern, in dem der schöne Satz „qualifizierter Abschluss bei Bischhausen“ drinstand.

(Heiterkeit Ministerin Priska Hinz)

– Genau, eine andere kann sich auch noch daran erinnern. – Dann gab es Regierungswechsel, nämlich im Jahr 1999, das Versprechen von Schwarz-Gelb: „Wir bauen weiter.“ Es gab dann noch drei Abschnitte, die gefehlt haben. Es gab einen Planfeststellungsbeschluss im Jahr 2005 für den Abschnitt Neuental-Bischhausen in Richtung Schwalmstadt. Dieser ist begonnen und im Bau. Dann gab es im Jahr 2012 die Planfeststellungsbeschlüsse, die mein Vorgänger, Dieter Posch, unterschrieben hat, für die Abschnitte von Schwalmstadt in Richtung Stadtallendorf und von Stadtallendorf in Richtung A 5. Das ist die Situation.

Im Jahr 2014 gab es ein Verwaltungsgerichtsurteil – in dem Fall des Bundesverwaltungsgerichts –, das den Planfeststellungsbeschluss von 2012 für bestandskräftig erklärt hat.

Jetzt kann man unterschiedlicher Meinung sein, ob dieses Projekt sinnvoll ist oder nicht. Ich bin seit 31 Jahren Mitglied der GRÜNEN. Ich kann mich erinnern, vor ungefähr 20 Jahren die erste Debatte in Borken über die Frage „A 49 – ja oder nein“ geführt zu haben. Man kann unterschiedlicher Meinung sein, aber man muss in diesem Fall einfach feststellen, dass wir eine Bundesautobahn haben und dass die erste Gewalt, nämlich der Deutsche Bundestag, im Jahr 2016 das Fernstraßenausbaugesetz beschlossen hat, in dem die A 49 als fest disponiertes Projekt enthalten ist, dass die Bundesregierung – in dem Fall vertreten durch das Bundesverkehrsministerium – den Bauauftrag an die Auftragsverwaltung – in dem Fall das Land Hessen – erteilt hat und

dass das Bundesverwaltungsgericht als höchstes deutsches Verwaltungsgericht dies für bestandskräftig erklärt hat.

Das heißt, alle drei Gewalten haben sich zu diesem Projekt bekannt. An dieser Stelle kann man unterschiedlicher Meinung sein, ob das richtig oder falsch war; aber man muss es akzeptieren. Die Hessische Landesregierung akzeptiert das, vor allem dann, wenn sie in der Auftragsverwaltung tätig ist – das kann ich auch an dieser Stelle sagen als jemand, der in der Vergangenheit dieses Projekt immer abgelehnt hat –, weil sich ein Minister nicht aussuchen kann und darf, welches Gesetz er umsetzt. Das wäre nämlich Willkür, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will das ausdrücklich sagen: Es gibt viele, die gegen dieses Projekt protestieren. Es gibt inzwischen aber auch welche, die für dieses Projekt protestieren. Beides ist gut in diesem Rechtsstaat, nämlich dass es das Recht gibt, seine Meinung zu äußern und auch öffentlich zu demonstrieren – das sage ich ausdrücklich. Ich möchte nicht in einem Land leben, in dem das nicht möglich ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gleichzeitig gehört dazu, dass das immer friedlich, ohne Gewalt und ohne Relativierung von Gewalt sein muss. Es ist für den Rechtsstaat konstitutiv, dass man immer seine Meinung sagen kann, aber dies immer gewaltfrei passieren muss.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Schalauske, wenn Sie sich jetzt dieses Projekt einmal genau anschauen mit allem, was dazugehört: Sie haben es erwähnt, Stichwort: Baurecht ist nicht Baupflicht. – Das stimmt, allerdings gilt das nur für den Bauherrn.

(Nancy Faeser (SPD): Genau!)

Der Bauherr ist die Bundesrepublik Deutschland.

(Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, genau!)

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich entschieden – zuletzt im Deutschen Bundestag, der das Fernstraßenbaugesetz beschlossen hat –, dass sie an diesem Projekt festhält. Das ist die Lage, mit der wir es zu tun haben. Wenn Sie sich dann das Einzelprojekt anschauen: Sie haben auch gesagt, Herr Schalauske – ich beschäftige mich jetzt einmal mit Ihrer Rede und dem, was Sie hier gesagt haben –,

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das finde ich gut!)

dass das Bundesverwaltungsgericht gesagt habe, das Projekt verstoße gegen das Wasserrecht. Das stimmt so einfach nicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jan Schalauske (DIE LINKE): Das habe ich so nicht gesagt!)

Das Bundesverwaltungsgericht hat im Jahr 2020 festgestellt, dass man nach einer EuGH-Entscheidung des Jahres 2015 den Planfeststellungsbeschluss nach den Regeln der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie hätte abprüfen müssen. Es hat aber gleichzeitig gesagt, dass dieser Rechtsfehler nicht so gravierend sei, dass er die Planfeststellung an sich infrage stelle. Wir als Auftragsverwaltung, als hessisches Verkehrsministerium, haben deshalb die DEGES dar-

um gebeten, in einem neuen wasserrechtlichen Fachbeitrag – –

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Die DEGES?)

– Ja, wen denn sonst? Natürlich, wenn Sie Umweltpolitiker wären, wüssten Sie, dass in der Umweltpolitik immer das Verursacherprinzip gilt. Was denn sonst?

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe DIE LINKE)

Welcher andere als der Vorhabenträger selbst muss denn diese Gutachten in Auftrag geben – übrigens in diesem Fall bei unabhängigen Gutachtern? Deswegen – noch einmal – ist das in Auftrag gegeben worden. Wenn Sie sich für die Sache interessieren, können Sie sich übrigens diesen wasserrechtlichen Fachbeitrag auf der Homepage des hessischen Verkehrsministeriums und auf der Homepage der DEGES anschauen.

Es ist jetzt sozusagen an dieser Stelle abgeprüft worden – übrigens auf unseren Wunsch hin, obwohl das Bundesverwaltungsgericht das gar nicht verlangt hat –, dass diese Planfeststellung nicht gegen die Europäische Wasserrahmenrichtlinie verstößt. Ich sage das hier, weil ich in aller Regel der Auffassung bin – man kann immer unterschiedlicher Meinung sein –, dass es gut wäre, wenn wir wenigstens einmal die Fakten klarziehen und danach auf der Grundlage von Fakten diskutieren, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich kann es schmerzhaft sein, wenn man demokratische und rechtsstaatliche Entscheidungen akzeptieren muss, wenn man sie sich anders gewünscht hätte. Das kann so sein. Aber an dieser Stelle will ich auch einmal sagen: Wer sich aussucht, welche Entscheidungen des Rechtsstaats, die von allen drei Gewalten getroffen wurden, er akzeptiert, der begibt sich auf ziemlich schwieriges Gelände – wenn ich das einmal vorsichtig sagen darf.

Ich will das als jemand sagen, der für die Energiewende und die Verkehrswende kämpft. Die Energie- und die Verkehrswende sind große Infrastrukturprojekte. Da soll sich keiner etwas vormachen. Wir werden in den nächsten Jahren viele Debatten haben, wenn es um die Frage von ICE-Neubaustrecken geht – Frankfurt–Mannheim oder Frankfurt–Fulda –, und zwar um die Frage, wo sie gebaut werden und was das für Eingriffe in die Landschaft, die Natur und vielleicht auch in den Wald bedeutet. Über Windräder ist auch schon gesprochen worden. Sie können nicht nur sagen: „Hurra, Autobahn, da muss der Rechtsstaat durchgesetzt werden“, sondern, wenn jemand Baurecht hat, dann hat er Baurecht.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Stephan Grüger (SPD))

Deshalb muss ich an dieser Stelle sagen: Ja, wir können es uns, selbst wenn man sich manche Dinge anders gewünscht hätte, nicht aussuchen, ob es uns gefällt oder nicht, wenn am Ende höchstrichterliche Urteile umgesetzt werden müssen. – Das ist der Punkt, um den es geht.

Deswegen will ich in Richtung der LINKEN einmal sagen: Sie haben ja gesagt: Koalitionsvertrag. – Ich lese Ihnen einmal einen Koalitionsvertrag vor:

Die Planung der A 49 Neuental–Gemünden (Felda) wird zeitnah abgeschlossen. Damit nicht erneut zu-

sätzliche Belastungen der Ortslagen durch den Durchgangsverkehr, der bereits die Teilstücke nutzt, entstehen, ist vor einem Weiterbau die gesamte Strecke planfestzustellen und die Finanzierung durch den Bund zu sichern.

Wissen Sie, was das ist? – Der Koalitionsvertrag von SPD und GRÜNEN aus dem Jahr 2008, aus dem nie eine Koalition geworden ist. Wissen Sie, was DIE LINKE dazu gesagt hat? – Presseerklärung vom 2. November 2008:

Bei seiner heutigen Sitzung hat sich der Landesvorstand der Partei DIE LINKE Hessen mit 20 von 21 Stimmen dafür ausgesprochen, die Mitglieder der Fraktion DIE LINKE im Hessischen Landtag darin zu bestärken, Andrea Ypsilanti zur Ministerpräsidentin zu wählen und ihre Regierung zu bestätigen. Dazu erklären die Vorsitzenden der Partei DIE LINKE Hessen, Ulrike Eifler und Ulrich Wilken:

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Hört, hört!)

Der Landesvorstand hat den Koalitionsvertrag von SPD und GRÜNEN in einer intensiven Diskussion politisch bewertet. Maßstab war die „Erklärung der Partei und Landtagsfraktion DIE LINKE Hessen zur Unterstützung einer rot-grünen Regierung“, die Grundlage des positiven Entscheides der Mitglieder unserer Landespartei war.

... Der Landesvorstand war einhellig der Meinung, dass der vorliegende Koalitionsvertrag noch keinen Politikwechsel bedeutet. ... Dennoch haben SPD und GRÜNE in ihrem Koalitionsvertrag einen erkennbaren Richtungswechsel der Regierungspolitik in Hessen vorgenommen. Deshalb kann DIE LINKE an ihrer Entscheidung, die Minderheitsregierung von SPD und GRÜNEN zu unterstützen, festhalten.

Sie haben diesen Koalitionsvertrag bewertet.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, und wir haben gesagt, das ist noch kein Politikwechsel!)

Sie haben gesagt, dass Sie auf der Grundlage dieses Koalitionsvertrags eine neue Regierung wählen wollen. Jetzt hat es Ihnen die SPD sozusagen erspart, das in die Tat umsetzen zu müssen.

Ich will Ihnen an dieser Stelle nur einmal sagen: Das Problem an dieser Geschichte ist –

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist doch wirklich ein Witz! Es ging darum, Andrea Ypsilanti zur Ministerpräsidentin zu wählen, und nicht um Umweltpolitik!)

– Nein, das ist kein Witz. Liebe Kollegin Wissler, Sie wollen sich gerade anschicken, auf Bundesebene Parteivorsitzende zu werden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist doch lächerlich!)

Ich kann Ihnen an dieser Stelle sagen: Irgendwann kommt der Moment, wo man sich damit auseinandersetzen muss, dass die Welt nicht nur aus der eigenen Blase besteht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herr Minister, die Fraktionsredezeit ist mittlerweile erreicht.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ja, es gibt unterschiedliche Auffassungen zum Weiterbau der A 49, die diese Autobahn seit über 40 Jahren begleitet. Aber es ist eine Bundesautobahn. Diese Bundesautobahn ist von der ersten Gewalt, dem Deutschen Bundestag, beschlossen worden, von der zweiten Gewalt, der Bundesregierung, in Auftrag gegeben worden und von der dritten Gewalt, dem Bundesverwaltungsgericht, bestätigt worden. Natürlich wird sich die Hessische Landesregierung an geltendes Recht halten. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Minister. – Für eine zweite Runde hat sich der Abg. Schalauske, Fraktion DIE LINKE, gemeldet.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst noch einmal zu den detaillierten Diskussionen über die rechtlichen Grundlagen. Dass das Planfeststellungsverfahren gegen die Europäische Wasserrahmenrichtlinie verstößt, habe ich hier heute in meinem Redebeitrag gar nicht gesagt. Ich habe aber darauf hingewiesen, Herr Staatsminister, dass die mittelhessischen Wasserwerke darauf verweisen, dass der Trassenverlauf nicht optimal ist und dass sie Sorgen haben, dass Schäden nicht ausgeschlossen werden können, und nicht sicher sind, ob nicht am Ende eine Gefährdung für das Trinkwasser besteht. Ich finde, dass man diese Stellungnahme, die es im Übrigen auch schon vorher im Verfahren gegeben hat, mindestens einmal zur Kenntnis und auch ernst nehmen sollte.

Der zweite Punkt zu den rechtlichen Bedenken, worüber Sie leider gar nichts gesagt haben, sind die zwingenden Gründe, wonach das öffentliche Interesse angeblich den Naturschutzrichtlinien der Europäischen Union übergeordnet werden kann. Wie wir aus dem jahrelangen Engagement der Bürgerinitiativen wissen, gibt es in den Begründungen für dieses öffentliche Interesse Fehler, die sogar von den Behörden eingestanden werden. Da geht es um die Zahlen, wie viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Dort sind Übersetzungsfehler genannt, die trotzdem zur Grundlage genommen werden. Die Zahlen, die die Verkehrsbelastung für die Region dokumentieren sollen, können gar nicht stimmen. All das hat auch Ihr Haus indirekt in Schreiben bestätigt.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen bin ich der Meinung, dass man, auch wenn die Gerichte das entschieden haben, nach wie vor von legitimen rechtlichen Bedenken sprechen kann.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, das kann man nicht! – Torsten Leveringhaus (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was

folgt denn daraus? – Unruhe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Doch, das kann man. Das sollten Sie erst einmal zur Kenntnis nehmen, Herr Wagner.

Dann sagen die GRÜNEN: Wir halten die Entscheidung für falsch, man kann sie aber nicht mehr ändern. – Und dann verweisen sie auf den Vorhabenträger, nämlich den Bund. Gleichzeitig aber versuchen sie selbst – Herr Kollege Rudolph hat es Ihnen ja gesagt; nicht Sie hier in Hessen, leider, sondern Ihre Fraktion im Deutschen Bundestag, das ist ja das Problem der heutigen Diskussion –, den Vorhabenträger von dem Vorhaben, das angeblich rechtsstaatlich schon durch ist, endlich wieder abzubringen.

(Nancy Faeser und Günter Rudolph (SPD): Ja! – Gegenrufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist doch nicht stimmig. Das ist eine Doppelmoral. Wir begrüßen, was Sie im Bundestag machen. Es ist nur leider bedauerlich, dass Sie hier im Hessischen Landtag eine andere Position einnehmen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Kann man nun auf den Vorhabenträger einwirken, oder kann man es nicht? Wir würden uns wünschen, dass der Verkehrsminister und die Landtagsfraktion der GRÜNEN in ihren öffentlichen Stellungnahmen gegenüber dem Vorhabenträger deutlich machen, dass sie von diesem Vorhaben nicht überzeugt sind, weil es dem Klima schadet, weil es den Menschen schadet. Sie sollten da Haltung zeigen und Position beziehen.

Ich will Ihnen ganz deutlich sagen: Wenn in den letzten 40 Jahren in der Geschichte der Bundesrepublik alle grünen Fraktionen und alle grünen Parteien immer alle Entscheidungen akzeptiert hätten, die getroffen worden sind, wo zum Teil schon gebaut wurde, dann wären heute noch alle Atommeiler am Netz, dann wäre Gorleben heute ein Endlager für Atommüll. – Ich bin ausdrücklich dankbar, dass sich die GRÜNEN viele Jahre dagegen engagiert haben.

(Beifall DIE LINKE)

Sie haben die Proteste angesprochen. Da, finde ich, Frau Walther, müssen Sie sich auch noch einmal entscheiden: Sind das jetzt gewalttätige Proteste, von denen man sich distanzieren muss? Oder aber sind das Proteste, die zu Unrecht kriminalisiert werden?

(Torsten Leveringhaus (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Natürlich rufen wir zu friedlichen Protesten auf,

(Zuruf Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

und wir sind der Meinung – im Übrigen wie viele GRÜNE auch –, dass ziviler Ungehorsam ein legitimer Bestandteil friedlicher Proteste sein kann.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Distanzieren Sie sich doch mal von der Gewalt in Gießen!)

– Herr Dr. Naas, wenn Sie hier ein Bild von den Demonstranten gezeichnet haben, dann kann ich nur sagen: Dieses Bild kann ich nicht bestätigen. Ich lade Sie und alle, die das kritisch sehen, ein: Kommen Sie in den nächsten Tagen in den Wald.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ich war da!)

Machen Sie sich ein eigenes Bild, arbeiten Sie als neutraler parlamentarischer Beobachter, und gewinnen Sie ein authentisches Bild von der Situation vor Ort.

Am Ende bleibt doch die entscheidende Frage: Gibt es GRÜNE in der Landesregierung oder im Landtag, die ihre politische Haltung einnehmen und sich dafür einsetzen wollen, dass der Vorhabenträger sein Vorhaben ändert und dass diese Autobahn nicht gebaut wird, oder ziehen die GRÜNEN den Kopf ein, lassen das Ganze an sich vorübergehen, vergießen zwar die eine oder andere Krokodilsträne, stehen aber nicht glaubwürdig zu ihren politischen Zielen?

Wir bleiben der Auffassung:

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Diese Autobahn wird nicht gebraucht. Sie schadet dem Klima. Sie schadet den Menschen in der Region. Sie steht unserem Engagement gegen den Klimawandel und für eine Verkehrswende entgegen. Deswegen müssen wir das heute hier debattieren.

Deswegen: Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Schalauske. – Nächster Redner ist für die Freien Demokraten ihr Fraktionsvorsitzender, der Kollege René Rock.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Freie Fahrt für freie Bürger!)

René Rock (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben hier mit großer Mehrheit festgestellt – bei einer kleinen Gruppe der GRÜNEN-Fraktion, die sich hier separiert hat und von der mir noch nicht klar ist, wo sie steht –, dass diese Autobahn für Hessen wichtig ist, dass sie hervorragend geeignet ist, die Wirtschaft zu fördern, die Mobilität zu fördern, und dass sie für Nord- und Mittelhessen eine unverzichtbare Investition ist, die jetzt endlich getätigt werden kann. Das hat die große Mehrheit heute hier im Hessischen Landtag deutlich gemacht.

(Beifall Freie Demokraten – Torsten Felsthausen (DIE LINKE): Ja, und? Das kann trotzdem falsch sein! – Zuruf: Auch eine Minderheit kann recht haben! – Weitere Zurufe)

Mir stellt sich dabei die Frage: Wo ist eigentlich der Verkehrsminister?

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Auf der Regierungsbank!)

Er hat hier erklärt, er werde zu etwas gezwungen. Er hat darüber schwadroniert, was er vor Jahrzehnten für richtig und für falsch gehalten hat. Was hält er denn heute für richtig und was für falsch?

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das hat er doch gesagt! – Weitere Zurufe)

Ist der Verkehrsminister des Landes Hessen gegen die Autobahn, oder ist er jetzt für die Autobahn, und zwar aus sachlichen Gründen? Was sind Ihre sachlichen Gründe, Herr Tarek Al-Wazir, dass Sie immer noch gegen diese Autobahn sind?

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Dann wissen Sie doch, ob er dafür oder dagegen ist!)

Das müssen Sie doch hier als Verkehrsminister sagen; Sie können nicht zehn Minuten hier herumschwadronieren,

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Macht er doch gar nicht!)

wer warum in einem Rechtsstaat für was verantwortlich ist. Sie sind für die Verkehrspolitik im Land Hessen verantwortlich. Was ist Ihre persönliche Haltung: Ist diese Straße richtig, oder ist sie falsch? Sagen Sie das doch endlich einmal.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Das zieht sich durch die gesamte Legislaturperiode. Da ist dieses Plenum ein absoluter Höhepunkt. Dass Sie als GRÜNE und Sie als Verkehrsminister sich für etwas haben wählen lassen – Augen auf bei der Berufswahl. Sie sind freiwillig Verkehrsminister des Landes Hessen geworden.

(Zuruf Freie Demokraten: Genau! – Zuruf SPD: Ja!)

Niemand hat Sie gezwungen, dass Sie künftig für den Straßenbau in Hessen verantwortlich sind. Niemand hat Sie gezwungen, dass Sie für den Luftverkehr in Hessen verantwortlich sind. Niemand hat Sie gezwungen, dass Sie für den Finanzplatz, für die Industrie und für vieles mehr in Hessen verantwortlich sind.

Sie können sich doch nicht hierhin stellen und sagen: Das ist jetzt aber ein großes Schicksal, dass ich die Verantwortung für ein Industrieland trage – für den Verkehr, für die wirtschaftliche Entwicklung. Jetzt muss ich immer warten, bis mich einer zwingt. – Das Bild, das Sie hier abgegeben haben, ist doch lächerlich.

(Beifall Freie Demokraten und SPD – Widerspruch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen jetzt einmal etwas: Was Sie hier betreiben, ist wirklich Wählertäuschung. Sie legen die Axt an die Wurzel der Demokratie, indem Sie den Menschen vorsätzlich Sand in die Augen streuen über das, was Sie sagen, und über das, was Sie tun. Damit schaden Sie der Demokratie in unserem Land.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte Ihnen sagen: Es ist geradezu lächerlich, dass Sie sich jetzt hierhin stellen, die Ypsilanti-Vereinbarung zwischen SPD und GRÜNEN zitieren, weil Sie damals schon bei der Autobahn umgefallen sind,

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Richtig!)

und dann auch noch den LINKEN vorwerfen, dass sie Ihnen eine Mehrheit besorgen wollten.

(Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie wollten vor wenigen Jahren mit den LINKEN die CDU aus der Macht drängen. Sie wollten mit SPD und LINKEN

eine Regierung zum Politikwechsel schaffen. Das war Ihr oberstes Ziel. Sie haben die SPD öffentlich beschimpft, dass sie unfähig sei, diese Regierung zu bilden. Wenige Jahre später sagen Sie: Mit der SPD komme ich nicht an die Macht; was mache ich denn da?

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Zum Thema! – Weitere Zurufe)

Dann falle ich komplett um: beim Flughafen, bei der Autobahn, bei Tausend anderen Fällen. Dann lege ich mich halt zur CDU ins Bett.

(Zurufe DIE LINKE)

Das war es doch. Jetzt haben Sie ein inhaltliches Problem. Dann stehen Sie doch einmal zu dem Problem: Man kann nicht mit der Linkspartei und gleichzeitig mit der CDU regieren. Das geht nicht. Da gibt es einen historischen Vergleich, den man ziehen kann.

(Beifall Freie Demokraten und Robert Lambrou (AfD))

Lieber Herr Al-Wazir, Sie mögen darauf hoffen, dass hier viele junge Abgeordnete sind, die Sie nicht mehr kennen.

(Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber ich erinnere mich an Ihre Reden. Die Rede von Herrn Schalauske hätten Sie doch, wenn Sie nicht regieren würden, 1 : 1 hier persönlich gehalten. Sie hätten einem anderen Verkehrsminister Unmoral und was weiß ich alles vorgeworfen. Sie hätten gesagt: Es geht doch nicht, dass man so redet und so handelt.

Jetzt stellen Sie sich hierhin und halten so eine Rede. Ich kann nur sagen: Schämen Sie sich, verarschen Sie die Wähler in unserem Land nicht.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und DIE LINKE – Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ui! – Oh! – Weitere Zurufe)

Präsident Boris Rhein:

Lieber Herr Kollege Rock, das ist ein unparlamentarischer Ausdruck. Das ist Ihnen auch bewusst. Das muss ich natürlich rügen.

(Zuruf SPD: Genau!)

Nächster Redner ist der Kollege Gagel für die Fraktion der AfD.

Klaus Gagel (AfD):

Herr Präsident, verehrte Kollegen! Wir haben jetzt lang genug über das Thema gesprochen. Ich möchte ganz gern auf das Thema „Gewalt in Gießen“ eingehen. Da habe ich doch eben tatsächlich vernommen, DIE LINKE würde zu gewaltfreien Protesten aufrufen. Das ist eine schöne Floskel. Das glaube ich Ihnen nicht. Ich glaube, das glauben die meisten Personen draußen nicht.

(Beifall AfD)

Ich habe vermisst, Herr Schalauske, dass Sie sich von der Gewalt, die ausgebrochen ist, distanziert haben. Was ist mit den 250 Autos in Gießen, die beschädigt wurden?

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Wer war das denn? Woher wissen Sie, wer das war?)

Wo bleibt Ihre Distanzierung von linksextremistischen Gewalttätern in Hessen?

(Beifall AfD)

Wenn Sie sich hier nicht distanzieren,

(Zuruf Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

gehen Sie doch hin und tolerieren im Grunde genommen diese linksextremistische Gewalt mitten in unserem Land.

(Widerspruch Jan Schalauske (DIE LINKE))

Das hat man wieder einmal ganz klar gesehen. Da hört man nämlich nichts von Ihrer Seite. Nach außen wird gespielt: gewaltfrei. Aber letztlich wird es von Ihnen toleriert. Ich würde fast vermuten, in Ihren Reihen und unter Ihren Anhängern gibt es genug, die tatsächlich Gewalt anwenden.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Das würde ich hier mal so vermuten.

(Lebhafter Widerspruch DIE LINKE)

– Ich habe gesagt: „Ich vermute es“, Herr Felstehausen. Ich habe nicht gesagt, dass es so ist.

(Fortgesetzte Zurufe DIE LINKE)

Ich habe gesagt: „Ich vermute es“. Das darf ich ja wohl sagen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Wer hat denn den Mörder als Wahlkampf helfer?)

Nächster Punkt: Herr Felstehausen, Herr Schalauske, Sie haben hier mal wieder etwas vom Klimaschutz erzählt: Klimaschutz – wir haben drei Hitzesommer gehabt. Deswegen sehen wir das ja: Wir dürfen die A 49 nicht bauen. – So ein Blödsinn. Ich habe es hier schon oft gesagt: Ob die A 49 gebaut wird oder nicht, und ob wir drei Hitzesommer oder drei Regensommer haben, ist völlig egal.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Hauptsache Malle!)

Sie werden mit dieser Autobahn am Klima rein gar nichts ändern.

(Beifall AfD)

Dieses Märchen, welches hier im Hessischen Landtag immer und immer wieder wiederholt wird – nicht nur von der linken Seite, sondern bis weit hier herüber wird das Klimamärchen immer wiederholt –, können Sie den hessischen Bürgern nicht verkaufen. Die Klimaschutzmaßnahmen sind nutzlos. Wir können nichts am Klima ändern. Das Klima wird das machen, was es will. Es wird sich erwärmen, oder es wird sich abkühlen.

(Widerspruch Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis. Das ist jedenfalls unsere Position zu dem Thema.

(Beifall AfD)

Letzter Punkt, meine Damen und Herren. Wir haben hier eine Rede von Frau Walther von den GRÜNEN gehört, die war ja

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Eine großartige Rede!)

an moralischer Dramatik überhaupt nicht mehr zu überbieten. Mir sind fast die Tränen gekommen, wie die persönlichen Erfahrungen mit der A 49 sind. Da musste man fast sagen: Mir blutete fast das Herz, als ich das gehört habe – meine persönlichen Erfahrungen zur A 49.

Frau Walther, tatsächlich: Ich bin auch erst seit eineinhalb Jahren in diesem Parlament, aber ich würde nicht hingehen und Märchen erzählen, sondern wir wollen uns hier über Fakten und letztlich über Politik unterhalten.

(Zuruf Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Was dabei wieder herauskommt – das ist bei den GRÜNEN wieder ganz klar sichtbar –: die Doppelmoral, die Sie haben. Herr Rock hat es eben auch schon erlebt; Sie sind überall umgefallen: beim Flughafen, bei der Autobahn, bei sonstigen Dingen, um der CDU und sich selbst zur Macht zu verhelfen und die Macht zu erhalten. Nur darum geht es.

Heute Morgen hat Herr Wagner einen schönen Satz gesagt: Format muss man zeigen. – Er hat der SPD vorgeworfen, sie hätte kein Format. Doppelmoral, grüne Doppelmoral – das ist Ihr Format. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Gagel. – Nächster Redner ist der Kollege Michael Ruhl für die Fraktion der Christdemokraten.

Michael Ruhl (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde gut, dass die Mehrheit festgestellt hat, dass der qualifizierte Abschluss bei Neuental-Bischhausen ein Fehler war und dass die SPD mittlerweile auch wieder sagt, dass man das damals nicht hätte machen sollen,

(Torsten Warnecke (SPD): Ach, Leute! – Weitere Zurufe SPD)

sondern dass man die A 49 damals hätte weiterbauen sollen.

(Torsten Warnecke (SPD): Was war das denn? – Zuruf SPD: Das ist unfassbar!)

Jetzt müssen wir natürlich schauen: Würde sich dieser Fehler jetzt bei Schwalmstadt wiederholen,

(Torsten Warnecke (SPD): Wir waren für den Autobahnbau, junger Mann! Was wird hier für wirres Zeug erzählt?)

würde sich natürlich der gesamte Verkehr von der A 49 dann durch die Ortschaften von Treysa, von Ziegenhain bis nach Alsfeld durch die Ortsdurchfahrten quälen und wälzen. Erst dort würde er dann wieder auf die A 5 auffahren.

Ich möchte aber auf einen anderen Punkt zu sprechen kommen; dann bin ich gleich wieder runter.

(Torsten Warnecke (SPD): Ist auch besser so!)

Das Problem, das die LINKEN haben, ist: Sie distanzieren sich zwar persönlich von Gewalt, sie distanzieren sich aber nicht von den Gewalttätern. Das ist das große Problem.

(Beifall CDU, Freie Demokraten und AfD – Zurufe Jan Schalauske (DIE LINKE))

Es gibt dort selbstverständlich einen legalen Protest.

(Torsten Warnecke (SPD): Immerhin!)

Es gibt dort Protestcamps; die sind genehmigt worden. Auch das Fahrradfahren auf der A 49 ist schon angesprochen worden. Es gibt verschiedene Protestformen. Sie alle sind angemeldet und genehmigt worden.

Aber es gibt auch – das muss man hier auch sagen – gewaltbereite Protestierer in dem Wald. Von denen distanzieren Sie sich nicht, im Gegenteil: Sie solidarisieren sich mit ihnen. Das ist das Problem der LINKEN.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Sie sollten sich von den Gewalttätern und den Kriminellen richtig und öffentlich distanzieren. – Danke.

(Beifall CDU, Freie Demokraten und AfD – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE) – Weitere Zurufe)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Ruhl. – Damit sind wir am Ende der Aussprache angelangt. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir werden nachher im Abstimmungsblock über den Tagesordnungspunkt 48 namentlich abstimmen. Die beiden Anträge werden wir dann wahrscheinlich auch direkt abstimmen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 8** auf:

**Zweite Lesung
Gesetzentwurf
Landesregierung
Hessisches Ausführungsgesetz zum eID-Karte-Gesetz,
zum Personalausweisgesetz und zum Paßgesetz
– Drucks. 20/3639 zu Drucks. 20/3458 –**

Das ist ohne Aussprache. Berichterstatter ist allerdings der Kollege Alex Bauer. Die Berichterstattung brauchen wir im Rahmen der zweiten Lesung schon. Bitte schön.

Alexander Bauer, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Beschlussempfehlung aus dem Innenausschuss zum Gesetzentwurf der Landesregierung. Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen: CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD, Freie Demokraten bei Enthaltung SPD, DIE LINKE. – Besten Dank.

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Bauer.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

**Zweite Lesung
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Änderung des Hessischen Enteignungsgesetzes und der Justizzuständigkeitsverordnung
– Drucks. 20/3640 zu Drucks. 20/3459 –**

Die Berichterstattung hierzu hat auch der Kollege Bauer. Bitte schön.

Alexander Bauer, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Beschlussempfehlung aus dem Innenausschuss zum Gesetzentwurf der Landesregierung. Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen: CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE gegen AfD. – Danke schön.

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Bauer.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

**Zweite Lesung
Gesetzentwurf
Landesregierung
Zweites Gesetz zur Änderung des Landesaufnahmegesetzes
– Drucks. 20/3650 zu Drucks. 20/2965 –**

Hierzu liegt vor:

**Änderungsantrag
Fraktion der SPD, Fraktion DIE LINKE
– Drucks. 20/3745 –**

Berichterstatter ist der Kollege Felix Martin. Bitte schön, Herr Kollege Martin.

Felix Martin, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bericht aus dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zum genannten Gesetzentwurf. Der Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung anzunehmen, mit den Stimmen von CDU und GRÜNEN gegen SPD, AfD, Freie Demokraten und DIE LINKE.

(Beifall Claudia Ravensburg (CDU))

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Martin. – Erster Redner ist der Kollege Burcu. Wir haben eine vereinbarte Redezeit von siebeneinhalb Minuten. Wie gesagt, das kann man machen, man muss es nicht. Aber, wie gesagt, wir haben sie vereinbart. Man kann es ja mal versuchen. Herr Kollege Burcu, Sie haben das Wort.

Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die Landesregierung hat vor der Sommerpause einen Gesetzentwurf eingebracht. Wir hatten während der ersten Lesung und später im Ausschuss die Möglichkeit, hierzu zu debattieren. Ich hatte bereits im Plenum im Juni deutlich gemacht, dass im Gesetzentwurf viele Verbesserungen enthalten sind – beispielsweise die Erhöhung der Pauschalsätze, die wir selbstverständlich begrüßen.

In der Anhörung wurde diese Bewertung von einigen Experten geteilt. Beispielhaft möchte ich an dieser Stelle

Herrn Prof. Hilligardt zitieren, der uns mitteilte, dass der Hessische Landkreistag dem Gesetz „ohne Wenn und Aber“ zustimmt. Es gab auch einen Austausch bzw. sogar eine Debatte über strittige Punkte wie etwa Mindeststandards und hohe Gebühren, auf die ich heute bei dieser Gelegenheit eingehen möchte.

Zu den Mindeststandards hat Herr Staatsminister Klose bereits erläutert, dass sich das Land und die Kommunalen Spitzenverbände einig darin waren, dass für die Kommunen keine zusätzlichen gesetzlichen Standards festgelegt werden sollen, damit ihnen eine gewisse Flexibilität verbleibt, um auf die Umstände vor Ort und auf die unterschiedlichen Personengruppen abgestimmte, bestmögliche Lösungen finden zu können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch in der Anhörung haben wir darüber eine Debatte führen können, ob und in welcher Form die Einführung von Mindeststandards bei auftretenden oder bestehenden Problemen vor Ort – also in den Kommunen – helfen können. Erstaunlicherweise kamen die meisten Anzuhörenden zu dem Ergebnis, dass Mindeststandards oft auch nicht weiterhelfen können.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE) schüttelt den Kopf.)

Frau Rosenberg vom Paritätischen Wohlfahrtsverband sagte beispielsweise, dass Mindeststandards kein Allheilmittel sind. Frau Niebch von der Diakonie teilte mit, dass Mindeststandards alleine keine Konflikte verhindern.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Mindeststandards können möglicherweise in manchen Fällen einen Beitrag zur Problemlösung vor Ort leisten. Uns muss aber auch klar sein, dass man sie nicht als pauschale Lösung oder gar Allheilmittel für Konflikte bzw. Probleme sehen kann.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Das beste Beispiel hierfür ist meine Heimatstadt Frankfurt. Die Stadt Frankfurt hat nämlich bereits im Juli 2017 definierte Mindeststandards auf 27 Seiten eingeführt. „Kommunale Standards und Rahmenbedingungen für die Unterbringung und Integration von Flüchtlingen in Frankfurt am Main“ heißen sie, und hier sind viele sinnvolle Punkte geklärt – ohne Frage. Dass es aber trotz dieser Mindeststandards in den Frankfurter Unterkünften immer wieder zu Problemen kommt, ist das beste Beispiel dafür, dass Mindeststandards eben kein Allheilmittel sind.

Die Unterkunft am Alten Flugplatz im schönen Bonames ist leider ein negatives und aktuelles Beispiel dafür. Wenn wir uns noch vor Augen führen, dass die Stadt so große Probleme hatte bzw. nach wie vor hat, die Bewohnerinnen und Bewohner der Unterkunft in Bonames in andere und bessere Unterkünfte zu bringen, dann verdeutlicht uns das nochmals die Situation in den Ballungsräumen.

Wenn die Unterbringung bzw. die Wohnungsnot so große Probleme in Städten wie Frankfurt darstellen, werden landesweite Mindeststandards auch keine Abhilfe schaffen. Sie wären so allgemein, dass sie möglicherweise in der einen oder anderen Kommune oder bei der einen oder anderen Personengruppe einen positiven Beitrag leisten könnten – ohne Frage –, aber gleichzeitig würden sie in einer anderen Kommune oder in einer anderen Personengruppe die schwierige Situation noch weiter verschlimmern. Flexibilität zu ermöglichen, wie es Herr Staatsminister Klose

dargestellt hat, kann mehr bewirken, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich an dieser Stelle noch etwas ganz Wichtiges festhalten: Schon jetzt steht im aktuellen Gesetz etwas ganz klar drin, nämlich dass die Landkreise und Gemeinden verpflichtet sind, die Personen menschenwürdig unterzubringen und einen Aufenthalt ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen zu gewährleisten. Das muss stets ohne Wenn und Aber gewährleistet werden.

Lassen Sie mich noch ein paar Sätze zu den Gebühren sagen. Herr Pürsün hatte in der ersten Lesung behauptet, dass in Frankfurt Gebühren in Höhe von 710 € von Bewohnern

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Habe ich nicht!)

– kann man nachlesen –

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Sie zitieren jedes Mal falsch!)

– ja, das machen Sie gerne, aber ich mache das nicht, deswegen habe ich nachgeschaut, Herr Pürsün –

(Robert Lambrou (AfD): Diese Arroganz!)

der Sammelunterkünfte

(Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

– das kann man nachlesen, Herr Pürsün, ich versuche trotzdem fortzufahren, vielleicht hören Sie zu und lernen etwas; denn in der Anhörung haben Sie es auch ignoriert –

(Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

die Selbstzahler sind, verlangt werden. Als Frankfurter Abgeordneter wurde ich natürlich hellhörig

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Weil du es nicht verstanden hast! – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Rede einfach weiter!)

– nein, weil wir GRÜNE von Ihnen ständig angesprochen werden – und habe das überprüft. Behauptungen sollte man natürlich immer überprüfen – ganz besonders bei dem genannten Kollegen. Das hilft immer weiter. Jedenfalls habe ich es überprüft, und Ihre Behauptung hat sich als falsch herausgestellt – wieder einmal.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aha!)

Die Stadt Frankfurt sieht nämlich eine Deckelung vor, sodass maximal 355 € von Selbstzahlerinnen und Selbstzahlern erhoben werden.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ja viel weniger als behauptet! – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ja ein Ding!)

Also genau die Hälfte von dem, was Sie behauptet haben. Das wurde auch in der Anhörung vom Hessischen Flüchtlingsrat so bestätigt. Da haben Sie auch nicht zugehört. An dieser Stelle wollte ich die Gelegenheit nutzen, das festzuhalten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Weil es falsch dargestellt wird!)

Jetzt könnte das Argument kommen – das wäre dann auch richtig, kommt aber nicht –, dass auch 355 € pro Person

insbesondere bei Familien zu einer hohen Belastung führen können und diese Gebühren unverhältnismäßig hoch sein können. Das wäre dann auch richtig. Daher ist es auch sehr wichtig und richtig, dass Kommunen in Zukunft mit diesem Gesetz in ihren Gebührensatzungen zu Härtefallregelungen verpflichtet werden. Somit können die Behörden vor Ort in Zukunft in den jeweiligen Fällen in ganz Hessen Härtefallregeln anwenden, damit die erhobenen Gebühren nicht zu belastend für die berufstätigen Geflüchteten sind und sie dafür, dass sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen, nicht mit zu hohen Wohnkosten bestraft werden.

Bevor ich wieder von dem Kollegen aus der FDP-Fraktion falsch zitiert werde, möchte ich noch einmal klarstellen,

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Nur du zitierst falsch!)

bevor Sie sich die Mühe machen, es wie beim letzten Mal zu verdrehen:

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten) schüttelt den Kopf.)

Zu arbeiten ist kein Härtefall, Herr Kollege. Wenn im Einzelfall von Selbstzahlern unverhältnismäßig hohe Gebühren erhoben werden, dann ist das ein Härtefall. Eigentlich sollten Menschen, die ihren Lebensunterhalt selbst verdienen, nicht mehr in der Gemeinschaftsunterkunft leben müssen, sondern in eine eigene Wohnung ziehen. Das ist nämlich der vorgesehene Weg.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass das oft oder manchmal aufgrund des angespannten Wohnungsmarktes nicht funktioniert, ist klar und bekannt. In diesem Zusammenhang fällt oft der Begriff Wohnsitzauflage. Das ist eigentlich eine Frage des Aufenthaltsrechts und nicht im Landesaufnahmegesetz zu regeln; aber selbst wenn es so wäre, würde das Wegfallen der Wohnsitzauflage nicht zu einem Wegzug aus dem Ballungsraum nach sich ziehen – vor allem nicht aus dem Rhein-Main-Gebiet –, sondern es würde dazu führen, dass wir keine Entlastung des Wohnungsmarktes haben, weil die Menschen meistens in diese Ballungsräume – allen voran in das Rhein-Main-Gebiet – ziehen würden. Das Aufheben der Wohnsitzauflage wäre daher keine große Hilfe dabei, die Probleme vor Ort zu lösen.

An der Verbesserung der Situation für Geflüchtete wird seitens des Sozial- und Integrationsministeriums sicherlich auch unterhalb der Gesetzgebungsebene weitergearbeitet werden. Dafür bedanken wir uns. Dem Gesetzentwurf werden wir natürlich zustimmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Burcu. – Nächster Redner ist der Abg. Ismail Tipi für die Fraktion der CDU.

Ismail Tipi (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der ersten Lesung des uns vorliegenden Gesetzentwurfs haben wir uns im Rahmen einer Anhörung noch einmal eingehend mit dem Landesaufnahmegesetz beschäftigt. Gerne möchte ich mit einer Kernaussage beginnen, die, wie ich finde, gerade nach der Anhörung noch

einmal betont werden muss: Wir haben als Land Hessen in den letzten fünf Jahren seit Beginn der Flüchtlingskrise im Jahr 2015 und auch schon viele Jahre davor einen Kraftakt geleistet, um Flüchtlinge aufzunehmen, ihnen Schutz zu bieten und sie menschenwürdig unterzubringen. Das ist uns, wie ich finde, auch sehr gut gelungen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich wissen auch wir, dass es damals und auch heute an der einen oder anderen Stelle Verbesserungsbedarf gibt. Da kann ich Herrn Prof. Dr. Hilligardt vom Hessischen Landkreistag nur in seiner Aussage zustimmen: „Nichts ist so gut, als dass es nicht noch besser werden könnte.“ Daher greifen wir mit der Novellierung des Landesaufnahmegesetzes ganz bewusst unseren Landkreisen und Kommunen unter die Arme und schaffen für diese auch eine Planungssicherheit.

Eine erneute detaillierte Erörterung des novellierten Gesetzes möchte ich uns an dieser Stelle ersparen. Vielmehr möchte ich den Fokus auf einzelne Punkte richten. Hessen ist ein vielfältiges Bundesland mit vielen unterschiedlichen Regionen. Der ländliche Raum hat ganz andere Sorgen und Nöte, als es beispielweise in einem Ballungsraum wie im Rhein-Main-Gebiet der Fall ist. Das sehen wir in den politischen Debatten immer wieder. Daher war es uns wichtig, diese Diversität mit dem Landesaufnahmegesetz zu berücksichtigen.

Wir halten es demnach auch nach wie vor für sinnvoll, keine Mindeststandards vorzuschreiben; denn neben der wichtigen Planungssicherheit brauchen die Städte und Landkreise auch den Spielraum, sich an die Gegebenheiten vor Ort anpassen zu können. Durch die derzeitige Regelung ermöglichen wir den Gebietskörperschaften, die bestmögliche und auf die Umstände abgestimmte Lösung zu finden.

Wir wissen dabei durchaus um die vielfältigen Probleme, die es vor Ort gibt. Doch wir sind der Meinung, dass es auch positive Beispiele gibt: Kommunen und Unterkünfte, in denen es nur selten zu Schwierigkeiten kommt und in denen es gut läuft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gerade aufgrund der verschiedenen Probleme und Voraussetzungen vor Ort kann es keine Blaupause geben. Wir lösen die Probleme vor Ort nicht im Einzelfall, wenn wir Standards für alle festlegen. Dass die von der Opposition geforderten Mindeststandards fehlen, heißt nicht, dass die Menschen in den Unterkünften menschenunwürdig untergebracht sind – im Gegenteil. Im Landesaufnahmegesetz ist das sogar ausdrücklich geregelt. In § 3 „Unterbringung“ heißt es:

Die Landkreise und Gemeinden sind verpflichtet, die nach § 1 aufzunehmenden Personen in Unterkünften, die einen menschenwürdigen Aufenthalt ohne gesundheitliche Beeinträchtigung gewährleisten, unterzubringen.

Das hat Kollege Burcu vorhin auch angesprochen. In Bezug auf den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und DIE LINKE möchte ich an dieser Stelle noch kurz anmerken, dass die dezentrale Unterbringung der Flüchtlinge ebenso von dem verfügbaren Wohnraum der Gebietskörperschaft abhängig ist und deshalb nicht von der Landesregierung organisiert werden kann.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Oh doch!)

Außerdem sind die Asylbewerber gemäß § 53 Abs. 1 des Asylgesetzes in der Regel bis zur erfolgreichen Beendigung des Asylverfahrens in Gemeinschaftsunterkünften unterzubringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, noch einmal zum Stichwort Flexibilität. Das ist der Grund, warum wir den Gebietskörperschaften mit dem Gesetzentwurf eine Regelungsfreiheit bei der Beendigung des Nutzungsverhältnisses und der Satzungsermächtigung einräumen. Wir geben den Gebietskörperschaften damit keinesfalls eine Blankovollmacht.

In § 5 wird dazu deutlich geregelt, dass eine Beendigung des Nutzungsverhältnisses insbesondere dann möglich ist, wenn die untergebrachte Person „schwerwiegend oder wiederholt“ gegen eine Anordnung auf der Grundlage der Hausordnung verstößt, eine Gebühr nicht entrichtet oder sich der Verlegung widersetzt. Damit gehen wir auf wiederholt vorgetragene Probleme der Gebietskörperschaften im Umgang mit einzelnen auffälligen Bewohnern ein, so dass ihnen auch die Durchsetzung einer Verlegung oder einer neuen Unterbringung erleichtert wird.

Natürlich sind die Gebietskörperschaften gleichzeitig aber auch an Rechte und Gesetze wie das Prinzip der Verhältnismäßigkeit gebunden. Wir erachten es dennoch als wichtig, dass die Gebietskörperschaften zeitnah auf renitente Störer reagieren können, und das eben auch – falls erforderlich – durch die Beendigung des Nutzungsverhältnisses.

Im Zusammenhang mit den Satzungsermächtigungen möchte ich auch betonen, dass wir es als sinnvoll erachten, in den kommunalen Satzungen die Gebührenermäßigung und damit detaillierte Härtefälle zu regeln; denn jeder Härtefall ist im Grunde ein Einzelfall und muss unter den besonderen Umständen vor Ort bewertet werden können.

Lassen Sie mich kurz noch etwas zu dem Änderungswunsch von Teilen der Opposition in Bezug auf das Nutzungsentgelt von Selbstzahlern sagen. Eine Deckelung des Nutzungsentgelts auf Gebühren nach der Verteilungs- und Unterbringungsgebührenverordnung widerspräche schlichtweg dem Kostendeckungsprinzip nach Kommunalabgabenrecht. Daher werden wir diesem Änderungsantrag ebenso wie den anderen vorgeschlagenen Änderungen sicherlich nicht zustimmen.

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen abschließend versichern, dass wir auch künftig sicherstellen wollen, dass geflüchtete Personen menschenwürdig untergebracht werden können. Das kann aber nur gemeinsam mit dem Land, den Kreisen, den Kommunen, den Verbänden und den vielen Ehrenamtlichen vor Ort geschehen. Mit dieser Novellierung des Landesaufnahmegesetzes greift die Landesregierung den Kommunen unter die Arme. Deswegen bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Gesetzentwurf. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Tipi. – Nächster Redner ist der Kollege Becher für die Fraktion der Sozialdemokraten.

Frank-Tilo Becher (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit der Debatte über das Zweite Gesetz zur Änderung des Landesaufnahmegesetzes haben wir die Möglichkeit, unsere Praxis bei der Aufnahme und Unterbringung von Flüchtlingen weiterzuentwickeln und zu verbessern. Das sollte auch unser Anspruch sein.

Dazu hat die Landesregierung einvernehmlich mit den Kommunalen Spitzenverbänden neue Verabredungen getroffen und eingearbeitet, wie z. B. die dringend notwendige progressive Erhöhung der Großen Pauschale und die Umstellung auf ein einmaliges Integrationsgeld von 3.000 €, das die Kleine Pauschale ablöst. Hinzu kommt außerdem eine Härtefallklausel. Das war sachlich geboten. Das ist gut so. Das unterstützen wir.

(Beifall SPD)

Nicht gut ist es, dass zum wiederholten Male die Anregungen sowohl der Interessenvertretungen als auch der Fachverbände komplett unberücksichtigt geblieben sind. Diese Form der Beratungsresistenz ist der Politik wirklich nicht dienlich. Ich frage mich, was der Sinn dieses Rituals der Anhörung ist, wenn das völlig ohne Einfluss und Ausfluss auf unsere Gesetzgebungsverfahren bleibt.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Es geht hier wirklich nicht um irgendwelche partikularen Zwischenrufe, die man auch einmal überhören darf. Vielmehr geht es um einen breiten fachlichen Konsens außerhalb dieses Hauses, der einen auch gerne einmal nachdenklich machen darf, ob die eigene Vorlage wirklich schon der Weisheit letzter Schluss ist. Dazu dienen Anhörungen, und das hat auch diese Anhörung überaus deutlich gemacht.

Mit unserem Änderungsantrag holen wir die Berücksichtigung der fachlichen Voten nach und stellen sie zur Diskussion im Gesetzgebungsverfahren. Lassen Sie mich unsere vier Änderungsvorschläge erläutern.

Erstens. In § 1 wird die Aufnahmepflicht geregelt. An dieser Stelle ist die Personengruppe beschrieben, um die es geht. Dies sind Personen, die asylsuchend oder ausreisepflichtig sind oder ein humanitäres Aufenthaltsrecht haben und – das ist die zweite Bedingung – verpflichtet sind, in Hessen Wohnsitz zu nehmen. Das ist die Zielgruppe dieses Gesetzes.

Uns erscheint es geboten, die Asylberechtigten nach § 25 Abs. 1 des Aufenthaltsgesetzes hinzuzufügen, sodass dann alle, also Asylberechtigte, Menschen mit subsidiärem Schutz und Flüchtlinge mit Abschiebeschutz, erfasst sind.

(Beifall SPD)

Aus unserer Sicht gebietet es die Verschränkung von asyl- und aufenthaltsrechtlichen Regelungen – jetzt wird es ein wenig fachlich –, den Regelungsbereich des Landesaufnahmegesetzes nicht einzuschränken. Die Argumentation ist, das eine würde das andere einschränken. Diese Ansicht teilen wir nicht. Wir wissen, dann werden auch Menschen erfasst, die nicht Wohnsitzpflicht in der Gemeinschaftsunterkunft haben, aber möglicherweise gar keine andere Wohnung finden können. Insofern ist es hilfreich, diese an der Stelle noch im Blick zu haben.

Zweitens. Nach unserer Vorstellung soll in § 3 die Unterbringung nach Mindeststandards eingeführt werden. Das ist, genau genommen, eigentlich sehr unspektakulär, weil

das eigentlich selbstverständlich ist. Das ist Usus in allen Bereichen, in denen wir uns politisch um das Wohl unserer Bürgerinnen und Bürger kümmern. Wir haben Mindeststandards in der Jugendhilfe, Qualitätsstandards für stationäre Kinder- und Jugendhilfe, Mindeststandards für behördliches oder betriebliches Gesundheitsmanagement usw.

Das ist ein Instrument, mit dem wir arbeiten. Außerdem haben wir seit 2016 auf Bundesebene erarbeitete Mindeststandards zum Schutz von geflüchteten Menschen in Flüchtlingsunterkünften. Zwischenzeitlich ist dies überarbeitet und ausgeweitet worden und wird auch von anderen Bundesländern angewendet.

Ich will sagen: Das ist ein erprobtes und selbstverständliches Instrument, mit dem wir sowohl handelnden Personen als auch Betroffenen Schutz gewähren. Wir geben also den einen Sicherheit und den anderen Schutz.

Lieber Kollege, Ihr Argument des Allheilmittels ist total klasse: Weil nichts ein Allheilmittel ist, muss man auch niemals etwas machen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Was ist das denn für ein Argument, dass eine Sache kein Allheilmittel ist? Dann könnten wir alle Mindeststandards abschaffen, weil diese niemals ein Allheilmittel sind. Ich hoffe, dass man durchschaut, dass diese Argumentation nicht wirklich trägt.

Ich gehe davon aus, dass die Anlage mit den Mindeststandards in der vorliegenden Form nicht Ihre vollständige Zustimmung finden kann. Wenn wir aber in eine Diskussion über den Inhalt eintreten könnten, wäre ich schon sehr zufrieden.

Dass die Unterbringung idealerweise in Wohnungen erfolgen soll, wird vielleicht als eine Richtungsanzeige verständlicher. Es geht um ein „Soll“, aber nicht um ein „Muss“. Wir können das von hier aus nicht regeln. Das hat etwa mit Regionen zu tun. Das ist aber eine Richtungsanzeige, die dann noch einmal deutlicher wird, wenn wir uns klarmachen, dass Hessen mit nur 32 % dezentraler Unterbringung den vorletzten Platz aller Bundesländer einnimmt.

(Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Hört, hört!)

Eigentlich nimmt Hessen den letzten Platz ein, weil man vermutet, dass die Frankfurter Statistik nicht stimmt. Es kann eigentlich gar nicht stimmen, was da aus Frankfurt an Zahlen geliefert wird. Jetzt befinden wir uns aber schon ein bisschen im Bereich der Spekulation.

(Zurufe Freie Demokraten)

Streichen wir das. Das ist nicht wirklich evidenzbasiert.

Drittens. Dass die Beendigung des Nutzungsverhältnisses in § 5 Regelungen erfährt, ist im Sinne der Verfahrensklarheit sinnvoll. Ich glaube auch, das ist gut gemacht, dann aber bitte – und das schlagen wir vor – mit rechtlicher Sicherheit für die Betroffenen. Wir schlagen als Instrument eine Beschwerdestelle vor, die bei der Fachaufsichtsbehörde angesiedelt sein soll. Wenn diese gut arbeitet, kann und wird sie helfen, in Konflikten zu vermitteln und diese in geregelten Verfahren aufzulösen. Das ist für die Beteiligten hilfreich.

Ich finde, man könnte solchen Stellen auch eine integrationspolitische Wirkung zutrauen. Wir lassen Flüchtlinge sehr unmittelbar erfahren, wie Rechte bei uns geschützt werden, dass Einspruchsmöglichkeiten selbstverständlich gegeben sind und wie Interessenkonflikte aufgelöst werden können. Ich nenne das einmal einen möglichen pädagogischen Mehrwert des Gesetzes. Ich würde das gerne ausprobieren.

(Beifall SPD und Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Mit der vorgeschlagenen Änderung in § 5a unter der Überschrift „Satzungsermächtigung“ haben wir den Versuch unternommen, zwei sehr unterschiedlichen Anliegen gerecht zu werden. Auf der einen Seite soll es darum gehen, die Kosten für Selbstzahler so weit zu deckeln, dass die Zahlungen die Eingliederung in den Arbeitsmarkt nicht konterkarieren. Wir müssen jetzt nicht den Streit darüber führen, ob 600 oder 700 € angemessen sind. Uns liegen Berichte vor – und das weiß auch jeder hier –, die zeigen, dass an einigen Stellen die Zahlen, die dort gefordert werden, einem vergleichbaren Mietenspiegel nicht mehr standhalten. Das mag mit Blick auf die Frage der notwendigen Kosten aus irgendwelchen Gründen gerechtfertigt sein. Da sind lang laufende Verträge geschlossen worden. Da gibt es Unterbelegungen, die plötzlich die Kosten hochtreiben. Das mag alles sein. Es ist aber nicht sinnvoll, das an die Flüchtlinge weiterzureichen.

Auf der anderen Seite – da haben Sie recht – müssen Gemeinden und Landkreise ihre real entstandenen Kosten über Gebühren refinanzieren. Mit einer Festschreibung der Erstattung ist deshalb das Land gefordert, sich als Auftraggeber zu beteiligen. Es wurde darüber diskutiert, die Zahl der Betroffenen sei gar nicht so groß. Daher dürften die Kosten nicht so hoch sein, dass das Land nicht in die Verantwortung gerufen werden kann.

(Beifall SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind unsere sehr konkreten Vorschläge, die wir in die Beratung geben. Wir hoffen, dass wir Sie bis zu einer dritten Lesung davon überzeugen, die wir hiermit beantragen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächste Rednerin ist die Abg. Sönmez für die Fraktion DIE LINKE.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, vor allem sehr geehrte Damen und Herren der Landesregierung! Das ist wieder einmal typisch für Sie: Wir machen eine Anhörung. Wir laden Menschen dazu ein. Wir fordern sie auf, schriftliche Stellungnahmen einzureichen. Im Nachhinein ist festzustellen, dass die abgegebenen Stellungnahmen voll und ganz ignoriert werden und man überhaupt nicht darauf eingeht, abgesehen von einer Stellungnahme, die aber einem selbst zuspießt.

(Beifall DIE LINKE)

Ihr Gesetzentwurf wurde kritisiert, weil er das Problem der überhöhten Gebühren eben nicht löst, Herr Burcu. Der Gesetzentwurf wurde kritisiert, weil er trotz jahrzehntelang

vorgetragener Kritik immer noch keine Mindeststandards für die Unterbringung vorsieht. Der Gesetzentwurf wurde außerdem kritisiert, weil dieser den Betroffenen keine subjektiven Rechte einräumt, sondern sie weiterhin zu Objekten degradiert. Das sollte man spätestens jetzt unterlassen; denn das ist menschenunwürdig.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man schon Anzuhörende einlädt, dann sollte man diese Anzuhörenden auch ernst nehmen. Wir haben die Anzuhörenden ernst genommen und haben deshalb einen Änderungsantrag zu Ihrem Gesetzentwurf erarbeitet. Unser Antrag bietet Lösungen für die benannten Probleme und greift Vorschläge auf, die im Rahmen der Anhörung vorgebracht sind.

Flüchtlingshelfer weisen seit Jahren auf die völlig überbeurteilten Gebühren in Gemeinschaftsunterkünften hin. Es war ein erschreckendes Beispiel darunter, das ich hier anführen möchte. Eine Familie bezahlte für eineinhalb Zimmer 1.700 € Miete. Ich denke, da muss man eine Deckelung in Aussicht stellen. Es reicht nicht, dafür allein die Kommunen in die Verantwortung zu nehmen, wie es von Herrn Tipi gefordert wurde. Dann bleiben die Kommunen auf den Kosten sitzen. Also muss das Land Vorgaben machen und den Kommunen Möglichkeiten aufzeigen, wie sie ihre Kosten decken können. Man kann das nicht einfach im Sinne der Flexibilität den Kommunen überlassen. Das kann man so nicht machen. So geht das nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Die Anhörung hat gezeigt, dass die Menschen mitnichten vor Wuchermieten geschützt werden. Sie haben versucht, das in der Öffentlichkeit als eine große Errungenschaft darzustellen. Die Antwort folgte auf dem Fuße. Die Liga der Freien Wohlfahrtspflege hat Ihnen vehement widersprochen. Herr Burcu, die Liga hat klargestellt, dass Ihr Gesetz keineswegs eine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung für geflüchtete Menschen mit sich bringt und auch nichts an den Wuchermieten ändert.

(Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat sich in der Anhörung aber anders angehört!)

Die Deckelung sollte von der Landesebene aus an die Kommunen weitergegeben werden. Wir halten es für sinnvoll, dass die Gebühr in der Verordnung des Landes auf 194 € pro Person gedeckelt wird. Das halten wir für einen fairen Kompromiss. Bei Familien sollte man das aber natürlich anders berechnen.

Die Mindeststandards wurden hier schon erwähnt. Es ist schon heftig, wie gleichgültig Sie auf die Forderung nach Mindeststandards reagiert haben. Das sind natürlich keine Allheilmittel; das stimmt. Wenn Menschen fünf Jahre lang in einer Gemeinschaftsunterkunft verweilen müssen, weil sie in keine Wohnung ziehen können, obwohl sie das eigentlich tun könnten – in diesem Fall ist eine Festlegung von Mindeststandards auf Landesebene kein Allheilmittel, weil die Menschen Wohnungen brauchen, weil sie in Wohnungen verbracht werden müssen, um endlich ein normales Leben beginnen zu können. Insofern ist schon klar, dass das kein Allheilmittel ist.

Genau das hat Frau Niebch Ihnen in der Anhörung gesagt. Genau das war es. Sie hat aber nicht gesagt, dass Mindeststandards kein Allheilmittel seien. In dem Sinne, wie Sie es vorhin dargestellt haben, hat sie es nicht gesagt, Herr Burcu. Das möchte ich hier noch einmal klarstellen.

(Beifall DIE LINKE)

Es wurde klar, wie notwendig Mindeststandards sind, insbesondere in Zeiten verstärkter Hygieneregeln und des Homeschooling. Es ist klar, dass Mindeststandards vorgegeben werden müssen, damit die Kommunen gezwungen sind, diese Mindeststandards einzuhalten.

Im Prinzip wären Sie als Land verpflichtet – das steht explizit im Asylgesetz des Bundes –, geeignete Maßnahmen zu treffen, um bei der Unterbringung Asylbegehrender in Gemeinschaftsunterkünften den Schutz von Frauen und schutzbedürftigen Personen zu gewährleisten. Wohlgeachtet: Es sind die Länder, die dazu verpflichtet sind, nicht die Landkreise. Sie von der CDU und den GRÜNEN versuchen immer, diese Verpflichtung auf die Landkreise abzuschieben.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Wie sich das Leben in hessischen Flüchtlingsunterkünften anfühlt, wurde uns sehr anschaulich und eindrücklich von Frau Rashid geschildert, die zwei Jahre in der Unterkunft Bonames in Frankfurt gelebt hat. Sie alle können das gerne im Protokoll nachlesen, wenn Sie es nicht richtig mitbekommen haben. Es war für mich beschämend, zu hören, dass in hessischen Flüchtlingsunterkünften so menschenunwürdige Zustände und eine so menschenunwürdige Form des Umgangs vorherrschen.

(Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sind die Mindeststandards!)

– Auf Ihre Mindeststandards gehe ich auch noch ein.

(Beifall DIE LINKE)

Das darf nicht fortgeführt werden. Das darf so nicht sein. Dabei sind Mindeststandards ein Mittel von vielen, meine Damen und Herren von den GRÜNEN.

Es muss unser aller Aufgabe sein – das wurde Frau Rashid in der Anhörung von mehreren Abgeordneten versprochen –, die Zustände zu ändern, die in den hessischen Flüchtlingsunterkünften herrschen.

Herr Burcu und Herr Bocklet haben gesagt, dass die Stadt Frankfurt eigentlich Mindeststandards festgelegt habe, die aber in der Unterkunft Bonames nicht eingehalten wurden, keine Wirkung hatten. Daraus zogen beide Herren den Schluss, dass Mindeststandards, die das Land formuliert, ebenfalls nichts bringen würden. Hier stellt sich mir die Frage, Herr Burcu: Ist das eigentlich ein Ergebnis Ihrer Unwissenheit, oder ist das purer Zynismus? Anscheinend wissen Sie nicht, dass Ihr grüner Minister als Leiter der Fachaufsichtsbehörde, des Ministeriums, für Frankfurt – damit auch für Bonames – und für Wiesbaden zuständig ist? Wenn Sie jetzt sagen, Frankfurt habe zwar Mindeststandards vorgegeben, das habe aber nicht funktioniert, dann ist das trotzdem ein Versagen des grün geführten Ministeriums, weil es die Fachaufsicht über die Einrichtungen in Frankfurt hat.

(Zuruf Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das grün geführte Ministerium ist zuständig und trägt die Verantwortung, weil es die Fachaufsichtsbehörde ist. Diese Aufsicht wurde offenbar nicht wahrgenommen.

(Zuruf Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

In dem Sinne haben Sie natürlich recht: Wenn Sie Mindeststandards einführen,

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin, Sie müssten zum Ende kommen.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

aber nicht überprüfen, ob sie auch eingehalten werden, dann bringen Mindeststandards wirklich nichts.

Bezüglich der Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften wurde schon erwähnt, dass Hessen im Vergleich unter den Ländern den vorletzten oder gar den letzten Platz einnimmt. Das verdeutlicht uns noch einmal, dass wir mehr Wohnraum in Hessen brauchen, vor allem in den Ballungsgebieten. Daher brauchen wir eine Wohnraumoffensive. Das würde übrigens auch anderen Teilen der Bevölkerung zugutekommen.

In diesem Sinne gebe ich Ihnen die letzte Gelegenheit, Ihren Gesetzentwurf zu überarbeiten, und beantrage ebenfalls die dritte Lesung.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Nächster Redner ist der Kollege Pürsün für die Fraktion der Freien Demokraten.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir Freie Demokraten legen Wert auf die Ergebnisse der Anhörung und das Fachwissen der Experten. Das Bemerkenswerte an dem vorliegenden Gesetzentwurf ist, dass die Wohlfahrtsverbände und alle anderen, die das Gesetz betrifft, vehement Kritik geäußert haben.

Im Wesentlichen wurden drei Punkte kritisiert: erstens die Gebühren. Ich möchte nicht erneut die ganze Diskussion aufrollen und Rechenbeispiele vorführen.

(Kathrin Anders (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weil die falsch waren!)

– Ich komme gleich dazu, Frau Kollegin Anders. – Die Anhörung war auch an diesem Punkt deutlich. Die Gebühren müssen gedeckelt werden. Der erwerbstätige Bewohner einer Gemeinschaftsunterkunft soll mit maximal 194 € an den Kosten beteiligt werden. Jeder höhere Betrag führt dazu, dass die Integration verhindert wird, weil das Arbeiten unattraktiv wird. Das kann nicht die Politik sein, die wir wollen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Der zweite Punkt betrifft die Mindeststandards. Diese werden in dem vorliegenden Entwurf für abdingbar gehalten. Für wen abdingbar? – Das sahen die Angehörten anders. Das sehen auch wir Freie Demokraten anders. Der Kollege Bocklet hingegen sagte mit Blick auf die Mindeststandards – wie eben der Kollege Burcu –, dass am Beispiel Frankfurt deutlich geworden sei, dass Mindeststandards nichts bringen. Was die GRÜNEN hier dazu gesagt haben, ist so was von absurd, geradezu unvorstellbar.

(Beifall Freie Demokraten)

Wenn die Mindeststandards irgendwo aufgeschrieben werden und das Papier in der Mottenkiste landet, stimmt das. Die Kriterien müssen nämlich umgesetzt werden. Es muss überprüft werden, ob die Mindeststandards eingehalten und erfüllt werden. Außerdem wird überhaupt nicht thematisiert, dass es Mindeststandards gibt, die vom Bundesfamilienministerium formuliert wurden.

Welchen Stellenwert haben diese in Hessen? Inwiefern sind sie bindend? – Die Zustände in den Gemeinschaftsunterkünften sind bisweilen katastrophal. In einer Frankfurter AWO-Unterkunft standen den Bewohnern pro Kopf 2,61 m² zur Verfügung. Verehrte Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, auch wenn es um die AWO geht: Da müssen Sie genauer hinschauen.

(Beifall Freie Demokraten)

Zum wiederholten Mal zitierte mich der Kollege Burcu falsch.

(Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe es vorgelesen, Herr Kollege!)

– Nein, du hast es nicht vorgelesen. – Diese falschen Zitate bekommen auch noch den Applaus der GRÜNEN-Fraktion. Das ist sehr interessant.

(Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe das Protokoll vor mir! Sie können es nachlesen, Herr Kollege!)

Dir sind die Flüchtlinge vollkommen egal. Du sprichst über eine Satzung, die du selbst mitbeschlossen hast. Wenn du meinen Satz nicht nur gelesen, sondern auch verstanden hättest, dann hättest du mich nicht falsch zitieren können; denn es ging ja um die Satzung, die deine eigene Koalition beschlossen hat.

(Beifall Freie Demokraten)

Dass du, lieber Taylan Burcu, in diesem Haus zum Landesaufnahmegesetz sprichst, ist eine Zumutung.

(Beifall Freie Demokraten – Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn man erwischt wird, reagiert man mit solchen Methoden! So ist Yanki Pürsün!)

Nach dem Landesaufnahmegesetz gibt das Sozialministerium finanzielle Mittel an die Kommunen. Das versetzt die Kommunen in die Lage, Flüchtlinge aufzunehmen und den Sozialverbänden Geld zu zahlen. Die AWO hat diese Mittel missbraucht. In diesem Zusammenhang taucht dein Name auf. Deshalb kannst du dich doch nicht hierhin stellen und zu diesem Gesetzentwurf so einen falschen Kram erzählen.

(Beifall Freie Demokraten – Taylan Burcu (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe aus dem Protokoll zitiert!)

Ich habe eben gesagt, 2,61 m² standen pro Kopf zur Verfügung. Aber die AWO wünschte sich eine noch dichtere Belegung – zugunsten der eigenen „Wirtschaftlichkeit“. Irgendwo musste das Geld für die Geschäftsführung und für die SUVs ja herkommen.

(Beifall Freie Demokraten)

Der Mangel an Mindeststandards kann zu Folgendem führen: Schrottimmobilien werden temporär angemietet, für

teures Geld umgebaut, und hoher Personaleinsatz erhöht die Kostenbeteiligung. Liebe Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, warum ziehen Sie das so brutal durch? Haben wir in Hessen eigentlich einen Integrationsminister? – Das muss man sich an dieser Stelle fragen.

Wir sprechen heute auch über Humanität; daran sei an dieser Stelle erinnert. Sie, Herr Kollege Burcu, schwadronierten in der Anhörung von einem romantischen Picknick auf dem Alten Flugplatz in Frankfurt-Bonames und von Ihrem Herd, den Sie zum Aufwärmen der Babymilch nutzen. Das ist schon blanker Hohn, wenn man bedenkt, wer da vor uns gesessen hat: Die junge Frau, die „picknicken“ musste, weil sie in der Unterkunft keinen Besuch empfangen durfte, eine junge Mutter, der die Herdplatten und die Kochmöglichkeiten genommen wurden, eine junge Frau, die schilderte, wie grauenhaft mit ihr und anderen Bewohnern umgegangen wurde. Ich hatte jedenfalls Gänsehaut. Bei mir kam da kein Gedanke an ein „romantisches Picknick“ auf.

(Beifall Freie Demokraten)

Nun zum letzten Kritikpunkt. In der Neufassung des § 5 des Gesetzentwurfs soll geregelt werden, dass das Nutzungsverhältnis beendet werden kann, wenn „schwerwiegend oder wiederholt“ gegen die Hausordnung verstoßen wird. Im Falle der Unterkunft in Frankfurt-Bonames hätte das zur Folge, dass die unliebsamen Bewohner im Zweifel von heute auf morgen vor die Tür gesetzt werden könnten. Werte Kolleginnen und Kollegen von der Landesregierung, Sie betonen, dass es wichtig sei, Obdachlosigkeit zu vermeiden. Wie stellen Sie sich das in solchen Fällen vor?

Ich fasse zusammen. Die Kritik der Anzuhörenden war verheerend. Die Berichte von Frau Rashid waren beschämend. Die Kritik an dem Gesetzentwurf haben alle Redner der Oppositionsfractionen schon in der ersten Lesung antizipiert. Sie von der Koalition lassen viele enttäuschte Ehren- und Hauptamtliche zurück, die sich seit Jahren für geflüchtete Menschen in Deutschland einsetzen. Das ist keine Politik, die wir unterstützen. Es liegt ein Änderungsantrag vor, der in die richtige Richtung geht. Daher beantragen auch wir die dritte Lesung.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächster Redner ist der Abg. Volker Richter für die Fraktion der AfD.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach der Anhörung zu der geplanten Änderung des Landesaufnahmegesetzes wurde für uns von der AfD deutlich, dass man auch hier nicht bereit ist, offen zuzugeben, dass man mit der Vielzahl an Menschen, die aus anderen Ländern nach Deutschland kommen und gekommen sind, völlig überfordert ist.

(Beifall AfD)

In Hessen wird man weiterhin Wohlfahrtsorganisationen einspannen, die die Betreuung von Menschen in Gemeinschaftsunterkünften sehr kleinteilig vorgeschrieben bekommen, während Selbstzahlende, die in einer Gemeinschaftsunterkunft wohnen, zum Teil regelrecht – ich sage es so

deutlich – abgezockt werden. Dies gilt für Migranten ebenso wie für alle anderen Menschen in unserem Land. Wer arbeiten geht, wird mit Zahlungen bestraft, die man getrost als unmoralisch bezeichnen kann. Wenn jemand einer Arbeit nachgeht und für 6 m² in einer Gemeinschaftsunterkunft in einem Zimmer, das man, wie die sanitären Anlagen, mit anderen zu teilen hat, rund 400 € im Monat zahlen muss, dann läuft wahrhaftig etwas aus dem Ruder.

(Beifall AfD)

Zu erwähnen ist noch die Verteilungs- und Unterbringungsgebührenordnung, nach der Menschen aufgrund ihrer Herkunft – EU-Bürger, Aussiedler und Flüchtlinge – unterschiedlich hohe Gebühren für die Unterbringung zahlen müssen, wenn sie einer Arbeit nachgehen.

In der Anhörung wurde eine Härtefallregelung vorgeschlagen, die beinhaltet, dass alle Migranten gleich viel bezahlen, sodass eine Motivation für die Menschen in diesen Unterkünften entsteht, sich gesellschaftlich einzubringen und für den eigenen Lebensunterhalt zu sorgen. Nichts kann wertvoller sein, als dies auch tatsächlich umzusetzen und den Effekt zu vermeiden, dass Geld „sowieso“, auch ohne Arbeit, fließt. Dazu gehört, dass die Kosten der Unterkunft gleichmäßig auf alle verteilt werden.

In der Anhörung wurde ebenfalls deutlich geschildert, was die Wohnungsnot in Deutschland für viele Menschen bedeutet, nämlich schlicht keine Heimat, keinen Schutz und keine Privatsphäre zu haben. Wenn wir als Alternative für Deutschland genau das, was in der Anhörung geschildert wurde, in Diskussionen in diesem Hause aufgebracht haben, wenn es um den sozialen Wohnungsbau ging, wurde von den etablierten Parteien immer abgewunken.

(Beifall AfD)

Wenn allerdings Frau Riedmann vom Evangelischen Verein für Wohnraumhilfe ganz klar sagt, dass die Wohnungsnot kein Einzelphänomen ist und häufig mit individuellen, aber immer auch mit strukturellen und wohnungspolitisch begründbaren Ursachen einhergeht, dann müssen die Politiker der etablierten Parteien doch einmal darüber nachdenken, ob es Sinn macht, in einer solchen Situation weiterhin Menschen in Deutschland aufzunehmen und damit bereits bestehende Probleme noch zu verstärken, statt sie zu lösen.

(Beifall AfD)

Auch der uns vorliegende Änderungsantrag löst dieses Problem nicht. Das Problem würde einzig durch eine Rückführung und Zusammenführung von Familien in ihrer Heimat gelöst. Dann aber müssen die strukturellen Probleme in den Drittweltländern thematisiert werden, die uns seit Jahrzehnten als Fluchtursachen bekannt sind, anstatt hier in Deutschland zu verschlechtern, was bereits schlecht läuft. Wir haben heute Morgen schon darüber gesprochen.

Dass die Notunterkünfte für die kommunalen Selbstverwaltungen auch heute noch Dauerlösungen sind, ist uns allen doch nur zu gut bekannt. Dass Menschen in diesen Notunterkünften niemals glücklich sein können und werden, wurde ebenfalls sehr eindrücklich geschildert. Meine Damen und Herren, da fragen wir uns schon: Sind Sie aus wahltaktischen und politischen Gründen nur vordergründig menschlich? Oder geht es Ihnen tatsächlich und wahrhaftig um die Menschen selbst?

(Beifall AfD)

Mit dem Landesaufnahmegesetz werden Missstände eher zementiert als beseitigt, und das hat einen einfachen Grund. Die Probleme bestehen, wie in fast allen anderen sozialen Belangen, in einem völligen Versagen der Regierungsparteien, und das nicht erst seit gestern, sondern seit Jahrzehnten.

Es blieb bei der Anhörung nicht aus, dass seitens der Wohlfahrtsverbände auch die Thematik COVID-19 aufkam. Ich zitiere aus der Anhörung:

Das HMSI hat keine Ahnung über die Gemeinschaftsunterkünfte. Wir wissen nichts darüber, wie viele es gibt, wo sie sind, wie viele Menschen da leben und wie die Bedingungen vor Ort sind. Das hat sich seit Corona auch überhaupt nicht verändert – als wäre gar nichts gewesen, als seien wir nicht mitten in einer Pandemie.

Meine Damen und Herren, das kommt von den Wohlfahrtsverbänden. Dass man vor Ort in den Wohlfahrtsverbänden die Intelligenz aufbringt, zu erkennen, dass Gemeinschaftsunterkünfte potenzielle Hotspots sind, wurde ebenfalls erwähnt, und dass die Menschen keine Chance haben, sich aus dem Wege zu gehen, oder dass sie sich in Corona-Zeiten mit zehn Leuten die Toilette teilen, lasse ich wahrlich lieber unkommentiert. Würde man das kommentieren, müsste man ob Ihrer politischen Ignoranz eigentlich platzen vor Wut. Die in der Anhörung erwähnte Kollektivquarantäne scheint in unserem Land auch irgendwie zu einer Routine geworden zu sein, ohne dass die Bevölkerung Näheres darüber erfährt.

Solche Anhörungen sind nicht nur unglaublich lehrreich, sondern sie lassen einen auch staunend zurück; denn das Bild, das später in den Regierungserklärungen und von den Ministern gezeichnet wird, ist meist ein völlig anderes. Dass nicht umgesetzt wird, was dringend notwendig ist, geht aus den Ausführungen der Anzuhörenden leider nur allzu oft deutlich hervor. Wir haben es eben gehört. Selten konnten wir in Anhörungen eine so deutliche und auch vernichtende Kritik wahrnehmen.

(Beifall AfD)

Die Landesregierung – davon darf man wohl getrost ausgehen – wird dies natürlich völlig anders sehen. Aber immerhin lernt man eines aus dem Gesetzentwurf: dass Flüchtlinge zukünftig als „Personen“ bezeichnet werden. Wir stellen die Vermutung in den Raum, dass dies wirklich das Letzte ist, was Menschen in Notunterkünften verändert haben möchten. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Klose.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Landesaufnahmegesetz haben wir die Aufnahme und Unterbringung von Asylbewerberinnen und Asylbewerbern und anderen ausländischen Personen – so heißt es dort – in Hessen der kommunalen Ebene anvertraut. Wir legen im Landesaufnahmegesetz fest, welche Kosten das Land den Kommunen dafür erstattet. Das heißt, das Land überträgt

den Kommunen bestimmte Aufgaben. Diese Aufgaben ziehen Kosten nach sich, und die erstattet das Land wiederum den Kommunen. Das ist im Landesaufnahmegesetz geregelt.

Im Gegenzug sind die Kommunen dafür verantwortlich, die Aufnahme und Unterbringung der geflüchteten Personen zu organisieren. Da diese wechselseitige Verpflichtung besteht, haben bei der Novellierung des Landesaufnahmegesetzes Land und Kommunen, vertreten durch ihre Spitzenverbände, über diese Neufassung verhandelt. Wir haben die Grundzüge der Gesetzesnovelle in einer gemeinsamen Verabredung festgehalten.

In diesen durchaus intensiven Gesprächen – ich glaube, das darf ich sagen – ist klar geworden, dass die Kommunen für diese wichtige Aufgabe ein hohes Maß an Flexibilität brauchen, damit sie auf die ganz unterschiedlichen Umstände vor Ort und die Anforderungen der verschiedenen Personengruppen, die wir ihnen anvertrauen, wirklich eingehen können. Diese Flexibilität findet Niederschlag in unserer Gesetzesnovelle.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Wir haben – ich glaube, das kann ich auch sagen – im Gegensatz zu früheren Verfahren auch die Sozialverbände, beispielsweise die Liga und den Flüchtlingsrat, einbezogen, nicht nur bei der Evaluierung und bei der Regierungsanhörung im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens, sondern wir haben ihnen auch noch einmal die Gelegenheit gegeben, den Gesetzentwurf mit uns zu erörtern – pandemiebedingt in einer Telefonkonferenz. So viel zur Beteiligung und zum Verfahren im Vorfeld.

Jetzt will ich auf die wesentlichen Änderungen in dem Gesetzentwurf eingehen; denn es darf hier nicht außer Acht gelassen werden, welche Verbesserungen damit einhergehen. Beginnen möchte ich mit der Großen Pauschale; denn das ist gerade für die Kommunen eine ganz wichtige Änderung. Die Landkreise und die kreisfreien Städte erhalten die Große Pauschale vom Land dafür, dass sie geflüchtete Menschen aufnehmen und unterbringen, die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz beziehen. Mit unserem Änderungsgesetz heben wir die Große Pauschale ab 2022 jährlich an. Das ist eine ganz wichtige Verabredung; denn das verschafft sowohl dem Land als auch den Kommunen Planungssicherheit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Eine zweite wichtige Änderung, die von allen gewünscht war und die das Verwaltungsverfahren deutlich vereinfacht, betrifft die sogenannte Kleine Pauschale. Sie ersetzen wir ab 2021 durch ein Integrationsgeld in Höhe von einmalig 3.000 €. Dabei ist nicht mehr relevant, ob die oder der Geflüchtete Leistungen nach dem SGB II oder nach dem SGB XII bezieht. Das heißt, das Integrationsgeld, das die Kommunen erhalten, wird erhöht, und es wird für einen größeren Personenkreis gewährt, nämlich auch für Personen, die aufgrund ihres Einkommens keine Sozialleistungen beziehen. So unterstützt das Land die Kreise und die Städte noch umfangreicher als bisher bei ihren Integrationsleistungen, und das ist gut so.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Wir gehen aber noch weiter. Darüber hinaus unterstützen wir die Kommunen bei der Unterbringung ganz konkret. Mit dem Änderungsgesetz und der neuen, umfangreichen Satzungsermächtigung genauso wie mit den Regelungen zur Beendigung des öffentlich-rechtlichen Nutzungsverhältnisses stärken wir die Kommunen, damit sie die jeweiligen Umstände vor Ort flexibel berücksichtigen können. Auch das haben sich die Kommunen ausdrücklich gewünscht. Das ist eine echte Verbesserung.

Es ist wirklich für alle Beteiligten wichtig, dass anerkannte Schutzsuchende möglichst schnell angemessenen Wohnraum außerhalb der Gemeinschaftsunterkünfte finden; denn das ist ein wichtiger Schritt, der die Integration erleichtert. Auch das regelt unser Änderungsgesetz. Jetzt wird es – sorry – ein bisschen technisch. Es regelt nämlich, dass das öffentlich-rechtliche Nutzungsverhältnis im Rahmen der Unterbringung endet, wenn die untergebrachte Person ein bestandskräftiges Aufenthaltsrecht erhalten hat. Anerkannte Geflüchtete müssen aber nicht sofort die Unterkunft verlassen, wenn das Nutzungsverhältnis endet. Um mit dieser Vorstellung aufzuräumen: Es ist nicht so, dass sie auf der Straße stehen, wenn kein anderer Wohnraum verfügbar ist. Genau in einem solchen Fall kann das Nutzungsverhältnis verlängert werden, solange kein zumutbarer Wohnraum zur Verfügung steht. Auch das ist ein guter und richtiger Schritt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Gleichzeitig stellen wir klar, auch aufgrund durchaus gemischter Erfahrungen in der Vergangenheit, dass die Landkreise und die kreisangehörigen Gemeinden zusammenwirken müssen, um drohende Obdachlosigkeit zu vermeiden, wenn das Nutzungsverhältnis aufgrund der Zuerkennung eines Schutzstatus beendet wird. Auch das ist ein klares Signal.

Die Spielräume, die wir jetzt in Bezug auf die Beendigung des öffentlich-rechtlichen Nutzungsverhältnisses geben, dienen dem Frieden in den Einrichtungen, und sie helfen damit vor allem den besonders vulnerablen Bewohnerinnen und Bewohnern. Es war ein großes Anliegen der Kommunen, im Bedarfsfall mit eigener Flexibilität reagieren zu können. Das kann auch die Verlegung einer Person betreffen. Man sollte nicht darum herumreden. Das kann so sein, und auch das wird ermöglicht.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die weit überwiegende Zahl der Gebietskörperschaften erledigt die ihnen übertragene Aufgabe der Unterbringung vorbildlich und mit ganz viel Engagement. Das gilt ganz besonders für die Zeit seit 2015. Ich sage ausdrücklich: Das schließt keineswegs Fälle aus, in denen Kritik an der konkreten Umsetzung vor Ort berechtigt sein mag.

Aus dem Änderungsantrag, der jetzt vorliegt, spricht aber nur ein tiefes Misstrauen gegenüber den Gebietskörperschaften,

(Lisa Gnadt (SPD): Nein, das ist nicht wahr!)

die seit 2015 eine ganz hervorragende Arbeit bei der Unterbringung machen. Deshalb sage ich noch einmal: Die Kommunen brauchen ein gewisses Maß an Flexibilität und kein enges Korsett aus starren Vorgaben, um ihre Aufgabe gut erfüllen zu können.

Um auch das zu sagen: Mir ist die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Sozialverbänden wichtig. Das zeigt schon die frühzeitige Einbindung im Entwurfsstadium. Deshalb werde ich auf genau dieser Linie die Sozialverbände gemeinsam mit den Kommunalen Spitzenverbänden einladen, mit uns über die Grundsätze der Unterbringung und den Gewaltschutz in Unterkünften zu sprechen, um die Aufnahme und Unterbringung geflüchteter Menschen unter den Maßgaben des novellierten Landesaufnahmegesetzes bestmöglich zu gewährleisten. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Zu einer zweiten Runde hat sich der Kollege Becher gemeldet.

(Unruhe)

Frank-Tilo Becher (SPD):

Ganz entspannt.

(Zurufe: Wir sind alle entspannt!)

– Das ist gut. Es klingt ein bisschen anders, aber das macht nichts.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Ich möchte dem Herrn Minister zurufen, dass seine Interpretation, was die Motivation der Gesetzesänderung und den Geist dieses Antrags betrifft, nämlich ein massives Misstrauen gegenüber den Gebietskörperschaften, nicht stimmt.

(Beifall SPD)

Das ist einfach nicht wahr. Im Gegenteil, an den Stellen, an denen es darum geht, dass Kosten entstehen können, haben wir ausdrücklich vorgesehen, dass das nicht auf dem Rücken der Kommunen und der Kreise ausgetragen wird. Wenn ich von „Mindeststandards“ gesprochen habe, habe ich eine Handlungssicherheit für diejenigen gemeint, die vor Ort sind. Es geht hier nicht nur um die Flüchtlinge.

Es geht um Regelungen, die hilfreich sind. Ich komme aus einer Stadt, die nun wirklich eine lange Geschichte in der Flüchtlingsaufnahme hat, und ich schaue nicht despektierlich auf das, was dort geleistet wird. Wenn man an einer Stelle versucht, weiter gehende Regelungen einzuführen, bedeutet das kein Misstrauen denen gegenüber, die im Moment unterwegs sind. Es geht darum, die Praxis zu verbessern. Ich glaube, Städte und Kommunen haben ein Interesse daran.

Sie haben aber kein Interesse daran, dass es auf ihre Kosten geht, dass sie sozusagen Dinge zusagen, die sie nachher ausbaden müssen. Ich ahne so ein bisschen, dass die Befürchtung ist, die die Kommunen bei dieser Landesregierung haben, weshalb bestimmte Sachen gar nicht in den Blick genommen werden. Aber da kann man vorbeugen, sodass es nachher nicht auf Kosten der Kommunen und der Landkreise geht, wenn man die Qualität an dieser Stelle verbessert. Das wollte ich gern noch einmal deutlich hervorheben. – Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es wurde die dritte Lesung des Gesetzentwurfs beantragt. Deswegen überweisen wir den Gesetzentwurf mit dem Änderungsantrag zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

**Zweite Lesung
Gesetzentwurf****Fraktion der Freien Demokraten****Hessisches Corona-Hilfegesetz (Corona-HilfG)**

– Drucks. 20/3705 zu Drucks. 20/2663 –

Ich darf Herrn Kollegen Dr. Naas in Vertretung der Kollegin Schardt-Sauer um die Berichterstattung bitten. Bitte schön, Herr Dr. Naas, Sie haben die Möglichkeit zur Berichterstattung. Wenn Sie möchten, können Sie gleich danach mit Ihrem Redebeitrag beginnen. Die vereinbarte Redezeit beträgt 7,5 Minuten je Fraktion.

Dr. Stefan Naas, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen. Das wurde in der Sitzung am 23. September 2020 mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Freien Demokraten und der Fraktion DIE LINKE bei Stimmenthaltung von SPD und AfD beschlossen.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dieser fulminanten Beschlussempfehlung – das wurde mir eben zugerufen –, die ich natürlich nicht teile, und dem digitalpolitischen Einwurf der Kollegin Wissler möchte ich noch einmal für den Gesetzentwurf der Freien Demokraten werben.

Wir haben diesen Gesetzentwurf zur Corona-Hilfe im April geschrieben und im Mai eingereicht. Er ist also schon einige Monate alt. In der Zwischenzeit hat sich eine ganze Menge getan. Es gab auch eine Anhörung dazu. Wir fühlen uns durch die IHK, die Handwerkskammern, die Familienunternehmer und die Künstlervertreter bestätigt. Frau Kollegin Wissler, auch der DGB hat erklärt, dass hier ein Problem besteht, das dringend der Lösung bedarf.

Insgesamt kann man sagen, dass es nach den Schließungsverfügungen und entsprechenden Verordnungen eine besondere Verpflichtung des Staates gibt. Wir haben verschiedene Geschäftsmodelle lahmgelegt. Wir haben verschiedene Geschäfte geschlossen. Wir haben verschiedene Tätigkeiten faktisch zum Erliegen gebracht. Deswegen glauben wir Freie Demokraten, dass es auch eine besondere Verpflichtung gibt, überall da, wo wir geschlossen haben oder wo Freiberufler keiner Erwerbstätigkeit mehr nachgehen konnten, entsprechend zu entschädigen. Deswegen haben wir diesen Gesetzentwurf eingebracht.

Wir haben in der Anhörung und in der nachfolgenden Diskussion gehört, dass es mittlerweile natürlich verschiedene Hilfen gibt. Überbrückungsgeld ist hier ein Stichwort, natürlich auch die Soforthilfe des Landes, aber auch das

Kurzarbeitergeld. Deswegen bin ich dem Kollegen Kaufmann sehr dankbar, dass er bei der Aussprache zu dem Entwurf darauf hingewiesen hat, dass man vielleicht bei der Anrechenbarkeit schon vereinnahmter staatlicher Gelder nachschärft. Dementsprechend haben wir einen Änderungsantrag eingebracht, sodass dies auch im Folgenden klargestellt wird. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich für unseren Gesetzentwurf werben. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Naas. – Nächster Redner ist der Abg. Frank-Peter Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss zugeben, der Kollege Naas hat mich jetzt doch ein bisschen überrascht; denn er wollte intensiv werben, aber dafür hat er offensichtlich nicht viel Zeit gebraucht. Er hat selbst gemerkt, dass sein Gesetzentwurf irgendwie doch eher wirkungslos und überflüssig ist.

(Zurufe Freie Demokraten: Oh!)

Deswegen kommt mir wieder in den Sinn, dass FDP in Wahrheit doch nichts anderes als eine Abkürzung ist für: für den Papierkorb.

(Zurufe Freie Demokraten: Oh! – Gegenruf: Das sollte ein Scherz sein!)

Meine Damen und Herren, das Beste wäre in der Tat, wenn die Antragsteller den Gesetzentwurf zurückziehen würden, auch wenn wir gerade erlebt haben, wie Kollege Naas versucht hat, dieses tote Pferd – wenn auch im Galopp – noch einmal zu reiten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir erinnern uns: Im Mai trug der Kollege Naas uns vor, dass das Gesetz ein wesentlicher Beitrag zur Rettung der hessischen Wirtschaft sei. Jetzt sind wir, wie Sie selbst festgestellt haben, fünf Monate weiter. Die Landesregierung und die Koalition haben der hessischen Wirtschaft in der Corona-Krise ziemlich erfolgreich beigegeben. Ich verstehe ja, dass es schmerzt, wenn man als Partei der selbst ernannten größten und intimsten Wirtschaftskenner weltweit erleben muss, dass man nicht nur überhaupt nicht gebraucht wird, sondern dass ausgerechnet unter grüner Ressortverantwortung zielgenaue Hilfen gestaltet

(Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

und von einer schwarzgrünen Landesregierung in einer Weise administriert werden, die den Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaft höchste Lobestöne entlockt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

So spürte die FDP offensichtlich den politischen Zwang, endlich eine eigene Aktivität vorweisen zu müssen, sodass der Gesetzentwurf, über den wir heute das zweite Mal im Plenum debattieren, im April – wir haben es gehört – in aller Eile zusammengeschustert wurde. Da war natürlich kei-

ne Zeit für sorgfältige Recherche und auch keine Zeit für einen Überblick, was die Parteifreunde in Regierungsverantwortung an anderen Stellen in der Bundesrepublik so machen.

Meine Damen und Herren, wie groß der Druck bei der FDP war, erkennt man leicht daran, wie schlecht der Gesetzentwurf tatsächlich gemacht ist. Der Kollege Naas hat sich schon für die Nachschärfung – wie Sie es nennen – bedankt. Es war schlicht und einfach ein Sinnfehler größter Dimension, der Ihnen als Fraktion von fünf Juristinnen und Juristen und insgesamt – wie gesagt – Wirtschaftskennern hoch drei passiert ist. Das zeigt doch nur, dass man nicht sorgfältig gearbeitet hat; sonst wäre das nicht passiert.

(Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Die Frage, die sich stellt, ist doch, warum es aus Sicht der Freien Demokraten eigentlich so zwingend richtig ist, die Hilfe für die Kleinstunternehmen um 2.000 € aufzustocken, wenn in den beiden Nachbarländern, in denen FDP-Minister Wirtschaftsressorts leiten, nicht in diese Richtung gedacht wird, obwohl die Hilfe dort sogar deutlich unterhalb der Hilfe in Hessen liegt.

(Zuruf Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Die Frage, warum die Herren Pinkwart und Wissing überhaupt keine eigenen Mittel über die Bundeshilfen hinaus bereit sind herauszugeben, wäre bei einer Betrachtung durchaus ins Visier zu nehmen.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Ihr neuer Generalsekretär, Herr Wissing, personifiziert – so haben wir es lesen können – die neue wirtschaftsfreundliche Ausrichtung der FDP. Dazu kann man hier nur feststellen, dass zur Wirtschaftsfreundlichkeit von Herrn Wissing zusätzliche Finanzhilfen ganz offensichtlich nicht zählen. Vielleicht müssen Sie Ihrem Kollegen jenseits des Rheins Nachhilfe geben.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Wir müssen gar nichts, Herr Kaufmann!)

Meine Damen und Herren, nicht, dass Sie mich missverstehen: Ich kritisiere Herrn Wissing gar nicht.

(Zurufe Freie Demokraten und SPD: Nein! – Weitere Zurufe)

– Die Stimmung ist gut, das freut mich. – Ich kritisiere ihn nicht dafür, dass er sich die Spendermentalität der hiesigen gelb-blau-magenta Truppe nicht zu eigen macht. Das ist richtig. Auch wir GRÜNE sind der Auffassung, dass Kategorien von Schadenersatz bei den Hilfeleistungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie nicht greifen sollten. Entscheidend sollte nur die tatsächliche Notlage sein, bevor öffentliche Mittel, also das Geld der Steuerzahlerinnen und -zahler, verausgabt werden. Nicht Kasko-mentalität, sondern Solidarität ist unseres Erachtens die richtige Haltung. In der Krise – das mag für die FDP schwer zu verstehen sein – ist eben Solidarität das Gebot und nicht, wie es Ihr politisches Programm Ihnen vielleicht vorgibt, das Scheffeln zu fördern, sondern, wir sagen, das Teilen zu fördern.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen. Der Gesetzentwurf ist aus unserer Sicht der untaugliche Versuch, mit einer überbürokratisierten Regelung unabhängig vom

tatsächlichen Bedarf der Unternehmen letztendlich Millionen aus Steuermitteln – zum Teil aus Krediten, die wieder getilgt werden müssen – zu leisten, ohne wirksam zu werden.

Ich bleibe dabei: Als hessische Regierungskoalition helfen wir denen, die in der Krise wirklich Hilfe brauchen. Die FDP will lediglich sich selbst über ihre eigene Profilneurose helfen. Das machen Sie bitte ohne uns.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Sie können nur beleidigen, Herr Kaufmann! – Weitere Zurufe)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kaufmann. – Nächster Redner ist der Kollege Eckert für die Fraktion der Sozialdemokraten.

(Unruhe – Glockenzeichen)

– Das Wort hat der Kollege Eckert und sonst niemand. Wenn ihr etwas zu diskutieren habt, macht das bitte draußen.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Vorredner vielleicht: Manche Reden richten sich selbst.

(Beifall SPD, Freie Demokraten, vereinzelt DIE LINKE und Robert Lambrou (AfD))

Herr Kaufmann, es ist nämlich gut und es ist richtig und notwendig, dass sich der Hessische Landtag – dankenswerterweise aufgrund des Gesetzentwurfs der FDP – mit den Herausforderungen für unsere Wirtschaft durch die Corona-Krise intensiv beschäftigt. Die FDP hat mit ihrem Gesetzentwurf einen Lösungsvorschlag, wie wir damit umgehen. Dass Sie das hier so abtun, zeigt, wie Sie mit dieser Krise – auch aus wirtschaftspolitischer Sicht – umgehen wollen.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Am Dienstag haben wir wieder gehört – auch von Ihrem Minister –, dass Hessen im Moment mit minus 6,1 % der Wirtschaftsleistung sozusagen im Rückfall besser dasteht als viele andere Bundesländer. Da vermisse ich von Ihnen aber die klare Aussage, dass wir dafür viel länger in der Krise bleiben werden. Wir haben mit Infrastrukturthemen wie dem Frankfurter Flughafen und der Luftverkehrswirtschaft ein paar andere Baustellen, die viel länger in der Krise bleiben werden als viele andere Branchen.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Das gehört nämlich auch zur Wahrheit dazu. Das, finde ich, gehört auch zur Redlichkeit dazu, wenn es heißt: Es ist ja schon abgehangen; es sind vier, fünf Monate vergangen. – Nein, meine Damen und Herren, diese Krise wird uns noch eine ganze Zeit lang beschäftigen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Das hat Kollege Decker in der ersten Lesung zu dem Gesetzentwurf auch sehr deutlich gemacht. Wir haben im April unsere Anforderungen vorgelegt, wie Corona-Hilfe im Lande Hessen – wirklich nachhaltige Hilfe und Unterstützung – aussehen muss. Das machen die Freien Demo-

kraten mit ihrem Gesetzentwurf, in dem sie ihre Sicht darstellen. Die Einzigen, von denen wir erwartet haben, dass sie tatsächlich strukturiert vorlegen, wo sie hinwollen, sind die Vertreter der Landesregierung.

Kommen Sie mir in Ihren Redebeiträgen bitte nicht gleich damit: Wir haben doch am Dienstag den großen Neuen Hessenplan von Minister Al-Wazir vorgelegt bekommen.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Ich möchte dazu nämlich etwas zitieren. Ich finde, das trifft es ganz gut:

Von der Politik des legendären Ministerpräsidenten Georg August Zinn ... [sind die am Dienstag] vorgestellten Unterstützungsprogramme für krisengeplagte Unternehmen weit entfernt, ...

Das Zitat geht weiter:

Der „Neue Hessenplan“ ist laufendes Verwaltungsgeschäft, kein Jahrhundertvorhaben. Dass Al-Wazir bei der Namensfindung so danebengegriffen hat, ist jedoch kein Zufall. Mit der wie aus dem Nichts aufgekommene Krise tut sich der Minister seit Anbeginn schwer.

(Zurufe)

In den endlos scheinenden Jahren des Aufschwungs war es nicht aufgefallen, dass der Grünen-Politiker noch immer mit der etablierten Wirtschaft fremdelt, dass kaum jemals etwas Grundsätzliches zur Zukunft der hessischen Wirtschaft von ihm zu hören war, ...

Ich finde, Frau Faeser hat am Dienstag das Richtige gesagt. So hat es Herr Köhler heute auch in der „FAZ“ dargelegt: 0 % Inhalt, 100 % PR. Aber das ist nun einmal etwas zu wenig für die Landesregierung.

(Beifall SPD und Freie Demokraten – Zuruf Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Kollege Naas hat sich eben schon kurz auf die Anhörung bezogen. Ich finde auch, die mündliche Anhörung – das kann man in den Unterlagen nachlesen – war in zweifacher Hinsicht sehr aufschlussreich. Auf der einen Seite gab es sehr intensive Beschreibungen von Soloselbstständigen aus Kunst und Kultur und aus der Bauwirtschaft, die aus ihrer Sicht dargelegt haben, wo die Probleme und die Herausforderungen sind.

Auf der anderen Seite war es so, dass der Finanzminister immer wieder erklären musste, was er eigentlich alles schon tut, dass er ihnen hilft und dass er da nachsteuern muss. Die Not muss schon relativ groß sein, wenn man in diese Debatte tatsächlich so einsteigen und deutlich machen muss, dass man sich eigentlich um alles kümmert und der Gesetzentwurf nicht notwendig ist. Ich finde, die Anhörung war sehr aufschlussreich.

(Beifall Torsten Warnecke (SPD))

Deswegen will ich Ihnen deutlich zurufen: Niemand hindert Sie als Hessische Landesregierung daran, ein eigenes Programm für Soloselbstständige aufzulegen. Niemand hindert Sie daran, außer der fehlende politische Wille in diesem Hause.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich habe in den letzten Wochen bei vielen Demonstrationen immer wieder gesagt, dass ich mit dem Wirtschaftsminister einer Meinung bin, wenn es um Kultur und Kreativwirtschaft in unserem Land geht, nämlich, dass sie ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für dieses Land, für unser Bundesland Hessen, sind.

Ich habe immer wieder deutlich gemacht: Ja, da hat er recht. – Aber, wenn das in guten Zeiten gilt, dann muss das, verdammt noch mal, auch in schlechten Zeiten gelten, und wir müssen die Hilfe dorthin kommen lassen, wo sie benötigt wird. Deswegen: nicht nur bei gutem Wetter darüber reden, sondern auch dann, wenn es stürmt, entsprechend handeln.

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Dass Sie das im Kern tatsächlich auch so sehen – Kollege Bamberger redet, glaube ich, nach mir –, dazu können Sie gleich etwas sagen; denn in der Anhörung am 26. August dieses Jahres hat Herr Markus Philipp gesagt:

Selbst die Landtagsfraktion der CDU hat festgestellt, dass die bisherigen Hilfen nicht ausreichen.

Dazu macht er noch viele Ausführungen und schließt mit der sehr berechtigten Frage ab:

Warum macht die Landesregierung in Hessen denn nicht selbst endlich diesen Vorstoß, wenn dieser schon vom Bund nicht umgesetzt wurde?

In der Tat: Da hat er die vielen Fragen, die wir an dem Tag erörtert haben, treffend auf den Punkt gebracht. Es liegt daran, dass Sie selbst dort nicht handeln.

(Beifall SPD)

Soloselbstständige, Clubs, Diskotheken, die Perspektiven für die Luftverkehrswirtschaft, Tourismus, die Busunternehmerinnen und -unternehmer, die Gastronomie, die Schausteller – heute hat die Kinobranche aus Hessen uns alle noch einmal angeschrieben –: Es gibt einen ganzen Strauß an Branchen. Da müssen wir als Land tatsächlich in die Diskussion um die Frage einsteigen, wie dort zu helfen ist – Corona-Hilfe –, und dann müssen wir auch wirklich Lösungen präsentieren.

Das finde ich ganz spannend – das will ich an der Stelle sagen; denn ich habe gehört, dass wir diese Debatte noch einmal führen werden –: In der Anhörung kam heraus, dass wir den Fokus unserer Hilfen nicht nur auf Schließungsbedingte ausrichten sollten, sondern wir sollten den Fokus erweitern um Hilfen für die, bei denen die Kriterien der unmittelbaren, zurechenbaren Folgen aus Schließungen zum Tragen kommen. Das erweitert das Spektrum, und, ich finde, das gibt auch ein rundes Bild ab in der Frage, wie passgenau Hilfen sind.

Das finde ich in der Tat einen ganz spannenden Punkt. Deswegen geht es auf der einen Seite um finanzielle Hilfen, auf der anderen Seite – Frau Faeser hat das heute schon sehr deutlich gemacht – geht es auch um die Frage: Wie helfen wir eigentlich verschiedenen Branchen, damit sie wieder ins Wirtschaften kommen?

Das war das Stichwort der Schausteller heute Morgen. In der Tat ist nicht die Hilfe unser allererstes Ziel, sondern unser Ziel ist es, die Wirtschaft mit den Hilfen dahin zu bekommen, dass sie nach der Krise weiter wirtschaften kann. Wir wollen die Wirtschaft ins Wirtschaften bringen.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Herzlichen Dank dafür, dass uns die FDP mit ihrem Gesetzentwurf die Möglichkeit gibt, heute darüber zu diskutieren. Ich finde, es ist richtig und wichtig – Herr Präsident, damit komme ich auch zum Ende –, dass wir nicht nur über die PR und die bunten Bildchen des Ministers diskutieren, sondern über echte Wirtschaftspolitik und Hilfen für Unternehmen in diesem Land. Denn, wie heißt es so schön: Auch Wirtschaftsminister muss man nicht nur wollen, man muss es auch können. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD und Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Eckert. – Nächster Redner ist der Abg. Heidkamp für die Fraktion der AfD.

Erich Heidkamp (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir wenige kurze, aber grundsätzliche Überlegungen, ohne die man unsere Entscheidung nicht nachvollziehen kann. Diese beziehen sich auf den Inhalt des Gesetzentwurfs, den präzisierenden Änderungsantrag vom 22. September 2020, aber vor allem auf das Datum, den 28. April 2020, zu dem der Gesetzentwurf eingebracht wurde. Wir haben in diesen fünf Monaten gelernt, dass die Kosten der Corona-Pandemie höher, die wirtschaftliche Entwicklung langsamer, die Folgen gravierender und die Schulden aller Wahrscheinlichkeit nach größer ausfallen werden als noch im April gedacht.

Die Organisationen und die Menschen, welche in existenzielle Probleme geraten, werden zahlreicher, die Nöte und Ängste wachsen, und die Summen drohen zu explodieren. Wir sehen uns ansteigenden Forderungen nach Hilfen und finanziellen Unterstützungen gegenüber und finden uns als Politiker in einer zunehmend unangenehmen Situation. Welchen Antragstellern soll oder kann man schon Nein sagen?

Ein Ende der Entwicklung im Sinne einer zufriedenstellenden Lösung für alle ist nicht absehbar, jedenfalls von sehr unsicheren Faktoren abhängig.

Die damals in einer Notsituation verständliche Politik der maximalen Risikovermeidung und optimalen Absicherung gegen finanzielle Einbußen aller Betroffenen wird entweder an ihre Grenzen stoßen, oder die Verschuldung wird in untragbare Dimensionen wachsen.

(Beifall AfD)

Die Regierungen im Land, im Bund und in der EU haben sich für eine Verlagerung der finanziellen Verschuldung in eine ferne Zukunft entschlossen – in eine Zukunft, bei der viele Menschen der Illusion zu erliegen drohen und meinen, davon ausgehen zu können, die Rückzahlung der aufgehäuften Schulden selbst nicht mehr leisten zu müssen. Damit haben sich die Regierenden in eine Zwangslage manövriert. Denn unter diesen Bedingungen ist es den Menschen nicht mehr vermittelbar, dass man aus den Problemen nur herauskommen kann, wenn es gelingt, die Wirtschaft auch unter Hinnahme gewisser Risiken wieder in normale Bahnen zu lenken.

Wir müssen darüber nachdenken und mit den Bürgern diskutieren, wie das zu bewerkstelligen ist. Schon die Reduzierung der Tilgungsfrist der einzugehenden Schulden auf zehn Jahre – alles andere ist unverantwortlich und sogar unanständig den kommenden Generationen gegenüber – würde den Bürgern sofort vor Augen führen, dass die Kosten der bisherigen Politik einfach zu hoch sind.

(Beifall AfD)

Die Frage der Verteilung der Kosten zwischen den Generationen wird in naher Zukunft an Schärfe gewinnen durch die Frage, welche Gruppen in den jeweiligen Generationen in welcher Gewichtung zur Kasse gebeten werden. Diese für den gesellschaftlichen Frieden gefährliche Entwicklung kann nur abgemildert werden durch die Reduzierung der Hilfen auf das für den Erhalt der Strukturen notwendige Maß.

Damit sind wir bei dem Gesetzentwurf der FDP, welcher diesem Grundsatz widerspricht. Es geht hier ausdrücklich nicht mehr nur um die Aufrechterhaltung einer betrieblichen Struktur und damit um ein gesamtgesellschaftliches Interesse, sondern vorrangig um persönliche Einkommen von Soloselbstständigen und Kleinunternehmen. Es geht um die Erstattungen von Lohnkosten und in Einzelfällen von beträchtlichen Gewinnausfällen. Das führt uns zurück zu der eingangs erwähnten Problematik, die diesen Gesetzentwurf wie aus einer anderen Zeit erscheinen lässt.

Die sehr unsichere Entwicklung der Wirtschaft, das schwindende Steueraufkommen bis in die nächsten Jahre hinein, lässt uns doch gar keine andere Wahl, als alle Anfragen und Forderungen nach Unterstützung und Hilfe in Zukunft wesentlich restriktiver zu handhaben. Noch einmal werden wir nicht mit einer anteiligen Erstattung der Gewerbesteuer ausfälle durch den Bund rechnen können. Die Einkommensteuer bricht ein, konjunkturunterstützende Entwicklungen in den umliegenden EU-Ländern sind nicht erkennbar, eine Verschuldung über das Sondervermögen der 12 Milliarden € hinaus ist schlicht undenkbar.

(Beifall AfD)

Die Ideen von John Maynard Keynes sind immer sehr populär, wenn es darum geht, mehr Geld – auch gerne über Deficit-Spending – in die Wirtschaft zu pumpen. Zurückgezahlt werden soll dann immer aus dem zukünftigen Wachstum. Ich frage Sie: Woher soll dieses Wachstum kommen

(Beifall AfD)

bei einer Koalition, in der eine der Parteien weiteres Wachstum für des Teufels hält und bereit ist, die industrielle Basis des Landes für nach ihrem Verständnis höherwertige Ziele zur Disposition zu stellen?

(Beifall AfD)

Welche andere Lösung hat die Regierung denn sonst anzubieten? – Damit sind wir beim Haushalt 2021. Wir müssen die Ausgaben um die nicht unbedingt notwendigen Positionen kürzen, auch wenn dabei die eine oder andere Liebhaberei oder das eine oder andere Steckenpferd auf der Strecke bleibt. Wir dürfen das Sondervermögen von 12 Milliarden € nicht vollständig ausgeben.

(Zuruf CDU)

Jede eingesparte Milliarde ist für unsere Kinder ein Gewinn an Gestaltungsfreiheit, die wir ihnen nicht durch ein egoistisches Verhalten nehmen dürfen.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Heidkamp. – Nächster Redner ist der Abg. Dirk Bamberger für die Fraktion der CDU.

Dirk Bamberger (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst eine kleine Bestandsaufnahme vorwegschicken, auch wenn sie uns allen geläufig ist. Aber ich möchte das eine oder andere hier noch einmal vertiefend darstellen.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Corona-Virus stellen die größte Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg dar. Die Corona-Pandemie hat die gesamte Weltwirtschaft im ersten Halbjahr 2020 in eine tiefe Rezession gestürzt.

Nach Aufhebung des Lockdowns und vielen Lockerungen haben sich einzelne Wirtschaftszweige wieder erholt oder befinden sich in der Erholung. Diese Entwicklungen sind zwar mit Vorsicht zu betrachten, aber immerhin ein kleiner Silberstreif am Horizont. Wir kennen die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. Wir kennen die Entwicklung der Kurzarbeiterzahlen.

Für alle Branchen haben der Bund und das Land sehr gut reagiert und einen Mix aus den verschiedensten Hilfsangeboten in nie da gewesener Größenordnung auf den Weg gebracht. Das war und ist möglich, weil sich alle demokratischen Parteien ihrer staatstragenden Verantwortung an dieser Stelle bewusst gewesen sind und bewusst sind und bei allem Streit über den richtigen Weg darüber bewusst sind, dass dieser Entwicklung massiv entgegenzuwirken ist.

Ich darf auf die Maßnahmenpakete von Bund und Land eingehen. Das Land Hessen unterstützt die Unternehmen auf vielfältige Art und Weise. Bislang sind mehr als 6,6 Milliarden € über Zuschüsse, Darlehen, Bürgschaften oder steuerliche Erleichterungen geflossen. Aus dem Sondervermögen „Hessens gute Zukunft sichern“ stellen wir weitere 1,1 Milliarden € an Mitteln zur Unterstützung der hessischen Wirtschaft zur Verfügung.

Der von Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir – Herr Kollege Eckert, ich kann es Ihnen nicht ersparen, Sie haben es herbeigerufen – am Dienstag vorgestellte Neue Hessenplan für Hessens Wirtschaft umfasst mehr als ein Dutzend Einzelmaßnahmen, die sich auf über 1 Milliarde € summieren. Ich will den Wirtschaftsminister auch zitieren:

Der Plan macht unsere Wirtschaft widerstandsfähiger, innovativer und nachhaltiger, damit wir aus dieser Krise stärker herausgehen, als wir hineingegangen sind, und damit uns keine Krise mehr so hart trifft wie diese.

Ich finde, wenn man in diesem Hessenplan noch einmal 1,1 Milliarden € zur Hand nimmt und in die Wirtschaft hineinbringt, dann ist das echte Wirtschaftspolitik, lieber Herr Eckert.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um die Stabilisierung von durch Corona in Not geratenen Unternehmen geht es bei drei umfangreichen Hilfsprogrammen des Neuen Hessenplans, auf die ich jetzt auf jeden Fall noch einmal hinweisen möchte. Denn ich habe den Eindruck, es wird immer so getan, als täten wir nichts und als würden wir der Entwicklung nur zuschauen und die Hände in den Schoß legen.

Der mit bis zu 500 Millionen € ausgestattete Hessen-Fonds kann befristete Beteiligungen, Bürgschaften und Haftungsübernahmen für Unternehmen ab 50 Beschäftigte finanzieren. Für kleinere Unternehmen wird das stark nachgefragte Programm Mikroliquidität um 200 Millionen € aufgestockt. Und für Unternehmen, an denen die bisherigen Hilfsprogramme vorbeigegangen sind, ist eine neue Notfallkasse im Umfang von bis zu 50 Millionen € vorgesehen.

Um die Konjunktur zu beleben, sieht der Neue Hessenplan massive Investitionen vor, die besonders die Baubranche und das Handwerk stützen.

Die dritte Dimension des Plans ist die Begleitung des technologisch-ökonomischen Wandels: erstens Stärkung der Berufsausbildung, zweitens Weiterbildung auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz, drittens Aufstockung des Programms Digitalisierungszuschuss und viertens mehr Beratung für Start-ups sowie Gründerstipendien. Das ist echte Wirtschaftspolitik.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu kommen noch die entsprechenden steuerlichen Maßnahmen und Unterstützungen.

Herr Kollege Naas, im April geschrieben und im Mai eingereicht, haben Sie vorhin gesagt. Sie haben auch selbst gesagt, seitdem ist viel geschehen. Das ist richtig. Nämlich vieles von dem, was ich gerade vorgetragen habe, ist in der Zwischenzeit geschehen. Unbestritten ist die Tatsache, dass viele Branchen weiterhin die Unterstützung des Staates benötigen. Aus unserer Sicht gibt es dafür aber schon eine ganze Reihe geeigneter Instrumente, die ich gerade aufgezählt habe.

Zum einen haben wir die Überbrückungshilfe des Bundes, aber auch die Möglichkeit der Grundsicherung für Soloselbstständige, deren Inanspruchnahme – das ist uns sehr bewusst – für die Betroffenen eine enorm große emotionale Hürde darstellt. Bei beiden Instrumenten hat die Bundesregierung auch noch einmal nachgesteuert. Die Überbrückungshilfe wurde für die Monate September bis Dezember 2020 verlängert, der Zugang dazu wurde noch erleichtert, und die Hilfen wurden erweitert. Auch bei der Grundsicherung wurde die Vermögensprüfung weiter vereinfacht und entbürokratisiert.

Ich möchte an dieser Stelle, wo das Thema Soloselbstständige noch einmal angesprochen wurde, auch eines deutlich machen: Wenn wir von Soloselbstständigen und deren entgangenen Gewinnen und Erträgen reden, dann reden wir nicht über Reichtümer, sondern über eine Einkommensquelle, die den Lebensunterhalt sichert. Dessen sind wir uns absolut bewusst. Nur, bei der Fragestellung, ob wir für einen Schaden aufkommen sollen, ob wir einen Schadensersatz leisten sollen, fehlt mir jegliche Fantasie. Denn keiner hier im Raum kann valide und fundiert eine Quantifizierung abgeben, was uns denn da wirklich finanziell erwartet. Ich befürchte einen massiven finanziellen Anspruch

gegen das Land Hessen, wenn wir hier tatsächlich über Schadenersatz sprechen.

Zum anderen ist die Finanzierung auch noch völlig unklar. Niemand weiß, wie viele Mittel überhaupt benötigt werden und woher diese kommen sollen. Der Gesetzentwurf der FDP ist an dieser Stelle recht unklar und rechnet mit nicht verausgabten Mitteln, die überhaupt nicht mehr zur Verfügung stehen. Das steht auch im Widerspruch zu der Aussage von Frau Schardt-Sauer, die kürzlich sagte:

Sie

– die Landesregierung –

muss jetzt bei der Haushaltsplanung für 2021 solide agieren, alle Ausgaben auf den Prüfstand stellen und vor allem keine weiteren neuen Schulden machen. Wir fordern den Finanzminister auf, zu sparen und konsequent auf die Ausgabebremse zu treten.

Ich glaube, das braucht man unserem Finanzminister gar nicht zu erzählen. – Aber wie, außer mit neuen Schulden, soll Ihr Gesetzentwurf, Herr Dr. Naas, denn finanziert werden?

(Zuruf Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Die von Ihnen dargestellten Deckungsvorschläge reichen hierfür jedenfalls nicht aus. Zudem würden die Bearbeitung und dabei die Gegenrechnung zu bisher erhaltenen Hilfen einen enormen Bürokratieaufwand bedeuten. Hessen würde hier nicht ergänzend arbeiten, sondern Doppelstrukturen schaffen.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): 13 Milliarden € Schulden machen!)

Hessen folgt hier der Linie des Bundes – so wie die allermeisten Länder auch. Den einzigen wirklichen Sonderweg geht hier Baden-Württemberg mit der Sonderzahlung von gut 1.000 €. Ob die Soloselbstständigen damit immer besser fahren als mit einer Grundsicherung, ist zumindest anzuzweifeln.

Ganz wichtig ist dennoch, die psychologische Hürde, die Grundsicherung in Anspruch zu nehmen, aus diesem Prozess herauszunehmen. Es ist ganz wichtig, festzustellen, dass sich niemand schämen muss, diesen Weg zu gehen.

Die Betroffenen sind schuldlos in Not geraten und können auf diese Hilfe zurückgreifen. Einige Erfahrungsberichte zeigen, dass dies von vielen Soloselbstständigen genauso erfolgreich, unbürokratisch und schnell genutzt wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es wird Sie nicht überraschen: Wir lehnen den Gesetzentwurf ab. Insgesamt empfinden wir den Gesetzentwurf als nicht ausreichend und unausgewogen. Er schafft zusätzliche Bürokratie und Doppelstrukturen. Auch ist die Finanzierung nicht klar. Damit möchte ich meinen Redebeitrag schließen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Bamberger. – Für die Fraktion DIE LINKE spricht als Nächster Herr Kollege Schalauske.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind relativ einheitlich in der Überlegung, dass die Corona-Pandemie zweifelsohne viele wichtige Bereiche unseres wirtschaftlichen Lebens beeinträchtigt und dass Bund und Land in einem überraschenden Maße schnell willens und in der Lage waren, zumindest in Teilbereichen zu helfen. Das ist, glaube ich, über Parteigrenzen hinweg schon einmal festzustellen.

Unternehmen bekommen Bürgschaften, Übergangshilfen und Kredite; aber diese Programme haben alle Lücken, und sie haben Fehlgewichte. Denn eine Gruppe hat die Politik vergessen, vielleicht sogar links liegen gelassen. Während in Hessen große Unternehmen zum Teil großzügige finanzielle Unterstützungen bekommen, sind Soloselbstständige, Künstler und all diejenigen, die sich in sehr prekären Umständen als Selbstständige durch das Leben kämpfen, nach wie vor auf die Grundsicherung angewiesen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Da haben wir als LINKE eine klare Perspektive: Wir finden, dass diese Grundsicherung eben nicht ausreicht. Hartz IV bringt Menschen in Armut und belässt Menschen in Armut. Hartz IV ist die gesetzliche Festschreibung von Armut. Wir sind dagegen, Menschen per Gesetz in Armut zu schicken. Das gilt auch für Selbstständige, die sich prekär durch das Leben kämpfen.

Lieber Kollege Bamberger, wenn gesagt wird, man solle den Menschen doch irgendwie die „psychologische Hürde“ nehmen, und dass es gar nicht so schlimm sei, wenn man Hartz IV in Anspruch nehme, dann bitte ich diejenigen, die Hartz IV lange Jahre propagiert haben, noch einmal zu überlegen, wie in diesem Land vor wenigen Jahren noch über Hartz-IV-Empfänger gesprochen wurde, welche Vorstellungen man diesbezüglich verbreitet hat, welche Menschen dies seien, die solche staatlichen Nothilfen angeblich bräuchten.

(Wolfgang Decker (SPD): Ja, das sind heute die Flüchtlinge!)

Wir hatten nämlich keine Diskussion darüber, dass es eine Grundsicherung, ein soziales Recht ist, dass es eines Mindestmaßes an Auskommen bedarf und dass sich dafür niemand schämen muss. Im Gegenteil, man hat die Menschen dafür kritisiert und sie mit Bildern gezeichnet, die völlig unangemessen waren. Ich finde, wenn diese Krise etwas gezeigt hat, dann dies, dass wir damit vielleicht endlich einmal aufhören sollten und dass es gut wäre, wenn man die Regelsätze erhöhen würde und das Bild zeichnete, dass es das gute Recht der Menschen ist, soziale Hilfen in Anspruch zu nehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Natürlich stimmen wir dem FDP-Gesetz zu. Die Anhörung hat gezeigt, dass es hier eine Regelungslücke gibt, dass die Selbstständigen im Regen stehen gelassen werden. Lieber Kollege Kaufmann, deswegen finde ich nicht, dass man der FDP bei allen ideologischen Differenzen, die wir haben, eine „Profilneurose“ vorwerfen kann,

(Zuruf Freie Demokraten)

sondern die FDP weist auf ein politisches Problem hin, mit dem wir uns ernsthaft beschäftigen sollten. Dass es Mittel und Wege gibt – Herr Bamberger hat dies mit einem Satz abgetan –, hat die Anhörung gezeigt. Es gibt in Baden-Württemberg den fiktiven Unternehmerlohn. Diesen kann

man als Ersatz für Einkommen werten; und dort sind es ausgerechnet die GRÜNEN, die solche Regelungen auf Landesebene vorantragen.

(Zurufe Freie Demokraten: Ach!)

Diejenigen, die hiervon betroffen sind, finden diese Regelung gut und würden sich wünschen, dass es diese auch in Hessen gibt.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Daher muss sich eine Landesregierung mit einem grünen Wirtschaftsminister fragen lassen – dieser ist jetzt nicht da –, warum er eine solche Regelung in Hessen nicht in Erwägung zieht.

Hinzu kommt das Problem, dass wir einen unbürokratischen Zugang zur Grundsicherung brauchen. Zweifelsohne gibt es jetzt in der Krise Erleichterungen; denn die Menschen müssen nicht mehr ihr gesamtes Ersparnis aufbrauchen. Es gibt Maßnahmen, die nicht mehr so bürokratisch sind. Trotzdem hat die Anhörung gezeigt, dass dies viele Selbstständige nicht bestätigen können. Der Landesverband Professionelle Freie Darstellende Künste Hessen macht deutlich, dass die Hilfen aus seiner Sicht bei fast zwei Dritteln der Antragstellenden alles andere als einfach und unbürokratisch gewährt worden seien. Diese Menschen geraten dann in die Mühlen des Hartz-Systems und werden dort, trotz der zeitlich begrenzten Erleichterung, nicht in der Art und Weise aufgefangen, wie dies hier propagiert wird. Deswegen bleiben wir dabei: Diese Menschen in Hartz IV zu schicken, kann nicht der richtige Weg sein, und deswegen braucht es da eine Lösung.

Aber – jetzt kommt das Aber – natürlich haben wir auch noch an einigen anderen Punkten des Gesetzentwurfs Bedenken. Mit Blick auf die Gewerbetreibenden sollten für die Bewilligung staatlicher Gelder bestimmte Voraussetzungen gelten, z. B. eine Beschäftigungs- und Standortgarantie für die im Betrieb beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, damit ihnen nicht droht – obwohl es dann finanzielle Förderungen gibt –, ihren Job zu verlieren.

Unterstützungsleistungen sollte man nur dann erhalten, wenn Tarifverträge zur Anwendung gebracht, wenn Aus-, Weiterbildung und Qualifizierung gesichert und gefördert werden, wenn es keine Gewinnausschüttung gibt und die gewinnabhängige Vergütung für Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer begrenzt wird. Vor allem sollten die Unternehmen nachweisen müssen, dass ihrerseits in der Vergangenheit in Deutschland Steuern gezahlt und keine Steuerflucht begangen wurden. Das sollten eigentlich Selbstverständlichkeiten sein, wenn es für Unternehmen finanzielle Förderungen gibt. Bei der Gewährung von Hilfen an Unternehmen, die in der Vergangenheit durch Verstöße bei der Zahlung des gesetzlichen Mindestlohns aufgefallen sind, muss vor der Auszahlung von neuen Hilfen mindestens eine besondere Prüfung erfolgen. Wir finden auch den Vorschlag gut, dass Unternehmen mit einem Betriebsrat einen Bonus erhalten.

(Unruhe)

Präsident Boris Rhein:

Herr Schalauske, einen kleinen Moment. – Es ist im Plenarsaal zu laut. Ich bitte, dem Redner zuzuhören.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Gut. – Aber jetzt noch einmal zurück zur dramatischen Lage der Selbstständigen. Auf absehbare Zeit wird sich an dieser dramatischen Lage nicht viel ändern. Dies hat auch die Anhörung deutlich gemacht. Daher ist es auf jeden Fall besser, jetzt Hilfe zu beschließen, an der wir im Einzelnen noch Kritik oder Bedarf haben werden, über Einzelregelungen zu diskutieren, als eine Landesregierung zu haben, die für die Selbstständigen eben nichts tut.

(Beifall DIE LINKE)

Da es in dieser Frage sogar einen Minimalkonsens von LINKEN und FDP gibt und da auch die SPD dafür ist, kann ich nicht nachvollziehen, warum CDU und GRÜNE Soloselbstständige, kleine Unternehmen und Gruppen wie Künstler im Regen stehen lassen. Der Verweis auf die Grundsicherung, auf Hartz IV, auf Armut per Gesetz, ist nicht genug.

Natürlich ist es richtig, dass all diese Dinge am Ende auch bezahlt werden müssen. Dann gibt es zwei Varianten: Entweder werden in den nächsten Jahren die „harten“ Tilgungspläne der Regierungen in Bund und Land verfolgt; dann drohen Ausgabenkürzungen, dann muss in anderen Bereichen gespart werden, und dann wird es auch Leidtragende geben. Oder wir diskutieren endlich einmal darüber, wie man ein gerechtes Steuersystem schaffen kann, wo starke Schultern mehr tragen, sodass wir die Maßnahmen entsprechend finanzieren können.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Jan Schalauske. – Ein paar Minuten hat Herr Dr. Naas noch übrig. Ach, was heißt „ein paar“? Er hat noch 5:22 Minuten.

(Beifall Freie Demokraten)

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mir diese in der Tat aufgehoben, weil ich endlich einmal hören wollte, was Kollege Kaufmann zu unserem Gesetzentwurf sagt. Was hat er dazu gesagt? – Nichts hat er gesagt, gar nichts.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Lieber Kollege Kaufmann, wenn einer eine „Profilneurose“ hat, dann würde ich vielleicht einmal in den Spiegel schauen. Ich kann Ihnen, nachdem ich sechsmal mit dem Kollegen Eckert auf Demonstrationen war, sagen: Jedes Mal schicken die GRÜNEN einen anderen. Warum? – Weil der nämlich mit Problemen nach Hause geht und vorher ausgebuht wird. Dann heißt es: Ach ja, wir haben mit den Soloselbstständigen doch ein Problem. Wir haben da eine Lücke. Wir sehen das ein. – Kollege Hofmann hat am Samstag vorgetragen, jetzt könnten alle auf das bedingungslose Grundeinkommen hoffen. Daraufhin ist er wieder einmal ausgebuht worden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch der Minister war einmal da. Er hat dann alles auf den Bund abgeschoben und gesagt: Wir haben Briefe geschrieben, nicht nur an Conti, sondern auch an den Bund mit der Bitte, den fiktiven Unternehmerlohn anzuerkennen. Aber der Bund ist

hart geblieben; ich konnte nichts machen. – Kollege Eckert hat es richtig gesagt: Niemand hindert Sie, hier etwas für die Soloselbstständigen zu tun.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Kollege Kaufmann, kommen Sie einmal zu „Alarmstufe Rot“ mit, wenn es um die Betriebsausgaben einer Klavierlehrerin oder eines Fotografen geht – diese gibt es nämlich nicht, das Klavier und der Fotoapparat sind bezahlt –, wenn es um Hartz IV, die Schwierigkeiten in der Beantragung, die Bedarfsgemeinschaft und das Schonvermögen geht, das entsprechend klein ist, sodass man an seine private Altersvorsorge gehen muss. Das ist ungerecht; und Sie wissen genau, dass es dort eine Lücke gibt und dass diese Lücke durch diesen Gesetzentwurf zumindest einmal angesprochen oder gar behoben wird.

(Beifall Freie Demokraten)

Wenn Sie jetzt sagen, da gebe es handwerkliche Fehler, warte ich auf einen Änderungsvorschlag von Ihnen. Darauf warte ich bis heute.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Ich habe hierauf auch in dieser Runde gewartet. Wenn ich die Reden und die Gesetzentwürfe vom Ministerium geschrieben bekommen würde, könnte ich dieses Argument vielleicht auch bringen. Dann kann man das machen. Dazu, sich hierhin zu stellen und zu sagen: „Da ist irgendetwas im fünften Spiegelstrich falsch“, selbst aber überhaupt nichts zu machen, außer vorgestern das Stichwort der „Notfallhilfe“ zu nennen, die es jetzt gebe, muss ich sagen: Ein bisschen wirkt die Opposition.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir beantragen eine dritte Lesung, weil wir gespannt sind, was sich hinter diesem Notfallfonds verbirgt. Wir wollen mit Ihnen hierüber weiter diskutieren. Herr Kollege Bamberger hat das Stichwort genannt; dafür bin ich ihm dankbar. Er hat gesagt, dies sei in unserem Gesetzentwurf nicht ausreichend geregelt. Ich bin gespannt, wie wir im Gespräch die Grenzen mit Ihnen vielleicht noch etwas höher setzen können. Wir glauben, dass es hier nach wie vor Lücken gibt. Wir glauben, dass es eine Ungerechtigkeit gibt. Wir wollen eine Entschädigung für diejenigen Betriebe und Selbstständigen, die Sie durch Ihre Verordnung geschlossen haben. Das ist nicht mehr als richtig, das ist eine Frage der Gerechtigkeit. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Naas. – Für die Landesregierung spricht der Finanzminister, Staatsminister Boddenberg.

Michael Boddenberg, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich hatte ich mir vorgenommen – ich schaue Andreas Hofmeister an –, dies heute in zwei Minuten zu versuchen, aber das wäre angesichts der Debatte ein bisschen despektierlich. Deswegen will ich doch einige Punkte aufgreifen, die in der Debatte eine Rolle gespielt haben.

Herr Dr. Naas, ich will zunächst einmal ausdrücklich feststellen, dass es völlig in Ordnung ist, dass Sie als Fraktion

zu einem Zeitpunkt einen Gesetzentwurf einbringen, zu dem wir noch nicht lange in der Krise und durchaus noch Ideen gefragt waren, um richtige Wege zu finden, um Unternehmen jedweder Größe über diese Krise zu helfen.

Sie haben eingangs Ihrer ersten Rede selbst zum wiederholten Male festgestellt, dass Ihr Gesetzentwurf ein bisschen in die Altersphase geraten sei, weil sich die Dinge zwischenzeitlich – ich glaube, das darf ich zitieren; das haben Sie im Ausschuss mehrfach gesagt – einfach verändert hätten und sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene eine ganze Reihe von Programmen entwickelt worden seien, die das eine oder andere obsolet machten, was in Ihrem Gesetzentwurf steht. Ich glaube, das werden Sie nicht bestreiten.

In der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses haben Sie noch einen Änderungsantrag beigebracht, in dem Sie sagen: Na ja, da es dies jetzt alles gibt und unser Gesetzentwurf relativ weitgehend ist – ich hatte Ihnen bei der Einbringung gesagt, dass wir nach unserer Schätzung über 1,6 bis 1,7 Milliarden € reden –, müssen wir das so verändern, dass alles gegenseitig angerechnet und abgerechnet werden kann. – Allein bei diesem Gedanken kommt mir die Sorge, dass die von Ihnen häufig propagierte Idee des Bürokratieabbaus hierbei völlig unter die Räder kommt. Ich glaube, in einer Krise sollte man eines nicht machen: Man sollte die Dinge nicht zusätzlich komplizieren. Sie sind ohnehin schon kompliziert genug.

Zu Herrn Eckert und anderen, die das eben angesprochen haben, sage ich noch einmal und mit Nachdruck: Wir haben für alle, die heute angesprochen worden sind, sowohl für die Soloselbstständigen als auch für Unternehmer jedweder Branche, also für die Schausteller, die Messebauer, und wie sie auch immer heißen mögen, Programme entwickelt, um zu helfen.

Das aktuelle Überbrückungshilfeprogramm des Bundes – das werde ich jetzt weiterhin behaupten; ich glaube auch, nicht zu Unrecht – hat im Grundsatz die richtige Ausrichtung, weil es Zuschüsse in durchaus ordentlichen Beträgen möglich macht.

Viele Unternehmer, mit denen ich rede, das wird Ihnen auch so gehen, sagen: Na ja, es gibt zwar viele Bürgerschafts- und Darlehensprogramme. Aber was hilft mir das? Ich weiß nicht, wie lange die Krise dauert, und ich habe Kapitaldienst zu leisten und irgendwann auch komplett zurückzuerstatten. Ich habe Sorge, mich fremdzufinanzieren, es geht mir eh schon schlecht, und ich brauche eigentlich Zuschüsse.

Deswegen haben Tarek Al-Wazir und ich den Bund dringlich gebeten, über den Deckel der Überbrückungshilfe nachzudenken, und die 200.000 € hinterfragt – in einer Zeit, in der man sicherlich nicht sagen kann, dass kein Geld im Topf ist; wir reden nämlich über 25 Milliarden €. Wenn wir das nach dem Königsteiner Schlüssel auf Hessen herunterbrechen, dann wären das für hessische Unternehmen 2 Milliarden €. Wir haben gerade kein Geldproblem. Ich will immer wieder dazu sagen: Selbstverständlich ist auch das, was der Bund macht, kreditfinanziert. Da müssen wir nicht drum herumreden.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Deswegen macht es Sinn, dass das, was man hat, besser wird. Wir haben den Bund dringend gebeten, gemäß der Koalitionsvereinbarung vom 26. August, in der geklärt

worden ist, dass es einen Verbesserungsbedarf gibt, sowohl hinsichtlich der Bürokratie der Antragstellung – also den Antragszugang in den Anforderungen zu minimieren –, als auch hinsichtlich der Beträge und beispielsweise auch der Umsatzrückgänge, die man nachweisen muss, um überhaupt in den Genuss dieser Programme zu kommen, Verbesserungen vorzunehmen. Die Anforderungen sind meiner Meinung nach zu hoch und zu starr auf den Zeitraum April, Mai fixiert gewesen. Der Bund ist gerade dabei, das in einer Bund-Länder-Kommission zu verändern.

Deswegen glaube ich, dass es viel sinnvoller ist, bevor man irgendetwas Neues macht, dass man das nimmt, was man hat, zumal wir alle wissen – Herr Eckert und andere haben darauf hingewiesen oder es zumindest erkennen lassen –, dass wir auch keine Doppelförderungen haben sollten. Ich finde, das muss man schon im Auge haben. Wenn das so ist, würde es eh dazu führen, wenn wir noch ein hessisches Sonderprogramm auflegen, dass das eine wieder gegen das andere aufgerechnet würde.

Da Sie Baden-Württemberg – ich springe bewusst ein bisschen hin und her, weil das alles eine Grundtendenz hat – und das Programm der Soloselbstständigen dort angesprochen haben – ich glaube, Herr Dr. Naas hat es auch angesprochen –, will ich das schon einmal klarstellen. Baden-Württemberg hat vorgesehen, den Soloselbstständigen drei Monate lang in einer Größenordnung von 1.148 € – das ist gerade der Pfändungsfreibetrag – den sogenannten kalkulatorischen Unternehmerlohn zu zahlen. Jetzt sage ich nicht, dass diese 3.400 € kein Geld sind. Seien wir doch mal ehrlich: Das hilft doch dem Soloselbstständigen, den Sie vor der Staatskanzlei oder auf dem Marktplatz bei der Demo treffen, wirklich nicht über den Winter. Deswegen macht es doch einfach Sinn, dass man Programme hat, die diesen Menschen auf längere Sicht helfen und sich an dem tatsächlichen Lebensaufwand dieser Menschen orientieren.

(Unruhe)

Ich bin mit Herrn Finanzminister Scholz der Meinung, den Menschen, die gerade in dieser Problematik stecken, keine Kosten für sich geltend machen zu können, weil sie beispielsweise in ihrer Garage wirtschaften und den Schreibtisch im Schlafzimmer stehen haben, zur Existenzsicherung zu sagen: Wir haben eine Grundsicherung. – Wenn man bei der Beantragung dieser Grundsicherung die Ansprüche, die man normalerweise hat, deutlich vereinfacht, dann ist das aus meiner Sicht das klügere Instrument, zumal tatsächlich vorhandene Kosten – Wohnung, Energiekosten und vieles andere mehr – neben dem Festsatz erstattet werden, „egal in welcher Höhe“.

Insofern sage ich, dass wir für jeden etwas haben. Ich gebe aber auch zu, dass viele dabei sein werden, die sagen: Das reicht mir nicht, ich hätte gerne einen größeren Zuschuss und pro Monat einen höheren Betrag für meine Lebenshaltungskosten.

Da Sie Herrn Markus Philipp und die Anhörung angesprochen haben, will ich darauf eingehen. Das ist doch nun einmal die normalste Regung der Welt, dass jemand, der im Hessischen Landtag angehört und nach der Auskömmlichkeit gefragt wird, diese Frage verneint; das überrascht mich nun wirklich nicht. Bei Markus Philipp sage ich nur so viel dazu – das darf ich öffentlich sagen, weil wir auch im Ausschuss öffentlich darüber gesprochen haben –: Sie wissen, dass ich ihn kenne. Er ist in mehreren Bereichen unterwegs als Künstler, als Musiker, als Sportreporter beim Hessi-

schen Rundfunk. Er spricht durchaus für eine ganze Gruppe. Mit Markus Philipp habe ich zwischenzeitlich zweimal sehr lange gesprochen. Ich glaube, es ist ihm deutlich geworden, weil ich das Gleiche gesagt habe, wie ich hier sage, dass wir für Soloselbstständige tatsächlich vernünftige Programme haben.

In Anlehnung an die Debatte, die wir vorgestern geführt haben – Sie haben die Luftverkehrswirtschaft als eine unserer Problembranchen angesprochen –: Ich bin nun wirklich einverstanden, dass Sie in der Frage völlig recht haben und zu Recht darauf hinweisen.

(Demonstrativer Beifall Torsten Warnecke (SPD))

Kein Standort in Deutschland ist so sehr von diesem Bereich der Wirtschaft betroffen, sowohl im positiven wie auch im negativen Sinne.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Sie wissen, dass ich neben dem Amt des Finanzministers auch Aufgaben wahrnehme, die sehr viel mit Luftverkehrswirtschaft zu tun haben, beispielsweise als Aufsichtsratsvorsitzender des Unternehmens Fraport. Sie können sich vorstellen, dass ich mich wirklich jeden Tag mit dieser Frage beschäftige. Nur eines können Sie weder dem Finanzminister noch dem Ministerpräsidenten, noch dem Wirtschaftsminister vorhalten, nämlich dass wir die Dinge dort grundlegend ändern könnten. Die Luftverkehrswirtschaft ist absolut abhängig davon, dass wir irgendwann mit dieser Pandemie so umgehen, dass Menschen sich wieder trauen, sich in einen Flieger zu setzen, jedenfalls mehr, als sie es heute tun.

Präsident Boris Rhein:

Herr Minister, nur den Hinweis auf die Fraktionsredezeit.

Michael Boddenberg, Minister der Finanzen:

Deswegen versuchen wir an allen Fronten – das sage ich ganz bewusst so; da geht es gerade nicht um große Budgets –, allen voran der Ministerpräsident und der Chef der Staatskanzlei, dahin zu kommen, dass wir das Reiseverhalten von Menschen positiv beeinflussen dadurch, dass wir es möglich machen, dass die Quarantäne nicht so, wie sie heute ist, fünf Tage dauert. Das führt nämlich dazu, dass Geschäftsreisende beispielsweise sagen: Fünf Tage Quarantäne? Ich fliege eigentlich, weil es schnell geht. – Also wird dieser Flug ausgeschlossen. Insofern darf ich Sie beruhigen, auch wenn wir jeden Tag in der Zeitung lesen, was wir in dieser Frage unternehmen, auch insbesondere in Berlin, und dass wir uns um diese Branche nicht kümmern.

Eine allerletzte Bemerkung will ich in Richtung Herrn Schalauske machen: Mir geht es einfach auf den Nerv. Sie behaupten ständig – ich glaube, das ist ein Vorwurf, den Sie gegen alle Parteien erheben –, dass wir uns um die großen Unternehmen kümmern und die kleinen Unternehmen und die Soloselbstständigen im Stich lassen. Das ist erstens falsch und zweitens zynisch gegenüber dem einzelnen Mitarbeiter und der Mitarbeiterin bei Lufthansa oder Fraport und anderen großen Unternehmen, denen wir helfen wollen. Für mich ist jeder Einzelne dieser Beschäftigten genauso wertvoll und genauso wichtig wie jeder einzelne Soloselbstständige. Nehmen Sie es einfach einmal hin.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Ich wäre dankbar, wenn Sie aufhören, in unsere Gesellschaft in dieser Form einen weiteren Spalt hineinzutreiben. Den brauchen wir nämlich nicht.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

– Ja, Sie haben es gesagt.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Wie ist das denn bei Lufthansa?)

Ja, Sie haben gesagt, wir lassen die Soloselbstständigen im Stich, und für die Großen haben wir die Kohle. Bei der Lufthansa ist es genau so, dass ich sage, es war gut, dass wir das gemeinsam mit der Bundesregierung verhandelt haben und die Bundesregierung ins Obligo gegangen ist; sonst wäre das Unternehmen heute nicht mehr da.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das hat ja super geklappt mit der Rettung der Arbeitsplätze!)

Wir reden über 130.000 Menschen und Schicksale, die es mir wert sind, dass wir uns auch in diesen Dimensionen um Unternehmen kümmern. – Vielen Dank, schönen Abend und bis zum nächsten Mal.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Dann hätten wir ja eine Beschäftigungsgarantie!)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Minister, bis zum nächsten Mal. – Wir sind am Ende der zweiten Lesung angelangt.

Die Abstimmungen erfolgen dann im Abstimmungsblock.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Zweite Lesung Gesetzentwurf

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Gesetz zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre an hessischen Hochschulen (QSL-Gesetz) und zur Verlängerung der Geltungsdauer des TUD-Gesetzes

– **Drucks. 20/3718** zu **Drucks. 20/2786** –

Die Berichterstattung hat der Kollege Hofmeister. Ich möchte Ihnen vorschlagen, dass der Kollege Hofmeister dann auch nahtlos zu seinem Redebeitrag übergeht. Wir haben uns mittlerweile darauf verständigt, dass statt 7,5 Minuten fünf Minuten gesprochen werden können. – Bitte schön, Herr Kollege.

Andreas Hofmeister, Berichterstatter:

Herzlichen Dank. – Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zum – ich sage jetzt die Kurzversion – QSL-Gesetz sowie zur Verlängerung der Geltungsdauer des TUD-Gesetzes. Der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 20/3697 in zweiter Lesung anzunehmen. Dies erfolgte bei Zustimmung von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei Stimmenthaltung von SPD, AfD, Freien Demokraten und der LINKEN.

Andreas Hofmeister (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser vorliegender Gesetzentwurf wurde in der ersten Lesung Ende Mai, einer ausführlichen Anhörung Ende August sowie einer noch einmal umfangreichen Beratung im Ausschuss sehr intensiv diskutiert. Es hat sich wieder einmal gezeigt, dass Gesetze selten den Landtag so verlassen, wie sie eingebracht werden.

Der in der letzten Ausschusssitzung eingebrachte Änderungsantrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bildet aus unserer Sicht die wichtigsten Anregungen der Anzuhörenden ab und fasst die Formulierungen so, dass es nicht zu Missverständnissen kommt.

Wir sind der festen Überzeugung, dass dieses Gesetz in Verbindung mit dem ab 2021 geltenden Hochschulpakt die Qualität von Studium und Lehre an unseren Hochschulen weiter stärkt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies haben wir als klares Ziel in unserem Koalitionsvertrag festgehalten. Dazu liefern wir nun einen weiteren Baustein.

Werte Damen und Herren, während der ersten Lesung wurde von Rednerinnen und Rednern der Opposition ein Stück weit Vergangenheitsbewältigung betrieben und gleichzeitig versucht, die Regelungen des vorliegenden Gesetzentwurfs etwa in Hinsicht auf die studentische Mitbestimmung kleinzureden oder Zweifel an den Motiven des Gesetzentwurfs zu säen. – Es sei an der Stelle geschenkt.

Ich darf aber für die CDU-Landtagsfraktion und für die Koalition feststellen, dass wir mit der Verabschiedung des vorliegenden Gesetzentwurfs unsere Hochschulen insgesamt und gerade auch im Sinne der Studierenden zukunftsgerichtet unterstützen.

Sie dürfen nicht vergessen, die Überführung der Leistungen nach dem QSL-Gesetz in die Grundfinanzierung wird die Qualität der Lehre stärken und auch den Bewirtschaftungsaufwand für die einzelnen Hochschulen reduzieren. Gleichzeitig wollen wir sicherstellen, dass die Studierenden in die weitere Verbesserung der Studienbedingungen eingebunden werden. Das wird in diesem Gesetzentwurf abgebildet – und dazu in der Diskussion um die HHG-Novelle im kommenden Jahr.

Wir haben mit den noch vorgenommenen Änderungen am Gesetzentwurf im Sinne eines Interessenausgleichs zwischen den verschiedenen Akteuren unserer Hochschulen sowie unter Berücksichtigung der Verantwortlichkeiten noch Konkretisierungen eingebracht, die dieses Gesetz passend machen, sodass wir es dann auch ins HHG überführen können.

Mit diesem Gesetz erhöhen wir insgesamt die Verlässlichkeit und Planbarkeit für gute Studienbedingungen, eine gute Lehre sowie innovative und interdisziplinäre oder studentische Projekte.

Meine Damen und Herren, das QSL-Gesetz muss immer in Verbindung mit dem Anfang März geeinten Hessischen Hochschulpakt für die Jahre 2021 bis 2025 sowie der anstehenden Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes gesehen werden. Es ist ein Gesamtwerk, das sich auch im bundesweiten Vergleich mehr als sehen lassen kann, schon durch die im Hochschulpakt vereinbarte Erhöhung der

Grundfinanzierung um sage und schreibe 4 % pro Jahr. Das ist ein deutliches Zeichen an unsere Hochschulen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Innovationsleistungen unserer Hochschulen sind für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt Hessens von herausragender Bedeutung. Ebenso wollen wir unsere Hochschulen als Orte des Austauschs, der Persönlichkeitsbildung und des kritischen Diskurses weiter ausbauen. Daher bleibt für uns die Förderung des hessischen Wissenschafts- und Forschungsstandorts auch in Zeiten der Corona-Pandemie klar im Fokus. Dabei gilt, wie so häufig im Leben, dass Gründlichkeit vor Schnelligkeit geht und sinnvolle Arbeitsschritte erfolgen müssen.

Das QSL-Gesetz und die Verlängerung der Geltungsdauer des TUD-Gesetzes sind ein solcher Schritt, weshalb ich abschließend nochmals um Zustimmung werben darf. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit, wünsche einen schönen Abend und schenke uns zumindest noch eine Minute.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe: Sehr gut!)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Hofmeister. Das ist sehr großzügig. – Nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Grobe für die Fraktion der AfD.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die in meiner Plenarrede zur ersten Lesung des Gesetzentwurfs vorgebrachten Kritikpunkte werden durch die beiden Änderungsanträge der Regierungskoalition und der Fraktion der FDP nicht ausgeräumt. Sicherlich sollen jetzt nicht mehr auf zentraler und dezentraler Ebene jeweils mindestens 10 %, d. h. also insgesamt 20 %, der zweckgebundenen Mittel „für innovative, interdisziplinäre oder studentische Projekte ... zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre“ verwandt werden, sondern insgesamt nur noch mindestens 10 %. Doch bietet das unbestimmte „mindestens“ dieselben Möglichkeiten, den Prozentsatz weit über die 10 % hinaus zu erhöhen.

Letztlich handelt es sich bei den beiden Änderungsanträgen nur um einen Taschenspielertrick, um den ursprünglichen Gesetzentwurf aufzuhübschen. Hinzu kommt, dass diese Gelder sicherlich auch weiterhin für politisch einseitige, d. h. für links-grüne, Projekte verwandt werden können.

(Beifall AfD)

Das sind Mittel, die dann zwangsläufig für wirklich sinnvolle Projekte fehlen. Wenn man dann noch bedenkt, dass es in Hessen eine generell geringe Wahlbeteiligung bei der Besetzung der studentischen Gremien gibt, stellt sich die Frage nach der Legitimation der paritätischen Besetzung der Studienkommissionen.

Da der größte Teil der Studentenschaft anscheinend von den studentischen Gremien nichts hält, wäre es sinnvoller,

ihnen die vorgesehenen Mittel zu kürzen und diese entsprechend in Forschung und Lehre zu investieren.

(Beifall AfD)

Sehr geehrte Abgeordnete, auch wenn der Änderungsantrag der Regierungskoalition etwas differenzierter ausgestaltet ist als der von der FDP, ist er dennoch gewöhnungsbedürftig; denn die Vergabe von Mitteln soll auch für befristete Mittel verstetigt werden.

Positiv zu bewerten ist, dass bei Unstimmigkeiten zwischen Präsidium und Studienkommission nicht mehr der Senat, sondern das Präsidium abschließend entscheidet. Dies ist nicht nur der Wunsch vieler Präsidien, sondern leistet auch einen Beitrag, die Verfahren zu vereinfachen und zu beschleunigen.

Lassen Sie mich nun zu etwas Grundsätzlichem kommen. In nicht wenigen Stellungnahmen der angehörten Personen wurden mehr als 92 Millionen € gefordert; denn die 92 Millionen € entsprechen dem Stand von 2008. Gleichzeitig wurden Kritik an der immer schlechter werdenden Betreuungrelation geäußert und fast einhellig mindestens 3.000 zusätzliche Vollzeitstellen gefordert.

Ja, es stimmt, dass von 2008 bis heute die Studentenzahlen von ca. 171.000 auf über 264.000 gestiegen sind, der Betreuungsschlüssel aber nicht gleichermaßen angepasst wurde. Wir sollten dabei aber die aktuelle Wirtschaftslage nicht außer Acht lassen. Ich frage Sie: Ist es überhaupt sozial gerecht, in der jetzigen Zeit noch mehr Geld zu verlangen, zumal es in fast allen deutschen Parlamenten Nachtragshaushalte hagelt? Können wir es uns erlauben, obwohl Deutschland noch nicht einmal den ersten Corona-Lockdown richtig hinter sich hat und der zweite Corona-Lockdown sich mit angeblich steigenden Infektionszahlen bereits ankündigt?

(Beifall AfD)

Sind die Forderungen auch aus der Studentenvertretung richtig, zumal hessische ASten immer wieder durch schlechte Haushaltsführung und sogar wegen des Verdachts der Steuerhinterziehung auffallen? Darüber sollten wir einmal nachdenken. Wäre es nicht besser, den Gürtel etwas enger zu schnallen? Stünde es unserer Industrienation nicht gut an, wenn sie sich wieder auf ihre Stärken konzentrieren würde,

(Beifall AfD)

d. h., die eigenen Fachkräfte, Diplom-Ingenieure, Ärzte und Wissenschaftler auszubilden, statt sich mit einem soziologisch-gesellschaftlichen Experimentalunsinn wie Gender Studies zu beschäftigen?

(Beifall AfD)

Wäre es nicht kostensparend, endlich wieder sinnvolle Zugangsbeschränkungen zum Studium wie einen Numerus clausus einzuführen, um sicherzustellen, dass nur diejenigen ein Studium beginnen, die es auch erfolgreich abschließen können, im Idealfall sogar noch innerhalb der Regelstudienzeit? Dabei ist das keine Voraussetzung für eine politische Karriere, wie man an den Lebensläufen etlicher hier anwesender Vertreter der Kartellparteien sehen kann.

(Beifall AfD)

Durch eben diese Zugangsbeschränkungen könnte zugleich das Betreuungsverhältnis verbessert werden, und das ganz ohne die Schaffung von 3.000 neuen Stellen, was wiederum Geld sparen würde. Wäre es nicht sinnvoller, für ein Studium ungeeignete Kandidaten zu einer Ausbildung im Handwerk zu motivieren? Dort würden sie nach drei Jahren Lehre sicher besser verdienen

(Zuruf SPD: Machen Sie das Handwerk nicht schlecht!)

als nach 20 Semestern Soziologie ohne Abschluss und der nachfolgenden Karriere als Taxifahrer.

(Beifall AfD)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Es bleibt zu hoffen, dass die in Aussicht gestellte Novellierung des Hochschulgesetzes dazu beiträgt, vorhandene strukturelle Mängel zu verringern. Das QSL-Gesetz und die beiden vorliegenden Änderungsanträge sind insgesamt nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Sie lösen keines der drängenden Probleme der Hochschulen.

Letztlich müssen wir konstatieren, dass gute Lehre und Studienbedingungen sich bei der Auswahl geeigneter Studenten und einer auskömmlichen Grundfinanzierung der Hochschulen von selbst einstellen. Zudem sind eine Fixierung auf irgendwelche Projektmittel sowie Debatten über Besetzungsschlüssel irgendwelcher Hochschulgremien mit Studenten und Angehörigen anderer Klientelgruppen im Kern wissenschaftsfremd und daher perspektivisch zurückzudrängen.

Wir bleiben dabei: Der Verlängerung der Gültigkeit des TUD-Gesetzes stimmen wir zu. Da dieses mit dem QSL-Gesetz verknüpft ist, werden wir uns bei diesem Gesetzentwurf enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Dr. Grobe. – Die nächste Rednerin ist für die Fraktion der Sozialdemokraten die Kollegin Dr. Sommer.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Novellierung des Gesetzes zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre an hessischen Hochschulen war überfällig. Eine kontinuierliche und konsequente Verbesserung der Studienbedingungen sowie der Qualität der Lehre gehört zu den wichtigsten hochschulpolitischen Aufgaben und Zielen. Ich glaube, das eint uns hier. Dabei sind die QSL-Mittel ein wichtiges Instrument. Sie hängen unmittelbar mit der Verbesserung der Studienfähigkeit, aber auch mit den Betreuungsrelationen zusammen.

Dass diese Mittel jetzt nach zwölf Jahren endlich dynamisiert werden und dass es eine jährliche Steigerung von 4 % der Grundfinanzierung geben wird, ist positiv und war dringend notwendig.

(Beifall SPD)

Die Anhörung hat jedoch gezeigt, dass gerade die studentische Mitbestimmung ein Streitpunkt ist. Durch den Gesetz-

entwurf sind die deutlichen Differenzen zwischen der Studierendenschaft und den Präsidien noch einmal vertieft worden, weil sich das Land mit dem Änderungsantrag eher auf die Seite der Präsidien geschlagen und die berechtigten Interessen der Studierenden weniger berücksichtigt hat. Der Antrag der Freien Demokraten tut dies im Übrigen auch.

Meine Damen und Herren, uns kommt da die Mitsprache der Studierenden einfach zu kurz.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Denn uns sollte es eigentlich darum gehen, mit beiden Seiten zu sprechen und nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg Fakten zu schaffen. Deswegen möchte ich explizit auf die studentische Mitbestimmung eingehen. Nach unserer Auffassung ist eine echte studentische Mitbestimmung in diesem Gesetz zu wenig verankert worden. Ich will das begründen. Die studentische Mitbestimmung ist bei Meinungsverschiedenheiten bzw. bei Nichteinigung ausgeschlossen, und das Präsidium kann die Entscheidung alleine treffen. Das zeigt, dass die studentische Mitsprache die schwarz-grüne Koalition herzlich wenig interessiert. Das finden wir sehr schade. Die Formulierung in Ihrem Änderungsantrag bringt in unseren und auch in den Augen der Studis nur eine Pseudomitbestimmung.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, es bleibt dabei, dass wir kritisieren, dass Sie ein Schnellverfahren gewählt haben. Herr Hofmeister, Sie haben es selbst gesagt: Das Gesetz ist mit dem Hochschulgesetz zu sehen. Sie haben gesagt, Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit, aber Sie haben das Schnellverfahren gewählt. Sie haben keinen Regierungsgesetzentwurf vorgelegt, sondern einen Fraktionsgesetzentwurf. Sie haben den zweiten vor dem ersten Schritt gemacht; denn die geplante Änderung des Hochschulgesetzes steht noch bevor. Man hätte zunächst die Grundlagen im Hochschulgesetz mit der Definition der Studienkommission schaffen müssen, bevor Sie dieses Gesetz auf den Weg bringen. Das haben die Anzuhörenden in der Anhörung bestätigt.

Meine Damen und Herren, auch heute kann ich es Ihnen nicht ersparen; denn die QSL-Mittel hängen unmittelbar mit der Verbesserung der Studienfähigkeit und der Betreuungsrelation zusammen: Hessen hat im bundesweiten Vergleich mit deutlichem Abstand seit Langem das zweit-schlechteste Betreuungsverhältnis. Daran muss sich endlich etwas ändern.

Die jetzt angestrebte Betreuungsrelation von 1 : 62 ist zwar besser als der Status quo, aber absolut kein Grund, sich hier zu rühmen.

(Lebhafter Beifall SPD)

Die Betreuungsrelationen korrelieren nun einmal mit der Qualität der Lehre, und hier haben Sie Ihre Hausaufgaben noch nicht gemacht.

In Anbetracht der Zeit will ich es bei diesen Punkten belassen: zu wenig Mitbestimmung, die Studienkommission wird erst mit dem Hochschulgesetz verabschiedet, und bei den schlechten Betreuungsrelationen muss sich etwas ändern. – In diesem Sinne herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit und schöne Herbstferien.

(Lebhafter Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Dr. Sommer. – Der nächste Redner ist der Kollege Dr. Büger für die Fraktion der Freien Demokraten.

Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man kann das Richtige wollen und es trotzdem falsch machen. Dieser Gesetzentwurf der Koalition ist für mich ein Paradebeispiel dafür. Warum ein Paradebeispiel dafür? Natürlich ist es längst überfällig, dass wir die QSL-Mittel in die normalen Hochschulhaushalte integrieren. Es ist längst überfällig, dass sie dynamisiert werden. Es ist auch längst überfällig, die von allen anderen Regeln abweichenden Sonderregeln herauszunehmen.

Aber bereits das Verfahren, das Sie an dieser Stelle gewählt haben – Frau Dr. Sommer hat es in ihrem Beitrag völlig richtig erwähnt –, ist überhaupt nicht sauber. Bevor das QSL-Gesetz geändert worden ist, wo es genau um diese 92 Millionen € geht, hat Staatsministerin Dorn bereits mit den Präsidentinnen und Präsidenten der Universitäten und Hochschulen verhandelt und im Prinzip diese Gelder hineinverhandelt. Oder, sagen wir es andersherum: Sie hat den Hochschulpräsidien für dieses Geld bereits Aufgaben abverhandelt, das sie ihnen an der Stelle noch gar nicht gegeben hat, über das sie noch keine Verfügungsmacht hatte – ein hoch sonderbares Verfahren.

(Beifall Freie Demokraten)

Aus diesem Grund muss das jetzt natürlich hopplahopp per Fraktionsgesetz hinterhergeschoben werden, weil es auf dem normalen Wege zu lange dauern würde.

Eine Anhörung hat man normalerweise – wir hatten das heute schon mehrfach –, damit man daraus etwas lernt, damit man entsprechend klüger herausgeht. Ich zitiere jetzt aus dem Schreiben der Konferenz Hessischer Universitätspräsidien. Die von den Hochschulen für angewandte Wissenschaften haben es ähnlich gemacht. Ich zitiere nur zwei Sätze:

Die Hochschulen sind bei der Unterzeichnung des Hochschulpakts davon ausgegangen, dass sie für die Umsetzung dieser im Pakt vereinbarten Ziele über die in das Grundbudget integrierten QSL-Mittel weitestgehend eigenständig verfügen können. Eine Verwirklichung der Ziele

– aus dem Hochschulpakt –

würde durch die derzeitige Regelung im Gesetzentwurf infrage gestellt.

Das steht darin.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich frage mich: Warum ignorieren Sie das und sagen, es ist ein guter Interessenausgleich? Da sind Menschen dabei wie z. B. Frau Prof. Wolff. Die war einmal Staatsministerin für eine CDU-Regierung. Es sind Menschen dabei wie Herr Prof. Mukherjee, den ich sehr schätze, Herr Reymann von der Hochschule für angewandte Wissenschaften. Herr Mukherjee sagt zum Thema Entscheidungskompetenz, man kann nicht die Präsidien einerseits für die Hochschulen verantwortlich machen, dann aber die Entscheidungskompetenz fragmentieren, ihnen also die Entschei-

gungskompetenz wegnehmen. – Das ist ein grundsätzliches Problem der Hochschulautonomie, das Sie hier aufmachen.

Deswegen haben wir einen Kompromiss versucht. Wir haben das, was uns alle Hochschulpräsidien mitgeteilt haben, aufgegriffen: Geht davon ab, in jeden Fall 20 % festzulegen, sondern legt nur 10 % fest, und wir versuchen, darüber hinauszugehen. – Das genau haben wir in unseren Änderungsantrag geschrieben, und wir merken, dass Sie sagen: Darüber gehen wir hinweg.

Der Interessenausgleich ist überhaupt nicht da. Frau Dr. Sommer hat recht: Die Gräben werden vertieft. Es gibt gar kein Konzept für studentische Beteiligung. Es werden die 20 % herausgelöst, und die tun den Präsidien weh. Aber die studentischen Vertreter sehen die 100 %. Sie sehen, dass es auf 80 % reduziert wird und sie entsprechend verlieren. Aber es gibt nur den Hinweis: Na ja, wir werden irgendwann im nächsten Jahr das Hochschulgesetz ändern, und da tun wir Dinge herein.

Da frage ich mich: Warum zäumen Sie hier das Pferd von hinten auf? Dann ändern Sie doch erst das Hochschulgesetz und danach die QSL-Mittel. Danach hätten Sie den Hochschulpakt verhandeln können.

(Beifall Freie Demokraten)

Es ist genau umgedreht, es ist genau falsch – mit der Folge, dass im Übrigen alle unzufrieden sind, auch alle Hochschulgruppen. Entschuldigung, es sind nicht alle unzufrieden. Es gab genau einen, der das Gesetz gelobt hat. Wissen Sie, wer das war? – Die grünen Hochschulgruppen waren die Einzigen. Ein Narr, wer Böses dabei denkt.

Was wäre nötig gewesen? – Eine komplette Einbeziehung in den Hochschulpakt, eine komplette Verantwortung der Präsidien und eine komplette Mitbestimmung der Studierenden, all das wäre möglich gewesen.

Sie sagen, Sie nehmen zusätzliche Mittel herein. Die 92 Millionen € werden aber einfach herübergenommen. Kein einziger Cent ist zusätzlich, und die Probleme mit der Betreuungsquote und Ähnlichem sind entsprechend da. Das bedeutet: Dieses QSL-Gesetz ist Stückwerk, und es hat Schwächen.

Herr Präsident, ich komme zum Ende. Ich glaube, man kann eines sehen: Man kann etwas grundsätzlich Richtiges handwerklich so richtig schlecht machen. Herr Wagner – wenn Sie einmal zuhören könnten –, Sie haben heute von Format gesprochen. Wenn Sie das entsprechende Format hätten, würde ich sagen: Überarbeiten Sie das, bringen Sie einen neuen Entwurf ein, lesen Sie das, was die Universitätspräsidien Ihnen an dieser Stelle mitgeben, und geben Sie uns einen besseren Entwurf als das, was Sie uns hier vorlegen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Herr Dr. Büger, danke schön. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Eisenhardt für die Fraktion DIE GRÜNEN.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Novelle des QSL-Gesetzes wollen wir im Sinne des Hochschulpakts mehr Planungssicherheit für

die Hochschulen schaffen. Wir haben mit dem Hochschulpakt die Finanzierung auf ein breites und sicheres Fundament gestellt. Die QSL-Mittel sollen nun Teil davon werden. Damit werden wir klarmachen, dass die Qualität in der Lehre eine Daueraufgabe ist.

Herr Büger, damit erklärt sich auch, warum wir diesen Gesetzentwurf jetzt und nicht erst mit der Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes eingebracht haben. Denn der neue hessische Hochschulpakt wird zu 1. Januar 2021 in Kraft treten. Wenn die QSL-Mittel dann ein Teil davon werden sollen, ist es nötig, das QSL-Gesetz zum jetzigen Zeitpunkt zu novellieren.

Gleichzeitig werden wir die Innovationskraft erhalten, die die QSL-Mittel in die Lehre gebracht haben. Die für Studium und Lehre reservierten Mittel haben dazu geführt, dass die Hochschulen Aufgaben wie die Digitalisierung der Lehre voranbringen konnten. Sie können aber auch die begleitende Unterstützung einer immer diverser werdenden Studierendenschaft leisten. Dazu sind die Mittel gedacht. Deswegen werden sie auch weiterhin in voller Höhe an diese Zwecke gebunden sein. Herr Büger, wer sich den Gesetzentwurf genau anschaut, sieht, dass sich an der Zweckbindung der QSL-Mittel nichts ändern wird.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Hinsichtlich der verlässlichen Planung bei langfristigen Programmen auf der einen Seite und dem Bedarf an Projektmitteln auf der anderen Seite werden wir mit diesem Gesetz einen Ausgleich schaffen. In der Anhörung hat sich ein Konflikt zwischen den Interessen der Studierenden und den Interessen der Hochschulleitungen dargestellt. In den Zielen, nämlich Planbarkeit und Qualität der Lehre als Daueraufgabe und mehr unbefristete Stellen, sind sich meinem Eindruck nach die Studierenden, die Hochschulleitungen sowie die demokratischen Parteien dieses Hauses einig.

Wir müssen aber feststellen, dass es für die Erreichung dieser Ziele eine Überführung in dauerhafte Programme braucht. Es geht eben nicht, dass regelmäßig neu entschieden wird. Die Beteiligung aller Statusgruppen wird bei dieser Überführung, wie im Hessischen Hochschulgesetz vorgesehen, über die Beratung und Stellungnahme des Senats zum Budgetplan der Hochschule erfolgen.

Die studentische Mitbestimmung ist uns dabei nicht egal. Das Gegenteil ist der Fall. Die positiven Erfahrungsberichte aus den QSL-Kommissionen seitens der Studierenden, aber auch seitens der Hochschulleitungen werden nicht unberücksichtigt bleiben. Wir werden sie bei der Novelle des Hessischen Hochschulgesetzes berücksichtigen, wenn wir über weitere Kompetenzen der dezentralen Studienkommission beraten. Da wollen wir die Partizipation der Studierenden weiter stärken. Denn sie sind die Expertinnen und Experten, wenn es um die Qualität des Studiums und der Lehre geht.

Bereits in der Vergangenheit war es möglich, dass aus QSL-Mitteln bis zu 50 % dauerhafte Projekte finanziert wurden und damit auch dauerhafte Stellen geschaffen wurden. Dies wurde von den Hochschulen unterschiedlich stark genutzt. Die Anhörung hat gezeigt, dass es gewünscht wird, diese Möglichkeit explizit im Gesetz zu nennen, um für alle Beteiligten mehr Sicherheit zu schaffen. Diesem Wunsch der Präsidien sind wir nachgekommen.

Damit ist unserer Ansicht nach der Änderungsantrag der Fraktion der Freien Demokraten überholt.

Gleichzeitig entsprechen wir den Wünschen der Studierenden, dass die QSL-Mittel zur Verbesserung der Qualität des Studiums und der Lehre und nicht für curriculare Angebote genutzt werden. Auch diese Auffassung teilen wir. Deshalb haben wir diese Anregung aus der Anhörung in den Gesetzentwurf übernommen.

Mit unserem Änderungsantrag kommen wir damit den Anregungen der Präsidien genauso wie den Anregungen der Studierendenschaft nach.

Die Anhörung zum Gesetzentwurf hat ergeben, dass die Weiterentwicklung des QSL-Gesetzes, wie von CDU und GRÜNEN geplant, auf eine breite Zustimmung trifft. Der Vorsitzende des Zusammenschlusses der Hochschulen für angewandte Wissenschaften Hessen stellt positiv heraus – ich zitiere –:

Das ist einmal die Planungssicherheit, die es uns ermöglicht, bestimmte Qualitätsmaßnahmen im Sinne von Studium und Lehre stetig weiterzuführen. Des Weiteren begrüßen wir sehr die künftige Dynamisierung, die auch dringend erforderlich ist.

Den Vertreter der LandesAstenKonferenz darf ich aus der Anhörung wie folgt zitieren:

Die grundsätzliche Idee des Gesetzentwurfs, Kettenbefristungen abzuschaffen und die stagnierte Finanzierung der Lehre anzugehen, begrüßen wir.

Die Konferenz Hessischer Universitätspräsidien schreibt in ihrer Stellungnahme:

Die KHU begrüßt, dass mit dem Gesetz entsprechend den Vereinbarungen im Hessischen Hochschulpakt 2021 – 2025 die bisherigen QSL-Mittel mit Wirkung vom 01.01.2021 in die Grundfinanzierung der Hochschulen überführt werden sollen.

Die Anzuhörenden sind sich einig: Die Planungssicherheit durch die Überführung in das Grundbudget und die damit einhergehende Entbürokratisierung sind richtig. Die Dynamisierung der QSL-Mittel ist richtig. Mehr unbefristetes Personal für Studium und Lehre zu beschäftigen, ist richtig. Deshalb bitte ich Sie um die Zustimmung zu unserem Gesetzentwurf. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin Eisenhardt, vielen Dank. – Nächste Rednerin ist Frau Abg. Wissler, die Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe schon während der ersten Lesung gesagt, dass wir es gut finden, dass die QSL-Mittel dynamisiert werden sollen. Es soll eine jährliche Steigerung geben. Das ist richtig. Das ist auch notwendig. Denn, was die Mittel angeht, befinden wir uns immer noch auf dem Niveau des Jahres 2018. Wir halten das für richtig. Das war in der Anhörung unstrittig.

Strittig war die Frage, wie man mit der Mitbestimmung der Studierenden bei der Verteilung der QSL-Mittel umgeht. In

der Anhörung habe ich sowohl die Präsidien als auch die Präsidenten und die Studierenden gefragt, welche Erfahrungen es in all den Jahren aus der Praxis mit den Kommissionen gegeben hat. Da wurde ziemlich einhellig gesagt, dass die Erfahrungen ziemlich positiv sind. Das heißt, die Situation, die theoretisch ein bisschen gefürchtet werden könnte, nämlich eine Blockadehaltung oder so, gab es in der Praxis überhaupt nicht. Ich finde deswegen, die studentische Mitbestimmung hat sich bewährt. Ich bin der Meinung, man hätte sie eher ausbauen und nicht schwächen sollen.

(Beifall Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Kollegin Sommer hat recht, dass der Änderungsantrag den Gesetzentwurf eher schlechter gemacht hat. Das würde auch für den Änderungsantrag der Fraktion der FDP gelten, der aber nicht angenommen wurde.

Wir werden uns der Stimme enthalten. Es ist richtig, dass es mehr Geld geben wird. Das wird natürlich immer noch nicht reichen. Die Hochschulen werden chronisch unterfinanziert bleiben. Der Stellenwert des Grundbudgets ist immer noch zu schwach. Viel zu viele Mittel werden kurzfristig vergeben. Kurzfristige Mittel führen nicht zu dauerhafter Beschäftigung. Das ist das Problem, das die Hochschulen haben. Wir werden uns deswegen der Stimme enthalten. Denn wir finden, die Dynamisierung der Mittel und deren Erhöhung sind natürlich absolut richtig.

Frau Eisenhardt, Sie haben eben ein großes Versprechen an die Studierenden gegeben. Sie haben gesagt, dass Sie die Mitbestimmung der Studierenden bei der Novelle des Hessischen Hochschulgesetzes stärken werden. Darauf sind wir sehr gespannt. Wenn Sie das machen, werden Sie uns an Ihrer Seite haben. Denn auch wir sind der Meinung, dass wir da Verbesserungen durchsetzen müssen. Warten wir einmal ab, was da kommt.

Ich könnte es eigentlich dabei belassen. Als der Vertreter der FDP-Fraktion vorhin seine Redezeit nicht ausgeschöpft hat, hat Herr Kaufmann ihm unterstellt, er täte es deshalb nicht, weil die Mitglieder der Opposition keine Argumente mehr hätten. Deswegen bin ich jetzt ein bisschen unsicher. Wenn mir jetzt keiner unterstellt, ich hätte keine Argumente mehr, dann würde ich darauf verzichten, meine Redezeit auszuschöpfen.

(Beifall DIE LINKE, einzeln SPD und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Präsident Boris Rhein:

Das ist sehr liebenswürdig. Frau Wissler, vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Dorn.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, einen wunderschönen guten Abend! Hochwertige Lehre ist eines unserer wesentlichen hochschulpolitischen Themen dieser Legislaturperiode. Deshalb kommt auch dem Entwurf dieses QSL-Gesetzes, dem Gesetz zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre, eine sehr große Bedeutung zu.

Wir werden diese Mittel nun der Grundfinanzierung der Hochschule zuführen und so ermöglichen, dass damit end-

lich auch langfristige Projekte und Stellen klar finanziert werden können. Allein das ist schon ein ganz wichtiger Baustein, der zeigt, dass dieses Gesetz absolut notwendig ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die vergangenen zwölf Jahre haben uns mehrere Erkenntnisse gebracht:

Erstens. Dieses Format wird gebraucht. Es ist das Format, dass für diesen Zweck ausdrücklich Mittel gewidmet werden. Ich füge hinzu: Es bedarf keiner Studiengebühren, um genau diesem Zweck zu entsprechen.

Zweitens. Es ist ganz entscheidend, dass die Studierenden ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Herr Kollege Bürger, ich glaube, da gibt es einen großen Unterschied. Wenn ich Ihren Änderungsantrag sehe, erkenne ich, dass Sie diese Mitbestimmung um 10 Prozentpunkte, also um die Hälfte, beschneiden wollen. Das finde ich sehr schade. Denn wir wollen diesen Beitrag weiterhin hochhalten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Drittens haben wir die Erkenntnis, dass die Projekte, die sich bewährt haben, auf Dauer fortgeführt werden können und sollten. Gleichzeitig sollte es Spielräume für neue Initiativen und neue Projekte geben.

Viertens. Mit der steigenden Zahl der Studierenden gibt es schlichtweg auch einen steigenden Bedarf an Mitteln. Es wurde schon mehrfach gesagt, dass wir es irgendwie schaffen werden, das in die Grundfinanzierung zu überführen. Eine 4-prozentige Steigerung der QSL-Mittel zu schaffen, ist ein ganz wesentlicher Beitrag dazu, die Qualität der Lehre in Hessen weiterhin zu erhöhen. Deswegen ist das eine sehr wichtige Gesetzesnovelle. Herr Kollege Bürger, in der Anhörung wurde mehrfach maßgeblich betont, dass das eine wichtige Errungenschaft sein wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Meiner Ansicht nach hat während der Anhörung Herr Kollege Grumbach die wesentliche Frage gestellt. Er hat nämlich gesagt: Es gibt da einen relativ simplen Konflikt. Die Universitätsleitung steht da auf der einen Seite. Die hat Herr Kollege Bürger sehr betont. Sie möchte die Gelder gerne haben, um den Betrieb und die langfristigen Projekte zu finanzieren. Auf der anderen Seite sagen die Studierenden: Mit dem neuen Gesetz werden wir ein Stück weit entmündigt werden. – Er hat das auf den Punkt gebracht und in der Anhörung gefragt: Was hätten Sie denn als Kompromiss?

Ich glaube, er hat länger auf eine Antwort warten müssen. Zumindest hat bis zum Ende keiner den perfekten Kompromiss gefunden. Ich kann Ihnen aber sagen: Wir haben sehr engagiert genau nach diesem Kompromiss gesucht. Das ist der Unterschied.

Wir sehen das als etwas an, bei dem wir einen Kompromiss zwischen den berechtigten Anliegen der Hochschulpräsidien nach längerfristigen Projekten und dauerhaften Stellen und den Interessen der Studierenden finden müssen. Ich kann da Frau Kollegin Wissler nur unterstützen. Die Studierenden haben gezeigt, dass sie mit diesen Beteiligungsinstrumenten sehr verantwortungsvoll umgegangen sind. Genau diese Beteiligung wollen wir auch weiterhin haben.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann mich deshalb für diesen Änderungsantrag nur bedanken. Denn er hat das noch einmal präzisiert. Selbstverständlich kann es bei den 20 % der Mittel für innovative Projekte auch um dauerhafte Projekte gehen. Das war ein ganz wesentlicher Beitrag, den Frau Präsidentin Wolff genannt hat. Sie hat gesagt, warum sie mit diesem Gesetzentwurf noch Probleme hat. Genau das Problem haben wir gelöst. 20 % der Mittel mit studentischer Beteiligung ist unserer Ansicht nach richtig. 10 %, wie Sie fordern, wäre viel zu wenig.

Ich muss leider feststellen, dass die Mitglieder der AfD völlig missverstanden haben, was mit diesem Gesetz vorgebracht werden soll. Ich treffe morgen die Hochschulleiter und die Universitätspräsidentinnen und -präsidenten. Ich werde ihnen sagen, dass Ihrer Ansicht nach Projekte für die Lehre links-grün versifft sind. Ich finde es absolut schade, dass wir mit dieser Gesetzeslesung in so einen Bereich gekommen sind.

Was wird denn mit diesen Projekten gemacht? Es werden Projekte auf den Weg gebracht, die die Lehre für die Studenten ständig verbessern. Am Ende geht es dabei um unsere Zukunft.

(Zuruf)

– Ich habe Ihnen genau zugehört. – Es geht um die jungen Menschen, die wir an den Hochschulen haben. Sie haben eine gute Lehre verdient. – Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Frau Staatsministerin, vielen Dank. – Wir sind damit am Ende der Aussprache der zweiten Lesung angelangt. Der entsprechende Aufruf zur Abstimmung wird dann im Abstimmungsblock erfolgen.

Wir sind insgesamt am Ende der Tagesordnung angelangt und kommen zu den Abstimmungen. Den Gong habe ich bereits mehrfach betätigt. Ich darf die parlamentarischen Geschäftsführer fragen. – Alle nicken. Wir können also mit den Abstimmungen beginnen.

Es ist das übliche Verfahren. Die Reihenfolge der Abstimmungen entspricht dem Aufruf am heutigen Tag.

Ich beginne mit der Initiative unter Tagesordnungspunkt 57. Das ist der Antrag des Abg. Frank-Tilo Becher und Kollegen betreffend humanitäre Aufnahme von Flüchtlingen in Hessen II, Drucks. 20/3683. Wer dem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktionen DIE LINKE und der SPD. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Mitglieder der AfD, der Freien Demokraten, der CDU, von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die fraktionslose Abgeordnete. Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu der Initiative unter Tagesordnungspunkt 92. Das ist der Dringliche Antrag der Fraktion der SPD betreffend Verlängerung des Kurzarbeitergeldes, Drucks. 20/3776. Wer dem Dringlichen Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktionen DIE LINKE und der SPD. Wer stimmt dage-

gen? – Das sind die Mitglieder der AfD, der CDU, der GRÜNEN und die fraktionslose Abgeordnete. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Mitglieder der Fraktion der Freien Demokraten. Damit ist der Dringliche Antrag abgelehnt.

Wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt 48, dem Antrag der Fraktion DIE LINKE, „Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten“, Drucks. 20/3467. Hierzu ist namentliche Abstimmung durch die Fraktion DIE LINKE beantragt.

Ich bitte die Schriftführer, ihre Akten zu zücken, und gebe ihnen gleich das Wort. Ich will noch darauf hinweisen, dass entschuldigt fehlen der Abg. Gaw, die Abg. Regine Müller, der Abg. Dr. Rahn, die Abg. Claudia Papst-Dippel ab 18:30 Uhr und der Abg. Rolf Kahnt ab 16:30 Uhr. – Herr Kollege Rudolph, bitte.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, den Kollegen Gerald Kummer müssen wir auch noch entschuldigen.

Präsident Boris Rhein:

Der Kollege Kummer ist auch entsprechend entschuldigt.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Frau Schardt-Sauer, Herr Hahn und Herr Stirböck sind auch entschuldigt!)

– Sie sind auch entschuldigt, alles klar.

(Unruhe)

– Ich bitte bei der namentlichen Abstimmung um Ruhe, es ist zu laut.

Ich würde vorschlagen, dass der Kollege Felix Martin mit dem Aufruf beginnt. Bitte schön.

(Namensaufruf)

Konnte jetzt jeder seine Stimme abgeben, oder hat noch jemand sein Votum nachzuliefern? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung und darf die Schriftführer bitten, das Ergebnis auszuzählen.

(Stimmenauszählung – Abstimmungsliste siehe Anlage)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf Sie bitten, wieder Ihre Plätze einzunehmen. Das Ergebnis liegt vor. Wir haben zehn Kollegen, die nicht mit abgestimmt haben. Mit Nein haben 118 und mit Ja haben neun gestimmt. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu Tagesordnungspunkt 85, dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der Freien Demokraten betreffend A-49-Lückenschluss konsequent vollenden, Drucks. 20/3755. Wer dem Dringlichen Entschließungsantrag zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind die Fraktion der AfD, die Freien Demokraten, die SPD. Wer ist dagegen? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer enthält sich? – Die fraktionslose Abgeordnete. Damit ist der Dringliche Entschließungsantrag abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 93, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Weiterbau der BAB 49, Drucks.

20/3777. Wer dem Dringlichen Entschließungsantrag zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE, die Fraktion der Sozialdemokraten, die AfD, die Freien Demokraten und die fraktionslose Abgeordnete. Damit ist der Dringliche Entschließungsantrag angenommen.

Tagesordnungspunkt 8, zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Hessisches Ausführungsgesetz zum eID-Karte-Gesetz, zum Personalausweisgesetz und zum Paßgesetz, Drucks. 20/3639 zu Drucks. 20/3458. Wer dem Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die AfD, die Freien Demokraten, die CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Fraktion DIE LINKE. Wer enthält sich der Stimme? – Die Fraktion der SPD. Wer ist dagegen? – Das ist die fraktionslose Abgeordnete. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen und zum Gesetz erhoben.

Tagesordnungspunkt 9, zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Enteignungsgesetzes und der Justizzuständigkeitsverordnung, Drucks. 20/3640 zu Drucks. 20/3459. Wer dem Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Freien Demokraten, der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktion der AfD und die fraktionslose Abgeordnete. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen und zum Gesetz erhoben.

Tagesordnungspunkt 10 haben wir zur Vorbereitung der dritten Lesung in den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss verschoben.

Tagesordnungspunkt 11, zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der Freien Demokraten, Hessisches Corona-Hilfegesetz, Drucks. 20/3705 zu Drucks. 20/2663.

(Zurufe Freie Demokraten)

– Da haben wir auch dritte Lesung? – Umso besser.

Tagesordnungspunkt 12, zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Gesetz zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre an hessischen Hochschulen (QSL-Gesetz) und zur Verlängerung der Geltungsdauer des TUD-Gesetzes, Drucks. 20/3718 zu Drucks. 20/2786. Wer dem Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Die Fraktion der AfD, die Freien Demokraten, die fraktionslose Abgeordnete, die SPD und die Fraktion DIE LINKE. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen und zum Gesetz erhoben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nach meiner Liste sind wir am Ende der Abstimmungen angekommen.

Was machen wir mit den **restlichen Tagesordnungspunkten?**

(Zurufe)

– Schieben wir ins nächste Plenum.

Ich wünsche einen schönen Abend. Wir sehen uns im November wieder. Alles Gute, bis dahin.

(Schluss: 20:29 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 48)**Abstimmungsliste über die namentliche Abstimmung**

Antrag

– Drucks. 20/3467 –

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt
Alex, Ulrike	SPD		x		
Al-Wazir, Tarek	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Anders, Kathrin	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Arnoldt, Lena	CDU		x		
Bächle-Scholz, Sabine	CDU		x		
Bamberger, Dirk	CDU		x		
Banzer, Jürgen	CDU		x		
Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	CDU		x		
Barth, Elke	SPD		x		
Bauer, Alexander	CDU		x		
Becher, Frank-Tilo	SPD		x		
Bellino, Holger	CDU		x		
Beuth, Peter	CDU		x		
Bocklet, Marcus	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Boddenberg, Michael	CDU		x		
Böhm, Christiane	DIE LINKE	x			
Bolldorf, Karl Hermann	AfD		x		
Bouffier, Volker	CDU		x		
Brünnel, Silvia	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Büger, Dr. Matthias	Freie Demokraten		x		
Burcu, Taylan	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Claus, Ines	CDU		x		
Dahlke, Miriam	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Decker, Wolfgang	SPD		x		
Degen, Christoph	SPD		x		
Diefenbach, Frank	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Dorn, Angela	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Eckert, Tobias	SPD		x		
Eisenhardt, Nina	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Enners, Arno	AfD		x		
Faeser, Nancy	SPD		x		
Falk, Dr. Horst	CDU		x		
Feldmayer, Martina	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Felstehausen, Torsten	DIE LINKE	x			
Fissmann, Karina	SPD		x		
Förster-Heldmann, Hildegard	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Frömmrich, Jürgen	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Funken, Sandra	CDU		x		
Gagel, Klaus	AfD		x		
Gaw, Dirk	AfD				x
Geis, Kerstin	SPD		x		
Gersberg, Nadine	SPD		x		
Gnagl, Lisa	SPD		x		
Goldbach, Eva	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Grobe, Dr. Frank	AfD		x		
Gronemann, Vanessa	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Grüger, Stephan	SPD		x		

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt
Grumbach, Gernot	SPD		x		
Hahn, Dr. h.c. Jörg-Uwe	Freie Demokraten				x
Hartmann, Karin	SPD		x		
Heidkamp, Erich	AfD		x		
Heinz, Christian	CDU		x		
Heitland, Birgit	CDU		x		
Hering, Thomas	CDU		x		
Herrmann, Klaus	AfD		x		
Hinz, Priska	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Hofmann (Weiterstadt), Heike	SPD		x		
Hofmann (Fulda), Markus	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Hofmeister, Andreas	CDU		x		
Honka, Hartmut	CDU		x		
John, Knut	SPD		x		
Kaffenberger, Bijan	SPD		x		
Kahnt, Rolf	AfD				x
Kartmann, Norbert	CDU		x		
Kassekert, Heiko	CDU		x		
Kaufmann, Frank-Peter	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Kinkel, Kaya	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Klose, Kai	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Knell, Wiebke	Freie Demokraten		x		
Kula, Elisabeth	DIE LINKE	x			
Kummer, Gerald	SPD				x
Lambrou, Robert	AfD		x		
Lenders, Jürgen	Freie Demokraten		x		
Leveringhaus, Torsten	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Lichert, Andreas	AfD		x		
Löber, Angelika	SPD		x		
Lortz, Frank	CDU		x		
Lorz, Prof. Dr. R. Alexander	CDU		x		
Lotz, Heinz	SPD		x		
Martin, Felix	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
May, Daniel	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Meysner, Markus	CDU		x		
Müller (Witzenhausen), Hans-Jürgen	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Müller (Lahn-Dill), J. Michael	CDU		x		
Müller (Kassel), Karin	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Müller (Schwalmstadt), Regine	SPD				x
Müller (Heidenrod), Stefan	Freie Demokraten		x		
Müller-Klepper, Petra	CDU		x		
Naas, Dr. Stefan	Freie Demokraten		x		
Papst-Dippel, Claudia	AfD				x
Pentz, Manfred	CDU		x		
Promny, Moritz	Freie Demokraten		x		
Pürsün, Yanki	Freie Demokraten				x
Puttrich, Lucia	CDU		x		
Rahn, Dr. Dr. Rainer	AfD				x
Ravensburg, Claudia	CDU		x		
Reul, Michael	CDU		x		
Rhein, Boris	CDU		x		
Richter, Volker	AfD		x		
Rock, René	Freie Demokraten		x		
Rudolph, Günter	SPD		x		

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt
Ruhl, Michael	CDU		x		
Schad, Max	CDU		x		
Schalauske, Jan	DIE LINKE	x			
Schardt-Sauer, Marion	Freie Demokraten				x
Schauder, Lukas	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Schaus, Hermann	DIE LINKE	x			
Schenk, Gerhard	AfD		x		
Scheuch-Paschkewitz, Heidemarie	DIE LINKE	x			
Schleenbecker, Katrin	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Schmidt, Mirjam	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Scholz, Heiko	AfD		x		
Schulz, Dimitri	AfD		x		
Schwarz, Armin	CDU		x		
Serke, Uwe	CDU		x		
Sommer, Dr. Daniela	SPD		x		
Sönmez, Saadet	DIE LINKE	x			
Steinraths, Frank	CDU		x		
Stirböck, Oliver	Freie Demokraten				x
Strube, Manuela	SPD		x		
Tipi, Ismail	CDU		x		
Ulloth, Oliver	SPD		x		
Utter, Tobias	CDU		x		
Veyhelmann, Joachim	CDU		x		
Vohl, Bernd-Erich	AfD		x		
Wagner (Taunus), Mathias	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Wallmann, Astrid	CDU		x		
Walter, Alexandra	fraktionslos		x		
Walther, Katy	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Warnecke, Torsten	SPD		x		
Waschke, Sabine	SPD		x		
Weiß, Marius	SPD		x		
Wilken, Dr. Ulrich	DIE LINKE	x			
Wintermeyer, Axel	CDU		x		
Wissenbach, Walter	AfD		x		
Wissler, Janine	DIE LINKE	x			
Yüksel, Turgut	SPD		x		